

Mitteilungen

des

Oberhessischen Geschichtsvereins Giessen

Herausgegeben von

Erwin Knauß

Neue Folge

70. Band

GIESSEN 1985

Oberhessischer Geschichtsverein

Mitgliedsbeitrag: 24, -- DM jährlich für Einzelmitglieder
30, -- DM für Familienmitgliedschaft

Konten: Postscheckkonto Frankfurt/Main
(BLZ 500 100 60) Kto.-Nr. 291 39-602
Bezirkssparkasse Gießen
(BLZ 513 500 25) Kto.-Nr. 200 508 512
Volksbank Gießen
(BLZ 513 900 00) Kto.-Nr. 457 701

Die Mitgliedschaft berechtigt:

1. Zum Bezug der jährlich erscheinenden "Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins". Die persönliche Abholung im Stadtarchiv unter Vorlage der Beitragsquittung für das betreffende Jahr ist erwünscht. Die spätere Zustellung ist mit Portokosten verbunden.
2. Zum freien Eintritt zu allen Vorträgen und bevorzugter Teilnahme an den Lehrfahrten und Exkursionen des Oberhessischen Geschichtsvereins.

Für Form und Inhalt der Aufsätze in den "Mitteilungen" sind die Verfasser verantwortlich. Zukünftige Aufsätze und Beiträge werden druckreif, d. h. ohne Korrekturen und Zusätze für den Offset-Druck bereit, erbeten. Die Blätter sollen nur einseitig beschrieben sein.

Anschrift: Oberhessischer Geschichtsverein Gießen e.V.
Stadtarchiv, Ostanlage 47
Tel.: (0641) 306 2715

Herausgeber: Dr. Erwin Knauß
Georg-Philipp-Gail-Str. 14
6300 Gießen (Tel. 0641-46820)

Der Schriftentausch wird von der Universitäts-Bibliothek Gießen durchgeführt.

Mitteilungen

des

Oberhessischen Geschichtsvereins Giessen

Herausgegeben von

Erwin Knauß

Neue Folge

70. Band

GIESSEN 1985

ISSN-Nr. 0342-1198

FOTO-DRUCK LENZ · 6300 GIESSEN · TEL. 0641/76026

III

MITTEILUNGEN DES OBERHESSISCHEN GESCHICHTSVEREINS GIESSEN

Band 70

	Seite
Ernst Dieter Nees: Reinhard Strecker (1876-1951) Lebensweg und Gedankenwelt eines Demokraten	1
Juliane und Friedrich Karl Azzola: Ein Scheibenkreuz-Grabstein des 14. Jahrhunderts in Gießen	59
Martin Morkramer: Das Grabmal des Johann von Falkenstein in Kloster Arnsburg	69
Hans Georg Gundel: Zwei Urkunden zur Universitätsgeschichte aus dem Jahr 1628	91
Gerhard Wiesemüller: Graf Heinrich von Schwarzburg Provisor zu Erfurt	103
Gertrud Großkopf: Zum Namen von Hof Zwiefalten	137
Hans Szczech: Exkursionen und Vorträge des Oberhessischen Geschichtsvereins im Berichtsjahr 1984	145
Buchbesprechungen	165
Tauschpartnerverzeichnis	187
Mitgliederverzeichnis	223

IV

Anschriften der Autoren (ohne Berufsangaben)

Azzola, Juliane und Azzola, Karl	Fichtenstraße 2	6097 Trebur 1
Großkopf, Gertrud	Ferdinand-Dirichs-Str. 2	6250 Limburg
Gundel, Hans Georg	Am Alten Friedhof 20	6300 Gießen
Keller, Herbert	Steinkaute 2	6300 Gießen
Ketter, Gerlinde	Schubertstraße 2	6300 Gießen
Knauß, Erwin	Georg-Philipp-Gail-Str. 14	6300 Gießen
Morkramer, Martin	Am Kahnplätzchen 6	6301 Heuchelheim
Nees, Ernst Dieter	Söderweg 23	6350 Bad Nauheim
Stumpf, Otto	Römerstraße 7	6301 Pohlheim 2- Garbenteich
Szzech, Hans	Tulpenweg 17	6300 Gießen
Wiesemüller, Gerhard	Hinter der Burg 12	6420 Lauterbach

REINHARD STRECKER (1876 - 1951)

Lebensweg und Gedankenwelt eines Demokraten

von

Ernst Dieter Nees

"Und Leben ist nichts ohne Sehnsucht, Streben, Arbeit, Kampf."

R.Strecker

I.

Als Heinrich Wilhelm Reinhard Strecker am 22. Januar 1876 in Berlin geboren wurde, war sein Vater in Diensten der deutsch-preußischen Armee mit dem Rang eines Premier-Lieutnants der Feldartillerie in der Spandauer Pulverfabrik tätig.

Rudolf Friedrich Franz Strecker (geb. 26.9.1846) stammte aus Berkholz bei Schwedt. Als überzeugter Preuße hatte er 1866 mit Begeisterung gegen die Österreicher gekämpft und sich dann entschlossen, Berufssoldat zu bleiben. Seine Vorfahren gehören zur mecklenburgisch-pommerschen Linie der Streckers, die in diesem Gebiet seit längerem, zumeist als Gutsbesitzer, ansässig gewesen sind. Die Mutter, Ottilie Ernestine Caroline, geborene Hattendorff (geb. 16.4.1848), kam aus einer angesehenen Hannoveraner Familie. (1)

Bereits ein Jahr nach der Geburt ihres Sohnes übersiedelten die Eltern, bedingt durch eine Versetzung des Vaters, nach Siegburg. Hier wurde Reinhard Strecker eingeschult und besuchte auch die Anfangsklassen des Gymnasiums. Seine Schwester Marie war inzwischen geboren worden, die Familie hatte sich gut eingelebt und Freundschaften geschlossen. Da brachte das Ende des Jahres 1888 "die Katastrophe in unser Haus" - wie es Strecker in seiner autobiographischen Skizze ausdrückte. "Ich sang mit der Schwester zusammen gerade fröhliche Weihnachtslieder im Flur: 'Morgen, Kinder, wird's was geben ...', da kam der Vater verstört frühzeitig vom Dienst heim und hieß uns schweigen. Er hatte eine Auseinandersetzung mit seinem Major gehabt, die mit seiner Verabschiedung endete. Waren es dienstliche Meinungsverschiedenheiten? Waren es persönliche Gründe? Ich weiß es nicht. Daß es nicht Unfähigkeit auf seiten meines Vaters war, bewies dessen späteres Leben." (2)

Die gewährte Pension war recht bescheiden und zwang das Familienoberhaupt, sich nach einer neuen Berufstätigkeit umzusehen. Er nahm schließlich das Angebot einer Firma in Köln an, für sie als Geschäftsreisender tätig zu sein, und die Familie zog in die Domstadt am Rhein. Diese bot mit ihrer geschichtsträchtigen Vergangenheit, ihrer weltaufgeschlossenen Lebendigkeit dem nun stolzen Schüler des traditionsreichen Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums vielerlei Anregungen. Wir lesen in seiner Rückerinnerung von bleibenden lokalhistorischen Eindrücken, vermittelt durch Dom, Pantaleons-

- 1) Parallel zu dieser Arbeit entstand ein kürzerer Aufsatz von Dr.O. Schlander: "Dr.Reinhard Strecker, Ein hessischer Schulreformer und Volkserzieher." Er wird im Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, N.F. 43, 1985 veröffentlicht. Angaben zu Streckers Vater im "Stammbuch der Familie Strecker", herausg. von A.Schaefer und W.Strecker 1896; zur Mutter und deren Familie (Vater: Johann Heinrich Friedrich Hattendorff, Mutter: Sophie Dorothee Anthofer) in Archivunterlagen der Schloßkirche Hannover.
- 2) Strecker: "Mein Leben", autobiograph. Skizze in: "Reinhard Strecker, Ein Kämpfer für Demokratie, Weltfrieden und Menschlichkeit", S. 6.

kirche, Ulre-Pforte, aber ebenso von abwechslungsreichen Aufenthalten auf der Rheinpromenade und ersten Theaterbesuchen. Allerdings erforderte eine berufliche Veränderung des Vaters bald erneut einen Umzug. Rudolf Strecker fürchtete, sich durch seine häufigen und längeren Reisen der Familie zu entfremden. Mit Hilfe von Freunden gelang ihm die Rückkehr in den Staatsdienst; er erhielt eine Stelle in der Garnisonverwaltung Colmars. Die Elsässer Jugendjahre sind Reinhard Strecker als eine im wesentlichen unbeschwerte, glückliche Zeit in Erinnerung geblieben: "Wanderungen durch die Weingärten der Ebene, in die Wälder an der Ill, in die Täler und auf die Höhen der Vogesen: Es war herrlich ... Das Gymnasium - in einem alten Kloster untergebracht - lag schön in grünen Anlagen. Aber streng war's auch, der schwäbische Direktor reichlich grob und brummig, die Anforderungen hoch. Wir Jungens entschädigten uns auf unsre Weise. Zu den besagten Wanderungen kam das Fußballspiel, die Tanzstunde, das Schlittschuhlaufen auf dem unter Wasser gesetzten Marsfeld und - die Schülerverbindung. Das waren die stürmischen Entwicklungsjahre, himmelhochjauchzend, zu Tode betrübt." (3)

Für die Schülerverbindung gab er mit Kameraden eine kleine Zeitung heraus, die zugleich Forum für erste, eigene literarisch-poetische Versuche darstellte, wenn man von 'Streckers Gartenlaube' absieht, in Köln mit spielerisch-schöpferischer Phantasie der Kindertage zur Freude seiner kleinen Schwester verfaßt. Der Obertertianer wagte sich sogar in die Öffentlichkeit. "In Colmar widerfuhr mir das unsagbare Glück, meine Verse von alten Burgruinen und welkenden Rosen in der Beilage unserer Lokalzeitung gedruckt zu lesen." (4)

Überhaupt beschäftigte er sich äußerst intensiv mit Literatur. Durch das Erteilen von Nachhilfestunden verdiente er sich Geld, um selbst Bücher zu kaufen und bevorzugte bei seiner Lektüre die deutschen Klassiker, eine Neigung, der er lebenslang ergeben blieb. Als Siebzehnjährigem wurde Reinhard Strecker ein mehrwöchiger Aufenthalt in Wien ermöglicht. Er war von der Donaumetropole fasziniert, setzte sich wißbegierig mit Österreichs Geschichte und Kultur auseinander, besuchte eifrig die berühmten Museen und Galerien. Aufführungen des Burgtheaters begeisterten ihn so sehr, daß er nach seiner Rückkehr nach Colmar am liebsten vom Gymnasium abgegangen wäre, um Schauspieler zu werden.

"Ich war innerlich geradezu erschüttert." (5) Der Vater sorgte jedoch dafür, daß er seinen schulischen Ausbildungsgang fortsetzte.

1895 übernahm Rudolf Strecker als Direktor die Garnisonverwaltung in Mainz. Das bedeutete, mit Ortswechsel verbunden, wiederum Schulwechsel;

- 3) A.a.O. S. 6; später hat Strecker bedauert, daß auf dem Colmarer Gymnasium die spezifisch elsässisch-deutsche Kultur nicht gepflegt worden sei. Nicht einmal habe man den Isenheimer Altar des Matthias Grünewald besucht. "Nicht einmal ist man mit uns nach Straßburg zum Münster gegangen, nichts hat man uns erzählt von Erwin von Steinbach, nichts haben wir gelesen von Gottfried von Straßburg." Der Unterricht in Sprachen und Mathematik sei überbetont gewesen. 89. Sitzung des Hess. Landtags, Protokolle Bd. 3, S. 2304.
- 4) A.a.O. S. 8.
- 5) Strecker: "Erinnerungen eines deutschen Demokraten", S. 9, Teil seines Nachlasses im Bundesarchiv Koblenz, unter Nr. 33 fragmentarisch.

doch ein Jahr später schon bestand Reinhard die Reifeprüfung. Er belegte als Studienfach zunächst evangelische Theologie. Dies mag sich unter anderem aus dem Umstand erklären, daß sein Elternhaus für religiöse Fragen stets recht aufgeschlossen gewesen ist, lag aber vor allem wohl in seinem starken persönlichen, existentiellen Interesse an Weltanschauungsproblemen begründet. Während des Studiums verlagerte sich der Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit auf das Gebiet der Philosophie und auf die Disziplinen Geschichte und deutsche Philologie. Er hatte sich für den Lehrberuf als Ziel der Ausbildung entschieden.

Strecker besuchte die Universitäten von Greifswald, Heidelberg, Leipzig und Gießen (ab WS 1899) und lernte in Vorlesungen und Seminaren einige sehr bekannte Gelehrte dieser Zeit kennen, wie zum Beispiel die Historiker Erich Marcks, Hermann Oncken, Dietrich Schäfer, Karl Lamprecht; den Kunsthistoriker Henry Thode; die Philosophen Kuno Fischer und Wilhelm Wundt; die Philologen Eduard Norden und Otto Behaghel. (6)

Jene Studentenzeit wurde überschattet vom frühen Tod seiner Schwester, der ihn so sehr bewegte, daß er Jahrzehnte später feststellte: "Ich habe einen gewissen herben und melancholischen Einschlag in meiner Lebensaufassung seitdem nie ganz verloren." (7) Außerdem traten gesundheitliche Krisen auf, die ihn sogar zwangen, ein Semester lang sein Studium gänzlich zu unterbrechen.

In Gießen, von Hermann Siebeck angeregt, schrieb er seine Dissertation: 'Der ästhetische Genuß auf Grund der ästhetischen Apperzeption'. Die Promotion erfolgte im Frühjahr 1901.

Danach legte er im Sommer des gleichen Jahres sein Staatsexamen für das höhere Lehramt ab und erhielt die Fakultas für die Fächer Deutsch, Geschichte und Geographie. Zur weiteren Ausbildung trat er in das Gießener Seminar ein.

Als er zur vorübergehenden Vertretung eines erkrankten Kollegen an die Höhere Bürgerschule in Hungen abgeordnet wurde, lernte er dort Clothilde Hainer, Tochter des Hungener Kirchenrats und Dekans Eduard Hainer, kennen. Die beiden heirateten zu Beginn des Jahres 1904, nachdem Reinhard Strecker eine Stelle an der Realschule Butzbach erhalten hatte und 1903 zum Lehramtsassessor ernannt worden war.

-
- 6) Er nennt u.a. noch Du Moulin Eckart (Historiker, Biograf Hans Bülow); Bernhard Erdmannsdörffer (Historiker, Historiografie im Stil Rankes); Karl Helm (Dt. Philologie, Herausg. d. Blätter für Volkskunde); Ernst Kornemann (Historiker, Röm.Gesch.); Johannes Volkelt (Philosoph, Ästhetik).
 - 7) Strecker "Erinnerungen", S. 11. Dem Andenken seiner Schwester Marie hat er seine Dissertation gewidmet. Auch aus dem 1906 veröffentlichten Band Gedichte geht hervor, wie sehr er durch ihren Tod erschüttert war. Sie starb am 5. Dez. 1896 (?) an einer tuberkulösen Erkrankung. - Streckers Erkrankung während seines Studiums war in einer Labilität der Atmungsorgane begründet, er fürchtete, ebenfalls tuberkulös infiziert zu sein; hieraus ergaben sich erste Ansätze zur Alkohol- und Tabakabstinenz, die später bei ihm eine so wichtige Rolle spielten.

II.

In seiner Gießener Studentenzeit hatte Reinhard Strecker begonnen, sich eingehend mit politischen Fragen zu beschäftigen. Entsprechende Impulse waren zunächst einmal vom Neukantianismus ausgegangen, der ja den Versuch unternahm, die philosophische Theorie wieder stärker an die Wirklichkeit von Staat und Gesellschaft zu binden. Dabei stand folgerichtig das Jahrhundertphänomen, die Soziale Frage, im Mittelpunkt der Erörterungen. Die sogenannte Marburger Schule lehnte den Determinismus des ökonomischen Materialismus ab, wie er damals beispielsweise von Karl Kautsky breitenwirksam vertreten wurde, und entwickelte demgegenüber ihren 'kritischen Sozialismus', der die freie sittliche Verantwortlichkeit des Individuums betonte. Recht und Ethik, dem Bereich des Sollens zugehörig, können nicht bedenkenlos materiellen Lebensbedingungen (dem Sein) untergeordnet werden. Soziales Verhalten ergebe sich als Postulat der praktischen Vernunft, wenngleich die Entscheidungsfreiheit des einzelnen im Spannungsfeld zu realen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen stehe. Menschenwürdiges Miteinanderleben sei nicht Folge eines automatisch ablaufenden Prozesses unter Einschluß der Revolution, vielmehr das Ergebnis der Einsicht in moralische Verpflichtung. (8)

Hermann Cohen hat solche Gedanken mit Entschiedenheit verfochten. Sein "idealistischer Sozialismus ist eine Philosophie der politischen Versöhnung. In Erkenntnis der eminenten Bedeutung, die dem Phänomen des sogenannten vierten Standes zukommt, forderte er die volle politische Integration der Arbeitermassen in die staatliche Einheit der Nation, und zwar im Interesse der Abwehr der Gefahren, welche diese Einheit um so mehr bedrohen müssen, je länger die Einsichtslosigkeit der herrschenden Kräfte und Mächte die geforderte Integration hintanhält." (9)

Nach Cohen sollte der Mensch im Staat die Möglichkeit haben, sich als "ethisches Subjekt" zu verwirklichen, Menschlichkeit und Menschenwürde im Umgang mit anderen zu entfalten. Das allerdings werde durch das Wahlrecht, die Sozialistenverfolgung und die Eigentumsordnung im bestehenden Machtstaat verhindert. Der Staat müsse gerechtfertigte Forderungen des Sozialismus aufnehmen, die sozialistische Bewegung andererseits ihre marxistisch geprägte Staatsfeindlichkeit ablegen.

In diesem Sinne setzte sich Franz Staudinger für einen Sozialismus der Reform ein, der es vermeidet, durch revolutionären Klassenkampf gesellschaftszerstörend zu wirken. Statt destruktiv gegeneinander zu kämpfen, sollten die verschiedenen Gruppen in Staat und Gesellschaft neue Formen der Zusammenarbeit erproben, im Genossenschaftswesen praktische Solidarität üben, allgemein eine stärkere Beachtung ethischer Normen im Wirtschaftsleben anstreben. Zur staatlichen Verantwortung gehöre die entschlossene Kontrolle wirtschaftlicher Macht im Interesse der ökonomisch Schwachen und Abhängigen. Und in Natorps "Sozialpädagogik", veröffentlicht 1899, ist dann, von Kant und Platon ausgehend, das Beziehungsgeflecht von Interessen des Einzelmenschen und Ansprüchen der kulturellen und staatlichen Gemeinschaft systematisch dargestellt worden, wobei der ethische Wert einer freiwilligen "Hingabe an die Gemeinschaft" eine zentrale Rolle

8) H.Lübbe: "Politische Philosophie in Deutschland", S. 90 ff, bes. auch S. 109 und 114.

9) H.Lübbe, a.a.O., S. 110; Strecker hat sich in seinen Schriften mehrfach direkt auf Cohen und Staudinger bezogen.

spielte. (10)

Zum anderen war Strecker mit Ideen Friedrich Naumanns in Berührung gekommen. Dessen Werben für eine "neue liberale Lebensstimmung" fand seine Zustimmung. Er war bereit, den Kampf gegen konservativ-klerikale Herrschaft, das Ringen um größere soziale Gerechtigkeit und politische Mitbestimmungsrechte zu unterstützen. Zumindest in drei wesentlichen Punkten läßt sich die Gleichgerichtetheit der Auffassungen klar erkennen: In der Ablehnung des Dreiklassenwahlrechts, das Bürgerrecht nur vortäusche und die Arbeiterschaft schwer benachteilige; im Streben nach Modernität, die eine Klassifizierung der Menschen nach religiösen Bekenntnissen aufhebe; und in der Überzeugung, daß es für den sozialen Ausgleich förderlich sei, wenn die Kinder aller Volksschichten in den ersten Schuljahren die gleiche Erziehung und Bildung erhielten.

In späteren Jahren freilich distanzierte sich Strecker von Teilen der Naumannschen Konzeption, vor allem soweit sie nationale Machtsteigerung, unter anderem durch Flottenaufrüstung, befürwortete und damit verbunden eine Ablehnung pazifistischen Gedankengutes zutage trat. (11)

Dennoch würdigte er ihn bei seinem Tod als großen Anreger: "... der Mann war ... als Persönlichkeit so reich und bedeutend, daß er immer wieder fesselte." (12)

Die Entscheidung, sich tatsächlich aktiv in der Politik zu engagieren, ist dem jungen Strecker keineswegs leicht gefallen. Aber der moralische Impetus der Neukantianer eben in Verbindung mit bestimmten Zielvorstellungen Naumanns waren ausschlaggebend. "So habe ich zum Beispiel wie viele andere der Politik lange Zeit skeptisch gegenüber gestanden. Ich sah in ihr nichts als einen trostlosen, brutalen Interessenkampf, bis ich mit Männern in Berührung kam, denen sie etwas ganz anderes war, die mir die Augen für die ganz anderen Möglichkeiten öffneten. Freilich - bloße Möglichkeiten, keine unbedingte Garantie war es, was sie mir zeigen konnten: Die Verwandlung der Politik aus einem Werkzeug des blinden Interessenkampfes in ein Werkzeug der vernünftigen Gemeinschaftsregelung, also in ein ethisches Werkzeug. Und ich entschloß mich, meine eigenen schwachen Kräfte auch mit an diese Umwandlungsarbeit zu wagen. Seit diesem Entschluß habe ich nun allerdings die praktischen Schwierigkeiten gründlicher kennengelernt, als ich je vorher geahnt hätte. Aber trotzdem ist durch die praktische Mitarbeit nicht meine Skepsis, sondern meine Lust zur Politik größer geworden." (13)

So war er in Gießen dem Nationalsozialen Verein beigetreten und hatte sich mit einem kleinen Kreis von Gesinnungsfreunden einsatzfreudig bemüht, weitere Anhänger für die als richtig erkannte politische Sache zu gewinnen - ein schwieriges, nicht risikoloses Unterfangen. Schon der Direktor seiner Ausbildungsschule hatte an der parteilichen Richtung dieses Engagements wenig Gefallen gefunden und ihn nachdrücklich zur politischen Zurückhaltung ermahnt. (14) In Butzbach trug ihm seine Beteiligung am Reichstags-

10) A.Messer: "Pädagogik der Gegenwart", S. 12 f; Strecker nannte als Anreger auch Rudolf Eucken.

11) Strecker: "Mein Leben", S. 9/10; zu Naumanns Einstellung s. Th.Heuss, "Friedrich Naumann", bes. S. 166; 403 f; 201.

12) Strecker, "Erinnerungen", S. 20 und Nachruf auf Naumann in Darmstädter Zeitung Nr. 200, 28.8.1919.

13) Strecker, "Kants Ethik", S. 65.

14) Strecker, "Erinnerungen", S. 20/21.

wahlkampf von 1903 eine Maßregelung in Form einer Versetzung ein. Um den oberhessischen Wahlkreis 2 bewarb sich der sehr einflußreiche Walde-
mar Graf Oriola (15), der seit 1893 nationalliberaler Reichstagsabgeordne-
ter gewesen war, "und nationalliberal war die Gesinnung, die man eigent-
lich von einem Beamten als die einzig anständige erwartete." (16)

Neben der Heeres- und Flottenpolitik stand vor allem die Frage der
Schutzzölle im Mittelpunkt der Wahlagitation. Unmittelbar vor Ende seiner
Legislaturperiode hatte nämlich der Reichstag eine Regierungsvorlage über
neue Zolltarifvorschriften angenommen, die eine erhebliche Erhöhung von
Einfuhrzöllen vorsah. Die Nationalliberalen verteidigten diesen Beschluß als
notwendig zum Nutzen für die deutsche Landwirtschaft, linksliberale Grup-
pierungen und Sozialdemokratie lehnten ihn wegen der daraus resultierenden
Preissteigerungen ab. Sie versprachen den Wählern bei günstigen Mehrheiten
entsprechende Korrekturen.

Strecker wagte in der Butzbacher Zeitung Kritik an der nationalliberalen
Haltung und legte dar, daß besonders die Erhöhung der Getreidezölle un-
sozial sei, da sie den einkommensschwachen Arbeitern das Brot verteuere.
Besser solle man Überlegungen anstellen, wie sich die Landwirtschaft auf
eine Produktion umstellen könne, die sie für ausländische Konkurrenz un-
angreifbar mache. (17) Daraufhin erfolgte zu Ostern 1904 seine Versetzung
an die Realschule in Oppenheim.

Die politische Betätigung - zumal mit den geschilderten Konsequenzen -
hätte zu einer Belastung der jungen Ehe führen können, aber Thilda
Strecker hat immer sehr großes Verständnis für den Gatten gehabt. Seinen
Zielen ordnete sie "als liebevolle und tapfere Gefährtin in vierzigjähriger
Ehe" (18) ihre persönlichen Alltagsinteressen unter. Im Grundsätzlichen von
Weltanschauung und Lebensgestaltung bestand völlige Übereinstimmung zwi-
schen den Ehegatten.

Nach einem Jahr glückte die Rückkehr nach Oberhessen. In Bad Nauheim
wurde auf Initiative der Einwohnerschaft eine Höhere Bürgerschule gegrün-
det, die wenig später den Namen des letzten hessischen Großherzogs Ernst
Ludwig tragen durfte. Zunächst mit der provisorischen Verwaltung einer
Planstelle beauftragt, erhielt hier Reinhard Strecker im Januar 1906 seine
"definitive Anstellung" mit dem Titel eines Oberlehrers.

Er ist ein Schulmeister gewesen, der seinen Beruf liebte, der darin "nicht
nur eine von den Bedürfnissen des Lebens auferlegte Last", sondern "eine
wichtige, ans Herz gewachsene Aufgabe" sah. (19) Für ihn verbanden sich
hohe Ansprüche mit der Lehrerrolle: Bereitschaft, mehr als nur seine "ver-
damnte Pflicht und Schuldigkeit" zu tun, denn "der Lehrer, der seinen
Schülern Freude an harter Arbeit beibringen will, muß ihnen selber das
Beispiel dafür geben können"; Bemühen um "fortwährendes Aufmerken auf
sich selbst", damit erzieherisches Tun nicht zur mechanischen Routine ab-
stumpft; Geduld mit den Kindern und "sorgsames Beobachten des Zöglings",
weil Unterrichtserfolg voraussetze, "Interesse an allen einzelnen Schülern zu
finden". (20)

15) Zum sehr einflußreichen Grafen Oriola s. Hess. Abgeordnete 1820 -
1933, herausg. Ruppel/Groß, S. 203.

16) Strecker, "Erinnerungen", S. 25 f.

17) Strecker, a.a.O., S. 25.

18) Strecker, "Mein Leben", S. 10.

19) Strecker, "Das Erbe des deutschen Idealismus", S. 32.

20) A.a.O., S. 31.

Seiner Überzeugung nach gab es seit jeher im Erziehungsprozeß ein "Nebeneinander von saurer Mühe, von Last und gar Schmerz neben Freudigkeit und Begeisterung. Das muß der Grundzug der Erziehung immer bleiben. Ohne Strenge ist deshalb die Erziehung auch nie gewesen." (21) Der Unterricht sollte anschaulich und lebendig sein, zugleich dem Schüler Ernsthaftigkeit und Leistungsbereitschaft abverlangen. "Alles, was menschenfreundliche Pädagogen zeitweise über spielendes Lernen, über Lernen ohne Zwang geschrieben und geredet haben, war eine zwar wohlmeinende, ihrem Herzen Ehre machende, aber doch auch bedenkliche und niemals restlos zu verwirklichende Einseitigkeit." (22)

Dies insgesamt schließe das Bewußtsein nicht aus, daß "die Jugend von Natur aus berufen ist, das Werk der Erwachsenen zu kritisieren und fortzuführen, zu verbessern und weiterzubauen ... Lieber dieser Radikalismus als eine schläfrige und tote Jugend." (23)

Der Lehrer könne sich seine Schwungkraft nur im aufgeschlossenen, unmittelbaren Umgang mit den Schülern bewahren. So schätzenswert theoretisch-wissenschaftliche Fundierung auch der Pädagogik sei, der Praxis komme doch eine mindestens gleichrangige Bedeutung zu. "Es ist gut, pädagogische Bücher zu studieren. Aber man versteht sie nur, wenn man selbst mitten in der pädagogischen Arbeit und Erfahrung drin steht. Und gut sind die Bücher auch nur, wenn sie aus Arbeit und Erfahrung heraus gewachsen sind. Es wird nie schlimmer an Kindern gesündigt, als wenn man sie auf Grund vorgefaßter, abstrakter Ideen zurechtschneiden will." (24)

Dr. Streckers Arbeitseinsatz für schulische Belange über den rein unterrichtlichen Rahmen hinaus kam unter anderem den Feiern der Ernst-Ludwig-Schule zugute und trug dazu bei, das Ansehen dieser jungen Bildungsanstalt in der Öffentlichkeit zu steigern.

Anläßlich der Einweihung des Schulneubaus 1909 verfaßte er eine Festdichtung, die dem Ereignis eine besondere Note verlieh; im gleichen Jahr übernahm er die Ansprache zur Erinnerung an Schillers 150. Geburtstag. 1911 brachte er eine deklamatorische Fassung der 'Antigone' des Sophokles zur Aufführung. 1915 spielten unter seiner Leitung Schüler einige Szenen aus Kleists 'Prinz von Homburg', und er hielt zu Großherzogs Geburtstag eine Festrede historischen Inhalts.

Außerhalb der Schule entwickelte er zahlreiche Aktivitäten, die indes letztlich alle in einem inneren Zusammenhang standen. Als Schwerpunkt ist wohl das Gebiet der Erwachsenenbildung anzusehen, für die er viel Zeit und Energie aufbrachte. In der aufstrebenden Badestadt vermochte er Mitstreiter für die Einrichtung eines öffentlichen Lesezimmers zu gewinnen, ein erster Schritt zu einer "planmäßigen Volksbildung". Die Schule könne Bildung nur innerhalb der ihr gesteckten Grenze vermitteln, sie bewege sich "in formalen Bahnen als Grundstufe für eine spätere Weiterarbeit aus eigenem Antrieb." Höhere Bildungsanstalten waren ja den Zeitumständen gemäß einem kleineren Kreis von Jugendlichen zugänglich, und der Volksschule wurde "durch den frühen Entlassungstermin der schönste und aufnahmefähigste Boden entzogen". Hier wollten die Volksbildungsbestrebungen an-

21) Streckers, "Das Erbe des deutschen Idealismus", S. 29.

22) A.a.O., S. 29.

23) Streckers, "Die Arbeit unserer Guttemplerjugend", S. 1.

24) Streckers, "Sonntagsgedanken", in Oberhessische Volksblätter Nr. 233, 7.10.1911.

setzen, "um durch Belehrung in Wort und Schrift zur Weiterbildung anzu-spornen." (25)

Ab Januar 1906 stand das Lesezimmer mit einer ersten Grundausstattung an Büchern (auch zur Ausleihe) sowie Tageszeitungen und Zeitschriften allen Interessenten offen. Wenige Wochen danach erfolgte die Gründung eines Bildungsvereins, in dessen Obhut dann das öffentliche Lesezimmer stand und der ergänzend "Veranstaltungen von populären, aber wissenschaftlich gedie-genen Vorlesungen und künstlerisch guter Unterhaltung" durchführen sollte. (26) Der Vorsitz wurde Dr. Strecker übertragen. Er stand in enger Verbin-dung mit dem 'Rhein-Mainischen Verband für Volksbildung', Sitz Frankfurt am Main. Diese Institution bemühte sich, die jeweilig örtliche Volksbil-dungsarbeit hauptsächlich durch Vermittlung von Vorträgen, Wander-Kunst-ausstellungen und Theateraufführungen (Tournée-Theater) tatkräftig zu un-terstützen. Ihre Intentionen entsprachen ganz und gar denjenigen Streckers. Bildungsfragen begriff man als soziale Fragen; Voraussetzung für den Be-stand einer Nation sei Zusammengehörigkeitsgefühl, das Bewußtsein, einer Schicksalsgemeinschaft anzugehören. Deshalb müsse die innere Zerklüftung des Volkes in verfeindete Klassen, Stände oder voneinander abgekapselte Schichten gemildert werden. Kennenlernen und Verarbeiten unterschiedlicher politischer und religiöser Standpunkte solle nicht zu falscher Harmonisierung führen, jedoch zu gegenseitigem besseren Verstehen und zu Toleranzbereit-schaft. Volksbildung bedeute also nicht in erster Linie eine Intensivierung des kultrellen Angebots für das Bildungsbürgertum, sondern andere, sozial benachteiligte Schichten gelte es an Bildungswerte heranzuführen, ihnen notwendiges Wissen zu vermitteln und Fähigkeiten zu dessen Verarbeitung zu fördern. Dabei hatte die Forderung Professor Staudingers als Richtschnur zu dienen, daß Wissen mit Leben verknüpft sein müsse. "Das Wissen für sich bleibt tot und dürr. "Einseitige intellektuelle Bildung führe nicht weiter, wichtig sei die Verbindung von "Kopf, Herz und Hand". (27) Dem entsprach das Selbstverständnis des Rhein-Mainischen Volksbildungsverbandes. "Wir können auch nicht unsere Vorlesungen auf die Vermehrung des positiven Wissens beschränken; die Anregung des Sinns für Theater, Musik usw., für Freude an der Natur, steht uns im Gegensatz zu den ausschließlich der be-ruflichen Fertigkeit oder der Befestigung des Volksschulwissens gewidmeten Einrichtungen gleichwertig neben der Veranstaltung der populären Vorträge aus den verschiedenen Wissensgebieten." (28)

Prinzipiell wußte man sich politisch-weltanschaulicher Pluralität verpflichtet. Die Schulung der Mitarbeiter, das Hinzugewinnen neuer, "zielgerichteter Pioniere der Volkskulturarbeit" (29) übernahm die 1905 auf Initiative des Verbandsgeschäftsführers Georg Volk und des Rüsselsheimer Pfarrers Emil Fuchs gegründete "Volksakademie" in jeweils zehn- bis vierzehntägigen Se-minaren. Strecker hat des öfteren daran teilgenommen und beispielsweise im Herbst 1906 in Heppenheim eine Vortragsreihe über "Goethes Weltan-schauung auf Grund der Gespräche mit Eckermann" gehalten.

25) Bad Nauheimer Anzeiger (Wetterauer Anzeiger) Nr. 145, 12.12.1905.

26) Satzung d. Bildungsvereins Bad Nauheim und Umgebung vom 7.4.1906 Stadtarchiv Bad Nauheim.

27) Zitiert nach A.Burger, "Die Rhein-Mainische Volksakademie", S. 14.

28) A.a.O., S. 30.

29) Streckers Bericht über die Volksakademie in Rüsselsheim, Bad Nau-heimer Anzeiger Nr. 113 und 114, 28. und 29.9.1905. Streckers Aus-einandersetzung mit Goethe ausführlicher bei O.Schlender, a.a.O.

In Bad Nauheim richtete er als Angebot des Bildungsvereins Leseabende ein, an denen literarische, aber auch wissenschaftliche Werke von den Teilnehmern gemeinsam gelesen und besprochen wurden; er selbst gab zumeist eine sachkundige Einführung. Hinzu kamen eigene Vorträge (in Ergänzung auswärtiger Referenten) (30) und sogenannte Volksvorlesungen (einmal wöchentlich über einen längeren Zeitraum), etwa mit den Themen: "Die Hauptströmungen in der modernen Literatur" (1910/11), oder "Über die Vorgeschichte der französischen Revolution im Lichte der neuesten Forschung" (1911/12).

Daß er zu den Mitbegründern des Bad Nauheimer Heimatvereins gehörte, ist gewiß in erster Linie durch sein historisches Interesse bedingt gewesen; doch wird im Bericht der Lokalzeitung über die beabsichtigte Vereinsgründung ebenso wieder das pädagogische Motiv erkennbar, das ihn zur Mitarbeit herausgefordert haben dürfte: "Es ist nicht nur eine Pflicht der Pietät, sondern zugleich eine anregende und lehrreiche Sache, das Andenken der Vorfahren zu pflegen ..." (31) Er übernahm das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden und fungierte zeitweise außerdem noch als Schriftführer. (32)

In diesen allgemein volksbildnerisch-erzieherischen Zusammenhang muß auch zu einem Großteil das schriftstellerische Wirken Streckers gestellt werden. Wie er auf den ersten Seiten seines Buches "Kants Ethik" (1909) bekannte, schreibe er nicht "als einer, der sich einbildet, die fachwissenschaftliche Literatur um große Entdeckungen bereichern zu können, sondern so, wie es mir der Wunsch eingibt, zwischen dem Fachgelehrten und dem Laien, zwischen dem Theoretiker und dem Praktiker die absolut notwendige Verständigung bahnen zu helfen." (33)

Auch im Vorwort der "Sonntagsbetrachtungen über Schillers Gedichte" (1908) betonte er, daß es ihm nicht um neue wissenschaftliche Interpretation gehe, vielmehr darum, "die Schätze der Wissenschaft in landläufiger Münze unters Volk zu bringen."

Die Einheit seines gesamten Denkens und Handelns ergab sich aus der Verankerung in sittlicher Pflicht. Hieraus erwuchs ihm die Aufgabe, andere Menschen zum bewußten Denken anzuregen. Alles menschliche Tun fange mit dem Denken an: "Sich um möglichst richtiges Denken zu bemühen, ist sittliche Pflicht. Gewiß ist Tugend nicht ohne weiteres lehrbar. Und wo die rechte Einsicht vorhanden ist, ist noch nicht immer zugleich die nötige Willenskraft vorhanden, nach ihr zu handeln. Trotzdem: richtige Einsicht erleichtert richtiges Handeln. Gar viele Sünden und Verbrechen der Menschen entstammen mehr dem Irrtum und der Gedankenlosigkeit als der Bosheit." (34)

30) a) Leseabende: 1907: Faust-Stoff bei Goethe, Lenau, Grabbe, Marlowe u.a., Prof. Pfeleiderer: Die Entstehung des Christentums

1908: Schillers Wallenstein

b) Vorträge Streckers: 1908: Rembrandt als Erzieher

1909: Friedrich Schiller

1912: Ludwig Uhland

1913: Deutschlands Befreiung vor 100 Jahren

c) Volksvorlesung 1912/13: Richard Wagner

31) Bad Nauheimer Zeitung (Wetterauer Anzeiger) Nr. 287, 7.12.1909.

32) Zur Arbeit d. Heimatvereins s. E.Brücher: "50 Jahre Heimatverein Bad Nauheim".

33) Strecker, "Kants Ethik", S. 6.

34) Strecker, "Alkohol und Ethik", S. 28.

Der Mensch ist folglich in gewisser Hinsicht hilfsbedürftig, angewiesen auf ethische Normen, Ideale, und er braucht Bestärkung seines Mutes. Gefordert werden muß freilich eigene Anstrengung, denn "ein gutes Gewissen haben wir jedenfalls nur, wenn wir uns vor unserer Tat alle Mühe gegeben haben, zu erkennen, was die richtige Handlungsweise sein möchte. Wer aus Irrtum heraus fehlgreift, ohne an diesem Irrtum durch Fahrlässigkeit und Oberflächlichkeit schuld zu sein, der ist schuldlos, auch wenn er falsch handelt. Wer sich aber gar nicht erst die Mühe des Nachdenkens gibt, wer sich das nötige Wissen, das zum richtigen Handeln gehört, gar nicht erst anstrengt, der macht sich schuldig." (35)

Den Begriff der Pflicht verstand Strecker nicht in so rigoristischem Sinne wie Kant. Er bejahte durchaus eine "Harmonie von Pflicht und Neigung, nicht die gänzliche Unterwerfung der letzteren unter das strenge Gebot der Pflicht". Das, was die Vernunft fordere, müsse keineswegs immer den Neigungen des Menschen widersprechen; selbst die strengsten Forderungen der Vernunft können "mit dem ganzen Feuer der Gefühle" aufgegriffen werden. Entscheidend wichtig erschien ihm allerdings, daß Neigungen nicht primär egoistischen Zwecken dienten, dem flüchtigen Moment des eigenen Genusses, vielmehr die menschliche Gemeinschaft förderten. Daher sah er in der Menschheitsliebe "die edelste Neigung des Menschenherzens. "Sie ist unser kategorischer Imperativ." (36)

Mit der Übernahme der Kantschen Grundanschauung, daß ausnahmslos alles menschliche Fühlen ethisch wertlos sei, würden wir "uns selbst unseres schönsten Glückes berauben, wenn wir an gar keinen Wert unserer Liebe, unserer Arbeit für andere mehr glauben wollten". (37) Der Vernunft sei aufgetragen, Triebe und Interessen zu ordnen, Regelungen sowohl der individuellen Zwecke als auch der verschiedenen, in der menschlichen Gemeinschaft sich begegnenden Zwecke zu finden. Alles Leben habe den Charakter einer Aufgabe, nicht eines mechanisch abrollenden Verlaufs. Das Gemeinschaftsleben solle man so einrichten, "daß die menschlichen körperlichen wie geistigen Arbeitskräfte nach Möglichkeit voll ausgenutzt und eine jede an den ihr entsprechenden Platz gestellt wird, sowie daß die Güter des Lebens, materielle wie ideelle, nach Möglichkeit gerecht verteilt und jedem nach seinen Bedürfnissen zugänglich gemacht werden. Wir sehen sonst überall in der Natur in allen Geschöpfen den blinden Selbsterhaltungstrieb walten. Alles denkt nur an sich. Das führt zu einem ewigen Kampf ums Dasein. Auch in die Menschenwelt ragt diese Natur mit ihren blinden Trieben noch hinein. Dies gilt es mit Hülfe der Vernunft zu bezwingen, zu ordnen." (38)

Streckers Einstellung war also geprägt vom Glauben an die Kraft der Vernunft; vom Optimismus, daß der Mensch bildungsfähig sei; von der Überzeugung, das Begeistertsein für ethische Ziele könne die Welt zum Besseren verändern. Und Rückschläge? Seine Antwort: "Der Idealist ist überall im Leben den grausamsten Enttäuschungen ausgesetzt. Dennoch". Außerdem seien Ideale keine Naturereignisse, die man mit den Händen im Schoß untätig erwarte, sondern Forderungen an den Willen. Freilich sollte sich der Idealist vor "Phantasterei" hüten, gegebene Verhältnisse und Veränderungsmöglichkeiten nüchtern analysieren, aber letztendlich doch an seinem Ziel,

35) Strecker, "Alkohol und Ethik", S. 30/31.

36) Strecker, "Kants Ethik", S. 9.

37) Strecker, "Sonntagsbetrachtungen über Schillers Gedichte", S. 58.

38) Strecker, "Kants Ethik", S. 40/41.

der höher entwickelten Menschheit, festhalten. "Daß es in der Welt bei allen Grausamkeiten die Möglichkeit des Guten gibt, das gilt dem Idealisten als die entscheidende Tatsache." (39)

Den uneingeschränkten Fortschrittsbegriff der Aufklärung hat er für sich modifiziert: "Wir schwärmen nicht mehr von einer besten Welt, sondern kennen nur noch die Welt in Entwicklung; das ist eine Welt in Not und Sünde, in Kampf und Arbeit." (40) Das schließt das Bemühen um eine Erziehung zum gütigen Menschen, der Mitmenschlichkeit übt und Verantwortungsbewußtsein zeigt, nicht aus. Immer wieder hat er auch gemahnt, daß der Mensch an die Grenze des Begreifens stoße und Ethik letzten Endes im Metaphysischen und Religiösen verankert sei. "Wir Menschen haben gerade soviel Licht in unserer Vernunft, soviel Ahnung von den Sternen des Himmels, daß wir die Richtung bei unserer Fahrt über den Ozean einhalten können. Aber die Kenntnis des letzten Zieles ist uns Sterblichen nicht gegeben. Da ist nur noch der Glaube möglich. Nur noch das Vertrauen auf ewige Mächte und Zusammenhänge, auf einen Sinn des Daseins, auf einen Sinn in der Weltgeschichte, in allen Leiden und Kämpfen, in allen Freuden und Erhebungen des Menschen." (41)

Da Strecker die Fähigkeit besaß, Probleme und Überlegungen, oft auf das Wesentlichste reduziert, in verständlicher Sprache darzustellen, konnte er versuchen, seine ethisch-aufklärerische Arbeit wirkungsvoll auch durch Zeitungsartikel zu leisten. Während seiner Bad Nauheimer Zeit hat er in einer fast unüberschaubaren Anzahl von Beiträgen zu aktuellen Zeitfragen Stellung genommen oder sich mit dem geistigen Erbe bedeutender Persönlichkeiten der Vergangenheit auseinandergesetzt. Regelmäßig wurden in der 'Wormser Volkszeitung' und den 'Oberhessischen Volksblättern' in Wochenendausgaben seine "Sonntagsgedanken" gedruckt, Betrachtungen über oben genannte Bereiche, gelegentlich auch Stimmungsbilder, inspiriert vom Wechsel der Jahreszeiten. Passagen fast lyrischen Charakters standen neben pathetischen Appellen an die moralisch-ethische Gesinnung der Leser (Hilfsbereitschaft, Gerechtigkeitsinn, Vorurteilslosigkeit, Wahrheitsliebe). Sie haben nicht nur zustimmende Nachdenklichkeit, sondern ebenso Widerspruch hervorgerufen. Einer dieser Artikel ist sogar Ausgangspunkt des "Falles Strecker" geworden, der im Jahr 1910 einen Teil der Öffentlichkeit über das Großherzogtum Hessen hinaus beschäftigte.

Den Satz des damaligen katholischen Schulkatechismus: "Verkehre mit niemandem, der dich in deinem Glauben gefährden könnte", machte Strecker Ende April 1910 zum Gegenstand einer sehr kritischen Betrachtung in den 'Oberhessischen Volksblättern'. Er sah in diesem Ratschlag "eine moralische Last, die damit der aufstrebenden, wahrheitssuchenden Intelligenz auferlegt wird." Er plädierte für Toleranz, für Aufgeschlossenheit jedem Glauben gegenüber und meinte, alle Glaubensgewißheit könne sich gerade erst im Umgang mit Andersgläubigen zeigen und bewähren. "Verstocket Euch nicht in dem Glauben, den Ihr bisher als den vorwiegenden, vielleicht als den einzigen habt kennengelernt. Verkehrt mit allen - die Euren Glauben gefährden können! Denn nur so könnt Ihr geistig mündig werden." Und in

39) Strecker, "Sonntagsgedanken", Oberhess. Volksblätter Nr. 169, 23.7.1910; auch "Das Erbe des deutschen Idealismus", S. 60 f.

40) Strecker, "Kants Ethik", S. 9.

41) Strecker, "Alkohol und Ethik", S. 32/33 stellvertretend für viele ähnliche Formulierungen.

einer Steigerung forderte er auf: "Darum, meine lieben jungen Freunde, halte ich es für richtig, wenn Ihr hingehet und tut das Gegenteil von dem, was Euch der katholische Schulkatechismus lehrt." (42)

Damit löste er empörte öffentliche Proteste des örtlichen Kirchenvorstandes aus, der Strecker "konfessionelle Verhetzung" und Verzerrung der katholischen Lehre vorwarf sowie sich scharf dagegen verwahrte, "daß die katholische Jugend in einer Tageszeitung von einem Lehrer der städtischen paritätischen höheren Bürgerschule aufgefordert wird: Tut das Gegenteil von dem, was Euch der katholische Schulkatechismus lehrt." (43)

Die Kontroverse setzte sich (auch durch weitere kämpferische Erklärungen Streckers, ferner Leserbriefe) in der Öffentlichkeit fort und eskalierte gleichfalls dadurch, daß sich die Schulbehörde (auf Beschwerde der katholischen Kirche) einschaltete. Sie mißbilligte Streckers Artikel "auf das ernsteste", zitierte den Verfasser nach Darmstadt und stellte ihm nach deutlichen Vorhaltungen in Aussicht, bei ähnlichen Beschwerden "die unvermeidlichen ... Maßregeln zu ergreifen". Das entsprechende Antwortschreiben der Abteilung für Schulangelegenheiten im Großherzoglichen Ministerium des Innern an den katholischen Kirchenvorstand in Bad Nauheim wurde von diesem in der Bad Nauheimer Zeitung in Form einer Anzeige veröffentlicht. (44) Für Gesinnungsfreunde des Gerügten war die erregte Diskussion damit noch lange nicht zu Ende.

Zum besseren Verständnis von Hintergrund und Ursache dieser heftigen Auseinandersetzung sei - ohne die komplexen Einzelheiten aufzugreifen - daran erinnert, daß es in den Jahren kurz nach der Jahrhundertwende innerhalb der katholischen Kirche durch die sogenannten Modernisten mit ihrer Relativierung der Dogmen zu erheblicher Unruhe gekommen war und sich kirchenpolitische Spannungen dann zusätzlich infolge der Borromäusenzyklika ("Editae saepe" vom 26. Mai 1910) entwickelten. (45)

Außerdem muß in einigen Sätzen auf die religiöse Grundposition Streckers eingegangen werden. Er war erklärter Anhänger des theologisch-kirchlichen Liberalismus, der für freie Überzeugungen eintrat, polemisch gegen jeden Glaubens- und Gewissenszwang reagierte und "ein möglichst undogmatisches Christentum" anstrebte, "falls er nicht den Weg philosophischer Umdeutung der Dogmen" vorzog. (46) Bereits 1908 hatte Strecker in seiner Schrift "Gott und die Kirche" beispielsweise die "Amtsenthebung frei denkender Lehrer", ferner die "Konfessionalisierung von Kindern freireligiöser Eltern" kritisiert und bedauert, daß sich die "kirchliche Orthodoxie" für unfehlbar halte. "Daher verknöchert sie und bekommt den Charakterzug eigensinniger Unbelehrbarkeit. Davor allerdings wollen wir uns auch nach Kräften hüten. Wir wollen Lernende bleiben bis zum letzten Atemzug." (47) Diese stete Lernbereitschaft dürfe nicht zu völligem Relativismus, zur Standpunktlosigkeit

42) Strecker, "Sonntagsgedanken", Oberhess. Volksblätter Nr. 93, 23.4.1910.

43) Oberhess. Volksblätter Nr. 99, 30.4.1910.

44) Bad Nauheimer Zeitung Nr. 119, 25.5.1910; grundsätzliche Haltung der Behörde dargelegt in Drucksache Nr. 503 im 4. Bd. Drucksachen z.d. Verhandlungen der 2. Hess. Kammer der Stände des 34. Landtags.

45) S. dazu Handbuch der Kirchengeschichte (H.Jedin), Bd. VI 2, bes. S. 443 f.

46) Die Religion in Geschichte u. Gegenwart, Handwörterbuch Bd. 4, Sp. 351 f.

47) Strecker, Gott und die Kirche", S. 26.

keit, führen, aber ehrlich solle man sich unter Vermeidung von Schlagworten mit ernsthaften Argumenten ehrlicher Gegner auseinandersetzen und sich der eigenen Irrtumsmöglichkeit bewußt bleiben. Er bekannte sich zur *revelatio generalis*, zur Offenbarung Gottes auch in Natur, Geschichte und Selbstbewußtsein des Menschen. Der Kirche warf er vor, sich zu spät "und selbst heute erst sehr unvollkommen" um die Soziale Frage gekümmert zu haben (48), letztendlich zu ausschließlich "im Jenseits alles Ziel und ihre einzige Grundlage" zu sehen. (49) Als Mitglied der 'freien landeskirchlichen Vereinigung', die sich aus dem 'Deutschen Protestantenverein' zu einer linksliberalen Gruppierung weiterentwickelt hatte, arbeitete Strecker aktiv innerhalb der evangelischen Kirche mit an der Durchsetzung reformerischer Ideen.

Neben diesen theologischen Hintergründen hatte der ganze "Fall Strecker" auch parteipolitische Aspekte, was spätestens in der Sitzung der 2. Kammer der Landstände des Großherzogtums Hessen vom 7. Dezember 1910 zutage trat. Durch Parteifreunde des Bad Nauheimer Oberlehrers war eine Interpellation zur Sache eingebracht worden, die eine längere Debatte auslöste. (50) Während Sprecher der Nationalliberalen und des Zentrums das Verhalten der Regierungsbehörden billigten, beschuldigten freisinnige Opposition und Sozialdemokraten die Regierung illiberalen Handelns, darauf abzielend, einen Vertreter mißliebiger politischer Ansichten mundtot zu machen. Dr. Heinrich Reh, Parteifreund Streckers, rügte vor allem, daß die Behörde dem Beschuldigten nicht in einem fairen Verfahren die Gelegenheit zur Rechtfertigung gegeben habe, sondern ihm in Darmstadt nur die Mißbilligung ausgesprochen worden sei. Als skandalös bezeichnete er die Veröffentlichung des Wortlautes der Maßregelung in der Bad Nauheimer Zeitung. Wenn man öffentliche Äußerungen eines Beamten disziplinarrechtlich gegen ihn verwende, müsse sich eine Gefährdung des verfassungsmäßigen Rechtes auf Meinungsfreiheit und freie Betätigung ergeben. Obgleich namens der obersten Schulbehörde Geheimrat Süffert abzuwiegeln versuchte und darstellte, Dr. Strecker sei in einer offenen Aussprache mit seinen Vorgesetzten, in deren Verlauf er auch eine gewisse Einsicht in sein Fehlverhalten gezeigt habe, sehr wohl angehört worden, bekräftigte Georg Raab (SPD), "daß es sich bei derartigen Maßnahmen, die ja in den letzten Jahren nicht gerade selten gewesen sind, immer um solche Männer des Landes gehandelt hat, die in ihrer politischen Ansicht der Mehrheit dieses Hauses nicht nahe stehen."

48) Strecker, "Gott und die Kirche", S. 33.

49) A.a.O., S. 38; er kritisierte, daß der Offenbarungsglaube zu einseitig Hauptanliegen der Kirche sei. "Er muß mit allen Mitteln den Menschen vom ersten bis zum letzten Schuljahr womöglich tagtäglich eingetrichtert werden, mag Staat und Kultur darüber noch so sehr zu kurz kommen." Und schärfer: "Der Kirche ist es, und kann es aber auch, solange sie im Offenbarungsglauben und im Jenseits alles Ziel und ihre einzige Grundlage sieht, mit Kultur- und Fortschrittsgedanken des modernen Menschen gar nicht ernst sein. Ihr würde es ein leichteres sein, sich in einen 'frommen' Absolutismus zurückzufinden, als sich für eine Fortentwicklung in freiheitlich-demokratischem Sinn zu begeistern." A.a.O., S. 37/38.

50) S. Protokoll zu den Verhandlungen der 2. Kammer der Hess. Landstände des 34. Landtags, 71. Sitzung, S. 2029 ff.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Carl Ulrich meinte ferner, rein taktische Gesichtspunkte hätten bei den Nationalliberalen eine wichtige Rolle gespielt, nämlich, "daß man sich bei der Regierung der Herren vom Zentrum vergewissern will und daß man deshalb die Bücklinge nach jener Seite macht, daß man deshalb eine Maßregelung für notwendig gehalten hat, die sachlich durch nichts als berechtigt angesehen werden kann." (51)

In der Tat bot besonders der Nationalliberalen Partei Streckers politische Arbeit Anlaß zur Verärgerung. Als er nach Bad Nauheim gekommen war, hatte er sich sogleich der örtlichen Gruppe des Freisinns angeschlossen und zur Reichstagswahl im Januar 1907 als Kandidat im Wahlkreis Friedberg-Büdingen aufstellen lassen, nicht aus persönlichem Ehrgeiz, "um berühmt zu werden, sondern um die liberale Anschauung zu wahren". (52) In zahlreichen Versammlungen war er um Abgrenzung gegenüber dem politischen Programm der Nationalliberalen und deren Kandidat Graf Oriola bemüht gewesen, der auch von einem Teil der Zentrumsanhänger sowie dem 'Bund der Landwirte' unterstützt worden ist und gesiegt hat. Immerhin hatte Strecker durch seinen unermüdlichen Einsatz Anteil an der Steigerung des Stimmenanteils für den Freisinn von nur 288 bei der vorausgegangenen Wahl (damals war Eugen Richter Zählkandidat) auf 1449.

Graf Oriola verstarb an den Folgen eines Unfalls im April 1910, kurz vor dem Erscheinen der umstrittenen "Sonntagsgedanken". Für die nun notwendige Nachwahl einigten sich zunächst Nationalliberale und Linksliberale (53) auf Professor Dr.v.Calker als gemeinsamen Kandidaten. Er konnte sich jedoch gegen seine Kontrahenten, Dr.V.Helmoldt (Bund der Landwirte) und Heinrich Busold (SPD), nicht behaupten. Bei der Stichwahl im Juni brachen die alten Gegensätze zwischen den Liberalen wieder auf: Die Nationalliberalen forderten zur Stimmabgabe zugunsten des Kandidaten des 'Bundes der Landwirte' auf, die Streckersche Partei setzte sich für den Sozialdemokraten ein. Dieser siegte. Die 'Oberhessischen Volksblätter' stellten fest: "Die Wahlparole der Freisinnigen ist befolgt worden und hat dem Sozialdemokraten in allen größeren Orten die Mehrheit gebracht. An der Spitze der roten Hochflut steht Bad Nauheim." (54)

Unter solchen Begleitumständen nahmen die Auseinandersetzungen um Streckers Artikel den oben skizzierten Verlauf.

Wenn man sich mit Streckers politischen Äußerungen jener Jahre beschäftigt, fallen einige Grundüberzeugungen auf, die für ihn zum Teil bis an sein Lebensende bestimmend geblieben sind.

Gemäß seiner philosophischen Anthropologie erschien ihm Politik ohne ethische Fundamentierung als unmenschlich ("Raubtierpolitik"), eine einseitige Verherrlichung des Machtgedankens als unverantwortlich. Vaterlandsliebe zeige sich mehr in uneigennütziger Förderung der Kulturpolitik als in der

- 51) A.a.O., S. 2047; Strecker hat sich danach bei Ulrich bedankt, s. Briefwechsel in Carl Ulrich, "Erinnerungen", S. 211 f. Auf die Landtags-sitzung reagierte Strecker mit der teilweise sehr polemischen Schrift "Meine Behandlung im Hessischen Landtag".
- 52) Bad Nauheimer Zeitung Nr. 11, 24.1.1907.
- 53) Die verschiedenen linksliberalen Gruppierungen hatten sich 1910 zur "Fortschrittlichen Volkspartei" zusammengeschlossen.
- 54) Oberhess. Volksblätter Nr. 145, 25.6.1910; Strecker kandidierte nochmals für die Fortschrittliche Volkspartei zu den Reichstagswahlen 1912 im Wahlkreis Darmstadt-Großerau; es gewann Dr. Quessel, SPD.

Verbreitung chauvinistischer Parolen. Die propagandistischen Umrtriebe des Alldeutschen Verbandes und des Tirpitzschen Flottenvereins beobachtete er mit Argwohn und Ablehnung. "Mangel an nationalem Stolz ist ein Fehler. Aber es gibt ein Gegenteil dazu, das nicht minder ein Fehler ist: nationale Aufgeblasenheit. Der Nationalstolz am Biertisch! Der Nationalstolz der leeren Phrase!" (55)

Bewußt aufbauende, fördersame, segenbringende Betätigung setze Frieden voraus, Krieg sei wertezerstörend und dürfe nicht einfach als eine Art ehernes Gesetz der Weltordnung hingenommen werden. "Wir nehmen auch des 'Himmels Plagen' nicht einfach hin. Und deshalb kämpfen wir auch gegen den Krieg. Denn einmal zugegeben, daß der Krieg ein Übel ist, so lassen wir uns von keinem Übel einreden, daß es für ewige Zeiten unüberwindlich sein müsse, daß es keinen Zweck habe, dagegen vorzugehen. Jedenfalls ist es weder ein Zeichen des Mutes, noch des weitanschauenden Verstandes, wenn jemand am Sedanstag noch ein paar Gläser Bier mehr trinkt wie gewöhnlich und dann mit Heldenpathos die Friedensfreunde schmäht und den Krieg in Permanenz erklärt." (56)

Reinhard Strecker trat in die Deutsche Friedensgesellschaft (DFG) ein, die seinerzeit wichtigste Organisation der deutschen Friedensbewegung vor dem Ersten Weltkrieg. Neuere Untersuchungen haben herausgearbeitet, daß sie in dieser Entwicklungsphase eine Kulturbewegung im weitesten Sinne war, eine "ideelle Bewegung auf ethisch-humanitärer Grundlage" (Fr.K.Scheer). Pazifistische Einstellung verband sich allgemein mit Bestrebungen einer gesellschaftlichen und geistigen Erneuerung, die Mitglieder der DFG kamen zu etwa achtzig bis neunzig Prozent aus dem Lager des Linksliberalismus. (57) In diesen Kreisen ist früh die Ansicht vertreten worden, notwendig sei der Aufbau internationaler Organisationen, um alle Streitigkeiten zwischen den Nationen juristisch lösbar zu machen. Im Einklang mit derlei Überlegungen forderte auch Strecker damals schon eine Neuordnung der zwischenstaatlichen Beziehungen unter Hinweis auf Prof.Walther Schückings Buch "L'organisation Internationale". (58)

Das geduldige, aber andauernde Bemühen aller Regierungen um vernünftigen Interessenausgleich auf der Grundlage rechtlicher Regelungen erhöhe die Sicherheit der Völker eher als Wettrüsten. Strecker hoffte "auf ein Zeitalter, wo die Menschen den Rechtsgedanken völlig unter sich zur Durchführung bringen, wo die Völker im Kampf gegen die Natur, in der Arbeit für den Fortschritt zusammenstehen und das blindwütige Zerstören den unvernünftigen Elementen überlassen." (59)

Persönliche Kontakte mit Männern wie Prof.Dr.Martin Rade (60) oder Prof.Dr.Franz Staudinger (61) bestärkten ihn immer wieder in seinem Ein-

55) "Sonntagsgedanken", Oberhess. Volksblätter Nr. 164, 15.7.1911.

56) Strecker, "Sonntagsbetrachtungen über Schillers Gedichte", S. 138 f.

57) Fr.K.Scheer, "Die Deutsche Friedensgesellschaft" u.a. S. 65; 116.

58) Strecker, "Kants Ethik", S. 44.

59) Strecker, "Sonntagsbetrachtungen", S. 138 f.

60) Der Theologe M.Rade war der Schwager Friedrich Naumanns, unterstützte den Freisinn, verteidigte im "Fall Strecker" dessen Position, stand der DFG nahe; Herausgeber der Zeitschrift "Christliche Welt".

61) Mit Franz Staudinger ist Strecker u.a. in der Volksakademie des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung zusammengetroffen. Er urteilte später: "Seine positive Zukunftsschau aber sah einen Bund von Kulturvölkern voraus, die genossenschaftlich nicht nur die Wirt-

treten für das Friedensideal und lieferten Argumente im Kampf um gerechtere soziale Verhältnisse. Ein wirkliches Zusammenleben im Staat, nicht nur ein Nebeneinander oder gar Gegeneinander, verlange Einschränkung des Egoismus und den ernsthaften Willen zur Rücksichtnahme. Das müsse besonders im Wirtschaftsleben durchgesetzt werden, wo eine ungezügelte, rücksichtslose Konkurrenz zu einem Kampf aller gegen alle führen könne. Die Stellung des Arbeiters im Betrieb gelte es rechtlich besser abzusichern. "Hier herrschen ja noch in weitgehendem Maße absolute oder aristokratische Regierungsformen. Das Abhängigkeitsverhältnis des Arbeiters gegenüber dem Unternehmer ist noch immer ein durchaus einseitiges, unserer ethischen Wertung menschlicher Persönlichkeit in keiner Weise entsprechendes." (62)

Zur Ausgestaltung einer gerechten Gesellschaftsordnung gehörte für Strecker ganz wesentlich das Abschaffen des Dreiklassenwahlrechtes und eine Besserstellung der Frau in Ausbildung, Berufsleben und im politischen Bereich. Daher regte er 1908 in Bad Nauheim die Gründung eines 'Vereins für Frauenstimmrecht' an, beteiligte sich an regelmäßigen Zusammenkünften oder Veranstaltungen mit Diskussionsbeiträgen sowie Referaten (63) und veröffentlichte in der 'Hessischen liberalen Wochenschrift' Aufsätze zu diesem Problemkreis, die er dann zu einer eigenen Schrift ("Zur Frauenfrage", 1908) zusammenfaßte. In nüchterner Beurteilung des Möglichen warnte er vor Maximalforderungen; zunächst solle man das kommunale Wahlrecht für Frauen durchsetzen, ihnen die gleichen Bildungschancen sichern wie den Männern, vor allem aber daran arbeiten, ihr Selbstbewußtsein zu heben.

Überhaupt war er davon überzeugt, daß Fortschritte in der Sozialpolitik nur in Etappen zu erreichen seien. In diesem Punkt grenzte er sich von Vorstellungen ab, wie sie bei den Sozialdemokraten um die Jahrhundertwende vorherrschten. Er hielt sie für zu radikal. "Aber eben dieses Schrittweise, das kann der Radikalismus nicht begreifen. Er träumt von einer plötzlichen und vollkommenen Erfüllung aller seiner Wünsche, von einem grundstürzenden Neuwerden aller Dinge, von einem Paradies auf Erden. Er nimmt keine Abschlagszahlungen an. Wer nicht mit ihm an den gänzlichen und plötzlichen Wandel zu glauben vermag, den wirft er verächtlich mit der Bezeichnung 'kleinbürgerlich' auf den Haufen der Philister und Banausen. Für alle Gründe der Vernunft ist dieser Radikalismus unzugänglich." (64)

schaft über alle Ländergrenzen hinweg durch menschliche Vernunft geregelt sehen wollten." In "Wann und wie kann Europa endlich wieder Frieden finden", S. 16 f. - Staudinger war der Begründer der Wormser Ortsgruppe der DFG.

- 62) Strecker, "Sonntagsbetrachtungen", S. 159; auch "Sonntagsgedanken" in Oberhess. Volksblätter Nr. 99, 30.4.1910; "Kants Ethik", S. 43.
- 63) Z.B. mit dem Thema "Die ethischen Grundlagen des Frauenstimmrechts", Bad Nauheimer Zeitung Nr. 289, 8.12.1908; er sprach auch in Gießen am 2.12.1908, um die Gründung eines entsprechenden Vereins zu initiieren; Gleichberechtigung der Frau angesprochen in "Sonntagsbetrachtungen", S. 68; 112.
- Er wandte sich ebenfalls entschieden gegen den Antisemitismus, z.B. Oberhess. Volksblätter Nr. 136, 13.11.1913; Nr. 16, 7.2.1914.
- 64) "Sonntagsgedanken", Oberhess. Volksblätter Nr. 229, 1.10.1910.

Das Ehepaar Strecker fühlte sich in Bad Nauheim heimisch. 1905 war eine Tochter (die das einzige Kind blieb) geboren worden. 1911 baute die Familie am Fuße des Johannisberges mit Hilfe der Schwiegereltern ein eigenes Zuhause. Den Freunden konnte der Hausherr wegen der vielfältigen, selbstgewählten Verpflichtungen zu seinem eigenen Bedauern oft nicht in dem Umfang Zeit widmen, wie er es eigentlich für wünschenswert hielt. Dennoch blieben genug freie Stunden für geselliges Wandern oder eine Fahrradtour durch die Wetterau zum Pfarrhaus nach Hungen. Mit herzlicher Sympathie beobachtete der Vielbeschäftigte den glanzvollen Aufschwung des Kurortes und berichtete durchaus mit werbender Wirkung darüber in 'Bad Nauheimer Briefen' des Gießener Anzeigers. Schriftstellerisch-dichterische Versuche gipfelten in der erfolgreichen Aufführung seines historischen Schauspiels "Die Humboldtianer" im Stadttheater Gießen Anfang 1914. (65)

Die Katastrophe des Weltkrieges veränderte weniger den äußeren Lebensablauf Streckers; er wurde infolge schwacher körperlicher Konstitution nicht für kriegstauglich befunden und half, neben seinem Schuldienst (66), bei der Verwundetenbetreuung in Nauheimer Lazaretten. Innerlich jedoch stark erschüttert, war er "von widerstreitenden Empfindungen hin und her gerissen. Ich hoffte auf den Kaiser, auf siegreiche Abwehr, Demokratisierung Deutschlands, europäische Verständigung. In diesem Sinne hielt ich gelegentlich patriotische Reden." (67)

Bald gewann Skepsis die Oberhand, ob dieser Krieg überhaupt zu rechtfertigen sei und nicht jede Hoffnung auf gesellschaftliche Reformen im Grunde eine Selbsttäuschung darstelle. Mit großer Sorge sah er den Einfluß der Militärs auf die politische Führung wachsen und identifizierte sich mit dem 'Volksbund für Freiheit und Vaterland', der linksliberalen, gewerkschaftlichen Gegengründung zur annektionistischen 'Vaterlandspartei'. (68) Die Friedensresolution des Reichstags beurteilte er als einen Schritt in die richtige Richtung. "Der uneingeschränkte U-Bootkrieg würde uns mit der Kriegserklärung Amerikas die sichere Niederlage bringen. Mit beiden Händen hätten wir zugreifen, auf Belgien 'verzichten' und ihm allen Schaden ersetzen sollen, wenn die Friedensvermittlung des Papstes im September 1917 die Möglichkeiten eröffnete ... Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit." (69)

Er konnte trotz zusätzlicher Belastungen an seiner Habilitationsschrift "Die Anfänge von Fichtes Staatsphilosophie" arbeiten und erhielt im Januar 1917

-
- 65) Inhalt des Stückes: Ereignisse aus der Zeit des napoleonischen Befreiungskrieges in Gießen. - "Der Erfolg war ein durchschlagender. Der anwesende Verfasser wurde dreimal an die Rampe gerufen, die Stadt Gießen ließ ihm einen prächtigen Lorbeerkrantz überreichen. Zunächst sind zwei Wiederholungen des Stückes in Aussicht gestellt." Bad Nauheimer Zeitung Nr. 14, 17.1.1914.
 - 66) "Durch Dekret Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs vom 9.1.1915 wurde ihm der Charakter als Professor erteilt." Archiv der Ernst-Ludwig-Schule Bad Nauheim.
 - 67) Strecker, "Erinnerungen", S. 43.
 - 68) S. dazu Fr.Fischer, "Kontinuität des Irrtums", in Deutsche Kriegsziele, S. 109, und ders., "Griff nach der Weltmacht", S. 372.
 - 69) Strecker, "Mein Leben", S. 10 und 11.

die *venia legendi* für Philosophie an der Gießener Universität. Eine ehrenvolle Berufung zum Direktor der Oberrealschule im preußischen Königswusterhausen nahm er nicht an; gefühlsmäßig war er sehr mit Hessen verbunden (70), auch reizte es ihn, möglichst bald die neue Tätigkeit als Hochschullehrer aufzunehmen. Die Versetzung zum 1. April von der Ernst-Ludwig-Schule Bad Nauheim an die Oberrealschule in Gießen schuf dafür erleichternde Umstände. Seine ersten Vorlesungen und Übungen beschäftigten sich hauptsächlich mit der deutschen idealistischen Philosophie, mit der Weltanschauung Goethes und Schillers, sowie der Geschichte der Pädagogik im Altertum.

Allerdings änderte sich nach einem Jahr wiederum seine Dienststelle. Die Schulbehörde ernannte Dr. Strecker zum Leiter der Friedberger Schillerschule, deren Direktor er schon 1915 vorübergehend vertreten hatte. Doch brauchte er nur wenige Monate von dort aus in die Universitätsstadt zu fahren, dann kam das Hochschulleben kurzzeitig zum Erliegen, und Strecker sah sich vor andere verantwortungsvolle Aufgaben gestellt.

III.

Wir kennen die Vielfalt der Reaktionen, die der Zusammenbruch 1918 mit seinen Wirren, der materiellen Not und dem Verhalten der Sieger bei den Deutschen ausgelöst hat: Revolutionärer Radikalismus, nationalistischer Trotz, verhaltene Zuversicht, Verzweiflung, Orientierungslosigkeit, Resignation.

Reinhard Strecker gehörte zu denen, die diese Situation als Herausforderung der Besonnenen begriffen, als Chance für einen vernünftigen Neubeginn. Zunächst freilich stand das Bestreben im Vordergrund, terroristisches Chaos abzuwehren, Emotionalität zu dämpfen, das Gewinnen von Einsichten zu ermöglichen. (71) Derartige Motive bestimmten zu einem großen Teil die Ansprache, die er am 3. Dezember 1918 auf einer vom Arbeiter- und Soldatenrat initiierten Volksversammlung in der Friedberger Stadtkirche hielt. Ihm schien eine Parallelität der Verhältnisse in der Gegenwart zu denjenigen anfangs des 19. Jahrhunderts nach der Niederlage gegen Napoleon gegeben. Durch Reformen und die Freisetzung sittlicher Energien war es damals zu einer Erneuerung Deutschlands gekommen, ähnliches müsse sich jetzt wiederholen. Selbstbesinnung des Volkes könne echte Selbstbestimmung zur Folge haben. "So muß die kommende große Nationalversammlung den Willen der Volksmehrheit, die bisher ziemlich niedergedrückt wurde, zu beherrschendem Einfluß führen." (72) Ein dringend notwendiges Ziel sei eine

-
- 70) Aus diesem Gefühl der Verbundenheit erfolgte auch die Herausgabe des "Hessenbuchs" 1918; sein Ziel: "Eine Beispielsammlung zur hess. Literaturgeschichte" (Vorwort). Es enthielt Beiträge von Alfred Bock, Kasimir Edschmid, Wilhelm Holzamer, Philipp Krämer, Albert H. Rausch, L. M. Schultheis, Leo Sternberg und Drucke von Dr. Wilh. Keil.
- 71) Strecker in einer Betrachtung "Zum neuen Jahr" 1918/19: "Nicht das alte Schicksal gilt es mehr klagend zu betrachten, sondern das neue mit Schaffensfreude und in besserer Einsicht anzupacken. Dann wird wenigstens dieses Neue, soweit es auf den Trümmern des Alten noch möglich ist, erträglich und vernünftig werden", Oberhess. Anzeiger und Friedberger Zeitung Nr. 306, 31.12.1918.
- 72) Beilage des Oberhess. Anzeigers u. Friedberger Zeitung Nr. 288, 7.12.1918.

neue, gerechte Sozialordnung; sie schließe auch eine maßvolle Sozialisierung großer Wirtschaftsbetriebe ein, wobei jedoch mit Umsicht vorzugehen sei: "Die Hauptsache darf uns nicht eine Doktrine sein, sondern nur einzig und allein möglichst größte Wohlfahrt der ganzen Volksgemeinschaft."

Längerfristige Vorteile für Deutschland werde die Verwirklichung der Völkerbunds-idee bringen. Für sie setzte er sich leidenschaftlich auch auf anderen Veranstaltungen ein, zum Beispiel dem Kongreß des westdeutschen Bezirks der 'Deutschen Liga für Völkerbund' in Frankfurt am Main (11.10.1919) oder einer Versammlung der Darmstädter Friedensgesellschaft (2.7.1919). Entsprechende Vortragsmanuskripte veröffentlichte er unter dem Titel "Deutschlands Zusammenbruch und Weltberuf" (1920).

Strecker glaubte, die Zeitumstände seien günstig, daß an die Stelle von Chauvinismus und Sozialdarwinismus endlich eine idealistisch-ethisch begründete Welt- und Lebensauffassung trete. Gerade Deutschland solle auf Dauer Materialismus und Machtpolitik abschwören und seine Aufgabe darin sehen, in der Welt eine moralische Führungsrolle zu übernehmen, anknüpfend an den Idealismus Kants, Fichtes, Schillers und Goethes. Der Völkerbund schaffe eine Voraussetzung für gegenseitigen friedlichen Interessenausgleich und wechselseitiges Verstehen. Von Kant könne man lernen, "daß kein Mensch und erst recht kein Menschengeschlecht ein bloßes Mittel sein darf für die Zwecke eines anderen, sondern daß jedes eine Menschenwürde und seinen eigenen Zweck hat in sich selber." (73)

Kants Rechtslehre zeige ebenfalls, daß die Völker nur als Gleiche unter Gleichen verkehren können und ein Frieden nicht als Strafe über ein Volk verhängt werden dürfe, wie es seitens der Entente gegenüber den Deutschen geschehe. "Auf solchen Wegen kann eine Verständigung, eine vernünftige Rechtsordnung unter den Völkern niemals gewonnen werden." (74)

Beunruhigt durch den "pharisäerhaften Dünkel" der Siegermächte und den Versailler Vertrag warnte Strecker nachdrücklich vor der Gefahr eines Scheinfriedens, "der neue Kriege in seinem Schoß birgt". Menschen guten Willens, bereit zur Völkerversöhnung, gebe es in allen Ländern; sie müßten nun zusammenarbeiten. "Es gibt nur einen sicheren und klaren Weg, der zu einer dauernden Sicherung des deutschen Einflusses führt, und das ist eine vernünftige Rechtsordnung unter den Völkern Europas, das sind die 'Vereinigten Staaten' Europas, und das ist das Ziel einer gerechten, vernünftigen Kulturwelt." (75)

Kants Gedanken "Zum ewigen Frieden" könnten mehr denn je als Richtschnur dienen für die Überwindung der verbreiteten naturalistisch-animalischen Gesinnung. Frieden bedeute nicht nur Herrschaft des Rechts zwischen den Staaten, vielmehr ebenso Versöhnungsbereitschaft, Wille zum Ausgleich im Innern einer staatlichen Gemeinschaft, erst recht in der besonderen Situation nach dem zerstörerischen Weltkrieg. Sie verlange geduldige Mitarbeit aller Einsichtigen unter Überwindung von Einzelinteressen. Der größte

73) Strecker, "Deutschlands Zusammenbruch und Weltberuf", S. 55.

74) A.a.O., S. 48 - kritisierte auch "Grausamkeiten, die Engländer und Franzosen in diesem Krieg sich geleistet haben", S. 47.

75) A.a.O., S. 52; Strecker insgesamt in Übereinstimmung mit der DFG, s. Scheer: "Die Deutsche Friedensgesellschaft", S. 604; 371 f; besonders Anklänge an L. Quidde, der zugleich Streckers Parteifreund war. Inwieweit eine Beeinflussung durch Schriften von Ernst Troeltsch vorliegt, muß offen bleiben; s. dazu Lübke, "Politische Philosophie", S. 225 f.

Idealismus werde oft aus tiefster eigener oder fremder Not geboren. Gerade die schlimmsten Dinge forderten seinen leidenschaftlichsten Widerstand heraus, man erinnere sich an Kants Lieblingspruch: Gib auch dem Schlimmsten nicht nach, sondern kämpfe um so tapferer dagegen.

Wie die meisten seiner ehemals freisinnigen Freunde schloß sich Strecker der neugegründeten 'Deutschen Demokratischen Partei' an. Auf deren Wahlvorschlag zur Wahl der verfassungsgebenden Volkskammer im Freistaat Hessen erhielt er den sicheren 4. Platz.

Das Wahlergebnis vom 26. Januar 1919 brachte der DDP mit 13 Abgeordneten (18,9 % der Stimmen) einen beachtlichen Erfolg.

Zusammen mit SPD und Zentrum übernahm sie die Regierungsverantwortung.

Reinhard Strecker wurde ab 1. März zum Präsidenten des Landesamtes für das Bildungswesen berufen, er war in dieser Funktion - die mit der eines Kultusministers verglichen werden kann - Mitglied des Gesamtministeriums, allerdings nur mit beratender Stimme. (76)

Vor dem Weltkrieg hatte es für den Bildungsbereich keine eigenständige Institution gegeben, Schul- und Kulturverwaltung waren integrierter Bestandteil des Innenministeriums gewesen. Es kann als ein deutliches Zeichen der Aufwertung von Bildungsfragen interpretiert werden, daß sich die republikanische Regierung zur Errichtung eines besonderen Landesamtes entschloß. Der Schritt stand in konsequenter Ausführung der Gedanken, die Carl Ulrich am 8. Dezember 1918 in Darmstadt geäußert hat: "Die Haupt-sorge der Regierung sind die Ernährungs- und Verkehrsfragen ... Weitere Aufgaben des neuen Volksstaates sind die Reform des Schulwesens und die Förderung von Kunst und Wissenschaft ..." (77)

Strecker widmete seine Kraft einer Aufgabe, die er selbst zweifellos als reizvoll empfand, die aber, den Zeitumständen entsprechend, besonders stark im Mittelpunkt politischer Auseinandersetzungen stand. Für Bestand und Ausbau des neuen Staatswesens kam der Erziehung zu freiheitlich demokratischem Denken und Handeln außerordentliche Bedeutung zu. Die Geschichte der Weimarer Republik hat indes gezeigt, wie beschwerlich und letztlich erfolglos der Kampf um Identifikation breiter Bevölkerungsschichten mit dem System der Volksherrschaft gewesen ist.

Strecker fürchtete, daß in der Umbruchphase durch heftigen Parteienstreit jedes Gefühl für Zusammengehörigkeit verloren gehe und die parteipolitische Polarisierung zerstörerisch bis in die einzelne Schule hinein wirke. Deshalb müsse man Parteilichkeit unter allen Umständen vermeiden. Er verpflichtete die Lehrer, darauf zu achten, "daß die Schüler eine politische Meinung sich erst zu bilden, nicht aber eine solche bereits als eine fertige zu betätigen haben. Es muß das rechte sittliche Bewußtsein für die Schwierigkeit der Aufgabe geweckt werden, sich ein klares politisches Urteil zu bilden, und es gilt die Gefahr zu vermeiden, daß sich auf unzureichender geistiger Grundlage ein vorlauter und oberflächlicher Dünkel mit der ihm eigenen Unduldsamkeit gegen Andersdenkende breit mache. Daraus ergibt sich, daß vor allem der Unterricht, soweit er politische Dinge berührt - insbesondere der staatsbürgerliche, geschichtliche, deutsche und philosophische - stets Gepräge wissenschaftlicher Sachlichkeit zu tragen hat. Der Schüler muß beizeiten lernen, daß es wohlfeil ist, den Gegner zu verspotten,

76) Amtliche Mitteilung in Darmstädter Zeitung Nr. 51, 1.3.1919; zur Struktur des Gesamtministeriums s. Hess. Verfassung vom 12.12.1919.

77) Darmstädter Zeitung Nr. 288, 9.12.1918.

aber nicht ebenso wohlfeil, ihn wirklich zu verstehen und zu widerlegen. Es muß ferner, wie der Erwachsene, so erst recht der Schüler auch stets die innere Bereitschaft wahren, durchschlagenden sachlichen Argumenten gegenüber die eigene Anschauung nachzuprüfen und nötigenfalls zu berichtigen. In den Schülerbibliotheken und etwa vorhandenen Lesezimmern darf keine einseitige politische Richtung gepflegt werden." (78)

Die Schule solle das Verständnis für die Notwendigkeit einer gemeinsamen verfassungsmäßigen Grundlage wecken, gleichfalls die junge Generation zu Verfassungstreue und bereitwilliger Mitarbeit im Staat erziehen. Reformen der Lehrplangestaltung, des Unterrichtsstils, der Schulorganisation hielt er für grundsätzlich erforderlich, stimmte aber mit seinem Freund Prof.Dr.August Messer überein, daß sie behutsam durchzuführen seien im Bestreben, eine Synthese der widerstrebenden Tendenzen von "Erhaltung und Entfaltung" herzustellen. (79)

Von der Übernahme seines Amtes an versuchte er, die Lehrerschaft für eine wirklich engagierte Mitarbeit zu gewinnen. "Wir brauchen nach dem Kriege überall höchste Arbeitsfreudigkeit, also auch Lernfreudigkeit, auch Schulfreudigkeit" (80), in besonderem Maße die der Lehrer, allen Widrigkeiten der Zeit zum Trotz. Daher erfolgten stets aufs neue Appelle, Resignation und Skepsis - oft durch die aktuelle politische Lage verursacht - zu überwinden.

Dem Pessimismus und Materialismus stellte er, wie in der Vorkriegszeit, seine idealistische Weltsicht entgegen. Der idealistisch gesonnene Lehrer werde wesentlich dazu beitragen können, die Bewertung des Geistigen in der öffentlichen Meinung zu erhöhen und dem Streben nach Bildung zu einem neuen Aufschwung zu verhelfen. In diesem gedanklichen Zusammenhang formulierte Strecker auf dem Hessischen Landeslehrervereinstag 1919 in Darmstadt: "Darüber aber sind wir uns wohl alle klar, daß unser Volk seine geistige Kraft noch nie so nötig gehabt hat wie heute. Durch sie muß es vielfach ersetzen, was es äußerlich verlor." (81)

Um der Erwachsenenbildung neue Impulse zu geben, wurde seitens des Landesamtes für das Bildungswesen eine Zentralstelle für die freie Volksbildungsarbeit eingerichtet, die Kontakte mit allen Organisationen aufnehmen sollte, die im Volksbildungswesen tätig waren; deren Arbeit wollte man koordinieren und durch Beratung und finanzielle Unterstützung intensivieren. Ferner oblag der Zentralstelle die Förderung von Forschungsvorhaben in bezug auf die Erwachsenenbildung. Von dieser Unterstützung ausgeschlossen werden sollten "Bestrebungen, die von gewaltpolitischen Voraussetzungen ausgehen, mögen solche chauvinistischer oder spartakistischer Natur sein." Einen auch für die Volksbildungsarbeit konzeptionellen Schwerpunkt stellte nämlich die Festigung und Verbreitung republikanisch-demokratischer Gesinnung dar. Teilnehmer von Volksbildungsveranstaltungen sollten "ihre Meinungsgegensätze in einer Form austragen lernen, bei der die gegenseitige Achtung trotz des Meinungsunterschiedes bestehen bleibt. Wir wollen auf diese Weise gewissermaßen vorbildlich wirken, im Gegensatz zu den vielen

78) Ausschreiben des Landesamtes für das Bildungswesen vom 22.12.1919; ähnlich Ausschreiben vom 26.4.1920.

79) A.Messer, "Pädagogik der Gegenwart", S. 273.

80) Strecker, "Das Erbe des deutschen Idealismus", S. 26.

81) Darmstädter Zeitung Nr. 203, 1.9.1919; ferner Beteiligung der Lehrer bei Maßnahmen der Schulreform s. Erlaß vom 29.3.1919.

üben Erfahrungen, die man im politischen Parteikampf und leider vielfach auch im Konfessionshader der Zeit machen muß." (82)

Als Teilnehmer an der Reichsschulkonferenz 1920 in Berlin, vor allem in der Eigenschaft eines Vorsitzenden des Ausschusses für Volkshochschule und Volksbildungswesen, arbeitete Strecker in die gleiche Richtung. Er bekräftigte auch in diesem Gremium, daß Vermittlung wissenschaftlich begründeter Kenntnisse, demokratischer Diskussions- bzw. Arbeitsstil und Toleranz Haupterziehungsziele sein müßten, um "öde Schlagworte", "Oberflächlichkeiten des Alltags und ihre Vorurteile" zu überwinden.

Man einigte sich über die Rolle des Staates: Er dürfe nicht schablonisierend oder maßregelnd in die Volksbildungsarbeit eingreifen, nicht "bürokratisch hineinregieren", vielmehr beraten, anregen, unparteiisch finanziell unterstützen." (83)

Die Weimarer Nationalversammlung hatte nach relativ langwierigen und kontroversen Beratungen mit dem sogenannten Schulkompromiß, wie er unter anderem im Artikel 146 der Verfassung seinen Niederschlag fand, recht allgemeine Regelungen getroffen. Die Erarbeitung eines Reichsschulgesetzes und die Errichtung eines Reichsschulamtes waren in Aussicht gestellt worden, indes sind bekanntlich diese Vorhaben nicht zu verwirklichen gewesen. Strecker, während der Verfassungsdiskussionen als Vertreter Hessens im Reichsrat über längere Zeitabschnitte in Weimar anwesend, hat sich sowohl für die Einheitsschule als auch für die Gemeinschaftsschule (Simultanschule) ausgesprochen und sie in Hessen eingeführt. Die einheitliche Grundschule schien ein wirkungsvolles Mittel zu sein, um soziale Gegensätze abzubauen, die Simultanschule bot eine Chance, zu besserem gegenseitigen Verstehen der Konfessionen beizutragen. Er bedauerte es, daß den Kommunen nach Antrag von Erziehungsberechtigten die Möglichkeit der Einrichtung von Konfessionsschulen eingeräumt wurde. Die negativen Folgen glaubte er in der Vertiefung vorhandener weltanschaulicher Gegensätze zu sehen. "Und nichts könnte unser zerschlagenes Volk weniger gebrauchen als das." (84)

Wegen dieser Einstellung ergaben sich Spannungen zur Zentrumsparterie, obgleich schon vor dem Ersten Weltkrieg 90 % aller Volksschulen in Hessen Simultanschulen gewesen waren. In der Einschränkung privater höherer Schulen, deren strikter staatlicher Kontrolle und der möglich gewordenen Aufhebung der restlichen Konfessionsschulen sah ein Großteil der katholischen Bevölkerung eine Benachteiligung, die an die Zeiten des Kulturkampfes erinnerte. Man kritisierte, daß in den Gemeinschaftsschulen der Religionsunterricht nur ein "gewöhnliches Schulfach" sei, zu lose mit dem Organismus der Schule verbunden, in seiner Wichtigkeit erheblich geschmälert. Der Zentrumsabgeordnete Lenhart konstatierte in der Landtagsdebatte vom 4.7.1919 "eine unbegreifliche Scheu vor zuviel Religion", während religiöse Unterweisung doch ein entscheidender Faktor für Willensbildung, Charakterbildung, Herzensbildung darstelle. (85) Parallel zur Einschränkung des Reli-

82) Verhandlungen der Volkskammer der Republik Hessen. Erster Landtag, Drucksachen 1. Bd. Drucks. Nr. 153.

83) Die Reichsschulkonferenz, Amtlicher Bericht, S. 725 f; 981.

84) U.a. Stellungnahme auf einer DDP-Veranstaltung in Darmstadt, Darmstädter Zeitung Nr. 203, 1.9.1919; ähnlich im Referat auf der Hauptversammlung des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung in Frankfurt/M., Darmstädter Zeitung Nr. 191, 18.8.1919.

85) 26. Sitzung der Hess. Volkskammer, Prot. Bd. 1, S. 669 f.

giösen verlaufe ein ungesunder Abbau von Autorität, im Lande sei der Vorwurf zu hören, die Leitung des Landesbildungsamtes mache sich mitschuldig am Ruin der Schulzucht. Ohne feste religiöse Überzeugung des Volkes und ohne Anerkennung von Autorität lasse sich die Existenz auch der neuen Republik nicht garantieren.

"Es ist ein großer Irrtum, wenn man glaubt, daß die Massen sich durch philosophische Systeme, etwa durch Kant und Fichte oder auch durch Goethe zusammenhalten lassen, so hoch man die Bedeutung dieser gewiß einzigartigen Männer auch schätzen mag. Auch Natorp, Eucken und Foerster werden sich niemals zu Propheten des Volkes hinaufheben lassen, wenn sie auch in wissenschaftlich gebildeten Kreisen zweifellos großen Einfluß ausüben." (86)

Streckers niveauvolle Entgegnung beschrieb nochmals die eigene Position. Er legte ausführlich dar, welchen hohen Wert Religiosität für ihn besitze, wie sehr sie zur Erziehung gehöre, in welchem hohen Maße sie die Kultur des Abendlandes geprägt habe. Am Beispiel des Thomas von Aquin oder des Heiligen Augustinus könne die Gegenwart Impulse für einen unvergänglichen Idealismus gewinnen, Hilfen auf dem Weg zu Gott, Richtschnur für ein sittliches Zusammenleben der Menschen. Die Sozialpolitik des Zentrums müsse als vorbildlich anerkannt werden, da sie schon vor Jahrzehnten "den Geist in jenen Tagen des aufwachenden, sozialen Gewissens richtiger und rascher erfaßt" habe, "als es der Protestantismus getan hat". Auch in der Friedensfrage ließen sich manche zukunftsweisenden Gedanken des Katholizismus erkennen. Wie schon in anderen Verlautbarungen versicherte Strecker, daß die hessische Regierung religiöses Denken und Empfinden in keiner Weise behindern wolle oder eine Art neuen Kulturkampf riskiere. Ein fundamentales Erziehungsziel solle tolerantes Verhalten der jungen Menschen sein, freilich auch auf religiösem Gebiet Verständnis füreinander – dieses Postulat gelte es in den gegenwärtigen schwierigen Zeitumständen zu verwirklichen, nur so könne der Gegensatz von Gehorsam und Freiheit erträglich bleiben. Er bekannte sich zu Friedrich Wilhelm Foersters "seelsorgerischer Auffassung der Erziehung" und zum Gedankengut in Goethes 'pädagogischer Provinz', wo "dieser darauf hinweist, daß die Grundlage aller Erziehung die Ehrfurcht sein muß und daß der Mensch, der keine Ehrfurcht vor etwas Höherem hat, auch keinen Anspruch auf Freiheit haben kann." (87)

Der Schlußteil seiner Rede enthielt gleichsam einen Aufruf zur Politik der Vernunft, der ausgleichenden Mitte. "Eine vernünftige Politik in Deutschland halte ich vorerst für unmöglich, wenn nicht die großen Parteien, hinter denen die Massen, die arbeitenden Massen stehen: Sozialdemokratie und Zentrum, an der Regierungspolitik beteiligt sind. Ich stehe ganz und gar auf dem Boden der Mehrheitspolitik, wie wir sie im Augenblick haben. Ich be-

86) 26. Sitzung d. Hess. Volkskammer, Prot. Bd. 1, S. 672; auf die gleichzeitige Kritik an der Volkshochschularbeit soll hier nicht eingegangen werden; gleichartige Kritik des Abgeordneten Zilch am 3.8.1920 s. Prot. Bd. 2, S. 1662 f. Die Zentralstelle unter Direktor Hassinger hat sich um einen schnellen Aufbau der Volksbildungsarbeit bemüht. Sie bildete Ausschüsse, in die alle Organisationen des öffentlichen Lebens Vertreter entsenden konnten. Dadurch sollte die Arbeit auf eine breite Basis gestellt werden, s. Darmstädter Zeitung Nr. 208, 6.9.1919.

87) Streckers Rede in der 77. Sitzung am 8.7.1919, Prot. Bd. 1, S. 677 ff; ähnliche Gedankengänge Darmstädter Zeitung Nr. 205, 3.9.1919 und Nr. 221, 22.9.1919.

trachte diese Mehrheitspolitik, so groß auch die Schwierigkeiten sind, mit denen sie zu kämpfen hat, als die einzig mögliche Rettung, die für uns in der vergangenen Zeit überhaupt gegeben war, für die nächste Zeit gegeben sein wird." (88)

Weitaus heftiger waren die Angriffe der DVP und der Hessischen Volkspartei (hessischer Teil der DNVP) gegen Strecker. Sie erreichten im Januar 1920 einen ersten Höhepunkt mit der Tirard-Affäre. Der Vorsitzende der interalliierten Kommission in den besetzten Gebieten, der französische Oberkommissar Tirard, hatte in einer Rede erklärt, die Siegermächte, speziell Frankreich, dürften nicht dulden, daß die jungen Deutschen im Geiste der Revanche erzogen würden, deshalb seien Unterricht und Lehrer zu überwachen und eine "französische intellektuelle Durchbildung" anzustreben. Da große Teile des Volksstaates Hessen besetzt waren, lösten solche Äußerungen Unruhe aus, und alle Fraktionen des Landtags forderten die Regierung zu einer Stellungnahme auf. Das Gesamtministerium beauftragte den Präsidenten des Landesamtes für das Bildungswesen mit der Erarbeitung einer Antwort, die zugleich als Appell an Tirard gedacht war und in Drucksache Nr. 295 den Abgeordneten zugestellt wurde, außerdem auszugsweise durch die Beilage der Darmstädter Zeitung vom 16.1.1920 Verbreitung fand. Streckers Erklärung war im ganzen moderat, weil er grundsätzlich von einer Verschärfung der Situation nichts hielt. Sie verwies auf Artikel 148 der Weimarer Reichsverfassung, der Erziehung zur Völkerversöhnung vorschrieb, und sprach sich entschieden (wiederum) für einen Völkerbund aus, in dem die Staaten gleichberechtigt miteinander leben sollten. Indem er die französischen Parolen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aufnahm, appellierte er an Frankreich, ein Beispiel von Gerechtigkeit und Ritterlichkeit gegenüber den Besiegten zu geben. Ein Wiederaufbau Europas werde nicht gegen die Deutschen, sondern nur mit den Deutschen gelingen. Die deutschen Kulturleistungen könnten auch für andere Nationen geistige Bereiche bedeuten. Bewahrung volksmäßiger und kultureller Identität in den besetzten Gebieten stelle eine unabdingbare Forderung dar, für die gerade die Franzosen auf Grund eigener Erfahrungen Verständnis haben müßten. Kritische Passagen fehlten keineswegs, etwa die Verurteilung des Versailler Vertrages, "zu dessen Unterzeichnung man uns ohne das sonst übliche Verfahren von Friedensverhandlungen durch stetes Bedrohen mit Waffengewalt gezwungen hat", oder das Zurückweisen der Unterstellung, imperialistische Politik lebe in Deutschland fort. "Deutschland kämpft augenblicklich wirklich nur um das nackte Leben; wenn es imperialistische Träume hatte, so sind sie gründlich ausgeträumt. Dagegen befinden sich gegenwärtig andere Nationen in einem Zustand der Ausbreitung ihrer Herrschaft, der sie nur zu leicht zu imperialistischen Träumen verführen könnte." Heimliche Annexionsgelüste und französische Unterstützung des Separatismus wurden als unvereinbar mit einer Verständigungspolitik abgelehnt. Wie könne Frankreich an Achtung und Vertrauen gewinnen, "wenn es von Dirnen und Denunzianten im besetzten Gebiet mehr für sich erwarten wollte, als von aufrechten Männern und Frauen, die im Verein mit der deutschen Regierung zwar Völkerbund und Völkerversöhnung anerkennen, aber doch auch ihr deutsches Wesen behalten wollen?" (89)

88) A.a.O., S. 692; so auch in einer Parteiversammlung der DDP in Mainz, Darmstädter Zeitung Nr. 220, 20.9.1919.

89) Zitiert nach der Beilage der Darmstädter Zeitung Nr. 13, 16.1.1920.

Die rechten Oppositionsparteien reagierten auf die Stellungnahme mit heftigem Widerspruch. Sie entbehre der notwendigen Klarheit und Schärfe; Strecker hätte die Verachtung der Franzosen dem deutschen Volk gegenüber geißeln und ausführlich darauf hinweisen müssen, daß von ihnen der Geist der Revanche ausgegangen sei; sein Völkerbundspazifismus führe zu Realitätsblindheit, statt milder Appelle wäre der Raub deutschen Bodens anzuprangern nötig gewesen. In einer Pressekampagne war von "nationaler Knochenweichung" die Rede; unter der Überschrift "Würdelosigkeit eines demokratischen Ministers" bezeichnete zum Beispiel die Rhein- und Nahezeitung die Erklärung als "pazifistisches Gestammel, von Illusionen getragen und Hoffnungen erfüllt", und bemerkte mit deutlichem Bezug auf Dr. Strecker, es gebe manch traurige Gestalt in Deutschland, "die es an sich schon verdient, einmal gebührend niedriger gehängt zu werden." (90)

Diese Auseinandersetzungen, die unvermindert andauerten, wurden zunächst angereichert durch Konflikte Streckers mit stark konservativ eingestellten Teilen der Gymnasiallehrerschaft. Schon die Einführung der Schüleraus-schüsse (eine Art Vorläufer der heutigen Schülervertretung) war in ihrer Intention nicht verstanden und polemisch bekämpft worden. Man fürchtete Autoritätseinbußen der Lehrer, das Etablieren eines Rätessystems gar in ver-steckter Form. Strecker beabsichtigte dagegen mit diesem - wie er es sah - Erziehungsmittel, die Schüler stärker zu eigenverantwortlichem Tun und zur Mitverantwortung zu motivieren. Im Rahmen des kleinen Bereiches Schule sollten sie ihre Kräfte üben für spätere Aufgaben in der Gesellschaft. Demokratisches Verhalten, Diskussion, Selbstdisziplin bedurften des prak-tischen Trainings; das Gehorsamsprinzip alter Prägung sollte durch das Ver-trauensverhältnis zwischen Schüler und Lehrer ersetzt werden. (91)

Auf der Hauptversammlung des Hessischen Oberlehrervereins im September 1919 in Frankfurt versuchte Strecker, dennoch Zustimmung für seine Pläne zur Schulreform zu erhalten. Er akzeptierte ausdrücklich Meinungsvielfalt als Grundelement eines demokratischen Gemeinwesens, stellte jedoch klar, daß von allen Lehrern Verfassungstreue erwartet werde. Selbst diejenigen, die eine Veränderung der eingetretenen politischen Verhältnisse anstrebten, mußten dies auf legalem Weg von der Grundlage der geltenden Verfassung aus tun und auf jeden Fall von Gewaltakten oder Aufwiegelung zu aktivem Ungehorsam Abstand nehmen.

Erneut warb er für eine Politik "der mittleren Linie", die sich von den Ex-tremen links und rechts (er führte namentlich USPD und Kommunisten bzw. den Alldeutschen Verband an) distanzierte. (92)

90) Rhein- und Nahezeitung Nr. 22, 27.1.1920; ähnlich "Täglicher Anzeiger" Nr. 16, 20.1.1920; Angriffe auf dem Darmstädter Parteitag der DVP am 3.2.1920, s. Darmstädter Zeitung Nr. 29, 4.2.1920.

91) "Die gegenwärtige Schule ist ein Obrigkeitsstaat. Der Lehrer ist der Vorgesetzte, der Schüler der Untergebene. Nun soll es anders werden; wie im Staate der Bürger, so sollen die Schüler in der Schule sich frei entfalten dürfen. Der Lehrer hilft als Kamerad und wächst mit. Aus der Schulmaschine wird eine lebendige Gemeinde Gleichstrebender." - Strecker in Darmstädter Zeitung Nr. 225, 26.9.1919. Derartige Gedanken wurden u.a. von Fr.W.Foerster, Kerschensteiner und G.Wyneken vertreten, s. W.Geiger, "Staatsbürgerkunde in der Weimarer Republik", S. 64 f.

92) Rede abgedruckt in Darmstädter Zeitung Nr. 208, 6.9.1919.

Als nun die hessische Regierung in Übereinstimmung mit der Reichsregierung einen Eid der Beamten auf die republikanisch-demokratische Verfassung verlangte, stieß sie auf Widerstand und mußte sich auch im Landtag gegen Kritiker aus den Reihen der Opposition verteidigen. Im Mittelpunkt stand der Vorwurf, die Eidesleistung schränke die Gewissensfreiheit ein. Demgegenüber betonten Vertreter der Koalition, Toleranz habe da ihre Grenzen zu finden, wo das Fundament der neuen Staatsordnung in Frage gestellt oder zerstört werde. Strecker äußerte die Überzeugung, daß die Regierung des Volksstaates gegenüber ihren Beamten eine größere Duldsamkeit an den Tag lege als die vorangegangenen Regierungen. "Wir sind im großen und ganzen außerordentlich nachsichtig gewesen, und was mich betrifft, so stehe ich auf dem Standpunkt, daß wir jetzt gar nicht von unseren Beamten verlangen können, daß sie ohne weiteres ihre Überzeugung auf die veränderten Zeitverhältnisse einstellen, daß wir also viel Geduld haben müssen." (93) Er bekräftigte dennoch die Verpflichtung der Lehrer, die Schüler zu freiem, vorurteilslosem Denken zu erziehen, keine parteipolitischen Schablonen zu verwenden und bedauerte einige unerfreuliche Vorfälle wie zum Beispiel das Aufhängen von Bildern des Großherzogs in Klassen anlässlich seines Geburtstages oder das Anheften eines diskriminierenden Fotos des Reichspräsidenten im Lehrerzimmer. Innerhalb vieler Kollegien der höheren Schulen und der Universitäten gehöre noch immer mehr Mut dazu, sich als Demokrat zu bekennen "wie als Monarchist und Anhänger des alten Systems". Anlaß zu scharfer Kritik biete auch eine in größerem Umfang feststellbare Ausbreitung des Antisemitismus, der oftmals gerade von denen gefördert werde, die für sich selbst lautstark Toleranz beanspruchen. Daher bat er die Lehrer, auf ihre Schüler einzuwirken, daß diese "das herausfordernde Tragen des antisemitischen Hakenkreuzes unterlassen". Sein Rat, Sozialismus und Pazifismus nicht zu tabuisieren, provozierte zusätzlich Widerspruch. Der DVP-Abgeordnete Eduard Dingeldey erklärte in entschiedener Gegenrede, es gehe nicht an, "Dinge, die im Tagesstreit der öffentlichen Meinung stehen, zum Gegenstand des Unterrichts zu machen." Das treffe auch für Sozialismus und Pazifismus zu. Er warf Strecker vor, selbst sein Amt nicht überparteilich und mit dem notwendigen Fingerspitzengefühl auszuüben. "Ich sage ja nichts Neues, wenn ich hier ausdrücklich feststelle, daß wir von der Deutschen Volkspartei seiner Amtsführung mit starkem Mißtrauen und starker Gegnerschaft gegenüberstehen. Nicht um deswillen, weil wir die einzelnen schultechnischen Handlungen, die vom Landesamt für das Bildungswesen ausgegangen sind, in dieser Zeit für besonders bedenklich hielten, sondern weil wir seine gesamte Anschauung für verhängnisvoll für unsere ganze zukünftige Jugenderziehung ansehen." (94)

Ein Erlaß des Landesamtes für das Bildungswesen bezüglich des 9. November ließ den Streit der Parteien im Herbst des gleichen Jahres noch einmal einen Gipfelpunkt erreichen. Das hessische Gesamtministerium hatte beschlossen, daß Beamten auf Wunsch am 9. November Dienstbeurlaubung gewährt würde. Bei den Schulen war eine zweckmäßige Sonderregelung erforderlich, damit der Unterrichtsbetrieb aufrechterhalten werden konnte. Deshalb sollte der 9. November allgemeiner Schultag sein, den Tag vor Toten-

93) 66. Sitzung, 3.8.1920, Prot. Bd. 2, S. 1672.

94) A.a.O., S. 1681; zur Problematik der Ausklammerung aktueller politischer Fragen und den Defiziten politischer Sozialisation s. W.Geiger, a.a.O., S. 63 f.

sonntag aber wollte der Erlaß als Gedenktag für die Gefallenen einführen. Hiermit werde "ein Schulfeiertag geschaffen, der der einhelligen Anteilnahme aller Volksgenossen, auch aller Lehrer und Schüler, sicher sein wird. Er wird in den Schulen auch den besten Gefühlen Rechnung tragen können, die sich an den 9. November anlehnen als den Tag des Bruches mit dem Gedanken des Krieges, der Gewalt, der Herrschsucht und der Unterdrückung; als den Tag des Beginns eines neuen, auf den Gedanken der Menschlichkeit aufzubauenden Gemeinwesens und einer auf das Recht begründeten Gemeinschaft der Kulturvölker." (95)

Vor allem die Verknüpfung des Gedenkens an die Gefallenen mit dem revolutionären 9. November rief Entrüstung hervor. Nationalisten wie Monarchisten fühlten sich getroffen. Ihre Presse griff Strecker in diffamierenden, persönlich beleidigenden Formulierungen an. Dieser "sogenannte amtliche Erlaß" mute wie "der wirre Redefluß eines Irren, wie die faselnden Deklamationen eines Geistesgestörten in einem Shakespeare'schen Drama" an. Dr. Strecker müsse man als einen "nicht mehr ernstzunehmenden Phantasten" bezeichnen, der in schamloser Weise verlange, "den gewaltsamen Umsturz der Staatsordnung, den Bruch von Recht und Gesetz zu verherrlichen, der in der gefährlichsten Stunde der deutschen Geschichte von fluchwürdigen Verbrechern begangen wurde. Man mutet der Schule zu, einen Strahlenkranz zu winden um das Haupt derjenigen, die unser Heer von hinten erdolchten und uns damit die Schmach von Versailles und die Bedrückung durch Frankreich und England auferlegten." (96)

Unterdessen unternahm der Oberlehrerverein eine öffentliche Attacke gegen Streckers Personalpolitik und verband damit zugleich den Tadel, daß amtliche Verfügungen des Landesamtes für das Bildungswesen dazu benützt würden, einseitig parteipolitische Ansichten zu verbreiten. Letzteres zielte wohl zweifelsfrei auf den Erlaß zum 9. November. (97) In einer Gegenerklärung wiesen Regierung und Schulabteilung die erhobenen Beschuldigungen zurück, erinnerten an die Einhaltung von Beamtenpflichten und setzten die Zusammenarbeit mit dem Vereinsvorstand für unbestimmte Zeit aus.

Gebündelt waren alle diese Kontroversen Anlaß lebhafter Diskussionen auf mehreren Landtagssitzungen vom 25.11. bis 3.12.1920. Die Protokolle zeigen, wie sehr sich die Fronten verhärtet hatten.

Neue Argumente wurden kaum vorgebracht; an die Stelle von Sachlichkeit war auf weiten Strecken persönliche Polemik getreten. Gegnerschaft in all-gemeinpolitischen Grundsatzfragen ließ differenzierte Betrachtung einzelner Probleme nicht zu. Man spürt, daß Strecker infolge der zahlreichen Invektiven, parlamentarischen wie außerparlamentarischen, innerlich verletzt war. Seine Reden durchweht gelegentlich ein Hauch der Resignation; sie geben seine Betroffenheit wieder über die sich abzeichnende Kompromißunwilligkeit. Er hatte begriffen, daß hier nicht etwa Informationslücken, Wissensdefizite bloße Mißverständnisse nach sich zogen, sondern bewußt Mittel der Demagogie verwendet wurden; was konnten Richtigstellungen noch bewir-

95) Zitiert nach Amtl. Mitteilung d. Darmstädter Zeitung Nr. 261, 6.11.1920.

96) Als Beispiel herausgegriffen die Polemik der Neuen Tageszeitung (Friedberg) Nr. 269, 15.11.1920.

97) Wortlaut der Erklärung des Oberlehrervereins und der Gegenerklärung: Darmstädter Zeitung Nr. 275, 23.11.1920; wiederum scharfe Polemik gegen den "sozialdemokratisch-demokratischen Parteiautokraten Strecker" s. Neue Tageszeitung Nr. 280, 27.11.1920.

ken?! Die Ablehnung bestimmter politischer Tendenzen konzentrierte sich auf seine Person, und er sprach es aus: "Alles geschieht mit dem Ziel, mich zu beseitigen ... Selbst wenn man den Versuch der Versöhnlichkeit macht, wird man hier von allen Seiten angegriffen, ja, dann kommt man erst recht in die Gefahr, sich zwischen die sämtlich vorhandenen Stühle zu setzen." Sein Parteifreund Reiber bestätigte: "In Darmstadt ist es nachgerade zur Modesache geworden, alles, was das Landesbildungsamt tut, in der Presse verächtlich zu machen." (98)

Die zermürbenden Personalquerelen waren nicht nur von parteipolitischen Positionsunterschieden geprägt, vielmehr auch mit Intrigen verbunden und durch Standesegoismen belastet. Auf Kritik stießen einzelne Entscheidungen Streckers bei der Besetzung von Direktorenstellen an Schulen, ebenso bei einem Personalrevirement innerhalb des eigenen Landesamtes. Kritisiert wurden seine Äußerungen in bezug auf Direktorenwahlen an der TH Darmstadt und der Universität Gießen, bzw. seine Stellungnahmen zu Berufungen bestimmter Professoren. (99)

Vor dem Landtag skizzierte er nochmals (wie schon zuvor in Reden und Schriftsätzen) die Richtlinien seiner Personalpolitik: "Was ich anstrebe, habe ich früher hier auch schon ausgesprochen: Das ist ein wirklich freier, ein wirklich gerechter Zug in der Besetzung unserer Stellen. Ich will selbstverständlich nur tüchtige Kräfte, schulisch, erzieherisch tüchtige Kräfte; aber diese aus allen Parteien, auch aus denjenigen Parteien, die bisher boykottiert worden sind. Ich kann Ihnen sagen, meine Damen und Herren, daß zu diesem Prinzip sich auch die Herren der Schulabteilung jetzt vollständig bekennen, weil auch sie so klug sind, erkannt zu haben, daß mit dem alten einseitigen Verfahren gebrochen werden muß." Und acht Tage später: "Ich glaube einen besseren Beweis für die absolute Sachlichkeit meiner Berufungen kann ich nicht erbringen, als diesen, daß ich zeige, wie ich aus allen Parteien, aus der Opposition sowohl wie aus den Regierungsparteien, mir die Leute nehme, die ich brauchen kann, mit denen ich zusammenarbeiten kann, von denen ich weiß, daß sie eine ganze Persönlichkeit und eine volle Arbeitskraft für die gestellten Aufgaben einzusetzen haben." (100)

Aus dem Abstand späterer Jahre bemerkte Strecker in seinen unvollendeten Erinnerungen: "Die Beamten des alten Systems galten bei uns immer noch als rein sachlich ausgewählt. Daß auch sie parteimäßig betont waren (vor

98) Zitiert nach dem Bericht der Darmstädter Zeitung Nr. 279, 27.11.1920.

99) Der Oberlehrerverein besaß seit längerem einen starken Rückhalt und Einfluß in den höchsten Rängen der Schulabteilung, vor allem durch Rudolf Block (1885-1953; Gründer des Deutschen Oberlehrervereins 1903, zeitweise 1. Vors. des Hess. Oberlehrervereins, entschiedener Gegner der Einheitsschule, Staatsrat schon vor dem 1. Weltkrieg und in dieser Funktion übernommen nach 1918) sowie Theodor Ritsert (Vorstandsmitglied des Hess. Oberlehrervereins, 1910-1917 Direktor der Augustinerschule Friedberg, danach in die Schulabteilung berufen). Zu beiden hatte Strecker ein gespanntes Verhältnis, das zum Rücktritt Ritserts führte; s. 79. Sitzung des Landtags, 26.11.1920, Prot. Bd. 2, S. 2066 f. Vorsitzender des Hess. Oberlehrervereins war 1920 Otto Altendorf (OSTd. an Augustinerschule Friedberg, zugleich Vors. des Reichsbundes der höheren Beamten, Landesverband Hessen).

100) Gesamtverlauf der Auseinandersetzungen s. 78.-80. Sitzung, Prot. Bd. 2, S. 2019 ff.

allem gegen links), dessen war man sich gar nicht bewußt. Wenn wir neuen republikanischen Minister nun auch einmal in das Reservoir zur Linken griffen, dann erhob sich jedesmal ein großes Geschrei über Parteiwirtschaft, Korruption, Futterkrippenpolitik und dergleichen." (101)

Welche kleinlichen und grotesken Züge dies alles annehmen konnte, schilderte er folgendermaßen: "Ich berief eine uneheliche Mutter ins 'Ministerium'. Welch ein Skandal! Es handelte sich um eine Lehrerin, deren Verlobter im Krieg gefallen war. Da sie sich (anerkennenswerterweise) von ihrem Kinde nicht trennen wollte, als uneheliche Mutter aber nicht gut auf dem Katheder erscheinen konnte, half ich ihr durch einen bescheidenen Posten in der Kanzlei. Der Abgeordnete, der meine laxen Moral in dieser Sache vor dem Landtag emphatisch rügte, bezahlte selbst Alimente für ein uneheliches Kind aus seiner Studentenzeit und erklärte es für unanständig, solche privaten Angelegenheiten in den 'sachlich'-politischen Kampf herein-zuziehen." (102)

Zwar stellte sich die DDP in Debattenbeiträgen der Landtagsfraktion hinter ihren "Minister", und Staatspräsident Ulrich sprach ihm wiederholt sein Vertrauen aus, aber in der Öffentlichkeit fanden wegen der häufigen parteipolitischen Fehden einige seiner wichtigen Impulse für die Schulreform nicht die Beachtung, die sie verdient hatten.

Erinnert sei hier - abgesehen von schon Erwähntem - an die Einführung der philosophischen Propädeutik an höheren Schulen, die Verstärkung der Kunsterziehung, Maßnahmen zur Einrichtung von Aufbauschulen, und an die Vorbereitungsarbeiten zum Volksschulgesetz 1921. Er bemühte sich mit Hilfe der Studentenausschüsse um studentische Selbstverwaltung und förderte an der Gießener Universität intensiv den Ausbau des forstwissenschaftlichen Instituts.

Für viele andere seiner fortschrittlichen Vorstellungen wie beispielsweise völlige Abschaffung des Schulgeldes, Ersetzung der herkömmlichen Zeugnisse durch 'Personalbögen' für Schüler oder Verankerung des "Handfertigkeitunterrichts", also eine Art Polytechnik, war die Zeit noch nicht reif.

Sicherlich hat Strecker sich über das Urteil des angesehenen Fachmannes Professor Wilhelm Rein gefreut, der ihm bescheinigte, "fern von überstürzten Experimenten eines geschichtslosen Radikalismus und flacher Halbbildung" verantwortungsvolle Bildungspolitik zu betreiben. (103)

Enttäuschung und Ernüchterung schränkten jedoch deutlich seine Aktivitäten ein. Hinzu kam im Verlauf des Jahres 1921 ein allmählicher Prozeß der Entfremdung von seiner Partei, hauptsächlich begründet durch die Haltung des DDP-Reichswehrministers Geßler gegenüber v. Seeckt und den illegalen

101) Strecker, "Erinnerungen", S. 71.

102) A.a.O., S. 75/76; Darstellung und Erörterung des Falles auch in der 98. Sitzung des Landtags, Prot. Bd. 3, S. 2511 f.

103) Zur Neuordnung des Kunstunterrichts s. Amtl. Teil der Darmstädter Zeitung Nr. 203, 31.8.1920; zur Einführung der philosophischen Propädeutik s. Darmstädter Zeitung Nr. 280, 29.11.1920; relativ ausführliche Übersicht über Maßnahmen aus dem Bereich s. Landesamtes für das Bildungswesen in Darmstädter Zeitung Nr. 124, 31.5.1920 - Prof. Reins Urteil in Vierteljahrsschrift für philosoph. Pädagogik, Januarheft 1920, S. 114. O. Schlander, a.a.O., bezeichnet ihn auch als "... Vater des hessischen Schulgesetzes von 1921".

Freikorpseinheiten bzw. Grenzschutzformationen. (104)

Nach der Rückkehr von einer längeren Reise durch die Schweiz trat Strecker Ende September 1921 in die Sozialdemokratische Partei ein und gab Präsidentenamt wie auch Landtagsmandat auf. Der Übertritt wurde wohl erleichtert durch das Zustandekommen des Görlitzer Programms der SPD, denn es "führte die revisionistischen Gedankengänge sehr viel weiter, indem es zum Beispiel zwar noch vom Klassenkampf als einer bestehenden Tatsache sprach, aber ihn nicht mehr als die alleinige oder Hauptaufgabe der Partei bezeichnete, vielmehr eine Reihe konkreter Reformaufgaben fest umschrieb." (105)

Noch einmal, ein gutes halbes Jahr nach seinem Ausscheiden aus dem Amt, stand Reinhard Strecker in Darmstadt kurz im Mittelpunkt politischen Streites. Am 26. Juni 1922 wurde Walter Rathenau ermordet. Wie in anderen größeren Städten fand einen Tag später auch in der hessischen Landeshauptstadt eine Trauerkundgebung sämtlicher Parteien außer den rechtsstehenden statt. Einer der Redner auf dem Marktplatz war Dr. Strecker. Nach Beendigung der Kundgebung formierte sich ein Demonstrationszug, der ruhig und wohlgeordnet durch die Straßen zog. Eine kleinere Gruppe, wohl am Schluß des Zuges, zweigte ab, demolierte die Wohnung des DVP-Abgeordneten Dr. Osann, mißhandelte dessen Parteifreund Dingeldey und zwang ihn, eine rote Fahne tragend, mit durch die Stadt zu ziehen. Schließlich kam es zu Auseinandersetzungen mit der eingreifenden Polizei, dabei wurde Dingeldey (106) befreit. Als ein Teil der gewalttätigen Menge danach in die Räume der rechtsstehenden Presse 'Hessische Landeszeitung' und 'Täglicher Anzeiger' eindrang und Einrichtungen zerstörte, machte die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch. Es gab neben einer Reihe von Festnahmen einen Toten und fünf erheblich Verletzte.

Abgeordnete der Volkspartei bezeichneten nun unmittelbar Strecker als den geistigen Urheber der Ausschreitungen, und die Notausgabe der 'Hessischen Landeszeitung' und des 'Täglichen Anzeigers' berichteten: "Zum Schluß seiner Rede soll dann Dr. Strecker ausgerufen haben: So - nun geht hin und nehmt Rache. Bitte zu beachten: soll!" Auch das 'Darmstädter Tagblatt' unterstellte ihm aufwiegelnde Äußerungen, indem es den Satz zitierte: "Jetzt kommen wir mit bloßen Demonstrationen und papierenen Resolutionen nicht mehr aus." Derart inkriminiert, setzte er sich in einem Artikel der 'Darmstädter Zeitung' mit aller Entschiedenheit zur Wehr. Er bedauerte zunächst die Gewalttätigkeiten, verwahrte sich gegen böswillige Vermutungen und stellte dar, daß das losgelöst Zitierte in folgendem Zusammenhang stand: "Endlich muß sich der republikanische Staat auf seine Selbsterhaltungs-

104) Francis L. Carsten, "Reichswehr und Politik", u.a. S. 99 f; 166 f.

A. Rosenberg, "Geschichte der Weimarer Republik", S. 102 f; 111 f. In Streckers autobiographischer Skizze steht der Satz: "In der Partei aber wurde mein Pazifismus heftig bemängelt." S. 12.

105) L. Bergsträsser, "Geschichte der politischen Parteien in Deutschland", S. 217; Streckers Nachfolger als Verantwortlicher für die Bildungspolitik in Hessen wurde Otto Urstadt (DDP).

106) Es ist umstritten, wie schwer die Verletzungen Ed. Dingeldeys gewesen sind; er wurde 1930 Vorsitzender der DVP im Reich.

Die Darmstädter Zeitung berichtete von "Attentatsabsichten gegen einige prominente Führer der republikanischen Intelligenz", darunter Strecker, Darmstädter Zeitung Nr. 149, 29.6.1922.

pflicht besinnen. Der verbrecherischen Hetzpolitik der Rechten muß die Stütze entzogen werden, die sie in sabotierenden, reaktionären Beamten auch heute immer noch findet. Das Lebensinteresse unseres Volkes fordert energisches Durchgreifen, ehe es zu spät ist. Jetzt kommen wir mit bloßen Demonstrationen und papierenen Resolutionen nicht mehr aus. Es ist ein unerträglicher Unsinn, daß zuverlässige Republikaner feiern, indessen monarchistische Beamte den Willen der republikanischen Regierung auf Schritt und Tritt brechen. Mit den Verordnungen der Reichsregierung muß wirklich ernst gemacht werden." (107)

Das waren gewiß recht scharfe Ausführungen, resultierend aus der Erbitterung über das Rathenau-Attentat und die vorausgegangene stark antisemitisch gefärbte Kampagne gegen den Reichsaußenminister, beeinflusst auch durch persönliche Erfahrungen der zurückliegenden Monate. Indes, sollte aus dem Anhänger idealistischer Philosophie ein Apostel engstirnigen Fanatismus geworden sein, der an die Stelle vernünftiger Argumente Brachialgewalt treten ließ? Strecker bekannte daher unmißverständlich: "Ich bin grundsätzlich Gegner aller Gewalttätigkeit, sowohl in der inneren, wie in der äußeren Politik. Gerade wegen dieses meines 'Pazifismus' wurde ich ja von den beiden Volksparteien stets so heftig bekämpft. Und nun soll ich plötzlich zum Gewaltprediger umgestempelt werden." (108)

In Landtagsdebatten am 18. und 21. Juli 1922 stellten sie sozialdemokratischen Sprecher G.Kaul und H.Delp fest, daß Streckers Rede keine Veranlassung zu den Ausschreitungen gegeben habe. Minister Heinrich machte dafür anarchistische, von auswärts geleitete Elemente verantwortlich. (109) Beweise des Gegenteils wurden nicht vorgebracht, die Verdächtigungen blieben freilich unerschwellig bestehen - aliquid semper haeret.

Im September 1922 traten Clothilde und Reinhard Strecker eine Vortragsreise in die USA an, zu der sie eingeladen worden waren. Sie ermöglichte ein Abstandgewinnen vom Provinziellen, Selbstbesinnung und kritisches Vergleichen. "Es war eine ungeheure Erweiterung meines politischen Horizontes. Von der alldeutschen Karikatur des kulturlosen Dollarjägers blieb nicht viel - jedenfalls nicht mehr, als was in der zunehmenden deutschen Plutokratie durchaus sein Gegenstück fand. Stattdessen wurde mir unvergeßlich lebendig, was sich in der Geschichte der Vereinigten Staaten vom Ideal der Menschenrechte und den politischen Freiheiten verwirklicht hat und noch fortschreitend verwirklicht." (110)

Strecker versuchte als Vertreter des republikanisch-demokratischen Deutschland in den Staaten um Verständnis für die Situation seines Vaterlandes zu werben, besonders hinsichtlich der damals umstrittenen Reparationsfrage und der französischen Rheinlandpolitik. Außerdem ergab sich die Gelegenheit für Studien zum Alkoholproblem (auf die Bedeutung, die Strecker ihm beimaß, wird unten ausführlich eingegangen), und er konnte das amerikanische Erziehungswesen aus eigener Anschauung kennenlernen.

107) Artikel "politische Legendenbildung" in Darmstädter Zeitung Nr. 151, 1.7.1922.

108) A.a.O.; s. ferner Landtagssitzung vom 18.7. bzw. 21.7.1922, Prot. Bd. 1 des 2. Landtags, S. 287 ff.

109) So auch die offizielle Erklärung des Gesamtministeriums, Prot. Bd. 1, S. 280/81.

110) Strecker, "Mein Leben", S. 13.

Nach der Rückkehr im Juli 1923 fand er das Angebot der sozialistischen Regierung Thüringens vor, in der dortigen Schulverwaltung tätig zu werden. Er sagte zu, vor allem, weil er Interesse am Reformprogramm des Kultusministers Greil hatte, und wurde zum Oberschulrat des Bezirks Eisenach-Meiningen-Hildburghausen ernannt. (111)

Hiermit verbunden war eine Honorarprofessur für Philosophie und Pädagogik an der Universität Jena; er konnte also nach längerer Unterbrechung seine Dozententätigkeit wieder aufnehmen. 1919 hatte er sich zwar die venia legendi von der Ludoviciana Gießen auf die Technische Hochschule in Darmstadt übertragen lassen, aber ihm fehlte während der Amtsführung als Präsident für das Landesbildungswesen weitgehend die Zeit für Lehrveranstaltungen. (112)

Die politischen Verhältnisse änderten sich jedoch in Mitteldeutschland recht schnell. Durch die Reichsexekution gegen Sachsen und Thüringen wurden die sozialistischen Regierungen gestürzt; in Thüringen trat der volksparteiliche Abgeordnete Leutheuser an die Spitze einer rein bürgerlichen Regierung. Streckers mußte sein Amt aufgeben, die Professur entzog man ihm. (113)

Er ließ sich danach bei der hessischen Landtagswahl am 7.12.1924 als Kandidat der SPD aufstellen und wurde, auf dem siebten Platz der Liste abgesichert, auch gewählt, legte aber bereits im März 1925 das Mandat nieder. Entscheidend für diesen Schritt, der aktiven Politik zu entsagen, dürfte wohl unter anderem der Wunsch gewesen sein, größere Unabhängigkeit zu gewinnen und eine Führungsaufgabe eigenständig wahrzunehmen.

Indem er Hessen verließ und mit seiner Familie nach Berlin zog, wandte er sich verstärkt dem Problem der Rauschmittelbekämpfung zu.

IV.

Streckers Beschäftigung mit der Alkoholfrage ist anfänglich zweifellos durch persönliche, gesundheitliche Krisen während seiner Studienjahre begründet gewesen; sie veranlaßten ihn zum Verzicht auf Tabak- und Alkoholgenuß, und seine Frau hat ihn, wie er öfter schrieb, darin bestärkt. Aber er sah dann auch das Problem in grundsätzlichem Zusammenhang mit dem Nachdenken über sinnerfüllte Lebensgestaltung. Schon die Titel zweier seiner wichtigen Schriften verweisen darauf: "Alkohol und Ethik" (1925) und "Die Philosophie der Alkoholfrage" (1938).

Wenn dem Menschen das Leben nicht nur gegeben, sondern auch aufgegeben ist, er folglich die Verpflichtung fühlt, sich nicht dem Zufall oder wechselnden Stimmungen auszuliefern, muß er planend überlegen, zur Selbstkontrolle bereit sein, vor sich selbst über das eigene Verhalten immer wieder kritisch Rechenschaft ablegen. Er wird den Standpunkt eines unreflektierten Sich-Auslebens in momentan gegebenen Lebensumständen überwinden und außerdem eine Gesinnung entwickeln, die gleichermaßen Hedo-

111) Zu der thüringischen Schulreform ausführlich A.Messer, "Pädagogik der Gegenwart", S. 209 f.

112) Für SS 1920 war auszumachen die Vorlesung "Die leitenden Ideen einer nationalen Philosophie", für WS 1920/21 die Vorlesung "Staatsphilosophie und Realpolitik".

113) Zu der Entwicklung in Sachsen und Thüringen s. Fr.Stampfer, "Die vierzehn Jahre der 1. Deutschen Republik", S. 359 f; 399; A.Rosenberg, a.a.O., S. 144 f; Fr.L.Carstens, a.a.O., S. 210 f.

nismus wie Eudämonismus ablehnt. Denn die Entscheidung für einen Lebens"genuß", der eine bloß individualistische Perspektive aufweist, beinhaltet zugleich einen Mangel an Verantwortlichkeit gegenüber dem Mitmenschen.

Strecker hat mit der Darstellung solcher Gedankengänge unermüdlich die Aufforderung verbunden, im Streben nach eigenem Lebensglück die Rücksichtnahme auf andere nicht aufzugeben oder sich ihrem Schicksal gegenüber gleichgültig zu verhalten. Für ihn war das Kantsche 'Du sollst, denn Du kannst' überzeugungsmäßige Voraussetzung menschlicher Verpflichtung. Worauf es ankomme, sei das Wollen, vor allem der Wille, von der Vernunft Gebrauch zu machen, das Leben denkend zu bewältigen. "Erst das Denken macht den Willen zum Herrn. Nur wo sich die bewußte Reflexion einschaltet, gewinnt der menschliche Wille die Bestimmungsfähigkeit über seine Handlungen, die Freiheit vom blinden Drang seiner Triebe. Das Gehirn, das Organ des Denkens, ist das wichtigste Werkzeug unseres Willens. Daß gerade hier die Wirkung des Alkohols zuerst einsetzt, das ist das Verhängnis des Alkoholgenusses." (114)

Medizinische Befunde und Ergebnisse der Psychologie bezog er nachdrücklich in seine Überlegungen ein: Verschlimmerung von Krankheitsprozessen, bzw. verzögerte Rekonvaleszenz durch Alkoholgenuß, Organveränderungen, Schädigung der Keimzellen, Herabsetzung der allgemeinen Leistungsfähigkeit etc. In der Schilderung des Gewöhnungseffektes, besser noch der entstehenden Abhängigkeit, stellte er den Alkohol auf eine Stufe mit Nervengiften wie Opium, Morphinum, Kokain und warnte davor, den Rauschzustand als Glücksgefühl mißzuverstehen. Dieser beruhe ja in Wirklichkeit auf Illusionen, führe zur Selbstüberschätzung, auch zu unbesonnenem Handeln. "Der Rausch bedeutet keine Überwindung der Lebensschwierigkeiten, sondern ein Ausweichen vor ihnen. Die Kraft zu ihrer Überwindung wird um so schwächer, je häufiger dieses Ausweichen erfolgt. Es läßt die realen Kräfte verkümmern, statt sie zu entfalten." (115) Der Mensch müsse Konflikten und vielfältigen Spannungen standhalten, während doch der eingebildete Glückszustand des Rausches Lebensflucht darstelle. "Der berauschte Mensch wird zur Sache. Er ist nicht mehr Herr seiner Glieder, geschweige denn seines Schicksals. Er wird mechanisch getrieben wie ein toter Gegenstand." (116)

Nach Auffassung Streckers verliert derjenige "den Sinn des Daseins", der sich aus falsch verstandenem Traditionsbewußtsein oder bloßer Anpassung "alkoholgelähmten Bierphilistern" anschließt, statt von der Möglichkeit des Neinsagens Gebrauch zu machen. Zur Selbständigkeit gehören Fähigkeit und Mut, der Entmündigung durch den Alkohol zu widerstehen. Man erkennt unmittelbar Kants Freiheitsbegriff hinter Streckers Appell, nicht nur zu überlegen, wovon sich der Mensch freimachen solle (nämlich von wertlosen und schädlichen Einflüssen), sondern wozu: "Schöpferische, vernünftige Freiheit, die Freiheit des Menschen, nicht einfach fortzuleben in den Geleisen der Überlieferung, sondern ganz neue Wege einzuschlagen, ganz neue Lebensmethoden zu versuchen, ganz neue Lebenseinrichtungen aufzubauen: Zu dieser

114) Strecker, "Die Philosophie der Alkoholfrage", S. 183.

115) A.a.O., S. 172; Strecker widmete ein ausführliches Kapitel seines Buches der Psychologie des Alkoholismus, in dem er eine Vielzahl psychologischer Theorien, besonders der 20er und 30er Jahre, kritisch verarbeitete.

116) A.a.O., S. 183.

Freiheit wollen wir durchbrechen." (117)

Unter dem Gesichtspunkt der Sozialhygiene und der Volkswohlfahrt stellte der Alkoholgegner seine Forderungen auch an den Staat (insbesondere den Kulturstaat!). Auf seine schützenden und regulierenden Eingriffe könne nicht verzichtet werden. Die Vereinigten Staaten von Amerika zeigten mit ihrer Prohibition (Volstead Act und 18. Amendment zur Verfassung) den vorbildlichen Weg. Wirtschaftliche Interessen, hauptsächlich in diesem Falle Produzenteninteressen, dürften nicht über Konsumenteninteressen gestellt werden. "Der Gegensatz zwischen Produzent und Konsument ist im Bereich der Alkoholfrage ein diametraler, ein unüberbrückbarer. Für den ersteren gilt, daß sein Geschäft um so mehr blüht, je größer der Alkoholkonsum ist. Für den letzteren gilt umgekehrt, daß es ihm gesundheitlich, wirtschaftlich, moralisch und geistig um so besser geht, je geringer sein Alkoholverbrauch ist ... Milliardenverdienste sind kein durchschlagendes Argument mehr, wenn ihre Kehrseite ein zehnmal größeres Unheil auf der Konsumentenseite bedeutet." (118) Sub specie boni habe sich wirtschaftliches Planen nach Idealen auszurichten: "Im Dienste höherer Zwecke bekommt auch die Wirtschaft einen höheren Wert, als wenn sie nur die wilde Jagd nach Profiten und die Befriedigung von individuellen Bedürfnissen ist." (119)

Strecker lehnte den klassischen Wirtschaftsliberalismus ab, denn gar zu teuer habe man schließlich mit sozialem Elend das bequeme "laissez-faire" bezahlen müssen. Nur die glänzende technische und organisatorische Entwicklung bewirkte eine Täuschung über die Schattenseiten des kapitalistischen Zeitalters, so wie man lange glaubte, daß wachsende Produktivität an sich automatisch die Völker reicher und glücklicher macht. Es sei ein schwerwiegender Irrtum, betonte Strecker in einer späteren Schrift ("Die philosophischen Probleme in der Forstwirtschaftslehre"), Geld besonderen Wert zuzuerkennen; ihm komme lediglich "Dienstwert" zu, nicht "Eigenwert"; eigentlicher Lebenswert stecke erst in den Dingen, die wir uns mit Hilfe des Geldes beschaffen können. Er bezog sich bei diesen Gedanken gängen auf Werner Sombart, der von der "Wertarmut des kapitalistischen Lebensstils" gesprochen hat und es als ein falsches Wirtschaften bezeichnete, wenn jemand am Ende seines Lebens nur von sich sagen könne, daß er sein Geschäft gut aufgebaut und gehalten, für einen menschenwürdigen Inhalt seines Lebens aber keine Zeit gehabt habe.

Bereits um die Jahrhundertwende hatte sich die Antialkoholbewegung besonders engagiert der Jugendarbeit zugewendet in der Erkenntnis, daß einerseits eine Einstellungsänderung in der Gesellschaft von hier aus langfristig am ehesten zu erreichen sei und andererseits die Alkoholschäden gerade bei Jugendlichen sich für deren weitere Entwicklung als stark nachteilig zeigten. Die Jugendbewegung kam solchen Bestrebungen entgegen. So ist Dr. Streckers aktive Förderung des Wandervogels schon in seinen Bad Nauheimer Jahren fast eine Selbstverständlichkeit gewesen. Seit mindestens 1909 hatte er im Abstinentenbund 'Germania' an deutschen Schulen mitgearbeitet und vor dem Weltkrieg Kontakte zum 'Vortrupp-Bund' aufgenommen. Dieser besaß sehr große Ähnlichkeit mit dem Wandervogel, "nur daß hier zum Wanderprogramm ein umfassenderes Kulturprogramm hinzukommt und dementsprechend bei aller Jugendfrische doch schon ein reiferes Alter

117) Strecker, "Die Arbeit unserer Guttemplerjugend", S. 5.

118) Strecker, "Die Philosophie der Alkoholfrage", S. 92.

119) A.a.O., S. 96; "Die philosoph. Probleme der Forstwirtschaftslehre", S. 113 f.

mit selbständigerem Urteil und größerer Bewegungsfreiheit vorausgesetzt wird ... Der 'Vortrupp' beweist, daß auch der moderne Mensch noch zu hoffen und Neues zu wollen versteht und keineswegs daran denkt, unter Waren und Maschinen schließlich selbst bloß noch Ware und Maschine zu sein." (120) Soziale und lebensreformerische Aspekte des Bundes traten bei öffentlichen Diskussionen über Themen wie Alkoholbekämpfung, Besinnung auf natürliche Ernährung und Verbesserung der Stellung der Frau in der Gesellschaft zutage.

Ab 1921 nahm Strecker an allen internationalen Kongressen gegen den Alkoholismus teil. "1924 regte er an, in Genf eine Konferenz über die Alkoholfrage vom internationalen Standpunkt aus zu veranstalten, zu der wir nicht nur die Vertreter der Alkoholgegner, sondern auch die Regierungen, den Völkerbund und das Internationale Arbeitsamt einladen sollten ... Es gelang unter dem Vorsitz des ehemaligen holländischen Ministerpräsidenten Ruys de Beerenbrouck eine in jedem Punkte erfolgreiche Konferenz im September 1925 durchzuführen. 15 Regierungen ließen sich vertreten und dazu noch der Völkerbund und das Arbeitsamt. Dies verdanken wir Streckers Initiative." (121)

Als sich verschiedene Berufsvereine der abstinenten Lehrerschaft in der Mitte der zwanziger Jahre zum 'Deutschen Bund enthaltsamer Erzieher' zusammenschlossen, wurde Reinhard Strecker zum Präsidenten gewählt. Dem Bund gehörten Erzieher aller Schulformen, aller Konfessionen und verschiedener politischer Richtungen an. (122) Man war sich der Bedeutung der Vorbildwirkung von Lehrern bewußt und forderte, die Auseinandersetzung mit der Alkoholfrage in ihre Ausbildung mit einzubeziehen. "Vorschläge für den Unterricht über die Wirkungen der Genußgifte" wurden den Schulen vom Verein zur Verfügung gestellt und intensiv dafür geworben, daß "Alkohol und Tabak von allen Schulfesten, Ausflügen, Schulwanderungen grundsätzlich und völlig ausgeschlossen werden, daß auch die Veranstaltungen der Lehrerschaft in verantwortungsbewußter Anerkennung der Wirkung des Beispiels auf Jugend und Volk Trink- und Rauchsitten vermeiden." (123)

Im Jahre 1923 trat Strecker in die Guttemplerloge "Hoher Meißner" ein und empfand es als große Ehre, 1927 in das Amt des Großtemplers (Leiter des Deutschen Guttemplerordens) berufen zu werden. Häufig hat er seine Hoch-

120) Kölner Tageblatt 7.6.1914, zitiert nach dem Bericht über den 1. Deutschen Vortrupp-Tag in Leipzig, Hamburg 1914, S. 88 f; auf diesem Treffen vom 3. bis 6.6.1914 hielt Strecker den Vortrag "Fichtes sittliche Forderung an die Jugend".

121) Beitrag des Generalsekretärs des Internationalen Büros zur Bekämpfung des Alkoholismus, Dr.R.Hercod in "Reinhard Strecker, dem Kämpfer ...", ohne Seitenangabe.

122) "Der Deutsche Bund enthaltsamer Erzieher will alle erzieherischen Kräfte unseres Volkes zusammenfassen, um die Jugend zu einem Leben zu führen, das frei von allen Rausch- und Betäubungsgiften ist. Er erblickt darin eine Voraussetzung dafür, daß diese Jugend zu einem Geschlecht freier, willensstarker, opfermutiger Männer und Frauen heranwächst, das zum Dienst am Volksganzen bereit ist." H.Sager: "Der Dt. Bund enthaltsamer Erzieher, seine Aufgaben und seine Organisation", in Heft 4 der Reihe Alkohol und Erziehung, S. 138.

123) "Vorschläge für den Unterricht", 1927; verantwortlich R.Strecker u. Wilhelmine Lohmann.

achtung vor Mitgliedern dieser Institution bekundet, die in der praktischen Arbeit der Trinkerrettung und Betreuung von Angehörigen der Süchtigen "Bruderhilfe" leisteten. Ein hartes, anstrengendes Bemühen im oftmals sogenannten Asozialen-Milieu, das viel Geduld verlangte. "Es ist die Gesinnung, welche Achtung vor der Menschenwürde und Liebe zur leidenden Menschheit jedem Einzelnen, zumal dem bedrohten oder vom Unglück geschlagenen Mitmenschen gegenüber, bestätigt." (124)
Schließlich übernahm er 1928 noch die Leitung der Reichshauptstelle gegen den Alkoholismus.

In Berlin konnte Strecker auch seine Dozententätigkeit fortsetzen: Er hielt dort Ende der zwanziger Jahre Volkshochschulvorträge, ab dem Sommersemester 1930 nahm er einen Lehrauftrag für Philosophie an der Forsthochschule in Eberswalde wahr. Seine Vorlesungen wiesen ein breites Spektrum auf; sie umfaßten Religionsphilosophie, Erkenntnistheorie, Staats- und Geschichtsphilosophie, Philosophie der Kunst und schwerpunktmäßig dann Probleme der Forstphilosophie. In letzteres Wissenschaftsgebiet arbeitete er sich in kurzer Zeit mit Energie und Freude ein. Ihm lag am Herzen, davon zu überzeugen, daß Forstwissenschaft nicht allein ein Teil der Naturwissenschaft sei, sondern gleichermaßen zu den Kulturwissenschaften gehöre. In tiefsinnigen Untersuchungen - etwa "Forstwissenschaft und Forstphilosophie" (1935) oder "Die philosophischen Probleme der Forstwirtschaftslehre" (1938) - versuchte er, zu einer modernen forstwissenschaftlichen Systematik seinen Beitrag zu leisten; in ihr sollte auch philosophisches Denken seinen Platz haben, freilich nicht verbunden mit einer Abwertung der relevanten Einzelwissenschaften (z.B. Forstbotanik, Forstzoologie, Bodenkunde, Forstnutzungslehre, Forstrecht etc.); es war auch nicht seine Absicht, diesen einfach nur eine philosophische Theorie gleichsam überzustülpen. Er strebte, von den Erkenntnissen und Methoden jeder Einzelwissenschaft ausgehend, zu Gemeinsamkeiten zu kommen. "Wir steigen so von einer empirischen Basis aus, man kann sagen: von gewissen Selbstverständlichkeiten aus, allmählich und vorsichtig in das Gebiet abstrakterer und problematischer Beziehungen empor." (125)

Auf diese Weise ergaben sich letztlich Berührungspunkte zwischen beispielsweise Ertrags- und Rentabilitätsformeln und Fragen der Ästhetik, oder zwischen Forstrecht/Forstpolitik und Positionen einer ethisch begründeten Wertelehre. "Wie in jedem lebendigen Organismus alle Organe in wechselseitiger Beziehung zueinander stehen, so und nicht anders ist es auch mit dem Organismus der Wissenschaften. Einerlei, von welchem Organ aus mit der Untersuchung dieser Zusammenhänge begonnen wird, irgendwann wird man immer einmal auf das Letzte, auf das Ganze kommen ... So münden auch alle forstwissenschaftlichen Arbeiten, Versuche und Forschungen zuletzt in den großen Zusammenhang, in dem alle Wissenschaften, ja auch alle menschlichen Betätigungen stehen. Das aber ist der philosophische Zusammenhang." (126)

124) Strecker, "Alkohol und Ethik", S. 27.

125) Strecker, "Forstwissenschaft und Forstphilosophie", in Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen, Februarheft 1935, S. 2; sein Vorschlag zu einer Systematisierung s. u.a. "Die philosophischen Probleme in der Forstwirtschaftslehre", S. 36 f.

126) A.a.O., S. 10; gegen "Verkümmerungen oder Auswüchse einseitigen Spezialistentums", Forstarchiv Heft 15, 1938.

Wir wollen aus der Fülle forstphilosophischer Gedanken Streckers – nicht zuletzt wegen der Aktualität des Problems – etwas näher seine (eher praktischen) Überlegungen zur Notwendigkeit des Naturschutzes betrachten: Sorgsame, überlegte Pflege der Natur könne zwar wirtschaftliche Gründe haben; Ökonomie beruhe jedoch in erster Linie auf rationalistischen Prinzipien, die unter Umständen in Gegensatz geraten zu ästhetischen, also vorwiegend emotional bestimmten Gesichtspunkten oder zu ethisch-ideell geprägten Zielvorstellungen. Die gute Bilanz als alleiniger Wert verdränge häufig andere Werte wie etwa den der Schönheit. Die Erhaltung oder Wiederherstellung der Naturverbundenheit des Menschen setze auch die Möglichkeit voraus, sich mit Landschaft, mit einem Landschaftstyp identifizieren zu können. Das bedeute, daß sich die Forstleute aufgerufen fühlen müßten, gegen Uniformierung im Landschaftsbild anzukämpfen, um den individuellen, humanen Bedürfnissen gerecht zu werden, denn eben das "Einfühlen in die Natur", das "Naturerleben" stelle einen wichtigen Faktor für die psychische Gesundheit des einzelnen dar.

"Das schließt allerdings eines aus: das rein mechanische, seelisch stumpfsinnige Draufloswirtschaften. Ein Dreieck oder Viereck in den Wald hinein-hauen und dieses dann mit anderen Bäumen als denen der Umgebung wieder aufforsten, so daß erst das Loch und später dieser fremde Bestand an eine zerrissene und geflickte Hose erinnert, das wirkt natürlich als ästhetischer Schandfleck in der Landschaft. Solche Fehler werden sich aber auch bei aller Wirtschaftlichkeit verhältnismäßig leicht vermeiden lassen." (127) Strecker bemühte sich, die Fülle der Aufgaben aufzuzeigen, die also beispielsweise Landschaftserhaltung, Schönheitspflege und Wirtschaftlichkeit in gleicher Weise betreffen. Treten Wertkonflikte auf, komme es darauf an, mögliche Kompromisse zu suchen. Schon eine größere prinzipielle Sensibilität gegenüber solchen Problemen betrachtete er als Fortschritt. Falsch verstandene Progressivität indes könne sich durch rasche Ausweitung der Technisierung entwickeln. Der Mensch lebe in Bezugssystemen, eines davon sei das der umgebenden Natur. Sich aus ihm herauslösen zu lassen, führe zu schweren Schädigungen. Die Technik, bzw. euphorischer, unkritischer Umgang mit ihr, drohe unter Umständen inhumane Verhältnisse zur Folge zu haben. "Haben wir die Natur nur deshalb zu unserer willigen Dienerin gemacht, um uns jetzt desto brutaler von der Technik beherrschen zu lassen? Das wäre eine schlimmere Abhängigkeit als die, in der einst der Urmensch lebte. Ist der Mensch zum Herren der Schöpfung berufen, dann muß er auch diejenigen Geister regieren lernen, die seine eigene Erfindungsgabe, seine moderne Zauberkunst, heraufbeschworen hat. Sonst wird der homo zum humunculus, der Mensch zum Menschlein, er selbst ein künstliches Geschöpf unter künstlichen Apparaten, nur noch Maschine, reguliert und kommandiert, schablonisiert und mechanisiert. Die Gefahr einer seelenlosen Scheinkultur, einer hohlen Zivilisation ist mit der fortschreitenden Technisierung des Lebens unmittelbar verbunden." (128)

Mit dem Naturschutzgedanken gelte es ernst zu machen, weil Industrialisierung und Verstädterung ja viele Landschaftsbereiche zerstört hätten, dieser Prozeß beschleunigt ablaufe und mit der Reduzierung ihrer natürlichen Lebensräume auch eine artenreiche Tierwelt dahinschwinde. "Es ist ein geradezu tragisches Verhängnis, in das unser deutsches Vaterland ver-

127) Strecker, "Die philosophischen Probleme in der Forstwirtschaftslehre", S. 15.

128) A.a.O., S. 163.

kehrspolitisch hineingestellt wurde. Alle großen Verkehrsstraßen Europas schneiden und zerschneiden unser Land. Der an sich schon zu enge Lebensraum unseres Volkes wird durch Landstraßen, Eisenbahnen und Autobahnen, durch riesige Bahnhofsanlagen und Flugplätze noch um große Flächen vermindert ..." (129) Nur wenn man mutig Gedankenlosigkeit, Spießbürgertum, Bürokratismus und einseitig ökonomischem Utilitarismus entgegentrete, könne die Lebensgemeinschaft mit der Natur erhalten bleiben. Das Spannungsverhältnis von Nutzwerten und ideellen Werten bedürfe der Abmilderung, denn eine jeweilige getrennte Verabsolutierung bewirke einerseits Banausentum und verstärkten Materialismus, andererseits einen übersteigerten Idealismus mit Zügen einer gefährlichen Phantasterei. Ehrfurcht vor der Natur, Ehrfurcht vor der Vielfalt des Lebens, sollten Begriffe mit Leitfunktion sein, hinzutrete die Verantwortung gegenüber der Zukunft. In Anlehnung an Nicolai Hartmanns "Ethik" (1926) sei zu bedenken, daß wir in einer Solidargemeinschaft der Generationen gerade auf das Zukünftige hin lebten. (130) Die Lösung der Probleme liege nicht einfach in der Entwicklung zurück zur Natur, zum "Armseligen Urmenschen", auch nicht zum "seelisch verarmten Maschinenmenschen hinunter, sondern zum Kulturmenschen empor, der mit der Natur in verständnisvollem Bunde seinen Geist wirken läßt ... Das ist auch die Lebensphilosophie Albert Schweitzers, aufgebaut auf der Ehrfurcht vor dem Leben, auch vor dem der nicht menschlichen Kreatur; kritisch gegenüber der Kultur, zu kritisch vielleicht manchmal, aber doch nicht kulturfeindlich. Aus dem Naturerleben heraus muß auch unsere Kulturarbeit immer wieder neu überprüft und nötigenfalls zu rechtgerückt werden." (131)

Allgemeines Theoretisieren hat Strecker nicht genügt, er arbeitete bei konkreten Naturschutzprojekten mit. Dies begann schon - um drei Beispiele insgesamt herauszugreifen - in Verbindung mit dem 'Vortrupp', der auf seiner ersten Bundestagung 1914 eine Petition an den Deutschen Reichstag verabschiedete, in welcher ein Einfuhrverbot von Federn und Bälgen wildlebender Vögel gefordert wurde, in der Absicht, die Ausrottung ganzer Arten zu stoppen. Dann gehörte er zu denen, die den Wilseder Heidebezirk als geschlossenes Landschaftsgebiet unter Schutz gestellt sehen wollten und mit Unterschriftensammlungen und aufklärenden Gesprächen dafür kämpften. In Berlin setzte er sich zusammen mit der 'Arbeitsgemeinschaft für Forstschutz und Naturkunde' für die Erhaltung des Golmer Luch ein - ein Kampf, den die Naturschützer schließlich verloren.

Familie Strecker bewohnte in Berlin-Hessenwinkel am Dämritzsee ein schönes Haus, nahe einem geistig-kulturellen Zentrum und ebenso den geliebten märkischen Wäldern benachbart. Für Reinhard Strecker waren es erfüllte Jahre. Seine Tochter erinnert sich: "Wir haben ihn nie müßig gesehen. Studierend, lesend, schreibend war er unter uns. Aber seine Arbeit hatte Würde; Hetze kannte der Überbeanspruchte nicht; er wußte um Feierabend und schöpferische Pausen. Mitten aus der Arbeit konnte man ihn zu einem Spaziergang in den geliebten Wald oder im Berliner Heim zu einer

129) Strecker, "Die philosophischen Probleme in der Forstwirtschaftslehre", S. 158.

130) Strecker hat viele seiner Überlegungen am Beispiel des Waldes veranschaulicht; hier wird unter Hinweis auf das langsame Wachstum der Bäume die Generationenverantwortung gegenüber der Natur erklärt.

131) A.a.O., S. 236.

Bootsfahrt verlocken ..." (132) Zahlreiche ausgedehntere Auslandsreisen vermittelten neue Anregungen und boten Gelegenheiten für Vorträge und Diskussionen. So unternahm er kurz vor der Machtergreifung Hitlers zusammen mit seiner Gattin eine interessante Balkanreise, über deren Eindrücke sie in einem Buch ("Als Guttempler durch den Balkan", 1932) erzählten.

1933 brachte dann einschneidende Veränderungen. Strecker wurde von den Nationalsozialisten aus Ämtern und Ehrenämtern entlassen, nur seine Vorlesungen in Eberswalde konnte er, obschon reduziert, unter wohlwollender Duldung des Rektors fortsetzen.

"Bald hatte ich die erste Haussuchung, das erste Gestapoverhör. Wir haben manche Nacht angstvoll durchwacht. Wäre ich Techniker gewesen, hätte ich wohl den Weg ins Ausland gefunden. Aber wo gab es Bedarf an Philosophen und Lebensreformern? So hieß es denn aushalten, sich ducken und auf den Augenblick warten, wo es die Möglichkeit gab, den notwendigen Wandel herbeizuführen." (133)

Unter dem Pseudonym Heinrich Wilhelm Gosen (bezogen auf das gleichnamige Dorf in der Mark) versuchte er, weiterhin schriftstellerisch tätig zu sein. In dem Roman "Die Rache des Dionysos" verband er den historischen Stoff der Alexandervita mit der Alkoholproblematik (Zerrüttung des Genies), in "Jaczo von Köpenick" zeichnete er das Bild einer historischen Figur der Mark Brandenburg. Einige Veröffentlichungen zur Forstphilosophie wurden ihm genehmigt (s.o.), außerdem durfte er Buchrezensionen im "Forstarchiv" schreiben.

Erschüttert durch Nazi-Politik und Kriegausbruch nahm er Fühlung auf mit Kreisen des Widerstandes. Er traf sich heimlich mit Wilhelm Leuschner, den er von der Darmstädter Zeit her kannte; erörterte mit Adolf Reichwein Perspektiven eines neuen Deutschlands und verkehrte in der 'Una sancta'.

"Hier trafen sich Protestanten und Katholiken, zu einem großen Teil Theologen. Wir wollten nicht etwa den utopischen Versuch machen, die dogmatischen und organisatorischen Unterschiede der Konfessionen kurzerhand abzuschaffen. Es war aber nicht utopisch, wenn wir uns besinnen wollten auf die gemeinsamen Schriften und Feste, Gebräuche und Symbole, vor allem auch auf die Bibel, diese erstaunliche Quelle unserer Religion und damit Trägerin eines großen Teils unserer abendländischen Kultur. Lebte in uns Sozialisten der Protest der Menschlichkeit gegen die hitlerischen Grausamkeiten, so in uns Christen der nicht weniger leidenschaftliche Protest der Frömmigkeit und der Gottesfurcht." (134)

Man war überzeugt von der unbedingten Notwendigkeit, menschliches Handeln, auch die Politik, an ethisch-religiösen Normen auszurichten und der skrupellosen Gewaltphilosophie der nationalsozialistischen Machthaber mit einer geistigen und moralischen Erneuerung zu begegnen. Sich für den Sturz der Diktatur zu rüsten, hieß zugleich, in Überwindung alles seither Trennenden zusammenzustehen in der Bereitschaft, selbst eine Aufgabe in der dann folgenden schwierigen Phase zu übernehmen.

Mit dem Scheitern des Attentats vom 20. Juli 1944 setzte bekanntlich eine neue große Verhaftungswelle ein. Leuschner und Reichwein wurden hinge-

132) Maria Krause (verheiratet mit Pfarrer Walter Krause) im Nachruf auf Reinhard Strecker in "Volksbildung in Hessen", Mitteilungsblatt Sept. 1951.

133) Strecker, "Mein Leben", S. 14.

134) Strecker, "Pädagogik und Politik", S. 43 f.

richtet, zuvor schon Pfarrer Dr. Josef Metzger vom Berliner Piusstift, der Leiter der Zusammenkünfte von 'Una sancta' gewesen war. Der evangelische Superintendent Ungnad, in dessen Haus die Versammlungen oft stattgefunden hatten, erlag infolge der Aufregungen einem Schlaganfall, andere Mitglieder des Kreises wie Stadtrat Kurt Schatter und Bürgermeister Klimpel wurden eingekerkert. Alle diese Männer, urteilte Strecker rückblickend, "wirkten so, daß sie auf ihr egoistisches Lebensinteresse keine Rücksicht mehr nahmen. Das eben ist die besondere sittliche Würde des Menschen, daß er auch solche Dinge denken und tun kann, die seinem eigenen Nutzen, ja seinem physischen Selbsterhaltungstrieb geradezu widersprechen. Es gibt eine Welt für uns, die höher liegt als unser ganzes irdisches Leben. Das ist die Welt der Wahrheit, des Rechts, der Menschenliebe ... Wir müssen den Märtyrern eines solchen Kampfes, wie es der gegen Hitler und seine Verbrecherwelt war, danken, daß sie sich opferten; daß sie uns, wenn auch erst in letzter Minute, noch auf einen anderen Boden hinüberreteten." (135)

Strecker selbst blieb von Verhaftung oder Schlimmerem verschont, aber ihn trafen andere schwere Schicksalsschläge. Am Vortag zu Heiligabend 1943 verstarb seine geliebte Gattin, die ihn stets treu umsorgt und sich von Beginn der Ehe an für seine Ideale eingesetzt hatte. Vor allem in der Frauenstimmrechtsbewegung und im Kampf gegen den Alkoholismus ist sie persönlich sehr engagiert gewesen, und indem sie außerdem beispielsweise Manuskripte ihres Gatten mit der Schreibmaschine geschrieben oder ihn mit dem Auto zu Vortragsveranstaltungen chauffiert hatte, hat sie ihm spürbare Entlastung verschaffen können. Ihr Tod kam überraschend. Das Ehepaar Strecker war zu Tochter und Schwiegersohn nach Bad Warmbrunn (Riesengebirge) gefahren, sie freuten sich darauf, mit ihnen und den Enkelkindern Weihnachten zu feiern. Da erkrankte Thilda Strecker an Scharlach, ihr Leben war nicht zu retten, weil durch die Kriegsumstände rasch wirksame Medikamente fehlten.

Am 8. März 1944 zerstörte ein Luftangriff Streckers Haus in Hessenwinkel; ein Großteil seines Besitzes, darunter wertvolle Bücher, Korrespondenzen, eigene Manuskripte und Tagebücher wurden vernichtet. Mit wenig geretteter Habe übersiedelte er nach Bad Warmbrunn. Als im Februar 1945 die Front näherrückte, entschloß er sich mit seinen Angehörigen zur Flucht nach Mitteldeutschland. Noch einmal ging Besitz verloren. "Bei meinem Freund Boden auf seinem Gut Bernbruch in der Nähe von Leipzig fanden wir zu sechst Unterkunft. Letzte angstvolle Bombentage. Schlachtenlärm um uns her. Endlich der Schluß." (136)

V.

Leipzig ist zunächst von den Amerikanern besetzt worden. Sie ernannten Reinhard Strecker zum Stadtschulrat und Honorarprofessor für Philosophie an der dortigen Universität. Wieder stellte sich nach einem Zusammenbruch die Aufgabe, unzählige Probleme anzupacken, Nihilismus und Pessimismus entgegenzutreten, für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit das erforderliche Verständnis zu wecken, aber ebenso dringlich Flüchtlingselend zu mildern

135) Strecker, "Pädagogik und Politik", S. 45.

136) Strecker, "Mein Leben", S. 15.

und das Verwaltungschaos zu ordnen. Trotz seines Alters setzte Strecker ohne Schonung seiner selbst seine Arbeitskraft ein. Als jedoch die amerikanischen Besatzungsbehörden von russischen abgelöst wurden, gab es zunehmend Reibereien und Schwierigkeiten. Es zeigte sich schnell, daß die Sowjets Pluralität und Freiheit nicht zulassen wollten. "Es gibt für den Kommunismus logischerweise grundsätzlich kein Nebeneinander mit einem anderen politischen oder wissenschaftlichen System; höchstens einmal aus schlaun taktischen Gründen ein vorübergehendes Zurückhalten. Vom universalen Endziel aber darf nichts abgehandelt werden. Es liegt wissenschaftlich fest und soll endgültig in einer oder zwei Generationen verwirklicht, der Gegner aber, der Kapitalismus, der ohne weiteres mit Bourgeoisie, Reaktion und Faschismus gleichgesetzt wird, ein für allemal vernichtet werden. Ich habe ein halbes Jahr lang in dieser geistigen Atmosphäre als Stadtschulrat und Universitätsprofessor in Leipzig gearbeitet, von eingebildeter Halbbildung überall umgeben, schließlich als 'Reaktionär' mit Verhaftung bedroht und deshalb geflüchtet. Unsere Schulen, Arbeiter und Vereine wurden mit oberflächlicher, billiger Literatur überschwemmt. Fachkonferenzen mit fruchtbaren Diskussionen waren nicht mehr möglich. Die 'Wahrheit' stand ja a priori fest. Kein Kritiker durfte an ihr mehr rütteln, er riskierte sein Leben." (137)

Das Stichwort ist schon gegeben: Im Februar 1946 flüchtete Strecker in einem Lastwagen versteckt nach Berlin, von dort kam er wenige Wochen später nach Hessen zurück, ins zerbombte Gießen. Hier schuf er sich, der Notzeit entsprechend, ein recht bescheidenes Zuhause und heiratete im Mai 1947 Emilie Magdalena Habler.

Noch im Jahre 1946 nahm er Verbindung zur wiedergegründeten Deutschen Friedensgesellschaft auf. Ihr stellte er sich für öffentliche Veranstaltungen zur Verfügung. (138) Aus Streckers Nachlaß geht hervor, daß er vor allem wegen seines Vortrags "Von Kant zu Hitler" (1948 gedruckt veröffentlicht) von vielen Ortsgruppen der DFG eingeladen wurde. (139)

Er zeigte darin Verfallserscheinungen des deutschen Geistes auf, einen verhängnisvollen Entwicklungsprozeß von Kant und den Denkern der Klassik zum Barbarismus der Nazis. Kants Pflichtbegriff, meinte er, sei schon im 19. Jahrhundert mißverstanden und mißbraucht worden ("eherne Disziplin", "blinder Gehorsam"); Hegels "Heiligsprechung von Staat und Krieg" habe eine allzu autoritäre Gesinnung unterstützt; die Deutung des Materialismus, daß Seele und Geist "nur vorübergehende Begleiterscheinungen materiell-mechanischen Geschehens" darstellten, habe im Grunde keinen Platz mehr gelassen für den selbständig, verantwortlich handelnden Menschen. Bismarcks Realpolitik stelle sich bei genauerer Betrachtung als zu macchiavellistisch heraus; der sich ausbreitende Sozialdarwinismus schließlich müsse als direkter Vorläufer der menschenverachtenden Politik der Nazis angesehen werden. "Nichts fürchtete man, namentlich unter den Männern, mehr, wie als sentimental, als weich, als Gefühlsdusler oder als weltfremder Idea-

137) Strecker, "Wann und wie kann Europa endlich wieder Frieden haben", S. 47/48.

138) Er war Mitglied des Kuratoriums der DFG und des Vorstandes des Landesverbandes Hessen, s. Strecker-Nachlaß unter Nr. 43.

139) Im Strecker-Nachlaß unter Nr. 43; Vortrag gehalten u.a. in Frankfurt, Kiel, Eutin, Flensburg, Hannover, Braunschweig, Claustal, Bad Pyrmont. Man bedenke, wie mühsam das Reisen in jenen Jahren gewesen ist!

list zu gelten." (140)

Jetzt, nach der Katastrophe, sei eine wertorientierte Umkehr nötig; es komme darauf an, die ethisch-moralische Sensibilität zu schärfen, den Blick wieder auf ewig gültige Ideale zu richten: "Frieden unter den Völkern, Gerechtigkeit vor menschlichen Gerichten, Förderung von Menschenglück in der sozialen Politik, Freiheit und Vervollkommnung in Kunst und Wissenschaft." (141)

Man erkennt unschwer die Kontinuität seines Denkens; Strecker konnte an Postulate anknüpfen, die er bereits vor dem Ersten Weltkrieg aufgestellt hatte. Auch seine Arbeit für die Antialkoholbewegung nahm er wieder auf. Der Welttempler des Guttemplerordens, der Schwede Oskar Olssen, übertrug ihm erneut die Leitung der deutschen Organisation (er legte sie jedoch 1949 in jüngere Hände). Von 1946 bis zu seinem Tod war er, wie vor 1933, Vorsitzender des Deutschen Zentralverbandes der Enthaltensamkeitsvereine. Der organisatorische Wiederaufbau ging langsam voran, gestaltete sich schwierig wegen der unterschiedlichen alliierten Zonenverwaltungen; ferner mußten neue Mitglieder unter der jüngeren Generation gewonnen werden, wozu viel Geduld und Überzeugungskraft gehörten. Im Dienst dieser Sache knüpfte er auch wieder Verbindungen zu ausländischen Gruppen und unternahm Reisen nach Schweden sowie in die Schweiz.

Am 1. Oktober 1946 erhielt Strecker einen philosophisch-pädagogischen Lehrauftrag an der Justus-Liebig-Hochschule Gießen, dem er bis 1949 nachkam. Neben Einführungen in Pädagogik, Psychologie und Philosophie weisen die Vorlesungsverzeichnisse typisch Streckersche Themen auf wie "Materialismus und Idealismus in der modernen Naturwissenschaft" (WS 1946/47); "Politische Bildung" (SS 1947); "Versittlichung der Politik" (WS 1947/48); "Politik und Ethik" (SS 1948); "Schiller und unsere Zeit" (WS 1948/49). Er wollte auch im Hochschulbereich seinen Beitrag leisten zu dem, was er selbst "geistigen Umbau Deutschlands" nannte. Die Verankerung der Demokratie als Herrschafts- wie auch als Lebensform hielt er für den Kern aller Nachkriegspädagogik. Die 1947 erschienene Broschüre "Pädagogik und Politik. Gedanken zur politischen Umschulung des deutschen Volkes" sollte deshalb zu Überlegungen anregen, auf welche Weise einzelne Schulfächer die Erziehung zur Demokratie fördern könnten. Hauptsächlich der Geschichtsunterricht sei aufgerufen, "Inventur zu machen". Eine vorurteilslose, wissenschaftlich kritische Darstellung der Vergangenheit ermögliche Verständnis der Gegenwart und mache klüger für die Zukunft. Die historische Ausformung und gleichermaßen die Kämpfe um die Durchsetzung demokratischen Gedankengutes sollten seiner Meinung nach ein Schwerpunkt der Lehrpläne sein. Reduzierung der Kriegsgeschichte auf ein Minimum zugunsten der Kulturgeschichte vermindere die Wahrscheinlichkeit, daß künftig Machtstreben und Gewaltbejahung in der deutschen Politik einen positiven Stellenwert besäßen. Totalitarismus, rechter wie linker Prägung, sei entschieden abzulehnen. "Wir wollen also keinerlei Diktatur mehr, so natürlich auch keine Diktatur des Proletariats." (142)

Strecker griff die Idee, die er seinerzeit als Verantwortlicher für das hessische Bildungswesen nach dem 1. Weltkrieg zu verwirklichen gesucht hatte,

140) Strecker, "Von Kant zu Hitler", in "Reinhard Strecker; ein Vorkämpfer für Demokratie ...", S. 47.

141) A.a.O., S. 27.

142) Strecker, "Pädagogik und Politik", S. 48.

erneut auf, nämlich philosophische Propädeutik als Schulfach dauerhaft zu installieren. Mit ihrer Hilfe könne das Nachdenken der Schüler auf die tieferen Grundlagen menschlichen Denkens und Seins hingelenkt, Bildung also verinnerlicht werden. "Die Philosophie als Bewußtwerdung der menschlichen Kulturentwicklung: das muß Ziel der philosophischen Propädeutik sein."

(143) Schließlich müsse die inhaltliche, fachbezogene Neubesinnung durch einen "demokratisierten" Unterrichtsstil ergänzt werden. "Da gibt es kein blindes Nachplappern, keinen stumpfsinnigen Kadavergehorsam, kein gedankenloses Auswendiglernen. Da kann vielmehr nur selbständiges Denken und verantwortungsbewußtes Handeln das Ziel sein ... Demokratische Schulung ist keine Parteischulung, ist kein Drill, sondern Denkübung. Da wird Lektüre nicht einseitig vorgeschrieben oder verboten, sondern Prüfen, Vergleichen, Entscheiden geübt. So lernt schon der junge Mensch, mit anderen umzugehen, ruhig zuzuhören, lehren und lernen, nicht immer um jeden Preis recht behalten zu wollen." (144)

Ein Abschnitt dieser Schrift ging auf ein Problem ein, das damals viele Menschen direkt betraf: die Entnazifizierung. Strecker glaubte zu Recht, ungeschicktes Verfahren hierbei richte größeren Schaden an, als man im ersten Augenblick vermute. Nicht ernstgemeinte Distanzierung vom Nationalsozialismus, die ausschließlich aus Gründen der Opportunität erfolge, erzeuge ein Klima der Unaufrichtigkeit, das die erstrebte ethisch-moralische Gesundung des deutschen Volkes erschwere. Die Zeit der Weimarer Republik habe doch gelehrt, wie wenig ein bloßes Lippenbekenntnis zur Demokratie wert sei. Zwang und Strafmaßnahmen hätten gewiß nicht die eigentlich erhofften Wirkungen, zumal, wenn sie gegenüber Minderbelasteten und sogenannten Mitläufern angewendet würden. Entsprechend seiner Persönlichkeitsstruktur und seinen Grundüberzeugungen plädierte er auch in dieser

143) Strecker, "Pädagogik und Politik", S. 55; man fühlt sich erinnert an die Hess. Richtlinien für den politischen Unterricht, in denen es u.a. hieß: "... Das Nationale ... fällt dank des Schwergewichtes einer ausgleichenden Weltgerechtigkeit zurück an die ihm zukommende zweit- und drittrangige Stelle innerhalb der politischen Ordnung. Unser Zeitalter erstrebt einen Weltbundesstaat mit zwischen- und überstaatlicher Rechtsordnung. Die folgenden Richtlinien ... haben diese Bestrebungen in sich aufzunehmen versucht ... Ohne das ethische Fundament muß die politische Erziehung scheitern." Amtsblatt des Hess. Kultusmin. Nr. 7, Juli 1949, S. 227.

144) A.a.O., S. 11/12; dem Lehrer riet Strecker: "Dein sicheres Wissen und bestimmtes Auftreten, Deine Natürlichkeit, Ehrlichkeit, Gerechtigkeit, Deine heitere Wesensart und Dein Verständnis für die Jugend sind Stützen Deines Ansehens, und mit Deinem Humor und Deiner Schlagfertigkeit wirst Du manche Schwierigkeit leicht meistern - ohne Erregung und Zorn, ohne Ironie und Spott, ohne langatmige Moralpredigten und Strafreden und hochnotpeinliche Untersuchungen und Ahndungsverfahren", in: "Kleine Einführung in die Unterrichtstechnik", S. 19/20; er setzte sich für eine Lehrerbildung ein, die eine wirkliche Verinnerlichung des sittlich allein verantwortbaren Erziehungsziels 'Demokratie' anstrebe. Das frühere Scheitern einer Beseitigung ständischer Schranken und starker sozialer Gegensätze müsse nachdenklich machen und auch die Diskussion um die "Einheit des Lehrstandes" oder die "Einheitsschule" wieder beleben, um unnötig Trennendes, "Klassenmäßiges", aufzuheben.

Sache für Maß und Mitte, warnte vor Fanatismus, vor "rigoroser Schneidigkeit ... Die Aufgabe ist, den Faschismus mit geistigen Mitteln zu überwinden." (145) Entnazifizierung dürfe nicht mechanistisch betrieben werden, die Betroffenen benötigten Zeit zum Umdenken.

Nach Streckers Meinung sollte die Unterstützung eines solchen Prozesses des Umlernens bei Erwachsenen von der Volkshochschularbeit her kommen. In ihrem Bereich vollzog sich - wie in so vielen anderen in jenen Jahren - der Wiederaufbau unter mühsamen Umständen der Raumnot, des Mangels an Büchern und Hilfsmitteln aller Art und der bürokratischen Lizenzerteilung seitens der Besatzungsbehörden. Dr. Strecker war einer der Initiatoren für die Neugründung der Volkshochschule in Gießen sowie ihr erster Leiter (146). Eigene Vorträge beschäftigten sich unter anderem mit der politischen Geschichte Deutschlands, Grundproblemen der Philosophie und Schillers philosophischen Gedichten.

Daß Strecker in dieser Zeit mit besonderem wohlwollenden Interesse das Entstehen von Organisationen beobachtet, die auf internationale Zusammenkünfte abzielten, ist von seiner bereits aufgezeigten Grundüberzeugung her sehr verständlich. Das Scheitern internationaler Schiedsgerichtsbarkeit und des Völkerbundes in der politischen Praxis der Vergangenheit konnte ihn als Idealisten nicht auf Dauer entmutigen ("Die Stärke des Bösen von heute beweist nicht das Geringste für die Schwäche des Guten von morgen."). Kurz nach ihrer Gründung 1946 trat er in die 'Deutsche Liga für föderalistische Union Europas' ein, die auf überparteilicher Basis Menschen zusammenführen wollte, deren Einstellung dem Abbau von Haß, Mißtrauen und Animositäten zwischen den europäischen Völkern dienlich sei. "Der Aufbau der Union muß auf einer neuen, völlig bereinigten Ebene in vertrauensvoller Zusammenarbeit erfolgen. Da anfangs in jedem Land nur eine beschränkte Zahl von Menschen geistig bereit sein wird, den neuen Zielen zu folgen, kommt es darauf an, daß diese Kräfte, jede Gruppe im eigenen Land, dahin wirken, daß alle Anfeindungen eines anderen Landes, auch wenn es Kriegsgegner gewesen ist, in Zukunft vermieden werden ..." (147) Wenn solche Vorarbeit geleistet sei, könne die Schaffung eines europäischen Bundesstaates in Angriff genommen werden.

1947 wurde Strecker Mitglied des Rates der 'Weltstaat-Liga', Sitz München. Sie hatte die Absicht, "den Boden zu bereiten für eine Vereinigung aller Nationen als Bundesländer in einem gemeinsamen, föderativen Weltstaat ... Der angestrebte Weltstaat soll beruhen auf allgemeiner Abrüstung, Übertragung der öffentlichen Gewalt auf eine gemeinsame, internationale Polizei ..." Konstitutive Ideen seien die "der Humanität, des Pazifismus und eines demokratischen Sozialismus"; als weitere Zielvorstellungen wurden genannt: Gleichberechtigung der Geschlechter, Rassen und Konfessionen, Garantie des persönlichen Eigentums, persönliche Freiheit und Sicherheit des Individuums etc. (148)

145) Strecker, "Pädagogik und Politik", S. 34 f.

146) Bericht über die Eröffnung der Volkshochschule am 10.4.1947 in Giessener Freie Presse Nr. 54, 12.4.1947; Strecker hielt die Festrede, die inhaltlich orientiert war an den Begriffen Freiheit und Menschenwürde. - Im gleichen Monat gründete er in Gießen eine Ortsgruppe der DFG.

147) Aus Flugblatt "Dt. Liga für föderalist. Union Europas", Strecker-Nachlaß unter Nr. 52.

148) Aus "Deklaration der Weltstaat-Liga", Strecker-Nachlaß unter Nr. 52.

Solche Organisationen unterschieden sich in der Mehrzahl geringfügig in der Programmatik und hatten oft, auch infolge ihrer Konkurrenz um einen im ganzen doch begrenzten Interessentenkreis, nur kurzen Bestand.

Strecker plante selbst die Gründung einer 'Deutschen Akademie für internationale Probleme des Rechts, der Kultur und der Erziehung', die eng mit der UNESCO zusammenarbeiten sollte. In einem Grundsatzpapier formulierte er: "Das Ziel der Akademie ist es, auf wissenschaftlicher Grundlage und mit wissenschaftlichen Mitteln an der Entwicklung eines internationalen Rechtes und einer Weltkultur mitzuarbeiten." Eine kommende deutsche Gesetzgebung müsse "weltoffen" sein, daher werde die Akademie Vorschläge zu unterbreiten haben, in welcher Form internationale Vereinbarungen und Rechtsbindungen weiterentwickelt werden könnten; dazu gehöre die Stärkung des internationalen Gerichtshofes, verbunden mit Abkommen zur Ächtung des Krieges. "Wir wollen uns ferner für die Bildung größerer Staaten nach dem Muster der bestehenden Großstaaten einsetzen und vor allem bei der Vorbereitung und Durchführung einer europäischen Konföderation mithelfen." (149)

Insgesamt müsse auf internationaler Ebene ein Prozeß des Umdenkens eingeleitet werden. Gleichberechtigung der Völker setze den Abbau des Kolonialismus voraus; die Akademie wolle eine wirkliche Anerkennung der verschiedenen Weltkulturen erreichen und den kulturellen wie wissenschaftlichen Austausch der Völker unterstützen. Zur Verständigung möge eine "Welthilfssprache" dienen; Strecker dachte dabei zweifellos an das Esperanto, für dessen Pflege er sich schon 1920 in einem Erlaß ausgesprochen hatte. (150) Außerdem war er 1947 vorübergehend als Leiter der kulturpolitischen Sektion im Deutschen Esperantobund tätig.

Das Streckersche Akademieprojekt ist über das Planungsstadium nicht hinausgelangt. Indes berief ihn im Oktober 1948 die 'Europäische Akademie Schlüchtern' in ihren Senat. Sie war vom ersten hessischen Ministerpräsidenten nach dem 2. Weltkrieg, Professor Dr. Karl Geiler, ins Leben gerufen worden, der als ihr Präsident fungierte. Generalsekretär war Graf Trauttmannsdorff, der im Juli 1949 von Manfred Michler abgelöst wurde. Unter den Mitarbeitern und Autoren der "Europäischen Korrespondenz" und einer wissenschaftlichen Broschürenreihe befanden sich Prof. Walter Hallstein, Prof. Ernst Wilhelm Meyer, Minister a.D. Theodor Steltzner, Prof. Walter Schnell und Prof. Franz Böhm. (151)

Strecker gehörte auch der "Europa-Union" an. Er war voller Optimismus, daß bei den Europäern der Wille zu wechselseitigem Entgegenkommen die Oberhand gewinnen werde, die Gemeinschaft sei schon im Werden begriffen.

149) Dieser Komplex im Strecker-Nachlaß unter Nr. 50.

150) "Für die Zukunft bekommt das Streben nach einer neutralen Kunsthilfssprache bei allen internationalen Verhandlungen, Völkerbund, Schiedsgericht, Kongreß, noch eine besondere Bedeutung im berechtigten Kampf gegen die kulturelle, politisch und wirtschaftlich bedenkliche Vorherrschaft einer der gegebenen nationalen Sprachen". Darmstädter Zeitung Nr. 213, 11.9.1920; außerdem "Wann und wie ...", S. 44.

151) Die Europäische Akademie in Schlüchtern (späterer Name: Deutsche Europa-Akademie) ist nicht identisch mit der heute bestehenden, 1976 in Ffm gegründeten Europäischen Akademie Hessen. Nach freundlicher Auskunft von Herrn Michler wurde die Schlüchterner Akademie im Dez. 1951 aufgelöst, weil keine Mittel zur Finanzierung ihrer Arbeit bewilligt worden seien.

"Was in meinen Jugendzeiten (zum Schaden der Menschheit!) noch eine Utopie war, wird heute von sehr bedeutenden Politikern sehr ernst genommen. Gewiß sind alle Anfänge unzulänglich und erleben noch manche Panne. Aber das ist doch nur der geistig schwerfällige Skeptiker, der den hoffnungslosen Schluß zieht, es werde ... keine einsichtsvolle Entwicklung dieser Ideen geben." (152) Der Zusammenschluß der europäischen Völker garantiere am besten eine dauerhafte Bannung des Krieges, zumindest in dieser Region. "Je mehr sich ferner der Gedanke eines Vereinigten Europas und einer Gemeinsamkeit der Kulturinteressen aller Völker durchsetzt, umso mehr werden auch die politischen Grenzen zu bloßen Verwaltungsgrenzen werden und keine imperialistischen Gelüste mehr auslösen. Das gefährliche Wetttrüben wird durch einen ungefährlichen Wettbewerb in Kulturleistungen ersetzt werden. Die Grenzen werden sozusagen entschärft. Die Menschheit braucht nicht mehr vor ewigen Expansionsabsichten zu zittern. Sie kann alle ihre Kräfte, die finanziellen wie die geistigen, auf den Ausbau ihrer Kultur und auf die Wohnlichmachung unseres Planeten verwenden." (153)

Wahrscheinlich im Frühjahr 1948 lernte Dr. Strecker (vielleicht bei einer Tagung einer Europa-Organisation?) den Würzburger Historiker Prof. Dr. Ulrich Noack kennen, der mit einer Neutralisierungskonzeption für Deutschland an die Öffentlichkeit getreten war. Im Anschluß an einen in Bad Nauheim gehaltenen Vortrag Noacks (28. Mai 1948) entstand die Idee, ein Diskussionsforum für seine Vorstellungen zu schaffen. Dies war der Ausgangspunkt für den sogenannten 'Nauheimer Kreis'. Er hatte "einen ausgesprochenen bildungsbürgerlichen Zuschnitt; Mediziner und Juristen, zumeist in Bad Nauheim oder der Umgebung wohnend, stellten den größten Teil der Anwesenden." (154) Eine von Noack selbst stammende Definition lautete: "Der Kreis hat die einzige Aufgabe, die leitende Idee, die Neutralisierung Deutschlands, mit Fachleuten durcharbeiten und der Öffentlichkeit zur Diskussion zu stellen. Der Kreis arbeitet grundsätzlich mit allen Gruppen und Parteien zusammen, die den Krieg vermeiden wollen und daraus die Konsequenz der Neutralisierung Deutschlands ziehen. Eine parallele Erscheinung sind die Bestrebungen von Walter Lippmann in Amerika." (155)

Strecker gehörte bald zur 'Leitenden Gruppe des Nauheimer Kreises', zusammen mit Hans Schaefer, August Haußleiter, Arthur v. Machui, Rudolf Binapfl und natürlich Ulrich Noack. In ihm hatte er einen Geistesverwandten gefunden, der ebenfalls bei allen seinen Überlegungen von einer idealistischen Grundhaltung ausging und auf die "Wirkmächtigkeit geistiger Haltung" (Schwarz) vertraute. Sie sei entscheidender für das Schicksal der Völker als Militärpolitik oder Wirtschaftsstrukturen. Deutschland (und zwar als Ganzes) müsse sich bemühen, wieder ein geachtetes Mitglied der Völkerfamilie zu werden, indem es sein Selbstverständnis ausrichte an seiner geistig-kulturellen Schöpferkraft. "Weltempfangend und weltbeschenkend, die Herzen weit offen jeder fruchtbaren Bewunderung, groß durch Verstand und

152) Strecker, "Wann und wie ...", S. 43.

153) A.a.O., S. 38/39; Strecker nahm die früheren Genossenschaftsideen wieder auf, weil er überzeugt war, daß eine genossenschaftlich strukturierte Binnen- wie Außenwirtschaft ein unabdingbares Element von Demokratie und Friedenssicherung sei, s. a.a.O., S. 20-33.

154) H.P. Schwarz, "Vom Reich zur Bundesrepublik", S. 357.

155) A.a.O., S. 357.

Liebe, durch Mittlertum, durch Geist, denn Mittlertum ist Geist - in diesem Goetheschen Sinn sollte sich das neue Reich verstehen. In Gestalten wie Goethe, Kant, Hölderlin habe das Deutschtum seine vorbildlichste Verwirklichung gefunden; an ihrem Weltverständnis habe auch die neue deutsche Politik anzuknüpfen." (156)

Der 'Nauheimer Kreis' sah zwei politische Grundentscheidungen als notwendig an, um die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands zu ermöglichen: Erstens die Verpflichtung der Deutschen zur immerwährenden militärischen Neutralität; zweitens "den Freikauf Ostdeutschlands durch enge wirtschaftliche Verbindung Gesamtdeutschlands mit Rußland." (157) Zugleich glaubte man, hiermit anderen Völkern einen wichtigen Dienst zu leisten. Im 'Aufruf zur Rettung des Friedens durch Neutralisierung Deutschlands' vom 4.12.1948 heißt es unter anderem: "Das Bekenntnis der Deutschen, ohne Unterschied der Parteien, zu einem neutralisierten, friedlichen und sozialen Deutschland kann sich als auseinanderhaltende und beschwichtigende Kraft zwischen die bewaffneten Weltgegensätze stellen, die heute in Deutschland aufeinanderprallen." Und an späterer Stelle liest man bezüglich der doppelten Verflechtung der deutschen Wirtschaft mit Ost und West, die davon bestimmt sein sollte, daß Deutschland einerseits im Westen nicht als störender Konkurrent auftrete und andererseits den sowjetischen Fertigwarenbedarf in besonderem Ausmaß befriedige: "So würden schließlich die Spannungen zwischen der östlichen und der westlichen Welt, die auf ihren ökonomischen und sozialen Unterschieden beruhen, durch die planvolle Arbeit einer zum Frieden entschlossenen Welt zur Auflösung gebracht werden." (158)

Kritiker bezeichneten diese Konzeptionen als Wunschdenken; die Analysen seien verschwommen; die Darstellung ökonomischer Probleme entbehre der gebotenen Tiefgründigkeit; eine augenscheinliche Fehleinschätzung der Sowjetunion führe zu naiven Schlußfolgerungen; es fehlten jegliche konkrete Angaben über den Weg zur Bildung einer gesamtdeutschen Regierung; völlig unklar bleibt ferner, welche Stellung das auf solche Weise neutralisierte Deutschland im emphatisch favorisierten Europa einnehmen solle. Soweit einige Hinweise, denn auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden. (159)

156) H.P.Schwarz, "Vom Reich zur Bundesrepublik", S. 362.

157) E.Nolte, "Deutschland und der kalte Krieg", S. 298.

158) Im Strecker-Nachlaß unter Nr. 51; Strecker selbst in seiner Schrift "Wann und wie ...", in die etliche Gedankengänge des Nauheimer Kreises eingeflossen sind: "Was durch militärische Neutralisierung unmittelbar erreicht werden könnte, wäre folgendes: Die beiden Großmächte, deren ideologische und materiell gegensätzliche Auffassung am härtesten aufeinander stoßen und bedenkliche Fieberzustände erzeugen, würden räumlich Abstand voneinander gewinnen. Deutschland bekäme wieder ein eigenes, von ihm selbst verwaltetes Staatsgebiet. Die Werralinie würde frei. Die Oder-Neiße-Linie könnte mit mehr Sachlichkeit besprochen werden. Es wäre überhaupt erst einmal die Möglichkeit von aussichtsvollen Friedensbesprechungen gegeben." S. 37; sonst keine konkreten, detaillierten Vorschläge. - Zeitweise hat auch der bekannte Publizist Paul Sethe mit den Zielen des Nauheimer Kreises sympathisiert, s. z.B. Leitartikel in Allgemeine Zeitung Mainz v. 9.2.1949; 18.3.1949; 5.5.1949.

159) Dazu u.a. H.P.Schwarz, a.a.O., S. 376 f.

Zutreffend ist wohl die Feststellung, daß "das Mißtrauen zwischen den Kriegssalliierten, aber auch zwischen den deutschen Führungsgruppen in den Westzonen bzw. in der Ostzone" schon sehr groß war und "keine Seite mehr an eine loyale Erfüllung allfälliger Neutralitätsverträge" glaubte. (160) Noack, Strecker und andere Mitglieder des 'Nauheimer Kreises' hielten in der Folgezeit unverändert an der Neutralitätsidee fest und bekämpften die Politik der deutschen Wiederbewaffnung. Dabei ist eine Verschärfung der Auseinandersetzung zu bemerken. Der 'Bericht und Stellungnahme des Nauheimer Kreises zur Jahreswende 1950/51' schlug recht aggressive Töne in der Formulierung an: "Wir erheben den Anspruch, eine Regierung zu bekommen, die dem tatsächlichen Volkswillen entspricht, die also wirklich repräsentativ ist. Heute ist das nicht der Fall." Ebenso müsse eine echte deutsche Opposition erst noch gebildet werden. Das deutsche Volk wolle keine Wiederaufrüstung. (161)

Strecker geriet hierüber in Gegensatz zur offiziellen Linie seiner Partei, die von der Persönlichkeit Kurt Schumachers geprägt war. Wie aus dem Nachlaß ersichtlich, richtete Strecker einen offenen Brief an den Parteivorsitzenden, in dem er sich darüber beklagte, daß die SPD insgesamt und speziell auch der Vorstand zu wenig ernsthaft über die Neutralitätsvorschläge nachdächten. Schließlich handele es sich um eine Existenzfrage, "ob unser Volk durch eine strikte Neutralitätspolitik dem Schicksal noch entgehen kann, als Kanonenfutter unter die kämpfenden Nachbarn verteilt oder als Schauplatz eines 3. Weltkrieges grausam heimgesucht oder gar drittens beides zugleich werden soll." (162) Über den 'Nauheimer Kreis' seien in der SPD Irrtümer verbreitet, Schumacher selbst habe sich vorschnell negativ geäußert.

Leider ist das Datum des Briefes nicht ersichtlich, es bleibt gleichfalls unklar, ob er etwa in einer Tageszeitung veröffentlicht wurde. Die Umstände sprechen für einen Abfassungstermin Ende des Jahres 1950.

Schumacher (der auf Streckers Brief wohl nicht antwortete) lehnte ja einen westdeutschen Wehrbeitrag zunächst nicht grundsätzlich ab und trat deshalb pazifistischen Strömungen in seiner Partei entschieden entgegen. (163) Er befürchtete ferner, die Beteiligung von Parteimitgliedern an Veranstaltungen und Unterschriftenaktionen kommunistischer Tarnorganisationen, oder auch schon solcher Gruppierungen, die man dafür halten könnte, werde der SPD außerordentlich schaden. Nachdem Anfang Januar 1951 Strecker mit mehreren Repräsentanten verschiedener pazifistischer Gruppen und Vertretern des Nationalneutralismus (164) den Wiesbadener Aufruf "Gegen Wiederaufrüstung und für allgemeinen Friedensschluß" unterzeichnet hatte, wurde er umgehend aus der Partei ausgeschlossen. Bei der Entscheidung des Parteivorstandes mag wohl eine ausschlaggebende Rolle gespielt haben, daß der Aufruf eine Volksabstimmung (mit Ja oder Nein) forderte über: 1. Wiedereinführung einer Wehrpflicht unter den gegenwärtigen Verhältnissen; 2. Einbeziehung von West- und Ostdeutschland in internationale Sicherheitspakete; 3. Zulassung der Anwerbung deutscher Staatsbürger zum Wehrdienst irgend-

160) Schwarz, a.a.O., S. 383

161) Im Strecker-Nachlaß unter Nr. 51.

162) Im Strecker-Nachlaß unter Nr. 54.

163) E.Opitz: "Die sicherheits- und wehrpolitische Diskussion in den politischen Parteien 1949-1955", in: aus Politik und Zeitgeschehen, B 35/83, bes. S. 11.

164) Zu den Unterzeichnern s. E.Nolte, a.a.O., S. 298; 679.

welcher Art. (165) Eine derartige Volksbefragungskampagne hatte nämlich zur gleichen Zeit die KPD mit propagandistischer Unterstützung durch die DDR gestartet.

Der Parteiausschluß hat Strecker tief getroffen, und er war empört über die Art des Vorgehens. Soeben noch, anlässlich seines 75. Geburtstages, von der Gießener SPD geehrt, mußte er gleichzeitig aus der Zeitung seinen Ausschluß erfahren. Offenbar wurde ihm der Schritt der Parteiführung nicht ausführlich in einem Schreiben erläutert. Er empfand es als sehr ungerecht, nicht einmal vorher von Parteigremien angehört worden zu sein. Verbittert wies er in Briefen an Freunde darauf hin, wie engagiert er sich auch in seinem Alter für die SPD eingesetzt hatte: Ab 1946 immer wieder in Wahlkämpfen, bei kulturpolitischen Tagungen, in der hessischen Hochschulkommission. (166) Und er verwahrte sich gegen Verdächtigungen, mit dem Kommunismus zu sympathisieren (167) Strecker verstand sich als ethischer und demokratischer Sozialist, der für Menschenwürde, freie Lebensgestaltung, Gerechtigkeit, sozialen Ausgleich und Völkerverständigung kämpfte. Seine ablehnende Haltung gegenüber dem volksdemokratischen System hat er des öfteren bekundet. "Nur wo ein Mensch den anderen achtet, wo ein Mensch die Würde des anderen achtet, werden freie Gedanken und gleiche Rechte erst ihren Sinn und Wert bekommen. In welcher Zeit aber ist Menschenwürde bewußter mit Füßen getreten worden als in den Zeiten der Konzentrationslager, des sadistischen Massenmordes. In den Zeiten der Sklavenarbeit, wo die Arbeit zugegebenerweise zugleich ein Tötungsmittel war. Und wir sind noch nicht darüber hinweg. In den Uranbergwerken des Erzgebirges riecht es heute noch nach Menschenschweiß und Menschenblut, da kommen auch heute noch die Hilfeschreie an unser Ohr von Menschen, die versklavt und ihrer Menschenwürde und Menschenrechte beraubt werden. Wenn wir entsetzt gewesen sind über jene nazistischen Konzentrationslager, so wären wir feige, wenn wir dieses Entsetzen nicht auch vor den bolschewistischen Sklavenlagern hätten." (168)

165) Aus Flugblatt "Für die Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit", im Strecker-Nachlaß unter Nr. 51; der Wiesbadener Aufruf war teilweise von Gustav Heinemann und Martin Niemöller mitkonzipiert; zu letzterem hatte Strecker persönliche Kontakte.

166) Unterlagen dazu im Strecker-Nachlaß unter Nr. 45.

167) Bereits im Brief an Schumacher wies Strecker die Vermutung zurück, "als stünden wir Freunde des Nauheimer Kreises, vor allem auch mein Freund Noack, im Solde einer russischfreundlichen kommunistischen Parteipolitik". Paul Sethe schrieb: "... Sie (die Neutralitätsforderung) entspringt keineswegs einer besonderen Zuneigung für Sowjetrußland oder einer Blindheit gegenüber dem sowjetischen System. Sie entspringt der Erkenntnis, daß Sowjetrußland eine Realität ist, eine sehr ernste Realität, für uns bestimmt eine ernstere, als man das in Washington, London und selbst in Paris ohne weiteres nachfühlen kann. Sie entspringt schließlich der Erkenntnis, daß die Zeiten deutscher Großmachtpolitik vorbei sind." Allgemeine Zeitung Mainz, 16.3.1949.

168) Aus Vortragsmanuskript "Die weltumspannende Gemeinschaft", im Strecker-Nachlaß unter Nr. 68; Kritik an Volksdemokratie und Bolschewismus vor allem in "Wann und Wie ...", bes. S. 9; 46 f; 50.

Für das politische Klima des Übergangs von den vierziger zu den fünfziger Jahren erschien manchen Zeitgenossen kennzeichnend, was Prof. Geiler am 23.2.1951 an Dr.Strecker schrieb: "Es ist geradezu zu einer Hysterie in Westdeutschland geworden, daß, wenn man sich für Ostfragen interessiert und sich mit dem Problem einer Wiedervereinigung Deutschlands ernsthaft beschäftigt, man sofort als Östling hingestellt wird." (169) Eine distanziertere Betrachtungsweise war schwierig, da die Deutschlandpolitik eine zentrale Stelle im Parteienstreit einnahm. Das Denken und Argumentieren unter vorwiegend parteitaktischen Gesichtspunkten, ein einfaches Anpassen an eine Parteiräson, lagen jedoch Strecker nicht. Seine hohen Erwartungen an das, was ethisch orientierte Politik im demokratischen Gemeinwesen zu leisten habe, seine idealistischen Perspektiven, kollidierten mit der "Realpolitik" des Alltags.

Trotz Enttäuschung und Bitterkeit wollte er um seine Rehabilitierung in der SPD kämpfen, aber ein Krebsleiden lähmte seine Arbeitskraft und fesselte ihn bald an das Krankenlager. Wenige Wochen vor seinem Tod wurden ihm unverhoffte Ehrungen zuteil: Die 'Internationale Akademie für Philosophie' in Bern würdigte seine denkerische Leistung, indem sie ihn zu ihrem außerordentlichen Mitglied ernannte, und die Justus-Liebig-Hochschule Gießen bezeugte ihre Anerkennung in einer Urkunde anlässlich seines 50jährigen Doktorjubiläums.

Reinhard Strecker starb am 26. Juli 1951 im Balserschen Stift in Gießen. Um ihn trauerten mit seiner zweiten Gattin, Tochter, Schwiegersohn und vier Enkelkindern eine große Zahl von Freunden. Seine Urne wurde am 5.1.1952 in München beigesetzt, wohin die Witwe verzogen war.

169) Im Strecker-Nachlaß unter Nr. 50; die DFG mußte sich ebenfalls solchen Beschuldigungen gegenüber zur Wehr setzen, s. Schreiben des hess. Landesverbandsvors. Dr. Müller an Min. Jakob Kaiser vom 20.2.1951 und die Kölner Resolution vom 17.9.1950; Noack wurde aus der CSU ausgeschlossen. Strecker hat nach eigenen Angaben am 7.2.1951 bei einem Vortrag der DFG in Wiesbaden öffentlich gegen seinen eigenen Parteiausschluß protestiert; der Vorstand der hess. SPD (Vors. Knothe) forderte seine Rehabilitierung, Nachlaß Nr. 54.

Vorläufige Bibliographie Reinhard Strecker

Die bibliographischen Angaben sind insbesondere in bezug auf Veröffentlichungen in Zeitschriften und Zeitungen lückenhaft; dies gilt vor allem für die Zeit von 1930 bis 1945. Publikationen erfolgten z.T. in nicht zugänglichen mitteldeutschen Zeitungen bzw. schwer auffindbar auch unter Pseudonymen; desgleichen sind nicht mehr alle Veröffentlichungen in Schriften der Anti-Alkoholbewegung erfaßbar.

1. Selbständig erschienene Schriften:

- 1901 Der ästhetische Genuß; Gießen, Töpelmann
- 1902 Maifrost. Gedichte; Gießen, Rickersche Verlagsbuchhandlung
- 1906 Gedichte; Gießen, E.Roth
- 1907 Sonntagsgedanken eines Politikers; Darmstadt, Roether
Die moralische Phrase im Liberalismus; Gießen, E.Roth
- 1908 Demokratie und Sozialismus; Gießen, E.Roth
Zur Frauenbewegung; Darmstadt, Roether
Sonntagsbetrachtungen über Schillers Gedichte; Gießen, E.Roth
Religion und Politik bei Goethe; Gießen, E.Roth
Gott und die Kirche; Bremer Flugschriften - aus dem Geisteskampf der Gegenwart, Heft 2
- 1909 Kants Ethik; Eine offene Schrift an meinen verehrten Freund Herrn Professor Dr.A.Messer; Gießen, E.Roth
Die dritte Lehrkraft. Einakter; Bad Nauheim, Selbstv.
Die Amerikaner. Lustspiel; Bad Nauheim, L.Wagner
Die Arbeit der Schule. Festdichtung; Bad Nauheim, L.Wagner
- 1910 Der katholische Schulkatechismus in pädagogischer Beleuchtung; Gießen, E.Roth
Der katholische Katechismus und die Borromäusenzyklika; Berlin, Schwertverlag
Drei Abiturienten. Gelegenheitsspiel für abstinente Schüler; Bad Nauheim, Selbstverlag
- 1911 Sonntagsgedanken 1910; Worms, Verlag Wormser Zeitung
Meine Behandlung im Hessischen Landtag am 7.12.1910; Frankfurt/M., Neuer Frankfurter Verlag
Die Hauptströmungen in der modernen Literatur; Bad Nauheim, Sonderdruck der Oberhessischen Volksblätter
- 1913 Das Deutschtum im Ausland und die Schule; Gießen, E.Roth
Die Humboldtianer. Festspiel; Gießen, E.Roth
- 1916 Die Anfänge von Fichtes Staatsphilosophie; Leipzig, Meiner (Habilitationsschrift)
Volk und Staat; Sonderabdruck der Gemeinnützigen Blätter für Hessen und Nassau Nr. 10
- 1917 Die Neuordnung des deutschen Unterrichts; Mann's Pädagogisches Magazin Heft 639, Langensalza

- 1919 Das Ideal der Einheitsschule; Darmstadt, Roether
Das Erbe des deutschen Idealismus; Darmstadt, Staatsverlag
- 1920 Deutschlands Zusammenbruch und Weltberuf; Gotha, Perther
- 1923 Amerika als Erzieher, Wertner
- 1925 Alkohol und Ethik; Hamburg, Neuland Verlag
- 1926 Die Arbeit unserer Guttemplerjugend; Hamburg, Neuland Verlag
(Das Narkotikum Alkohol im sozialen Organismus, später Kapitel in:
Die Pflicht, zu wissen)
- 1927 Die Pflicht, zu wissen; Berlin, Neuland Verlag
- 1928 Verantwortlichkeit des Staates, Verantwortlichkeit der Jugend; Berlin,
Neuland Verlag
- 1930 Der Kampf um das Gemeinde Bestimmungsrecht; Berlin, Neuland Verlag
- 1931 Die Frau und die Alkoholfrage; Berlin, Neuland Verlag
- 1932 Als Guttempler durch den Balkan; Berlin, Neuland Verlag
Um den Sinn des Lebens; Berlin, Neuland Verlag
- 1933 Die Rache des Dionysos. Roman;
- 1934 Jaczo von Köpenick. Historischer Roman;
- 1936 (zus. mit Clothilde Strecker) Offener Brief an alle Kraftfahrer; Berlin,
Neuland Verlag
- 1938 Die Philosophie der Alkoholfrage; Berlin, Neuland Verlag
Die philosophischen Probleme in der Forstwirtschaftslehre; Berlin,
J. Neumann
- 1947 Pädagogik und Politik, Gedanken zur politischen Umschulung des deutschen Volkes; Kassel, Zahnwetzner
- 1948 Kleine Einführung in die Unterrichtstechnik; Berlin-Leipzig, Verlag
Volk und Wissen
Mein Leben; (autobiograph. Skizze)
Von Kant zu Hitler.
Beides zusammengefaßt in einer Broschüre, die der Verlag zu Ehren
Streckers unter dem Titel:
Reinhard Strecker, Ein Vorkämpfer für Demokratie, Weltfrieden und
Menschlichkeit, veröffentlichte; Kassel, Zahnwetzner Verlag

2. Umfangreichere Veröffentlichungen in Zeitungen/Zeitschriften

- 1905 Schillers geistige Entwicklung; in Bad Nauheimer Anzeiger, Nr. 121,
122, 123 v. 17.10.; 19.10.; 21.10.1905
Beiträge zur Geschichte der Stadt Oppenheim; in Programm d. Oppen-
heimer Realschule
- 1906 Ein Ausflug nach der Burg Friedberg; in Bad Nauheimer Zeitung Nr. 80,
7.7.1906

- 1909 Hessen-Hanauer Truppen aus der Wetterau im amerikanischen Freiheitskrieg; in Friedberger Geschichtsblätter Bd. 1, 1909
- 1910 Dorf und Stadt; Festdichtung zum Wandervogeltag am 1.4.1910 in Arolsen, in Oberhess. Volksblätter Nr. 133, 11.6.1910
Und nochmals der katholische Schulkatechismus; in Oberhess. Volksblätter Nr. 104-106, 7., 9. u. 10.5.1910
- 1911 Die Schlacht am Johannisberg 1762; in Bad Nauheimer Jahrbuch, Bd. 1, 1911
- 1912 Zwei Gießener Professoren der Befreiungszeit; in hess. Liberale Wochenschrift, 7. Jahrg., Nr. 13 ff
Schülerschauspiele; in Blätter für Volkskultur, Berlin
- 1917 Unsere Gefallenen; in Mitteilungen des Rhein-Mainischen Verbandes Nr. 1-3
- 1924 Aus Bad Nauheims Franzosenzeit; in Bad Nauheimer Jahrbuch Bd. 3, 1924
- 1932 Goethes Stellung zur Natur; in Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen, März 1932
Goethes Denkmethode; in Forstwissenschaftl. Zentralblatt Heft 7, 1932
- 1935 Forstwissenschaft und Forstphilosophie; in Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen, Februar 1935
Von der Naturreligion zum Naturschutz; in Deutsche Jagd, Nr. 6, 1935
Der Wald als Volksgut; in Naturschutz Nr. 10, 1935
Das Antlitz unserer Heimat im Wandel der Zeiten; in Naturdenkmalspflege und Naturschutz, Heft 23 und 24, 1935
- 1936 Ist der Wald ein Organismus? in Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen, Januar 1936
- 1937 Philosophie im Walde; in Neue Illustrierte Zeitung Nr. 114, Wien 1937
- 1938 Probleme der forstwissenschaftlichen Systematik; Forstarchiv August 1938

3. Herausgeber

- um 1909 Junge Geister - Monatsschrift (als Forum für literarischen Nachwuchs gedacht)
- um 1910 Deutsche Jugend - Monatsschrift (Mitteilungen des Abstinentenbundes Germania)
Eltern und Schule - Monatsschrift (Form zur Darstellung pädagogischer Probleme)
- 1912 Beckmann-Führer: Bad Nauheim und Friedberg nebst Umgebung (zus. mit Prof. Helmke)
- 1918 Hessenbuch; Verlag Elwert, Marburg (Beiträge von Bock, Edschmid, Holzamer, Krämer, Rausch, Schultheis, Sternberg)
- ab 1927 Alkohol und Erziehung - Schriftenreihe (zus. mit A.Messer u. Th.Gläß; Anregungen zur Aufklärungsarbeit über die Alkoholfrage)

um 1931 Deutscher Alkoholgegner - Monatsschrift

um 1948 Semper vivum - Schriften für junge Menschen (biographische Reihe)

Ferner die Neuauflagen folgender Schriften Fichtes:

Zurückforderung der Denkfreiheit von den Fürsten Europas, Leipzig 1919

Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution; Leipzig 1922

Über die einzig mögliche Störung der akademischen Freiheit; Hamburg 1924

Politisches Testament; Leipzig 1925

4. Nachlaß

Im Nachlaß Dr. Streckers im Bundesarchiv Koblenz Nachl. Nr. 189 finden sich Schreibmaschinen-Skripte mit folgender Thematik:

Sozialismus und Christentum

Über den Sinn in der Geschichte

Der kategorische Imperativ und wir

Was ist Goethe für die Generation des Zweiten Weltkrieges

Bericht über den gegenwärtigen Stand der Friedensbewegung

Die Objektivität der Wissenschaft

Walter Rathenau

Partei und Religion (handschriftlich)

Zerrbilder der Demokratie in Deutschland

Die weltumspannende Gemeinschaft

Außerdem das fragmentarische Maschinenskriptum

Erinnerungen eines deutschen Demokraten

5. Über Reinhard Strecker

1947 Reinhard Strecker - dem Kämpfer gegen die Rauschgifte,
dem Förderer des Erziehungswesens,
dem Mittler zum Auslande,
dem Philosophen des deutschen Waldes,

gewidmet von seinen Freunden, 24.5.1947

(eine schmale Broschüre ohne Seitennumerierung und Verlagsangabe mit kurzen Aufsätzen verschiedener Autoren)

1951 Magier und Meister - Würdigung zum 75. Geburtstag in Gießener Anzeiger 3.1.1951

Nachruf in Gießener Freie Presse 28.7.1951

Gießener Anzeiger 28.7.1951

Wetterauer Zeitung 30.7.1951

Volksbildung in Hessen, Mitteilungsblatt des Hess. Landesverbandes f. Erwachsenenbildung, September 1951

Hans Sager: Reinhard Strecker +
in Mitteilungen des Deutschen Bundes für alkoholfreie Kultur,
Oktoberheft, S. 1-4

Benutztes Schrifttum

(außer den zitierten Schriften Streckers)

A) Archivunterlagen:

1. Bundesarchiv Koblenz, Nachlässe NL 189 - Dr. Strecker
2. Archivbestände der Justus-Liebig-Universität Gießen, Vorlesungsverzeichnisse
3. Stadtkirchenkanzlei Hannover, Kirchenbuch 1848
4. Stadtarchiv Bad Nauheim, Satzung Bildungsverein 1906 und andere Unterlagen zum Bildungsverein unter Nr. 115
5. Stadtarchiv Gießen, Arbeitsplan Volkshochschule 1947, 1948
6. Schularchiv Ernst-Ludwig-Schule Bad Nauheim, Personalien, Jahresberichte, Ausschreibungen des Landesamtes für das Bildungswesen

B) Protokolle und Amtsdrucksachen:

1. Verhandlungen der 2. Hess. Kammer der Stände des 34. Landtages (1908-1911) Bd. 3 (Protokolle), Bd. 4 (Drucksachen); Darmstadt 1912
2. Verhandlungen des Landtages des Volksstaates Hessen, 1. Landtag (1919-1921), Bd. 1 (Drucksachen); Darmstadt 1919, Bd. 2 (Protokolle); Darmstadt 1920, Bd. 3 (Protokolle); Darmstadt 1921
3. Verhandlungen des Landtages des Volksstaates Hessen, 2. Landtag (1921-1924), Bd. 1 (Protokolle); Darmstadt 1923
4. Die Reichsschulkonferenz 1920, Amtlicher Bericht, Leipzig 1921
5. Amtsblätter 1949 HKM
6. Darmstädter Archivschriften 5 (Ruppel/Groß), Hess. Abgeordnete 1820-1933; Darmstadt 1980

C) Zeitungen/Zeitschriften:

1. Bad Nauheimer Anzeiger, 12. Jahrg. 1905
2. Bad Nauheimer Zeitung (Wetterauer Anzeiger), 22.-30. Jahrg. 1906-1914
3. Oberhessische Volksblätter (Bad Nauheimer Anzeiger), 17.-21. Jahrg. 1910-1914
4. Oberhessischer Anzeiger und Friedberger Zeitung, 85. Jahrg. 1918
5. Neue Tageszeitung (Friedberg), 13. Jahrg. 1920
6. Darmstädter Zeitung, 142. Jahrg.-146. Jahrg. 1918-1922
7. Giessener Freie Presse, 2. Jahrg. 1947, 6. Jahrg. 1951
8. Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen, Februarheft 1935
9. Forstarchiv, Heft 15, 1938
10. Vierteljahrsschrift f. philosophische Pädagogik, Januarheft 1920

D) Darstellungen:

1. L.Bergsträsser: Geschichte der politischen Parteien in Deutschland, München 1952
2. E.Brücher: 50 Jahre Heimatverein Bad Nauheim, Bad Nauheim 1959
3. A.Burger: Die Rhein-Mainische Volksakademie, Leipzig 1907
4. Fr.L.Carsten: Reichswehr und Politik 1918-1933, Köln/Berlin ²1965
5. Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Handbuch, Tübingen 1961
6. R.Dithmar/J.Willer: Schule zwischen Kaiserreich und Faschismus, Darmstadt 1981
7. Fr.Fischer: Griff nach der Weltmacht, Düsseldorf ³1967
Kontinuität des Irrtums, in: Deutsche Kriegsziele, Frankfurt/M./Berlin 1964
8. Handbuch der Kirchengeschichte, herausg. H.Jedin, Bd. VI/2, Freiburg 1973
9. Th.Heuss: Friedrich Naumann, Stuttgart 1937
10. H.Lübbe: Politische Philosophie in Deutschland, Basel/Stuttgart 1963
11. A.Messer: Pädagogik der Gegenwart, Berlin 1926
12. E.Nolte: Deutschland und der kalte Krieg, München 1974
13. E.Opitz: Die sicherheits- und wehrpolitische Diskussion in den politischen Parteien 1949-1955, in: aus Politik und Zeitgeschehen B 35/83
14. A.Rosenberg: Geschichte der Weimarer Republik, Frankfurt/M. 1961
15. H.P.Schwarz: Vom Reich zur Bundesrepublik, Stuttgart ²1980
16. Fr.K.Scheer: Die Deutsche Friedensgesellschaft 1892-1933, Frankfurt/M. ²1983
17. P.Sethe: In Wasser geschrieben, Frankfurt/M. 1968
18. Fr.Stampfer: Die 14 Jahre der 1. Deutschen Republik, Hamburg 1953
19. C.Ulrich: Erinnerungen, herausg. L.Bergsträsser, Offenbach 1953
20. W.Ziegenfuss: Philosophen-Lexikon, Berlin 1949

EIN SCHEIBENKREUZ - GRABSTEIN
DES 14. JAHRHUNDERTS IN GIESSEN¹⁾

von

Juliane und Friedrich Karl Azzola

1) Zugleich 39. Beitrag zur Frage früher Grabsteinformen. 38. Beitrag: Juliane und Friedrich Karl Azzola: "Die nachmittelalterlichen Grab-Kreuzsteine des 17. Jahrhunderts in der Kirchenburg von Rohr bei Meiningen", Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 89 (1982/83), 75-92.



Bild 1

"Hochgotischer" Scheibenkreuz-Grabstein aus der Mitte bzw. der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Oberhessischen Museum zu Gießen, Altes Schloß; Foto: Azzola

Abmessungen:

Gesamthöhe 49,5 cm; äußerer Scheibendurchmesser 27 cm; innerer Scheibendurchmesser 22,5 cm; Dicke der Scheibe bis 9,5 cm; Schild auf der Rückseite: 19 cm hoch und 17 cm breit; Schere: 15 cm lang.

Material: Basalttuff (Lungstein).

Als wir im Jahr 1972 unsere Monographie "Mittelalterliche Scheibenkreuz-Grabsteine in Hessen" publizierten (2), konnten wir eine Materialsammlung aus 37 Grabsteinen, 35 erhaltenen sowie zwei durch Bild bzw. historische Zeichnung überlieferten Malen, vorlegen. Selbstständig veralteten Publikationen in der Art eines Inventars besonders schnell, da gelegentlich Denkmale verschwinden, während andere hinzukommen. So fanden sich im Jahr 1973 beim Entrümmern des Gießener Alten Schlosses Bruchstücke zweier spätmittelalterlicher Scheibenkreuz-Grabsteine des 16. Jahrhunderts (3); der später hinzugekommene Fund eines Büdinger Scheibenkreuz-Grabsteins ist noch unpubliziert. Schließlich wurde im Jahr 1984 dem Oberhessischen Museum ein Scheibenkreuz-Grabstein zugeführt, der aus den Beständen des zerstörten Museums stammte (4). Dieses Grabdenkmal soll hier vorgelegt werden.

Der einschließlich Fuß recht gut erhaltene Scheibenkreuz-Grabstein ist aus einem stark blasigen Basalttuff (Lungstein) gefertigt und zeigt auf seiner Vorderseite (Bild 1) ein gleicharmiges, also punktsymmetrisch gegliedertes, griechisches Kreuz, dessen im Zentrum parallele Arme sich nach außen hin weiten und konvex, dem Zirkelschlag folgend, enden. Ein solches Kreuz ist unter den bisher veröffentlichten 39 hessischen Scheibenkreuz-Grabsteinen nicht vertreten, pflegen doch die Arme gotischer Kreuze auf Kreuzsteinen und Scheibenkreuzen konkav eingezogen zu enden. Versucht man dennoch eine ikonographische Zuordnung, so muß man räumlich weiter fassen. Ein Scheibenkreuz mit stärker erweiterten, ebenfalls konvex endenden Armen weist die Rückseite des Hogerus-Steins (5) (Bild 2) bei Hameln auf, dessen

- 2) Juliane und Friedrich Karl Azzola: "Mittelalterliche Scheibenkreuz-Grabsteine in Hessen", Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde, Heft 10, Kassel 1972. Diese Monographie erschien inhaltsgleich, doch ohne Vorwort und Inhaltsverzeichnis, in der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 82 (1971), 9-60.
- 3) Friedrich Karl Azzola: "Zwei mittelalterliche Scheibenkreuz-Grabsteine aus dem entrümmerten ehemaligen "Oberhessischen Museum" im Alten Schloß zu Gießen", Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins NF 62 (1977), 57-60.
- 4) Den Hinweis auf den Scheibenkreuz-Grabstein verdanken wir Herrn Dr. Friedhelm Häring, Museumsdirektor in Gießen, mit Schreiben vom 15.5.1984.
- 5) Adolf Hoffmann: "Die mittelalterlichen Steinkreuze, Kreuz- und Denkmale in Niedersachsen", Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Band 42, Hildesheim und Leipzig 1935, besprochen unter Nr. 11 im Kurzinventar auf S. 2 sowie auf S. 16 und mit einer Skizze auf Tafel I.



Bild 2

Scheibenkreuz auf der Rückseite des Hogerus-Steins von 1391 bei Hemmen-
dorf im Kreis Hameln (Niedersachsen); Foto: W.Müller



Bild 3

Spätmittelalterlicher Scheibenkreuz-Grabstein vom Friedhof beim ehemaligen Zisterzienserkloster Strata Florida in Wales; Foto: Azzola

noch teilweise entzifferbare Inschrift auf seiner Vorderseite an ein Geschehen im Jahr 1391 erinnert. Allerdings darf man das Kreuz auf dem Gießener Scheibenkreuz-Grabstein (Bild 1) als entwicklungsgeschichtlich älter einstufen. Fortentwickelter als das Scheibenkreuz des Hogerus-Steins (1391, Bild 2) ist das Kreuz eines Scheibenkreuz-Grabsteins vom historischen Friedhof neben der ehemaligen Zisterzienserabtei Strata Florida in Wales (Bild 3), da seine Arme noch stärker geweitet sind als beim Hogerus-Stein (Bild 2).

Nicht nur die Folge der Bilder 1 bis 3 mit den sich immer stärker weitenden und breiter konvex endenden Armen läßt eine Entwicklung erkennen; gleiches gilt auch für eine abnehmende Balkenbreite! So zeigt das Scheibenkreuz von Immenhausen (6) im Landkreis Kassel ein Kreuz ähnlich dem Gießener Scheibenkreuz-Grabstein auf Bild 1, allein die Arme sind im zentralen Bereich der Scheibe bezogen auf den Scheibendurchmesser wesentlich schmaler als beim Gießener Mal, weshalb das Immenhausener Flur-Scheibenkreuz entwicklungsgeschichtlich jünger als der Gießener Scheibenkreuz-Grabstein anzusehen ist.

Eine Entwicklung, wie sie die Abfolge der Bilder 1 bis 3 skizziert, scheint sich auch unter den Scheibenkreuz-Grabsteinen Südfrankreichs bzw. des spanischen Baskenlandes vollzogen zu haben. Unter den vielen Scheibenkreuz-Grabsteinen des spanischen Baskenlandes, die bisher publiziert wurden (7), findet sich nur ein einziges Mal in Ecay (8), dessen Kreuz dem des Gießener Scheibenkreuz-Grabsteins auf Bild 1 überraschend nahe kommt, so daß man die beiden Male nebeneinander stellen kann. Ausgehend von diesem wohl als hochgotisch einzuschätzenden Kreuz, dessen Ursprung bzw. Vorbild unter mittelalterlichen Nimben zu suchen wäre, vollzog sich auch im südfranzösisch-nordiberischen Raum eine durch die Abfolge der Bilder 1 bis 3 beschriebene Entwicklung (9).

- 6) Heinrich Riebeling: "Steinkreuze und Kreuzsteine in Hessen. Ein topographisches Handbuch zur rechtlichen Volkskunde", Dossenheim bei Heidelberg 1977. Eine Besprechung des Scheibenkreuzes von Immenhausen findet sich unter der Nummer 4522.3 auf S. 65 mit einer Abbildung auf S. 207.
- 7) Eugeniusz Frankowski: "Estelas Discoideas de la Península Ibérica", Madrid 1920. Jose Miguel de Barandiaran: "Estelas Funerarias del País Vasco", San Sebastian 1970. "Les Stèles Discoidales", Journée d'Etude de Lodève, Archéologie en Languedoc No. Special 1980. P(ierre) Ucla: "Les Stèles discoidales du Languedoc et ... d'Ailleurs", Paris 1981, mit einem Nachtrag Paris 1984.
- 8) Ramón María de Urrutia: "Estudio de las estelas discoideas de los valles de Izagaondoa y Lónguida", in: Cuadernos de etnología y etnografía de Navarra, Band III, Nummer 9 (September bis Dezember 1971), 363-395, insbesondere der Scheibenkreuz-Grabstein von Ecay, Abbildung 42. Die genannte Zeitschrift enthält zahlreiche Publikationen über Scheibenkreuz-Grabsteine im spanischen Baskenland.
- 9) Dies ergibt sich aus einer Durchsicht der einschlägigen Literatur nach Anmerkung 8 einschließlich der dort zitierten kleineren und größeren regionalen Publikationen. Genannt sei hier insbesondere: Francisco-Javier Zubiaur Carreño: "Estelas funerarias discoideas del

Die Rückseite des Gießener Steins (Bild 4) zeigt einen schräg angeordneten, unten zugespitzt auslaufenden, gotischen Schild mit einer Schere als Handwerkszeichen. Der Stein dürfte demnach für das Grab eines Gießener Schneiders angefertigt worden sein, da man die Schere als historisches Handwerkszeichen interpretieren darf (10). Während der Steinmetz die nötigen Konturen, Profile und Flächen durchaus zufriedenstellend anfertigen konnte, wirkt die Schere unbeholfen; offensichtlich war er hierfür überfordert.

Die Parallelen zur Rückseite eines der beiden Butzbacher Scheibenkreuz-Grabsteine (Bild 5) sind bemerkenswert. Dieser Grabstein eines Butzbacher Maurers ist ebenfalls aus Basalttuff angefertigt und wurde von uns einem Zeitraum um 1400 zugeordnet (11). Da das Kreuz des Gießener Scheibenkreuz-Grabsteins als entwicklungsgeschichtlich deutlich älter als das Scheibenkreuz auf der Rückseite des Hogerus-Steins (Bild 2) von 1391 anzusprechen ist, geht man wohl nicht fehl, den Gießener Scheibenkreuz-Grabstein als "hochgotisch" zu bezeichnen und der Mitte bzw. der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zuzuordnen. Er gehört somit zu den ältesten in Hessen erhaltenen mittelalterlichen Scheibenkreuz-Grabsteinen und stand einst auf dem Kirchhof der im Krieg zerstörten Gießener Stadtkirche. Die Bearbeitung seiner Schmalseite zeigt die Seitenansicht auf Bild 6.

Monasterio de Tulebras", in: Cuadernos de Etnología y Etnografía de Navarra, Band XIII, Nr. 38 (Juli bis Dezember 1981), 303-317.

- 10) Friedrich Karl Azzola: "Die Schere als Handwerkszeichen auf Grabsteinen und Steinkreuzen in Hessen", in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde NF 30, 1./2. Heft (Darmstadt 1967/68), 160-168. Siehe hierzu insbesondere den in die Südseite der Kapelle auf dem alten Gießener Friedhof außen eingelassenen Grabstein der Anna Elisabetha Maus, 1638-1699, der eine wappenartig gefaßte Schere aufweist. Johan Henrich Maus war Bürger und Schneider in Gießen.
- 11) Friedrich Karl Azzola: "Mittelalterliche Scheibenkreuz-Grabsteine der Wetterau", in: Wetterauer Geschichtsblätter 14 (1965), 49-60, insbes. die Seiten 52-54 mit den Abbildungen 4 und 5. Juliane und Friedrich Karl Azzola: "Mittelalterliche Scheibenkreuz-Grabsteine in Hessen", Kassel 1972, 34-36 mit den Abbildungen 1 und 66-68.



Bild 4

Rückseite des hochgotischen Scheibenkreuz-Grabsteins in Gießen mit einer Schere als Handwerkszeichen; Foto: Azzola



Bild 5

Rückseite eines Scheibenkreuz-Grabsteins aus Butzbach, um 1400, mit Maurerzeichen; Foto: Azzola



Bild 6

Seitenansicht des hochgotischen
Scheibenkreuz-Grabsteins in Gießen;
Foto: Azzola

DAS GRABMAL
DES JOHANN VON FALKENSTEIN
IN KLOSTER ARNSBURG

von

Martin Morkramer

1. Einleitung

Im Kapitelsaal des ehemaligen Zisterzienserklosters Arnsburg steht das Grabmal des 1365 verstorbenen Herren der Burg Münzenberg, Johann von Falkenstein (Abb. 1).

Sein ursprünglicher Standort befindet sich im Kreuzgang, wo einst viele Angehörige des lokalen Adels ihre Grabstätte wählten. Er gehört zu einer Gruppe von drei Figurengrabsteinen aus dem 14. Jh., die das Kloster einst besaß, von denen aber nur noch zwei erhalten sind. Der früheste ist unser Falkensteiner von 1365, es folgt der des 1367 verstorbenen Rudolf Rüle von Friedberg, Bischof zu Verden. Dieses Denkmal ist jedoch mit der teilweisen Zerstörung des Klosters zu Beginn des vorigen Jahrhunderts untergegangen. Der dritte ist der Gedenkstein des Johann von Linden und seiner Ehefrau Guda von Bellersheim von 1394, der bis 1982 über dem Grab des Ehepaares an der Westwand der ehemaligen Allerheiligenkapelle stand. Dann wurde er in den überwölbten Teil des Nordseitenschiffes der Abteikirche versetzt, um seinen weiteren Verfall zu verhindern.

Diese Grabmäler sind Beispiele dafür, daß die ursprünglich strenge Zisterziensersregel mit Verbot reicher Ausgestaltung ihrer Bauwerke sich im Laufe der Zeit lockerte. Viele Klöster erhielten nicht zuletzt durch die Tätigkeit von Stiftern hochrangige Kunstwerke.

2. Beschreibung

a) Material, Maße, Erhaltungszustand

Das Grabmal des Johann von Falkenstein besteht aus hellrotem Sandstein und mißt 2,96 m Höhe, 1,34 m Breite und bis 10 cm Relieftiefe. Die Köpfe aller drei auf ihm befindlichen Figuren sind stark beschädigt. Sein unterer Teil ist fast gänzlich zerstört.

An der Südwand der Abteikirche stehend, war der Gedenkstein beim Abbruch des Kreuzganges von Verwüstungen weitgehend verschont geblieben (vgl. Abb. 3a, b und 4a, b). Jedoch blieben im Laufe der Jahrzehnte die Witterungseinflüsse nicht ohne Wirkung, so daß man den Stein in den Kapitelsaal versetzte, wo er seit 1960 seinen heutigen Platz einnimmt und zuletzt 1980 einer Restaurierung unterzogen wurde.

An einigen Stellen der Platte scheinen sich Reste roter Farbe zu befinden. Man muß sich das Grabmal in seiner ursprünglichen Form polychrom bemalt vorstellen, wenn auch kaum Reste dieser alten Fassung erhalten blieben (1).

b) Stil

Die Figur des Stifters steht in Frontalansicht in einer Nische auf flacher Sockelplatte. Über ihr befindet sich ein Baldachin, zu beiden Seiten ist sie von Fialen mit eingestellten Nebenfigürchen flankiert.

In die Mitte der relativ hohen und schmalen Platte ist ein hochrechteckiges Feld sehr flach eingetieft. Der Übergang vom verhältnismäßig breiten Rand

1) Vgl. hierzu auch Morkramer 1982, S. 145, über die ursprüngliche Bemalung des Grabmals Linden-Bellersheim.

zur Rückwand dieser Nische ist durch eine leichte Kehlung der Kante und eine schmale gekehlte Leiste fein abgestuft. Diese Leiste läuft auf beiden Seiten von der Sockelplatte bis zum Baldachin, um dort jeweils mit einem äußeren von insgesamt drei Dreipässen verbunden zu sein.

In der Nische befindet sich die Hauptfigur, die mit beiden Beinen fest auf der dünnen, nach vorne leicht abfallenden Sockelplatte aufsteht. Der Ritter, der eine Rüstung trägt, hält in seiner Linken einen Helm, seine Rechte greift zum Schwert. Sein Körper ist in einer leichten Biegung gegeben: Während die Beine etwas nach (vom Betrachter aus gesehen) rechts geneigt sind, biegt der Körper in der Hüfte um und verläuft nun in leicht nach links gebeugter Richtung. Die Schultern werden dieser Neigung folgend etwas schräg gehalten, der Kopf aber liegt genau in der Vertikalen, ist dabei etwas aus der Mittelachse nach links verschoben.

Der Ritter zeigt Stiltendenzen der zweiten Hälfte des 14. Jhs., nämlich das Betonen des Körpervolumens und die Festigkeit des Standmotivs. Im sanften S-Schwung des Körpers, verbunden mit der Abschrägung der Standplatte, erkennt man noch ältere Stilmerkmale, ebenso wie in den Seitenfiguren, deren Körperlichkeit zum größten Teil durch dominierende Diagonalfalten verdeckt wird.

Die Hauptfigur wird nicht durch die Nische oder durch die Architekturräumung bestimmt, ist diesen Elementen nicht durch formale Anpassung untergeordnet, sondern entwickelt Eigenleben, indem die Arme den Nischenrahmen überschneiden. Diese nehmen dabei auf die durch die Körperhaltung bedingte Flächenaufteilung Rücksicht: Der (vom Betrachter aus gesehen) linke Arm fängt die Körperbiegung durch Beschreiben einer gegensätzlichen Kurve auf und trägt so zur Stabilisierung der Figur bei. Der rechte ist wesentlich kürzer, da der von ihm gehaltene Helm erst oberhalb der ausschwingenden Hüfte Platz hat.

Zu beiden Seiten der Figurennische befindet sich auf dem breiten Rand je eine Fiale. Jede besteht aus einem Sockel mit zwei flachen Blenden, jeweils mit oberem Dreipaßabschluß, darauf auf kleiner Standplatte eine der Seitenfiguren, über der zwei kleine krabben- und kreuzblumenverzierte Wimperge über Dreipässen gegeben sind, sowie einem sehr lang gezogenen Helm, dessen Kanten mit Krabben besetzt sind und der von einer Kreuzblume bekrönt ist.

Beide Seitenfigürchen, die sich etwa in Hüfthöhe des Ritters befinden, sind charakterisiert durch kräftige Diagonalfalten des Gewandes und im Kontrast dazu stehende Armhaltungen. Die dominierenden Falten beider sind gegenständig, also symmetrisch angeordnet. Über der Hauptfigur zwischen den Kreuzblumen der seitlichen Fialen ist ein Baldachin angebracht. Er besteht aus drei Wimpergen, jeweils über Dreipaß und mit Krabben und Kreuzblumen versehen. Zwischen ihnen und an beiden Außenseiten sind kleine Fialen gegeben. Die mittlere Kreuzblume ist besonders betont, indem sie die anderen etwas überragt und indem sie vor einer Leerfläche steht, da über dem mittleren Wimperg auf die Nischeneintiefung verzichtet wurde. Die beiden kleinen Fialen, die diese Leerfläche seitlich begrenzen, werden nach oben fortgesetzt und stehen in Verbindung mit einem aus schmalen Leisten gearbeiteten Dreipaß-Blendbogenfries, über dem eine etwas kräftigere Horizontalleiste den oberen Abschluß bildet. Die beiden äußeren Blendbögen sind durch Wappenschilde verdeckt. Unter diesen verläuft rechts und links die Grabinschrift neben den großen seitlichen Fialen bis zum unteren Ende, wo einst ebenfalls Wappenschilder saßen. Zwischen diesen beiden befinden sich unter der Standplatte des Ritters zwei einander abgewandte

Tiere, die nur in arg verstümmelten Resten erhalten sind. Schon Fischel und Schaum-Benedum haben das ausgewogene Verhältnis der drei Komponenten Architektur-Figur-Platte hervorgehoben (2). Die drei Teile bilden eine Einheit und sind aufeinander abgestimmt, sogar die Schrift ist jeweils als seitlicher Abschluß in die Komposition miteinbezogen. Es sind nicht Architektur und Figur durch plastische Ausarbeitung als selbständige Elemente auf die Platte gesetzt, sondern alles korrespondiert miteinander, ist durch Zusammenhänge verbunden: Die Figur greift durch Armhaltung über den Nischenrand hinaus, bekommt hier durch Seitenfigürchen und darüber befindliche kleine Wimperge optisch noch mehr Breitenausdehnung, während die Sockel und die Helme der beiden seitlichen Fialen durch Flächigkeit des Reliefs stark mit dem Rand verbunden sind. Dieser ist somit Teil der Architektur, aber durch seine Breite und durch feine Abstufung zum Nischenhintergrund wiederum Teil der Platte; in der Mitte über dem Baldachin greift er sogar in die Nische hinein. Der Baldachin ist durch Verbindung mit dem Blendbogenfries und durch die Höhenabstufung seiner Kreuzblumen und der der großen seitlichen Fialen mit dem Rand verbunden. Durch ein dichtes Netz formaler Beziehungen sind die Möglichkeiten, die die Relieftechnik bietet, adäquat und konsequent ausgeschöpft.

c) Ikonographie

Die in Minuskeln eingemeißelte Inschrift ist größtenteils noch zu lesen. Sie beginnt oben rechts und lautet:

Anno · domini · m^o · ccc · lxx · vii · k(a)l(endas) · Septembris · obiit
D(omin)us · Joh(annes) · de · Falckenstey(n) · cui(us) · Me(m)oria · ap(ud) ·
sup(er)os · sit · i(n) · b(e)n(e)dic(ti)o(ne)

Im Jahr des Herrn 1365 (das Datum umgerechnet ist der 26. August) starb Herr Johannes von Falkenstein, dessen Andenken bei den Lebenden in hohem Ansehen stehen möge.

Die oberen Wappenschilder zeigen links zwei Felder (Falkenstein) und rechts einen Doppeladler (Saarwerden). Auf dem Schild unten links befanden sich ursprünglich drei Löwen, diese in der Anordnung oben zwei nebeneinander und einer darunter. Dieses Wappen stand für die Wildgrafen von Kirburg. Unten rechts waren in der gleichen Weise drei Adler angebracht (Leininger).

Das linke Seitenfigürchen ist durch Flügel und Handhaltung eindeutig als betender Engel zu identifizieren. Das Gegenstück auf der rechten Seite ist durch Bart als männliche Person gekennzeichnet. Fischel bezeichnet es als "Propheten mit Spruchband, auf dem vielleicht die Artikel des 'Credo' standen" (3). Walbe erwähnt ihn als Hl. Joachim, ohne diese Benennung zu belegen (4). Müller vermutet hier den Evangelisten Matthäus, da zu diesem als Symbol die Engelsfigur gehört und er über "die Enthauptung Johannes d.T., des Namenspatrons unseres Ritters, berichtet" (5).

Die Interpretation als Joachim ist nicht haltbar, hierfür ergeben sich keinerlei Anhaltspunkte. Gegen eine Identifizierung als Matthäus spricht die

2) Fischel 1923, S. 81 ff, Schaum-Benedum 1969, S. 28 ff.

3) Fischel 1923, S. 81 u. Anm. 83.

4) Walbe 1919, S. 98.

5) Müller 1833, S. 59.

Tatsache, daß sein Symbol, der Engel, ihm nicht zugeordnet ist, sondern gleichwertig erscheint. Die Bezeichnung als Prophet kann sicher als die am ehesten in Frage kommende angesehen werden.

Die beiden Tiere unter der Sockelplatte sind heute nicht mehr erkennbar. Die Zeichnungen bei Müller (1833) zeigen hier einen Löwen (links) und einen Hund (rechts), beide einander abgewandt (Abb. 4a). Der Löwe kann in der christlichen Ikonographie positive wie negative Bedeutung haben. Er kommt vor als Dämon, als Wächter, als Sinnbild der Macht u.a. Auch die Darstellung des Hundes ist verschieden interpretierbar: Einerseits gilt er als Zeichen der Treue, andererseits wird er auch, da er sein eigenes Erbrochenes frißt, mit dem immer wieder sündigenden Menschen verglichen. Auf einem Grabmal würde man ihn sicherlich eher als Verkörperung der Treue vermuten.

Das Stehen der Figur auf den Tieren gibt dagegen den Hinweis auf Psalm 90, 13: "Über Löwen und Nattern kannst du schreiten, auf Junglöwen und Drachen kannst du treten", und könnte sie so als überwundene Dämonen charakterisieren. Die Bedeutung figurentragender Tiere ist selten eindeutig zu erkennen, es ist nicht einmal klar, ob man ihnen überhaupt einen symbolischen Wert zuerkennen kann. Buchner stellt fest: "Von einer logisch und bewußt angewandten Tiersymbolik auf Grabmonumenten darf ... für die Zeit vom 14. Jh. an kaum noch gesprochen werden." (6)

Die beiden Tiere sind möglicherweise auch als Attribut zu verstehen. Viele Angehörige des Adels schmückten sich mit Darstellungen des Löwen in seiner Eigenschaft als Herrrentier, weshalb er in großer Zahl in der Heraldik erscheint, z.B. auf dem Wappenschild derer von Kirburg auf unserem Grabmal unten links. Der Hund kann als das treue Haustier dem Bild des Verstorbenen beigegeben sein und dann als "Begleiter ... auch im Tode" (7) gemeint sein.

Außer mit einem möglichen symbolischen oder attributiven Charakter des Motivs muß auch mit einer typologisch bedingten Verwendung gerechnet werden. Die Kombination Löwe und Hund begegnet z.B. auch auf dem Grabmal des Eberhard von Stein (gestorben 1331, Kloster Eberbach, Abb. 5a) und ist einer der möglichen Typen, Figuren von Verstorbenen auf Tiere zu stellen.

Diese Motive heben die Dargestellten, die nicht als Tote, sondern als Lebende gegeben sind, aus der Diesseitigkeit heraus. Sie sind als Mitglieder des 'Himmlichen Jerusalems' charakterisiert. In diesem Zusammenhang ist auch die Rahmung mit Architektur und Überwölbung mit einem Baldachin zu sehen, ebenso wie die beiden Nebenfiguren.

Für den Hund auf dem Helm gibt Zschietszschmann folgende Erklärung: Die von Falkenstein waren kaiserliche Jägermeister und hielten eine Meute Jagdhunde für den Kaiser bereit. Das Tier als Helmbekrönung dokumentiert dies. (8)

Die Form des Helmes wird von Walbe erläutert: "... Topfhelm mit Hut, um den die Krone gelegt ist. Auf dem Hut sitzt ein Hund zwischen den beiden Falkensteinschen Fähnlein." (9)

Die Kopfbedeckung, die der Ritter trägt, ist eine Helmhaube, an der eine Kettenpanzerung als Halsschutz angebracht ist. Der unter dem Kinn befe-

6) Buchner 1903, Sp. 378.

7) Ders., Sp. 375.

8) Zschietszschmann 1960, S. 2.

9) Walbe 1919, S. 99.

stigte Fortsatz scheint ein hochklappbarer Gesichtsschutz zu sein, dessen unteres Ende zum Verschuß auf der Haube paßt.

Die Rüstung besteht aus: Fast knielangem Kettenhemd und darüber getragenen Lederrock mit blattförmigen Fransen an Saum und Ärmeln sowie mit aufgesetzten Blütenverzierungen auf den Schultern, Beinschienen, Panzerschuhen und -handschuhen.

Auf der Brust des Ritters befinden sich zwei plastisch hervorgehobene kleine Kronen, von denen zwei Ketten herabhängen, die zur Befestigung von Helm und Schwert dienen.

Der tiefsitzende Gürtel trägt Zierauflagen in Form von stilisierten Blüten. Die Gürtelschließe zeigt vier Vierpässe.

Um die Schwertschneide ist ein ebenfalls blütenverzierter Gurt gewickelt.

Die Beschädigung des Kopfes macht eine Beurteilung der Physiognomie der Figur schwierig. Wenn auch in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. bereits einzelne Darstellungen mit Porträtcharakter geschaffen wurden, liegt eine solche hier sicher nicht vor. Das Gesicht der Hauptfigur ähnelt, soweit erkennbar, dem des kleinen Propheten. Bei diesem erkennt man die gleichen schmalen Augen, die wulstigen Brauen, die mageren Wangen und dadurch bedingte ausgeprägte Wangenknochen, den Ansatz des Bartes in Form von einzelnen Strähnen, die sich dann einrollen. Man wird sicher vermuten können, daß Johann von Falkenstein einen Bart trug, weshalb die Grabfigur entsprechend gestaltet wurde. Die Physiognomie entspricht dagegen einem Muster. Die Bezeichnung des Toten erfolgt vor allem durch Inschrift, Wappen und Attribute, so daß wir hier ein 'Typenbildnis' vorliegen haben.

3. Forschungsgeschichte

Das Grabmal fand bereits häufig in der Literatur Berücksichtigung. Kindlinger (1749-1819) gibt in seiner Aufstellung der Arnburger Grabsteine eine kurze Beschreibung des Standortes, der Inschrift und der vier Wappenschilder. Er lokalisiert den Stein "... in Peristyllo" und "... in fine ambitus vergentis ad ingressum ecclesiae est monumentum muro maioris ecclesiae impositum ...", also im Kreuzgang, und zwar "am Ende des Umganges beim Eingang der Kirche ist das Monument an die Mauer der großen Kirche gestellt". Kindlingers Liste ist in einer Bearbeitung von V. Würth als Anhang im Denkmälerinventar (Walbe 1919, S. 170 ff) gedruckt.

Walbes Beschreibung (S. 96 ff) ist etwas ausführlicher, ergänzt durch eine Photographie des Steines.

Roeschen (1897) gibt den Standort des Grabmales an, der mit dem von Kindlinger erwähnten übereinstimmt. Seine kurze Schilderung wird durch den Hinweis ergänzt, daß 1896 ein Gipsabguß "dieses ... Bildnisses" genommen wurde, der ins Germ. Nat. Museum in Nürnberg gelangte (S. 65 f).

Müller (1833) befaßt sich hauptsächlich mit der Person des Johann von Falkenstein, mit den Quellen, in denen dieser als historisch greifbare Persönlichkeit nachzuweisen ist. Zwei Zeichnungen geben das Grabmal in seinem damaligen Erhaltungszustand mit nur geringen Beschädigungen und eine Detailabbildung der Hauptfigur mit Ergänzungen wieder (S. 59 ff und Tafeln 16, 17, unsere Abb. 4a, b).

Dehio (1911) nimmt an, daß die Denkmäler des Günther von Schwarzburg (gestorben 1349, Frankfurt, Dom, Abb. 5c) und des Johann von Falkenstein von derselben Meisterhand gefertigt wurden. In seiner Handbuch-Ausgabe

von 1966 (bearbeitet von Magnus Backes) ist nur noch von "Ähnlichkeit" die Rede, die Ausgabe von 1911 ist zitiert bei Fischel (1923, Anm. 84). Pinder (1911) erwähnt unseren Falkensteiner als Grabmaltypus der Art, in der er sich ein Fragment eines Würzburger Gedenksteines (nur der Kopf ist erhalten) von etwa 1360 in vollständiger Form vorstellt (S. 85). Weiter unten nimmt der Autor Bezug auf die Seitenfiguren des Arnsburger Denkmals, die er als "zwei kleine weibliche Gewandfiguren unter Baldachinen" (S. 139) bezeichnet. Er sieht in ihnen einen Typus, der üblich war bei Darstellungen weiblicher Personen auf Grabmälern und noch 1383 beim Gedenkstein der Elisabeth von Hutten in Himmelspforten (Abb. 6a) vorkommt.

Er schreibt die beiden Seitenfigürchen einer Gesellenhand zu.

Dieser Meinung tritt Fischel (1923, S. 81 ff) entgegen. Sie betont die hohe Qualität der Figuren und sieht auch in ihnen den Hauptmeister des Grabmales als Urheber, wobei sie meint, dem Stein habe der des Günther von Schwarzburg "Pate gestanden". Sie stellt die abgestuften Flächenzusammenhänge heraus, die sie als "fein dekorativen Charakter" bezeichnet. Mit der Beseitigung der "Trennung von konstruktiven und dekorativen Teilen" ist eine "spielerisch gelöste Architektur mit ihrem Grund zur Einheit verschmolzen". Der so entstandene "optische Gesamteindruck" und die "Wesensgleichheit aller Teile" entspricht der in dieser Zeit beginnenden Tendenz der "Architektur ..., sich dem Reiz optischer Zusammenhänge hinzugeben", indem Gewölbejoche in durchgehende Netzgewölbe aufgelöst werden.

Fischel glaubt kein Werk desselben Meisters mehr zu erkennen, sieht in dem Falkensteiner aber das erste Werk einer "großen Grabmalwerkstatt ums Jahr 1370". In dieser sollen mehrere "kaum zu trennende" Gesellen gearbeitet haben, wobei sie bemerkt: "Nur wenige ... haben noch etwas vom Geist des Falkensteinmeisters." Der Werkstatt schreibt sie insgesamt 15 Grabmäler und andere plastische Arbeiten zu, z.B. die Grabsteine Johann II. von Katzenelnbogen (gestorben 1357, Kloster Eberbach, Abb. 2), Rudolf von Sachsenhausen (gestorben 1371, Frankfurt, Dom, Abb. 5d), Gerlach von Nassau (gestorben 1371, Kloster Eberbach, Abb. 5b (10)). Der Zeitraum der Tätigkeit umfaßt die Jahre von 1365 bis etwa 1380. Zu der großen Zahl von Denkmälern schreibt sie: "Merkwürdig, daß außer dieser ausgedehnten Gruppe die Überlieferung von den damaligen Jahren ziemlich schweigt, wahrscheinlich haben wirklich die hauptsächlichsten Aufträge in den Händen der Werkstatt gelegen." Sie beschreibt die große Ähnlichkeit der Grabsteine Johann von Falkenstein (gestorben 1365, Abb. 1) und Johann II. von Katzenelnbogen (gestorben 1357, Abb. 2). Sie datiert den Eberbacher trotz des früheren Sterbedatums später und sieht in dem Arnsburger das Vorbild. Als Gründe hierfür gibt sie "kopiernmäßige Fahrlässigkeiten" an, nämlich: - Die gekahlte Leiste, die beim Falkensteiner den Übergang vom Rand zur Nische bildet, ist konsequent vom Baldachin bis zur Sockelplatte geführt, beim Katzenelnbogen geht eine solche Leiste vom Baldachin aus bis etwa zur Plattenmitte, wo sie von der Figur überschritten wird. Hier endet sie und wird unten nicht mehr fortgesetzt.

- 10) Unsere Abb. gibt das Grabmal in seiner heutigen Aufstellung wieder. Die rechte Grabplatte ist die Erzbischof Gerlachs v. Nassau, die linke die später hinzugefügte des Erzbischofs Adolf II. von Nassau (gest. 1475). Zur ursprünglichen Form des Grabmals vgl. Hahn, Hanno: Das Hochgrab und die Gruft Erzbischof Gerlachs von Nassau (gest. 1371) in der Klosterkirche Eberbach im Rheingau. Nass. Ann. 65/1954.

- Die äußeren Fialen des Baldachins schließen beim Arnsburger mit der Nische ab, sind hier in die Ecke eingestellt, wobei die gekahlte Kante den Übergang zum Rand bildet. Beim Eberbacher liegen diese Fialen unvermittelt auf der Platte.

Er "übernimmt zwar das Material der Komposition, gestaltet aber Relief-technik, Architektur und selbst das Figürliche völlig anders." Er "ist nicht aus dem knappen und festen Geschlecht des Falkensteiners; ein hochbeiniger Geselle mit schleifenden Füßen, saftlos und überschlang." "

Als weiterer Grund wird angeführt, daß das Eberbacher Grabmal durch stärkere Plastizität bereits ein "neues Empfinden ... für die Gegensätze der Fläche und Tiefe", wie es für Mainzer Steine des 15. Jhs. charakteristisch ist, zeigt.

Auf die ausführlichen Untersuchungen Fischels gehen die Erwähnungen des Arnsburger Gedenksteines bei Wilhelm-Kästner (1924, S. 263), Back (1932, S. 102) und Pieper (1936, S. 105 ff) zurück. Letzterer sieht in seiner "Kunstgeographie" die Herrschaft der Falkensteiner als Grund für die Ausbreitung von Formen aus dem Mittelh Rheingebiet bis zur oberen Lahn. Schmidt (1923) stellt bei seinen Forschungen zu Tyle von Frankenberg Übereinstimmungen der Seitenfigürchen des Falkensteiners mit den Archivoltenfiguren am Westportal des Wetzlarer Domes, die er Tyle zuschreibt, fest und ist "... geneigt ..., diesen Grabstein ... in das eigenhändige Werk Tyles einzuordnen" (S. 129). Laut Schmidt ist dieser Künstler von etwa 1360 bis 1396 in Frankenberg, Marburg, Wetzlar, Treysa und anderen Orten nachzuweisen.

Heubach (1924) vermutet denselben Meister in den Grabmälern Günther von Schwarzburg (Abb. 5c), Johann II. von Katzenelnbogen (Abb. 2), Johann von Falkenstein und Rudolf von Sachsenhausen (Abb. 5d). Weigert (1927) sieht im Arnsburger Grabmonument Charakteristika für Stiltendenzen der Plastik nach der Mitte des 14. Jhs., nämlich wieder "starke und pralle" Falten an den Seitenfiguren sowie die Herauswölbung der Körpermitte des Ritters in den Raum: "Die Schwingung, die im frühen Vierzehnten in der Fläche lag, greift jetzt in die 3. Dimension über" (S. 104).

Bott (o.J.) äußert teilweise dieselbe Meinung wie Heubach, indem er den Schwarzburg und den Katzenelnbogen als Werke einer Mainzer Werkstatt ansieht. Unseren Falkensteiner erwähnt er als "dem Frankfurter Grabmal ... zu vergleichen" (S. 34).

Weitere kurze Nennungen unseres Arnsburger Gedenksteines finden sich im Rahmen von Typologien bei Borgwardt (1935, S. 52) und Eger (1940, S. 34). Zschietzschmann (1960) gibt eine kurze Beschreibung bei seiner Zusammenstellung der Arnsburger Figurengrabsteine.

Schaum-Benedum (1969, S. 28 ff, 145) geht ausführlich auf den Falkensteiner ein und betont noch einmal die Abgestimmtheit seiner Einzelteile gegeneinander. Beim Vergleich mit dem Katzenelnbogen übernimmt sie weitgehend die Argumentation Fischels, widerspricht aber deren qualitativer Abwertung dieses Steines. Sie sieht ihn auf fortgeschrittener Stilstufe, die sich im Hervorwölben des Körpervolumens und im Standmotiv mit be- und entlastetem Bein dokumentiert. Sie datiert den Eberbacher in die zweite Hälfte der 60er Jahre des 14. Jhs., also etwa 10 Jahre nach dem Tod des Dargestellten.

In der Festschrift zur 800-Jahr-Feier Arnsburgs (Hrsg. Zschietzschmann 1974) ist eine Zeichnung des Falkensteinschen Grabmals, die offensichtlich auf Müller 1833 zurückgeht, abgebildet (Tafel vor S. 157). Weiterhin ist der Gedenkstein kurz erwähnt in meiner Beschreibung des Grabmals Linden-Bellersheim (1982, S. 148).

Die kurzen Schilderungen in verschiedenen Kunstführern können hier unberücksichtigt bleiben.

4. Diskussion

Die Beschreibung des Falkensteiner Grabmonumentes durch Kindlinger macht wahrscheinlich, daß der alte Standort des Steins im Kreuzgang dicht am Mönchsportal der ursprüngliche war. Allerdings muß dabei bedacht werden, daß dieser Autor das heute verschwundene Grabmal des Rudolf Rule schon nicht mehr an seinem ursprünglichen Ort im ersten Joch der Allerheiligenkapelle sah, sondern in der Abteikirche. (11) Graf Ernstotto zu Solms-Laubach vermutete am alten Standort des Falkensteiners, also am Ostende des Kreuzgang-Nordflügels, eine Stifterkapelle dieses Adelsgeschlechtes. (12) Gegen diese Annahme spricht das dort befindliche Portal, durch das die Mönche die Kirche betraten, so daß eine Kapelle an dieser Stelle ein Durchgangsraum wäre. Andererseits ist in dem Plan, den Ostendorf 1914 veröffentlichte, in einer Nische, die genau in der Verlängerung des Kreuzgang-Nordflügels in die Querhausmauer eingetieft ist, ein Altar eingezeichnet. Dazugehörige Sakramentsnischen sind noch heute dort erhalten. Wenn man auch nicht von einer regelrechten Stifterkapelle sprechen kann, ist es durchaus denkbar, daß der Altar mit der Grablege der Falkensteiner in Verbindung zu bringen ist.

Weiterhin gibt Kindlinger Auskunft darüber, daß das Grabmal an der Wand aufgestellt war. Das war es vermutlich von Anfang an, denn diese Art der Anbringung von Grabplatten ist seit der Mitte des 14. Jhs. neben den Formen Tumbenplatte oder auf dem Boden liegende Platte bekannt.

Müllers Ausführungen, die schon bald nach der Zerstörung des Kreuzganges entstanden, sind besonders wegen der beiden ausgezeichneten Abbildungen wertvoll, da sie das Grabmal in noch gutem Erhaltungszustand zeigen.

Dem Vergleich des Falkensteiners mit dem Denkmal in Himmelsporten durch Pinder wird man beipflichten können, stimmen doch Gewandorganisation und Handhaltung dieser Figur mit dem Arnsburger Engel überein.

Jedoch erkennt man deutlich die zeitstilbedingten Veränderungen, nämlich größeres Körpervolumen und Stabilität der dargestellten Person, erreicht durch festeres Standmotiv und breitere Proportionierung. Dies steht im Gegensatz zu dem hageren und in ein Gewand mit tiefen Falten gehüllten Engel, dessen Körper noch kaum unter der Kleidung erahnt werden kann. Daß der Falkensteiner aber im Vergleich zu älteren Denkmälern zu jenen Beispielen gehört, in denen sich das neue Raumgefühl der Plastik der zweiten Jahrhunderthälfte anbahnt, ist durch Weigert betont.

Treffend charakterisiert Fischel unseren Gedenkstein in ihrer einführenden Beschreibung. Die Zuordnung zur "großen Grabmalwerkstatt" indes kann nicht überzeugen. Das von ihr zusammengestellte Gesamtwerk dieser Gruppe ist zu heterogen, um es in einer einzigen Werkstatt zusammenfassen zu können. Sie betont einerseits den hohen Rang und die Vorbildlichkeit des Falkensteiners, erkennt aber den Meister, der ja dann einer der führenden Männer dieses Unternehmens hätte sein müssen, in keinem weiteren Werk mehr wieder. Es ist anzunehmen, daß der eine oder andere Künstler an mehreren der von ihr genannten Denkmäler mitgearbeitet hat und nachweisbar ist, jedoch berechtigt dies keineswegs dazu, von einer Werkstatt zu sprechen. Dieser schreibt sie den überwiegenden Teil der erhaltenen Denk-

11) Vgl. Oppermann, Siemer: Grabungsbericht und Baugeschichte. In: Die Allerheiligenkapelle von Kloster Arnsburg. Mitteilungen des Oberhess. Gesch.vereins 67/1982.

12) Vgl. Zschietzschmann 1960, S. 2.

mäler aus dieser Zeit zu, was sie selbst als "merkwürdig" bezeichnet. Ihre Zusammenstellung stößt bei anderen Autoren auf gegenteilige Ansichten: Schmidt reiht unseren Stein in das Werk Tyles von Frankenberg ein (13), Backes (Dehio-Handbuch, Ausgabe 1966) glaubt im Grab Gerlach von Nassau in Teilen die Hand des Meisters zu erkennen, der den Severi-Sarkophag in Erfurt schuf. Dehio und andere sehen im Günther von Schwarzburg und im Falkenstein denselben Meister am Werk. Fischel sieht hier nur Ähnlichkeiten, was sicher richtig ist in dem von Pinder vertretenen Sinne von Weiterleben und Übernahme eines Typus'. Bott vermutet im Schwarzburg und im Katzenelnbogen dieselbe Werkstatt.

Wenn man nun auch noch bedenkt, daß Weigert den Schwarzburg als Spätwerk des Meisters vom Grabmal des Bischofs Peter von Aspelt (gestorben 1320, Mainz, Dom, Abb. 6c) bezeichnet, wird klar, wie wenig Sicherheit Meisterzuschreibungen und Werkstattzuordnungen gebracht haben. Wollte man allen Autoren Glauben schenken und die Überschneidungen überspitzt kommentieren, gäbe es einen großräumigen Werkstattzusammenhang über fast das ganze Jahrhundert - ein abwegiger Gedanke!

Es ist fraglich, ob man hier jemals Klarheit erlangen wird. Man muß mit einem vielschichtigen Netz von Beziehungen rechnen. Bestimmte Kreise lassen sich vielleicht abgrenzen, Schwerpunkte werden sich setzen lassen etwa im Gebiet um die Bischofsstadt Mainz, ohne daß man eine "große Grabmalwerkstatt" konstruieren müßte, oder im Oberhessischen durch Tyle von Frankenberg, wobei auch dessen Werkzusammenstellung durch Carl Schmidt einer kritischen Überprüfung unterzogen werden muß (14).

Arnsburg liegt geographisch zwischen diesen Denkmälergruppen, zeigt durch die Allerheiligenkapelle und den Grabstein Linden-Bellersheim Zusammenhänge mit dem Tyle-Kreis (15) und durch den Falkensteiner Beziehungen zum Mittelrheingebiet.

Diese werden deutlich durch Vergleiche unseres Steines mit dem Grabmal Johann II. von Katzenelnbogen (Abb. 2). Die Ähnlichkeit beider wurde bereits von Fischel erkannt und beschrieben. Schaum-Benedum schließt sich im wesentlichen ihren Ausführungen an, die vor allem die Vorbildlichkeit des Arnsburger Steines und damit die Späterdatierung des Eberbachers belegen sollen, obwohl die Todesjahre der beiden Verstorbenen dagegen sprechen.

Zu den von Fischel festgestellten "kopiemäßigen Fahrlässigkeiten": Die gekahlte Leiste, die beim Falkenstein den Übergang von der Nische zum Plattengrund bildet, wobei die Kante noch einmal durch eine flache Kehle abgemildert ist, ist als Merkmal der Absicht zu verstehen, alle Einzelheiten aufeinander abzustimmen. Aus diesem Grund ist auch der Baldachin von der gekahlten Nischenkante eingeschlossen und auf diese Weise stärker in die Platte miteinbezogen. Konsequenterweise ist diese Profilierung bis zur Sockelplatte heruntergeführt. Beim Katzenelnbogen verschwindet nun diese Leiste auf halber Höhe. Aber welche Aufgabe hat sie hier? Architektur,

-
- 13) Merkwürdigerweise berücksichtigt Schmidt das Grabmal Linden-Bellersheim nicht. Daß dieses aber dem Kreis um Tyle von Frankenberg zuzuordnen ist, wurde bei den Untersuchungen der Allerheiligenkapelle deutlich (vgl. Morkramer 1982).
 - 14) Ich habe im SS 1984 meine Diss. über "Plastik des 14. Jhs. in Hessen" an der JLU Gießen begonnen, worin dieser Komplex weitergehend bearbeitet wird.
 - 15) S. Anm. 13.

Figur und Platte bilden selbständige, voneinander fast gänzlich unabhängige Elemente, die nur durch Einzelmotive miteinander verbunden sind, nämlich durch die seitlichen Engel. Die Leisten schließen den Baldachin an die seitlichen Fialen an, sind nur Verbindung zweier Architekturelemente. Sie bilden zusammen mit dem Plattenrand rechteckige Felder, die den spitz zulaufenden Fialenhelmen Stabilität verleihen, ebenso wie die markant auf den Grund gesetzten äußeren Fialen des Baldachins. Da eine Nische fehlt, hätten die Leisten im unteren Bereich keinen Sinn, und es ist folgerichtig, wenn sie dort fehlen.

Ein anderes Motiv deutet ganz im Gegensatz zu Fischels Ausführungen darauf hin, daß bei Herstellung des Falkenstein "falsch kopiert" wurde: Beim Grabmal Katzenelnbogen erkennt man deutlich, daß der Ritter das Schwert mit seiner rechten Hand hält, wobei der Gurt um die Schneide gewickelt ist. An dem Gürtel, den die Figur um den Leib trägt, ist ein Dolch befestigt, der zusätzlich durch die von der Brust herabhängende Kette gehalten wird. Auf unserem Falkensteiner Denkmal ist das Schwert in gleicher Weise gegeben, und auch der Dolchgriff ist vorhanden, an Gürtel und Kette befestigt. Allerdings fehlt ihm die Klinge. Der Griff scheint völlig funktionslos, wenn man annimmt, daß das Schwert ursprünglich einen Griff ähnlich dem des Eberbachers besaß. Müller (1833) bildet das Schwert bereits ohne Griff ab, wobei stärker gefährdete Teile wie etwa die linke (vollplastische) Fahnenstange auf dem Helm noch vorhanden sind. In seiner Detailzeichnung hat Müller einen Griff ergänzt. Allerdings läßt ein Blick auf das Denkmal zweifeln, ob jemals ein solcher existierte, denn an der betreffenden Stelle ist glatt gearbeitete Fläche und der Daumen des Ritters, aber kein Bruch zu sehen (vgl. Abb. 3c). Ob dem Meister (offenbar bei Umsetzung des Vorbildes nach einer Zeichnung) tatsächlich ein Fehler unterlief, was nur schwer zu glauben ist, oder ob diese Änderung aus stilistischen Gründen erfolgte, etwa weil ein herausragender Schwertgriff vermieden werden sollte, kann nicht geklärt werden. Das Motiv des Schwertes mit versetztem Griff und seine Befestigung am Gürtel bei gleichzeitig um die Schneide gewickeltem Gurt wird erst durch Vergleich mit dem Katzenelnbogen erklärt. Es entpuppt sich dabei als bei Nachahmung verändertes Detail.

Auch weitere Ausführungen Fischels können nicht überzeugen. Es ist ein Widerspruch, wenn einerseits der "optische Gesamteindruck" des Arnburgers als Symptom einer beginnenden Tendenz, andererseits der Eberbacher durch stärkere Plastizität als der fortschrittlichere angesehen, dabei aber als "hochbeiniger Geselle mit schleifenden Füßen, saftlos und überschlang" bezeichnet wird. Dies wiederum wären Stilmerkmale, die im Vergleich mit dem fester stehenden und durch Überschneiden der Rahmung Eigenleben entwickelnden Falkensteiner die älteren wären.

Ältere und jüngere Stilmerkmale sind beiden Steinen eigen und daher nicht zwingend bei einer zeitlichen Einordnung, ebensowenig wie Einzelmotive im Sinne einer Typologie verwendet werden können: Der Gedenkstein des Mathias von Bucheck (gestorben 1328, Mainz, Dom, Abb. 6d) weist vier Seitenfiguren auf, ebenso der Günther von Schwarzburg. Der Falkenstein hat lediglich zwei, der Katzenelnbogen steht mit seinen vier dem vorbildlichen Typ im Frankfurter Dom näher. Bei diesem werden die Figürchen als formal selbständige Elemente präsentiert. Beim Eberbacher Katzenelnbogen stehen die unteren noch in gleicher Weise, die oberen, die Engel, sind bereits inhaltlich durch ihre Haltefunktionen mit einbezogen; beim Falkenstein sind die Nebenfiguren völlig in den Gesamtzusammenhang integriert und formal auf die Hauptfigur abgestimmt.

Andererseits ist die Form der Helmhaube beim Schwarzburg und bei unserem Arnburger Grabmal die gleiche. Der Eberbacher hat eine Visierklappe, wie sie auch der Rudolf von Sachsenhausen (Abb. 5d) besitzt.

Das Motiv der beide Sockeltiere entspricht auf dem Falkenstein dem des älteren Grabmales Eberhard von Stein (1331, Abb. 5a). Dies bedeutet jedoch nicht unbedingt größere zeitliche Nähe zwischen diesen beiden als zwischen Katzenelnbogen und Eberhard von Stein, sondern bei Nachahmung eines Eberbacher Grabmales können natürlich auch Elemente eines anderen dort befindlichen Gedenksteines zur Wirkung gekommen sein. Da auf dem Helm des Johann von Falkenstein ein Hund angebracht ist, könnte es durchaus dem Wunsch des Verstorbenen oder seiner Nachkommen entsprochen haben, unter der Sockelplatte dem Löwen ebenfalls einen Hund zuzuordnen. Was hätte dann näher gelegen, als hier ein weiteres in Eberbach vorgefundenes Motiv zu übernehmen?

Das Argument, das Denkmal des Johann II. von Katzenelnbogen sei auf fortschrittlicherer Stilstufe aufgrund seiner größeren Plastizität, wird durch Vergleich mit älteren Denkmälern entkräftet: Der Bucheck (1328, Abb. 6d) ist erheblich stärker plastisch ausgearbeitet als unser Falkenstein, wenn auch die älteren stilistischen Merkmale bei dem Mainzer Grabstein z.B. im Umklammertsein der Figur von der Architektur oder im unklaren Standmotiv deutlich werden. Einen beinahe vollplastischen Baldachin trägt das Grabmal des Heinrich von Waldeck (gestorben 1344, Netze, Ev.Pfk., Abb. 6b). Vergleiche über weitere räumliche und zeitliche Entfernungen sind natürlich problematisch, sie zeigen hier jedoch, welche Darstellungsformen es bereits gab und daß die Gleichung Plastizität = Fortschritt in dieser einfachen Form nicht zwangsläufig stimmt.

Mit Günther von Schwarzburg (1349, Abb. 5c), Johann von Falkenstein (1365, Abb. 1, 3a) und Gerlach von Nassau (1371, Abb. 5b) liegen uns in relativ begrenztem Zeitraum drei Denkmäler vor, die durch einen ausgeprägten Reliefstil charakterisiert sind. Der Gerlach unterscheidet sich als Bischofsgrabstein natürlich vom Typus des Rittergrabsteines. Aber ein Vergleich mit seinem Vorbild in Eberbach, dem Eberhard von Stein (1331, Abb. 5a), verdeutlicht das Bemühen um Flächenhaftigkeit bei den Denkmälern um die Jahrhundertmitte. Der Johann von Katzenelnbogen paßt von der plastischen Auffassung her nicht in dieses Umfeld, weder unmittelbar vor noch unmittelbar nach dem Falkensteiner.

Unterschiede zum vorherrschenden Zeitstil können durch auswärtige Einflüsse erkennbar sein. Herchenröder vermutet sie aus Burgund kommend, ohne diese These näher zu belegen¹⁶⁾. Ihre Nachprüfung muß weitergehenden Untersuchungen vorbehalten bleiben, diese angedeutete Möglichkeit muß aber bedacht werden.

Damit ist jedoch noch kein Aufschluß über die genaue Datierung zu gewinnen. Beide zur Diskussion stehenden Grabmäler, Falkenstein und Katzenelnbogen, weisen ältere und jüngere Merkmale auf, die "kopiernmäßigen Fahrlässigkeiten" geben keinen sicheren Aufschluß, lassen sich solche doch bei dem Arnburger Stein wesentlich deutlicher erkennen. Das heißt aber auch, daß die Begründungen für eine Datierung des Eberbacher Steines auf ein Jahrzehnt nach dem Todesdatum nicht stichhaltig und folglich nicht aufrechtzuerhalten sind. Somit ist das Todesdatum als ausschlaggebend für die Datierung anzusehen. Der Grabstein des Johann II. von Katzenelnbogen ent-

16) Herchenröder 1965, S. 80.

stand bald nach 1357. Eine neue, möglicherweise fremde plastische Form wurde mit dem Typus, den der Gedenkstein des Günther von Schwarzburg festgelegt hatte, kombiniert. Unser Falkensteiner Grabmal setzt das so entstandene Vorbild in eine völlig geänderte Auffassung um. Sein Meister schuf unter Verwendung des regional vorherrschenden Reliefstiles, in dem er offensichtlich geschult worden war, ein konsequent und sorgfältig durchkomponiertes Werk, in dem vielfältige formale Beziehungen eine Einheit bilden.

5. Schluß

Auf diese Weise erreicht der Stein eine außerordentlich hohe Qualität, die sich aber auch in der handwerklichen Beherrschung des Materials äußert. Es sei jedem Besucher Arnsburgs empfohlen, Motive der Rüstung und der Architektur aus allernächster Nähe zu betrachten. Man wird dabei bewundernd feststellen, mit welcher Liebe zum Detail dieses Grabmal, wie übrigens auch das des Ehepaares Linden-Bellersheim, gefertigt wurde.

6. Anhang

a) Literatur

- Back, Friedrich: Ein Jahrtausend künstlerische Kultur am Mittelrhein. Darmstadt 1932.
- Bauch, Kurt: Das mittelalterliche Grabbild. Berlin, New York 1976.
- Börger, Hans: Grabdenkmäler im Maingebiet. Leipzig 1907.
- Borgwardt, Ernst: Die Typen des mittelalterlichen Grabmals in Deutschland. Diss. Freiburg 1935.
- Bott, Gerhard: Frankfurt am Main. Deutsche Lande, deutsche Kunst. Deutscher Kunstverlag.
- Buchner, Otto: Zur Tiersymbolik, namentlich auf Grabmälern. Zeitschrift für christliche Kunst, Jg. 16/1903, Heft 12.
- Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Hessen. Bearbeitet von Backes, Magnus. München 1966.
- Eger, Sophie Luise: Studien zum gotischen Architekturornament im Mittelrheingebiet. Diss. Gießen 1940.
- Eigenbrodt: Diplomatische Geschichte der Dynasten von Falkenstein, Herren von und zu Münzenberg. Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde 1/1835.
- Fischel, E.L.: Mittelrheinische Plastik des 14. Jhs. München 1923.
- Herchenröder, Max: Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen. Der Rheingaukreis. Wiesbaden 1965.
- Heubach, D.: Gotische Plastik aus Kloster Eberbach im Rheingau. Kalender Hessenkunst 1924.
- Lexikon der christlichen Ikonographie. Hrsg. von Braunfels, Wolfgang. Herder-Verlag 1968-1972.
- Martin, Paul: Waffen und Rüstungen. Frankfurt 1967.
- Morkramer, Martin: Das Grabmal Linden-Bellersheim. Die Allerheiligenkapelle - ein Werk des Meisters Tyle von Frankenberg? Beide Aufsätze in: Die Allerheiligenkapelle von Kloster Arnburg. Mitteilungen des Oberhess. Gesch.vereins Gießen 67/1982.

- Müller, Franz Hubert: Beiträge zur deutschen Kunst- und Geschichtskunde durch Kunstdenkmale. 2. Jg. Darmstadt 1833. S. 59 ff: Das Grabmal Johannis von Falkenstein.
- Ostendorf, Friedrich: Die Zisterzienserkirchen Deutschlands. Zeitschrift für Bauwesen, Jg. 64/1914.
- Panofsky, Erwin: Grabplastik. Köln 1964.
- Pieper, Paul: Kunstgeographie. Versuch einer Grundlegung. Berlin 1936.
- Pinder, Wilhelm: Mittelalterliche Plastik Würzburgs. Würzburg 1911.
- Reitzenstein, Alexander Freiherr von: Der Ritter im Heergewäte. In: Studien zur Geschichte der europäischen Plastik. Festschrift Theodor Müller. München 1965.
- Roeschen, A.: Wanderung durch die nördliche Wetterau. Gießen 1897.
- Schaum-Benedum, Christa: Die figürlichen Grabsteine des 14. und 15. Jhs. in Hessen. Diss. Gießen 1969.
- Schmidt, Carl: Meister Tyle von Frankenberg. Diss. Marburg 1923.
- Walbe, Heinrich: Die Kunstdenkmäler des Kreises Gießen. Bd. II: Kloster Arnsburg mit Altenburg. Darmstadt 1919.
- Weigert, Hans: Die Stilstufen der deutschen Plastik von 1250-1350. Marburg 1927..
- Wilhelm-Kästner, Kurt: Die Elisabethkirche zu Marburg und ihre künstlerische Nachfolge. I. Band: Die Architektur. Marburg 1924.
- Zschietzschmann, Willy: Die gotischen Figurengrabsteine in Kloster Arnsburg. Gießener Hochschulblätter 7. Jg., Nr. 4, 23.3.1960.
- Zschietzschmann, Willy: 800 Jahre Kloster Arnsburg 1174-1974. Lich 1974.

b) Abbildungen



Abb. 1

Grabmal des Johann von Falkenstein (+ 1365)
 Kloster Arnsburg (Kapitelsaal)
 Foto: Morkramer

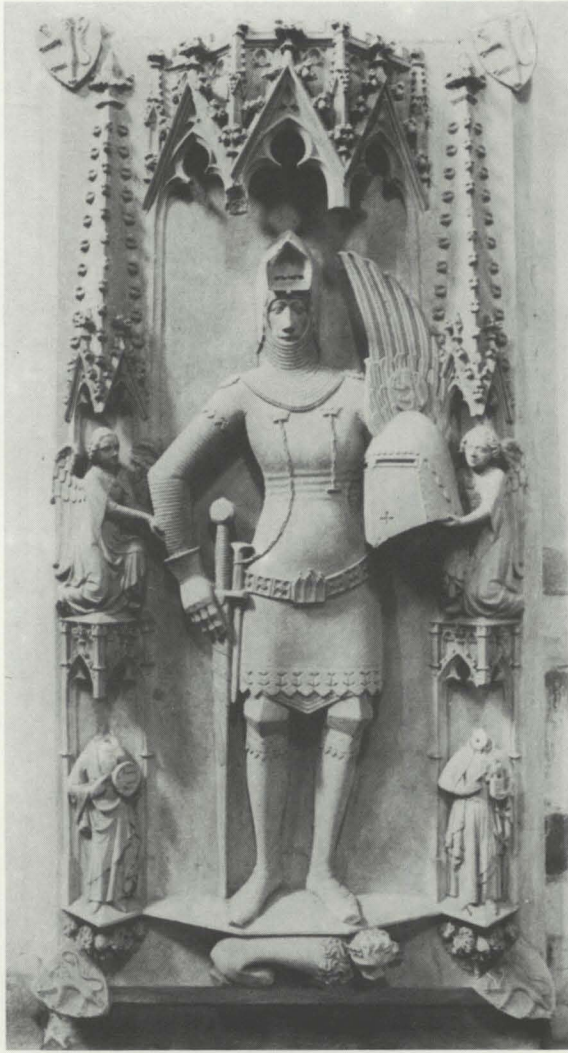


Abb. 2

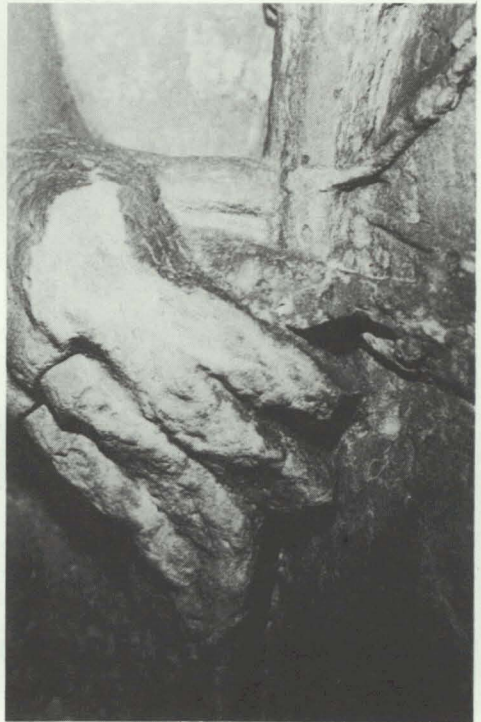
Grabmal des Johann II. von Katzenelnbogen (+ 1357)
 Kloster Eberbach
 Foto: Morkramer



a



b



c

Abb. 3

- a) Grabmal Falkenstein, Zustand 1923 (Fischel 1923, Abb. XXX).
- b) Seitenfiguren, Zustand 1923 (Fischel 1923, Abb. XXXI).
- c) Rechte Hand des Johann von Falkenstein (Foto: Morkramer).



a



b

Abb. 4

Grabmal J.v.Falkenstein, Zustand 1833.

a) Gesamtansicht (Müller 1833, Taf. 17).

b) Detaillierte Zeichnung der Hauptfigur mit Ergänzungen (Müller 1833, Taf. 16, Ausschnitt).



a



b



c



d

Abb. 5

a) Grabmal Eberhard von Stein (+ 1331), Kloster Eberbach (Foto: Morkramer). b) Hochgrab Gerlach von Nassau (+ 1371), Kloster Eberbach (vgl. Anm. 10) (Foto: Morkramer). c) Grabmal Günther von Schwarzburg (+ 1349), Frankfurt, Dom (Börger 1907, Taf. 19). d) Grabmal Rudolf von Sachsenhausen (+ 1371), Frankfurt, Dom (Fischel 1923, Abb. XXXVIII).



a



b



c



d

Abb. 6

a) Grabmal Elisabeth von Hutten (+ 1383), Kloster Himmelspforten (Pinder 1911, Taf. XLIX, lks.). b) Grabmal Heinrich von Waldeck (+ 1344), Netze, Ev.Pfk. (Schaum-Benedum 1969, Abb. 4). c) Grabmal Peter von Aspelt (+ 1320), Mainz, Dom (Fischel 1923, Abb. XVI). d) Grabmal Mathias von Bucheck (+ 1328), Mainz, Dom (Fischel 1923, Abb. XVII).

ZWEI URKUNDEN
ZUR UNIVERSITÄTSGESCHICHTE
AUS DEM JAHR 1628

von

Hans Georg Gundel

+ Insece Universitat alsic zu Marburg,
hatt zu empfangen, wie nachfolgt.

Anno j 6 28. den 12. an statt hufend Vattman, harr
Landgraf Wilhelms Lg. ein für alle mal, mit dem Amte
Disputations, Ein hufend harr hufend vuntzig harr sieben Lm.,
unregulden, harr solte Vm. an gold, sehr frucht wir ad harr an
hoffen zu fast lumbt.

Anno in anno j 6 28. den 12. an statt hufend Vattman
harr Landgraf Wilhelms Lg. ein für alle mal, mit dem
Amte Disputations an gold sehr frucht, wir ad harr an bogens
ip, Vm. hufend Disputations.

Es haben uns hufend Universitat wir harrat, die ninkunst
hufend amte Disputations, so harr wir harr in Disputations j 6 28.
Es harr harr hufend anfangen, harr so harr hufend harrat
harr harr Vattman, harr Landgraf Wilhelms Lg. harr harr mit
ganz Disputations insel, die harr harrat nicht ablagan.

In anfang Disputations j 6 29. Es harr, harrat harr die oberste harr
pops anfangen harr gefallen sein, harr wird harr Disputations Disputations harr
harr harr oft harr harrat harr harr folgen: Disputations aber werden
die Universitat harrat die wir ninkunst, wir Disputations wir,
in einem harrat harr, harr harrat harr die Universitat harrat
harr gefallen, ganz harr harrat harr.

Es harr Disputations die Universitat in perceptione der harrat
harrat harrat Disputations, indess harrat harr wir harr die, in harrat
Disputations harrat harrat harrat harrat harrat harrat harrat
harr, harrat harrat.

Disputations harr harrat harrat Universitat die Disputations harr
Disputations harrat, ad harrat, harrat, Disputations, Disputations
harr harrat mit allen harrat harrat, harrat, harrat, ninkunst,
harrat, harrat, Disputations harrat harrat, harrat harrat harrat.

Noch lange nicht ausgeschöpft oder auch nur wirklich zugänglich sind die in Gießen und besonders in der Universitätsbibliothek lagernden Dokumente zur Geschichte der hessen-darmstädtischen Landesuniversität. Aus mehreren Gründen möchte ich im folgenden die Aufmerksamkeit auf zwei Urkunden aus dem Jahre 1628 lenken, die als Beispiele für die soeben getroffene Feststellung dienen können.

1. Die beiden Urkunden finden sich im Codex rescriptorum principium im Universitätsarchiv, Signatur Allg A 5, Band 2 (1540-1730). Es handelt sich um vier umfangreiche Sammelbände, in denen vor allem das für die Verfassungswirklichkeit an der Ludoviciana relevante Material nach dem Inkrafttreten der Statuten von 1629 vereinigt ist. Auf das Vorhandensein dieser im 18. Jahrhundert gebundenen Sammlung möge zunächst nachdrücklich hingewiesen sein, obwohl sie selbstverständlich von Erwin Schmidt in dem trefflichen Bestandsverzeichnis "Universitätsarchiv Giessen" (Berichte und Arbeiten aus der Universitätsbibliothek Giessen 15, 1969, S. 1) erwähnt ist. Denn für diese Sammelbände gibt es kein detailliertes Inhaltsverzeichnis, es fehlen auch alle Ansätze einer archivalisch-bibliothekarischen Aufschlüsselung, die den reichen Inhalt der Sammlung einer zügigen Benutzung zugänglich machen könnten. Hier öffnet sich ein weites Feld für die Aufarbeitung dieser universitäts- und landesgeschichtlich wichtigen und aussagekräftigen Quellen! Beide Urkunden sind aber auch in Abschriften in das "alte Marburger Statutenbuch" aufgenommen, das in der Gießener Universitätsbibliothek aufbewahrt wird: Hs 33a, fol. 131^v - 133^v und fol. 135 - 136^r. Dieser universitätsgeschichtlich wichtige Sammelband trägt den Titel: Scholae Marpurgensis institutiones, privilegia, leges etc. und führt inhaltlich bis zum Jahr 1628 (für weitere Einzelheiten darf ich auf meine Einleitung zur Ausgabe der Statuten der Universität Marburg von 1560 verweisen: *Academia Marburgensis*, hrsg. von Walter Heinemeyer, Thomas Klein, Hellmut Seier, Marburg 1977, S. 114 f).

2. Die beiden Texte sind nicht erfaßt von Albrecht Eckhardt, "Universitätsarchiv Giessen, Urkunden 1341-1727" (Berichte und Arbeiten aus der Universitätsbibliothek Giessen, 28, 1976). Denn dieser hielt sich bei seinen ausgezeichneten Regesten an den mehr oder weniger zufällig zustande gekommenen "Urkundenbestand", konnte aber nicht die übrigen, vor allem in den Akten liegenden Urkunden erfassen.

3. Die beiden Urkunden sind noch nicht veröffentlicht. Auf den ersten Text hatte zwar Wilhelm Martin Becker hingewiesen in seiner hervorragenden Abhandlung "Das erste halbe Jahrhundert der hessen-darmstädtischen Landesuniversität" (Festschrift zur dritten Jahrhundertfeier der Universität Gießen, I, 1907, S. 235, Anm. 213). Aber gerade seine Darstellung ist infolge des Fehlens eines Registers für die Forschung nicht leicht zugänglich.

4. Vom Inhalt her sind die neuen Texte aufschlußreich für wirtschafts- und verwaltungsgeschichtliche Fragen, denen man bekanntlich heutzutage aus sozioökonomischer Sicht ein größeres Interesse entgegenbringen zu müssen vermeint, obwohl sie von der zünftigen Historie nie wirklich ausgeklammert worden waren.

Für den historischen Rahmen, in den die beiden Dokumente gehören, bedarf es nur weniger einführender Worte.

Die Universität Gießen war 1605/1607 von Landgraf Ludwig V. dem "Getreuen" von Hessen-Darmstadt (1596-1626) gegründet und 1624 suspendiert worden, nachdem durch das Urteil des Kaisers Ferdinand II. im März 1623 Ludwig die Marburger Erbschaft und mit ihr die Philipps-Universität zugefallen war. Diese wurde alsbald und offiziell seit 1625 nach Überführung der Gießener Hohen Schule als hessen-darmstädtische Landesuniversität weitergeführt. Dabei erleichterte die zeitgemäße Interpretation, die Universität Gießen sei gerade als lutherische Gründung nur eine Stellvertreterin der lutherischen, aber 1605 kalvinistisch gewordenen, Philippina gewesen, das Selbstverständnis.

Die nach dem Urteil für Kassel mehr als unbefriedigende Lage zwang zu umständlichen Auseinandersetzungen über das Universitätsvermögen zwischen Darmstadt und Kassel, die in zwei Verträgen 1627 ihren Abschluß fanden. Für 1628 konnten Regierung und Universität daher unbeschwerter in die Zukunft sehen, wenn man einmal ganz absieht von den militärischen Ereignissen des Dreißigjährigen Krieges.

Für dieses Jahr 1628 mußten jedoch alsbald die Versorgungsgrundlagen der Universität Marburg geregelt bzw. der neuen, durch die Verträge gegebenen Lage angepaßt werden.

Gleichzeitig aber war man in der bereits laufenden Bearbeitung neuer Statuten für die Universität erheblich vorangekommen. Ein Entwurf (Handschrift a, Staatsarchiv Darmstadt) lag vor, der nach früheren Vorarbeiten im wesentlichen von dem Theologen und Stipendiatenephorus Johannes Steuber (1590-1643) und dem Juristen Anton Nesen(us) (1582-1640) stammte. Noch 1628 wurde er in seiner Gliederung umgestellt, erneut überarbeitet, ergänzt und vom Senat beraten, so daß er im Februar 1629 publikationsreif war (Handschrift b, Staatsarchiv Marburg). Aber bis zur Mundierung des umfangreichen Textes und zur Unterzeichnung durch Landgraf Georg II. (1626-1661) und seinen Kanzler Dr. Anton von Todenwarth (1592-1641) im November 1629 waren noch mehrere Monate erforderlich (Handschrift B, Ausfertigung, Univ.-Bibl. Gießen, Hs 33b).

In diesem Statutenwerk waren die Verwaltungs- und Versorgungsverhältnisse der Universität Marburg ausführlich geregelt (vgl. H.G.Gundel Prolegomena (Gießener Universitäts-Schriften 3, 1977) und Textausgabe (Schriften der Historischen Kommission für Hessen, 44, Marburg 1982)). Einzelheiten waren selbstverständlich den mit der Ausarbeitung betrauten Universitätsangehörigen und dem Senat bekannt; einige Titel wurden darüber hinaus der Universität 1629 schon vor Inkrafttreten abschriftlich zugänglich gemacht.

Die Zeit von Anfang 1628 bis November 1629 mußte aber schon aus verwaltungstechnischen Gründen durch klare Weisungen überbrückt werden. Die wichtige Urkunde Georgs II. vom 1. März 1628 (Eckhardt Nr. 328) regelte die Einkünfte der Universität von 1629 an. Man mochte gehofft haben, das große Statutenwerk bis Ende 1628 fertigstellen zu können. Für 1628 aber waren hinsichtlich der Einkünfte Zwischenregelungen nötig. Diese bilden den

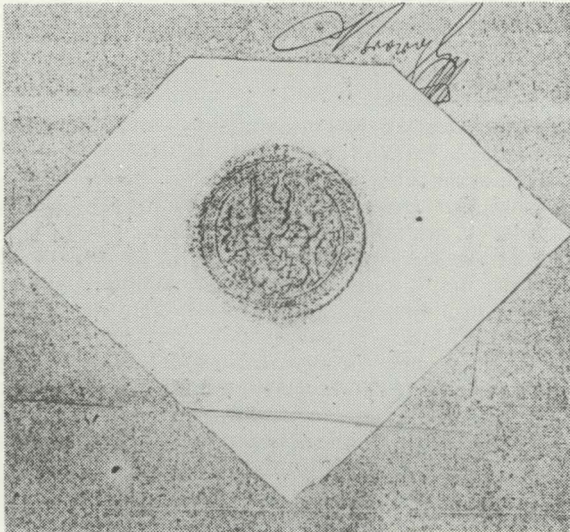
wesentlichen Inhalt der beiden im folgenden edierten Urkunden und bestimmen ihren rechtlichen und historischen Stellenwert. Denn die beiden Texte betrafen Zusammenhänge, die für den Alltag des Universitätslebens im Jahr 1628 bestimmend waren: ein Verzeichnis aller der Universität zustehenden Einkünfte und eine Verordnung über Fruchtlieferung und Fruchtbesoldung.

Zum Verständnis beider Texte muß man berücksichtigen, daß die Universität auf der Grundlage der ihr zugebilligten Zuwendungen eine wirtschaftliche Einheit mit entsprechender Selbstverwaltung bildete. Für diese war nicht nur der Oeconomus (Verwalter) zuständig, dem die Praefecti (Vögte) unterstellt waren, sondern im Rahmen der Stipendiatenanstalt wirkten auch noch der Stipendiatenökonom und der Praepositos (Propst); es gab also zwei selbständige Kassen. Naturalien bildeten aber nicht nur einen wesentlichen Teil der allgemeinen Einkünfte, sondern sie machten auch einen Teil der Besoldung der Universitätsangehörigen aus. Diese erfolgte nicht zentral, d.h. von der landgräflichen Kammer aus, sondern durch die Universität.

Von diesen Gegebenheiten künden die beiden Urkunden. Ihr Text soll für sich selbst sprechen, wobei die in den Anmerkungen beigefügten Erklärungen den Zugang erleichtern mögen. Der Text wird gedruckt nach den modernen Grundsätzen, die auf Johannes Schultze zurückgehen und von Walter Heinemeyer herausgegeben sind: "Richtlinien für die Edition landesgeschichtlicher Quellen", Marburg-Köln 1978; insbesondere werden im Unterschied zur Ausfertigung große Anfangsbuchstaben nur für Eigennamen beibehalten.

I. Einkünfteverzeichnis für 1628

Univ.-Arch.Gießen, Allg A 5, Cod.rescr.princ.2, fol. 83 - 84^v. Ausfertigung, Marburg, 1628 März 1. Papier. Unterschrift des Landgrafen. Rundes Siegel (42 mm Dm) unter Papierdecke unten aufgedruckt. - Abschrift: Univ.Bibl. Gießen Hs 33a. fol. 131^v - 133^v.



Unsere universität alhie zu Marpurg
hatt zu empfangen, wie nachfolgt.

Anno 1628 von uns an statt unsers vettern, herrn
landgraf Wilhelms Ld. (1), ein für alle mahl aus dem amt
Schmalkalden (2) ein tausend vier hundert neüntzig und
siben cammergulden (3), und solche summ an geld oder frucht
wie es uns am beßten zu paß kombt.

Ferner in anno 1628. von uns an statt unsers vettern,
herrn landgraf Wilhelms Ld., ein für alle mahl aus
dem amt Schmalkalden an geld oder frucht, wie es uns
am bequemsten ist, sibenhundert reichstaler (4).

So haben auch unserer universität wir verehrt die
einkünften unsers amts Schmalkalden, so viel wir deren
in dissem 1628. jahr vor unsern antheil empfangen, und
so fern unsers freundtlichen liben vettern, herrn
landgraf Wilhelms Ld., uns vor ausgangk dissés iahrs
den pfandschilling (5) nicht ablegen.

Im nechstkünftigen 1629. jahr werden zwar die oberrürte
drei post aufhören und gefallen sein und nurd vor
dissés sechzehnhundert und acht und zwanzigste iahr
folgen: hingegen aber werden der universität erscheinen
die newe einkünften, wie diselbe wir in einem sonder-
bahren von widereinsetzung der universitätgüther und
gefölle gemachten brif (6) verschriben haben.

-
- 1) Ld. = Liebden. Wilhelm: Wilhelm V. (der Beständige) von Kassel, regierte 1627-1637, Nachfolger des Ldgr. Moritz. Vgl. zuletzt H(OFMANN,H.H.), Biogr. Wörterbuch zur deutschen Geschichte III² (1975, Sp. 3161).
 - 2) Das Amt Schmalkalden am südwestlichen Abhang des Thüringer Waldes kam durch Vertrag von 1521 ganz an Hessen, vgl. K.E.DEMANDT, Gesch. des Landes Hessen, 1972², S. 357. (Ann.Acad.Marp.ed.I.CAE-SAR,Catal.studios.scholae Marpurgensis IV S.195 zum 16.12.1627: Georg II. versprach "5000 f. redituum de 100000 f. pecuniae foenoriae Schmalkaldensis").
 - 3) "Cammergulden" der Hessischen Kammerwährung, gleich der Frankfurter Währung: 1 fl. = 30 alb.
 - 4) (thalerus imperialis): 1 fl., 30 Kr. = 1 fl., 15 alb. (= 45 Albus).
 - 5) "Pfandschilling", urspr. eine Abgabe in Schilling, dann allgemein Erträge aus einer Pfandmasse, hier: Lasten; also nach Abzug der anfallenden Lasten.
 - 6) Gemeint ist die Urkunde Georgs II. vom 1.3.1628. Ausfertigung in der Univ.-Bibl.Gießen (ECKHARDT Nr. 238, S. 152). Ihr Text ist eingerückt in die Marburger Univ.-Statuten von 1629, Titel 9, De academicorum redituum divisione et decedentium pensionum restitutione (Ausfertigung: Univ.-Bibl.Gießen, Hs 33b).

Über diss bleibt die universität in perceptione der Leiningen Westenburgischen zinße (7), iedoch vorbehalten wir uns die in unsers Gottseligen libsten herrn vatters darüber ausgehändigten donationbrif (8) beschehene reservata.

Weiter hatt und behält unsere universität die vogteyen des oberfürstenthums, als Marburg, Grünbergk, Gießen, Alsfeld und Caldern, mit allen ihren güthern, gebewen, gülten (10), einkünften, nutzungen, renten zinßen und gefölln, rechten und gerechtigkeiten, allerdings darvon nichts ausgenommen, zu deme auch alles miteinander, was sonst noch in unserem oberfürstenthum Hessen und dessen pertinentz iährlich in die universität und oeconomirechnungen (11) anietzo fällt. Und obwohl etliche capitalia darunder begriffen, welche in Zeiten herrn landgraf Moritzens zu Hessen (12) Marburgischer

- 7) Es handelt sich um die Erträge aus Obligationen des Grafen von Leiningen-Westerburg aus dem Jahr 1593; man rechnete – freilich zu hoch veranschlagt – mit einer jährlichen Rente von 3000 Gulden. Vgl. W.M.BECKER, Festschr.Univ.Gießen 1907, I, S. 216 (und S. 186). Die Erträge waren durch Stiftung vom 2.1.1615 bereits der Universität Gießen zugewiesen und sind von dieser nach Ausweis der Oeconomi-Rechnungen (Univ.-Archiv Gießen Allg D 17) bis 1625 vereinnahmt worden.
- 8) Donationsbrief Ldgf.Ludwigs V. vom 24. Mai 1624. Eine Abschrift der Urkunde befindet sich in der Univ.-Bibl. Gießen Hs 33^a, fol. 110 – 111^v. Der Text ist eingerückt in die Statuten von 1629, Titel 7, 66 unter der Zwischenüberschrift Literae donationis sexagies mille florenorum. – Die reservata ebd. S. 51 des Drucks der Statuta (VHKH 44, 1982); sie sind auch Tit. 96,2 erwähnt.
- 9) Die genannten fünf Vogteien des Oberfürstentums gehören zur Universität, vier von ihnen seit der Dotation von 1540: Marburg, Grünberg, Alsfeld, Caldern (ehem. Zisterzienser-Nonnenkloster, 8 km nordwestl. von Marburg, vgl. H.REIMER, Hist. Ortslexikon für Kurhessen, Marburg VHKH 14, 1926, S. 268), wie aus dem in die Statuten von 1629 eingerückten Text hervorgeht, Tit. 2,6 (S. 19 ed. Gundel); Gießen seit der Gründung der Ludoviciana, die 1624/25 nach Marburg überführt wurde. – Bestätigt wurden die Verhältnisse im Teilungsvertrag zwischen Georg II. und Wilhelm V. vom 14.12. 1627. Ausfertigung Univ.-Arch.Gießen (ECKHARDT Nr. 327, S. 150 f.), eingerückt in die Statuten von 1629, Tit. 8,7 ff., hier § 9. – Akten z.T. im Univ.-Arch.Gießen Allg D 31 (Alsfeld). 35 (Caldern). 37 – 39 (Gießen). 43.44 (Grünberg). 47–53 (Marburg).
- 10) Gült (Gilt) hier: Gut, das Zins oder Rente zahlte, vgl. z.B. E.HABERKERN – J.F.WALLACH, Hilfswörterbuch für Historiker, Basel 1935, S. 225.
- 11) Rechnungen des Universitäts-Oeconomus. Nach Statuten 1629, Tit. 96,3 hat er die verschiedenen Register zu führen. Erhaltenes Aktenmaterial Univ.Arch.Gießen Allg D 17.
- 12) Moritz (der Gelehrte), reg. 1593–1627 (Thronverzicht, gest. 1632), vgl. zuletzt H(OFMANN,H.H.), Biogr. Wörterbuch zur dt. Gesch. II² (1974), Sp. 1934 f. – Bei "administration" handelt es sich um die Zeit zwischen 1604 und 1623/4.

administration und inhabung erobert und angelegt worden, daher auch nach ausweisung dess, im fünf und zwanzigsten articul zwischen herrn landgraf Wilhelms Ld. und uns aufgerichteten haubtaccords (13), der fürstlichen Hessen Casselischen lini, als von deren administration sie herrühren, absonderlich und allein gebühren thete, so seind doch solche capitalien miteinander unserer universität Marpurg darum assignirt und überlassen worden, weil der fürstlichen Casselischen lini anderweltliche ersetzung von uns beschehen.

Es gebühren auch unserer universität alle in unserem oberfürstenthum Hessen aus den vogteyen- und oeconomirechnungen rührende restanten (14).

Über diss hatt unsere universität iährlich, und zwar vor dissese sechszeinhundert und acht und zwanzigste iahr zum erstenmahl, aus den Soden zu Allendorf (15) zu empfangen ein hundert und sechszeinh guldin.

Die sechshundert guldin so unserer universität der ietziige viceoconomus (16), als miterheber der tranckstewer vorgesetzt, wollen wir der universität genedig geschenkt haben.

Die eilfhundert reichsthaler, so wir unserer universität vor wenig wochen erlegen lassen, verstehn sich auf abschlag der drei ersten, in dissem memorial gesetzten und aufm amt schmalkalden fälligen gelder.

Was aber die universität in unsern geistlichen landkasten (17) oder auch sonst an einen oder den anderen ort noch schuldig ist, desgleichen aller noch lebenden und bei der universität Marpurg bis auf datum geblibener,

- 13) Hauptakkord vom 24.9.1627 (Darmstadt) zwischen Wilhelm V. und Georg II. Ausfertigung StAD E 6 B 1 Nr. 372. Drucke nachgewiesen zuletzt bei H.G.GUNDEL, Die alten Statuten der Gießener Universität, Prolegomena, Gießen 1977, S. 46. - Art.25 des Hauptakkords ist aufgenommen in die Statuten von 1629, Tit. 8,4.
- 14) Gemeint: rückständige Forderungen.
- 15) Die seit Philipp dem Großmütigen der Universität zukommenden Einkünfte aus Sooden-Allendorf an der Werra, vgl. Statut. 1629, Tit. 2,1 (mit Anm. 3). 6 (Anm. 11 und 15) wurden 1627 zwischen Darmstadt (für Marburg) und Kassel geteilt, vgl. Statuten 1629, Tit. 8,11. Zur Teilung der insgesamt 400 Gulden vgl. BECKER, Festschr.Univ. Gießen 1907 I, S. 233.
- 16) In den Annalen der Marburger Universität 1626 (ed. I.CAESAR im Catalogus studiosorum scholae Marpurgensis IV, Marburg 1887, S. 184) wird genannt M.Wilhelmus Cuno Marpurgensis ... Vice-oeconomus; im Februar 1629 war er nach dem Annalen-Eintrag (ed. W. FALCKENHEINER, Marburg 1888) als "Wilhelm Chun" zum Oeconomus aufgerückt. Die Stellvertretung war nur vorübergehend - in den Statuten 1629 Tit. 96 war kein "Vize" vorgesehen -, weil ein Verfahren gegen seinen Vorgänger Georg Rehe schwebte (Annalen z. 24.3.1628 S. 200 f.ed.CAESAR).
- 17) "Kasten" = Kasse, welche die von den Landständen bewilligten Steuern und andere Zuwendungen vereinnahmte, vgl. z.B. HABERKERN-WALLACH, Hilfswörterbuch S. 330.

wie auch deren, ab anno sechzehnhundert zwanzig und vier bis auf datum newangenommener professorum (18), praeceptorum classicorum (19) und anderer, so von der universität besoldet werden, ausstehende besoldungen, soll die universität aus dem ihrigen bezahlen (20), gestalt sie nunmehr solches alles, mit der zeit zu thun, genugsam dotirt ist.

Nachdem unser Gottseeliger libster herr vatter, landgraf Ludwig der iüngere (21), hochlößlichen andenckens, dero universität Marpurg die Leiningische hauptsumm vorerst im Majo iahrs 1625 geschenckt, und aber die universität etliche, vor solcher donation schon erschienen gewesene, Zinse eingenommen, ingleichem nachdem wir unserer universität Marpurg gegönnt, die Bechtolsheimische schuld (22) sambt aufgeschwollenen Zinßen einzutreiben, solche beede posten aber benantlich die ante Majum anno 1625 erschinene, und doch von unserer universität Marpurg empfangene zinße, desgleichen die Bechtolsheimische capital und zinsgelder, der neuen schul zu Darmstatt (23) assignirt seind, so soll unsere universität,

-
- 18) Ihre Namen waren aus den Marburger Annalen (Catal.studios.scholae Marpurgensis ed. I.CAESAR, IV) zu ersehen: 1625 S. 168. 1626 S. 181 f. 1627 S. 191. 194. 1628 S. 202. Vgl. im übrigen Frz. GUNDLACH, Catalogus professorum Academiae Marburgensis 1527-1910 (Veröffentlichungen HKHuW 15), 1927, ND 1977.
 - 19) Gemeint sind die Lehrer des zur Universität gehörenden Marburger (später Gießener) Paedagogiums, vgl. in den Statuten von 1629 die Titelgruppe 77-90.
 - 20) Wie üblich, vgl. Statuten 1629, Tit. 96,2.15.29.38.
 - 21) Ludwig V., reg. 1596-1626. Der "jüngere" zur Unterscheidung von seinem Onkel Ludwig IV. von Marburg, der 1567-1604 regierte.
 - 22) Diese "Bechtolsheimische schuld" ist nicht direkt mit dem Ort bei Alzey in Verbindung zu bringen. Die Erklärung findet sich in der jeweiligen "Oeconomi-Rechnung" der "Universität Gießen" zwischen 1615 und 1625 (die Abrechnungen für 1618 und 1620 fehlen). Zum Jahr 1615 heißt es - soweit ich sehe: erstmals -: "60 f. Hanß Jorg von Manchenheim" (1620: Münchenheim) "genandt Bechtoltsheim von 2000 f. Capital so von Darmstatt der universitet überschickt fallig uff quasimodogeniti". (Da das Kapital ab 1616 mit 1000 fl. angegeben ist, dürfte der für 1615 genannte Betrag wohl verschrieben sein, zumal sich die Höhe der Zinsen nicht ändert). Die Stiftung ist nicht genannt bei BECKER, Festschr.Univ.Gießen 1907, I, S. 187, Anm. 531 (weil zu den "kleinen Stiftungen" von 1615 gehörig).
 - 23) Es handelt sich um das Paedagogium in Darmstadt, dessen Einrichtung seit 1626 vorbereitet wurde und das am 12.4.1629 Statuten erhielt und eröffnet wurde. Vgl. u.a. Wilh.UHRIG, Geschichte des Großherzoglichen Gymnasiums zu Darmstadt, Darmstadt 1879, S. 14 ff. Wilh.DIEHL, Die Schulordnungen des Großherzogtums Hessen I (1903), S. 28-46. II S. 46. 52. 194. BECKER, Festschr.Univ. Gießen 1907 I, S. 236, Anm. 216 (zur Auflage der Rückzahlung der oben genannten Einkünfte) und die von Gundel Statuten 1629 Tit. 77,1, Anm. 3 und Tit. 81,16, Anm. 3 genannte Literatur. - Eine Überweisung der Zinsen an das Paedagogium Darmstadt ist nicht aktenkundig, vgl. UHRIG 12.

so bald sie sich wider erhollen oder in vorrath kommen würd, diselbe beede summen unserer Darmstadischen schuel erwidern oder gebürlich verzinßen.

Die capitalia so zur communität (24) einmahl geordnet seind, auch die restanten dahero rührend, sollen darbei bleiben und anderstwhin nicht verwendet werden.

Als auch bei deme iüngst alhie gehaltenen landtag (25) etliche gutt-hertzige leuthe (26), kraft einer sonderbaren verzeichnus zur universität an frucht und geldt gestewert, so soll unser ietziger prorektor als paedagogiarcha (27) daran sein, daß aus solcher stewart, so lang man darmit raichen kann, acht arme paedagogici, die noch zur zeit keines andern stipendij fähig seyen, gespeiset werden, darüber wan ohne des die universitätsrechnung abgelegt würd (28), sub rubrica der communität (29) etc. rede und rechnung beschehen soll.

Der stipendiatenkasten soll wie bis dato separirt verbleiben (30). Signatur Marburg am ersten Martij anno sechszeinhundert zwantzig und acht.

Georg I(andgraf zu Hessen)
-m(anu) p(ro)p(ria)

-
- 24) "Tischgemeinschaft" der Stipendiaten, für die der Propst nach Statuten von 1629, Tit. 112,3 eine eigene Kasse führte. Die hier erforderliche Worterklärung unterscheidet sich also von der in den Statuten 1629 Tit. 14,1 genannten *communitas academica*.
 - 25) Der Marburger Partikularlandtag fand wohl am 22. Februar 1628 statt, vgl. Christoph von ROMMEL, *Neuere Geschichte Hessens IV* (1843) S. 59 (28. Februar). BECKER, *Festschr.Univ.Gießen* 1907 I, S. 235 f. (im Februar); vgl. unten Anm. 26.
 - 26) Die Namen dieser Notabeln sind bekannt und von BECKER, *Festschr.Univ.Gießen* 1907 I, S. 236, Anm. 220 verzeichnet (nach einer Niederschrift vom 21.2.1628 "Zur communität ist ... gestewert worden" abschriftlich erhalten in Hs 33a fol. 134 der Univ.-Bibl. Gießen).
 - 27) Johann Heinrich Tonsor (1595-1649), Paedagogiarch 1625-1649. Prorektor war er 1628 für den rector magnificentissimus Friedrich Landgraf zu Hessen, vgl. H.G.GUNDEL, *Rektorenliste der Universität Gießen* (Ber.u.Arbeitskreis der Univ.Bibl.Gießen 32) Gießen 1979, S. 10.
 - 28) Die Rechnungsabklärung fand jeweils im Mai statt. Genauer geregelt Statut.Marb.1629, Tit. 96,16.
 - 29) Statuten 1629, Tit. 8,13 sind ausdrücklich unterschieden: "oeconomi-, stipendiaten- und communitätsrechnungen".
 - 30) So auch Statuten Marburg 1629, Tit. 111 (De stipendiariorum oeconomo), 9 (cista).11.15.

II. Fruchtlieferung und Fruchtbesoldung für 1628

Univ.-Archiv Gießen, Allg. A 5, Cod. rescr. princ. 2, fol. 85 - 85^v.
Ausfertigung, Marburg 1628, März 2. Papier, Unterschrift, Siegel wie
I. - Abschrift: Univ. Bibl. Gießen Hs 33a, fol. 135 - 136^r.

Verordnung wie es künftig bei der universität
mit der fruchtlieferung zu halten.

Nachdem bis dato vielfaltig gefragt und gestritten worden, aus was vor fruchtgefällen der stipendiatenprobst (1) zu contentiren, ob es aus Gießischer frucht gantz, oder nurd zur helfte bestehen? auch ob in erhebung der Gießischen frucht er umb der interessirten armen stipendiaten willen den professoribus vor oder nachgehen solte? Nunmehr aber aus anderwertlicher, von dem durchleuchtigen hochgebornen unserem gnedigen fürsten und herrn landgraf Georgen zu Hessen etc. beschehener dotirung der universität erstgedachte universität ein mehrs als zuvor an Gießischer frucht iährlich fallen hatt (2), und die bis dato ventilirte frage, zu eines ieden contento besser dan vorhin zu decidiren ist, so erklären sich ihre Fe.Gn. wie nachfolgt.

Es soll vor dismahl der probst aus Gießer frucht zur helfte bezahlt (3), und was dissem nach an Gießer frucht erübrigen würd, under die professores, einem so viel als dem anderen, auf abschlag seiner besoldung verthailt (4), und also der probst in hoc puncto und vor dismahl allein den professoribus praeferirt werden.

Darmit aber die professores ordinarii desto weniger sich zu beklagen haben, so will zu ihrer contentirung unser gnediger fürst und herr aus dem ambt Homberg an der Ohm (5) viertzig malter korn Marpurger maas verleihen und befehlen, daß es ehisten tages hiher geliffert werde: Dieselbe viertzig malter sollen an deme der universität anno 1629 gebührenden ersten newen Hombergischen fruchtzinß (6) abgehn.

Betreffend dan die künftige fruchtbesoldungen soll alle iahr und vor diss 1628. jahr zum erstenmahl, der probst zwantzig fünf malter aus der Giesser vogtey empfangen und von Gießen auf seinen unkosten abhollen. Die übrige zwantzig fünf malter soll man ihm geben aus denen vogteyen des oberfürstenthums, die zuvor auch zur universität gehört und nach

- 1) Zu seinem Aufgabenbereich: Statuten 1629, Tit. 112. Es handelt sich also nicht um den Oeconomus (Tit. 96) oder um die Praefecti (Tit. 97).
- 2) Nach der Urkunde vom 1.3.1628, s.o.Anm. 6, erhielt Marburg aus Gießen 40 Malter Korn (Statuten 1629, Tit. 9,6).
- 3) Eindeutig auch Stat. 1629, Tit. 112,3: *dimidium partem*.
- 4) Wie Statut. 1629, Tit. 12,14. 96,39. 97,21. 41. 44.
- 5) Vgl. u.a. G(ENSICKE, Hellm.), Handbuch der historischen Stätten Deutschlands IV³ (1976), S. 236.
- 6) Nach Statut. 1629, Tit. 9,6: 100 Malter.

getheilten universitätsgüthern und geföllten der universität geblieben seind (7).

Die professores ordinarii sollen anno 1629 zum ersten mahl haben ihre frucht halb aus den Gießischen newen fruchtgeföllten, zur übrigen helffte auch aus denen vogteyen des oberfürstenthums, die zuvor zur universität gehört und nach gethailten universitätsgüthern der ietzberürten universität gebliben seind.

Was die universität iährlich aus den newen fruchtgeföllten bekommt, daßelb getraid als ein surrogatum der Niderhessischen frucht (8), soll zu einem vorrhat erspahrt, zu keiner entrichtung der fruchtbesoldung angewendet, und wan es zeit ist, verkauft werden (9).

Signatum Marburg am zweiten Martii anno sechszeinhundert zwanzig und acht.

Georg I(andgraf zu Hessen)
mpp

-
- 7) Also Marburg, Grünberg, Gießen, Alsfeld, Caldern, wie oben I. Anm. 9. Präzisiert in Statut. 1629, Tit. 112,3 für den Stipendiatenpropst.
 - 8) Die mit der Teilung von 1627 fortgefallenen jährlichen Einkünfte sind Statut. 1629, Tit. 9,5 genau angegeben.
 - 9) Wie Statuten Marburg 1629, Tit. 96,12. 97,15. 21. 31. 41. 46. In der Abschrift Hs 33a fol. 135^v fehlt "der fruchtbesoldung"; der ganze Satz ist (wohl später?) rot unterstrichen.

GRAF HEINRICH VON SCHWARZBURG
PROVISOR ZU ERFURT

von

Gerhard Wiesemüller

Vorbemerkungen

In der großen Mainzer Stiftsfehde von 1461 bis 1463 wurde der langwährende Kampf der Erzbischöfe von Mainz mit den Landgrafen zu Hessen um die territoriale Vorherrschaft im hessischen Raum endgültig zugunsten der letzteren entschieden.

Schon sehr früh hatte das Erzbistum Mainz zu seinen Besitzungen am Mittelrheins bei Mainz und in Mainfranken um Aschaffenburg das von Bonifatius gegründete Bistum Erfurt in Thüringen übernommen und auch bald Heiligenstadt im Eichsfeld erworben. Durch Zugewinn von Gebieten in Hessen versuchten die Erzbischöfe in der Folgezeit, eine Brücke zwischen den westlichen und östlichen Stiftslanden herzustellen, wobei sie zwangsläufig in Konkurrenz zu den Landgrafen gerieten.

Während es dem Erzstift im Eichsfeld gelang, ein geschlossenes Hoheitsgebiet zu bilden und durch den Erwerb von 3 Burgen der Grafen von Gleichen und des festen Hansteins ein Bollwerk gegen die Landgrafen an der Werra aufzubauen, konnten diese in Hessen weiterhin das Übergewicht behalten. Selbst zur Zeit der größten Ausdehnung blieb der mainzische Besitz weit verstreut und konzentrierte sich in Niederhessen auf die Ämter Hofgeismar, Schöneberg, Naumburg und Fritzlar, in Oberhessen auf Amöneburg, Neustadt, Battenberg und Rosenthal. (1)

Als nun von den rivalisierenden Erzbischöfen Adolf von Nassau dem Landgrafen Ludwig einige dieser Ämter in Niederhessen und von Diether von Isenburg Landgraf Heinrich einige andere in Oberhessen für ihre Unterstützung verpfändet wurden, war der Anfang für den Verfall des mainzischen Besitzes in Hessen gemacht.

In dieser für die hessische Territorialentwicklung bedeutsamen Zeit war Graf Heinrich von Schwarzburg der jüngere Provisor zu Erfurt und oberster Amtmann auf dem Rusteberg. Er hatte damit die gesamten östlichen Stiftslande, nämlich zwei von den 4 Amtsbezirken des Kurfürstentums Mainz unter seiner Herrschaft: Thüringen mit dem Verwaltungssitz in Erfurt sowie das Eichsfeld und Hessen mit dem Amtssitz auf dem Rusteberg. Graf Heinrich übte die geistliche und weltliche Gerichtsbarkeit im Namen des Erzbischofs aus und war zugleich Schutzherr dieser Gebiete gegen Angriffe der umwohnenden Fürsten und Herren.

Seine Biographie kann uns neben der Beschreibung der mainzisch-hessischen Auseinandersetzungen mit den Landgrafen und ihren Vasallen, besonders den Riedeseln zu Eisenbach und den Hansteinern, ein exemplarisches Bild von den Zuständen, wie vom Leben, den Sitten und Gebräuchen der Fürsten und Herren dieser Zeit liefern. Darüber hinaus werden die Bestrebungen der Stadtbewohner nach Erhaltung und Erweiterung der städtischen Freiheiten und die Not und das Elend der Bewohner des Landes aufgezeigt.

Möglicherweise kann die Darstellung etwas mehr Verständnis für die manchmal unbegreifliche Handlungsweise der mittelalterlichen Menschen wecken. Religiöse und moralische Wertvorstellungen und Vorurteile über die rückständigen Menschen dieser Zeit sollen in Frage gestellt, Fehlurteile und Verurteilungen mancher Personen zurückgenommen oder zumindest relativiert werden.

-
- 1) Ulrich Reuling, "Die territoriale Entwicklung des Kurfürstentums Mainz", in: "Geschichtlicher Atlas von Hessen", Marburg 1984, herausgegeben von Fred Schwind

Die Abkunft des Provisors aus hohem Geschlecht

Unter Auslassung seiner anderen Titel als Hauptmann des Eichsfeldes, Amtmann zu Rusteberg und Landrichter an der Fegebankswarte wird in den Geschichtsbüchern und -beschreibungen Graf Heinrich von Schwarzburg der jüngere meist nur "Provisor", fälschlicherweise sogar Provisor zu Heiligenstadt oder des Eichsfeldes genannt. Darüber hinaus muß als Besonderheit vermerkt werden, daß sich alle Chronisten, einschließlich der des eigenen Geschlechts, in seltener Einmütigkeit zu einer negativen Beurteilung und Bewertung seiner historischen Rolle und Wirkung vereinigen.

Der Provisor entstammte einem hochangesehenen Grafengeschlecht, aus dem 1349 mit Graf Günther von Schwarzburg sogar ein Gegenkönig zu Karl IV. hervorgegangen war, der sich jedoch das Königtum für 22000 Mark Silber und das Amt Gelnhausen abkaufen ließ, noch im gleichen Jahre starb und in St. Bartholomei Kirchen in Frankfurt begraben ward. (2) Wie bekannt, überdauerte dieses Grafengeschlecht in den zwei Linien Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt alle Fährnisse der Geschichte bis 1918.

In der Schwarzburgischen Chronik von Paulus Jovius handelt "Das XLVI. Capitel. Von Graff Heinrichen des Nahmens dem XXXIII. Graffen von Schwartzburg, Provisorn zu Erfurt etc. etc.".

Der wurde geboren 1445 in Vigilia Cathedrae Petri (21.2.) als vierter Sohn des Grafen Heinrich XXXI., des Grafen Heinrichs von Schwartzburg des XXIX., Herrns zu Arnstadt und Sondershausen und Frauen Catharinen geborener Herzogin von Braunschweig einigem Sohn. Und weil zu dessen Zeit die Linie sehr schwach und alle Hoffnung auf diesem jungen Grafen gelegen, zeitlich zum Ehestande angehalten. Glücklicherweise wurden ihm selbst dagegen im Verlaufe seiner Ehe reichlich Söhne und Töchter geschenkt. Da aber das Haus Schwarzburg wie die überwiegende Zahl der deutschen Fürstenthäuser nicht das Erstgeburtsrecht kannte, sondern nach salischem Erbrecht seine Länder aufteilte, mußte Graf Heinrich XXXI. als nunmehr ein alter, verlebter Herr in väterlicher Liebe und Vorsorge an die Versorgung seiner Kinder denken.

Von seinen Söhnen waren ihm sieben am Leben geblieben, und so bestimmte er folgendes: Herr Günther der ältere und Herr Günther der mittlere, die beide im Ehestande lebten, sollten nach seinem Tode die Grafschaft insgesamt und gemeinsam regieren, und wenn einer von beiden ohne Leibserben abgehen sollte, die Herrschaft ganz und allein bei dem anderen bleiben. Herr Heinrich war Bischof zu Münster und Administrator des Erzstifts Bremen, Herr Heinrich Provisor zu Erfurt und beide mit geistlichen Präbenden genügend versorgt. Mit den drei jüngeren Söhnen aber sollte es sich so verhalten: Zwei, nämlich Graf Heinrich der dritte des Namens und Graf Heinrich der jüngste, sollten ebenfalls dem geistlichen Orden konsekriert werden, aber Graf Günther der dritte und jüngere sollte wieder weltlich bleiben und ihm ein Schloß, Flecken und Gericht genügend zu einer gräflichen Haltung eingeräumt werden. Sollte einer der regierenden Brüder sterben, so durfte er an dessen Stelle treten, sollten aber beide der ältesten regierenden Herren abtreten, so müßte er die Vormundschaft über deren unmündige Söhne übernehmen, aber nach deren

2) Cyriacus SPANGENBERG, "Sächsische Chronica", Frankfurt/M. 1585, S. 489

Mündigkeit wieder freiwillig abtreten. Für den ganz und gar unwahrscheinlichen Fall, daß keiner der drei Grafen Günther Leibeserben hinterlasse, so sollten alsdann die beiden jüngsten Brüder, Herr Heinrich und Herr Heinrich, durch päpstliche Dispensation ihre Geistlichkeit erlassen und Lizenz zur Verehelichung erhalten. (3)

Wie Graf Heinrich dem geistlichen Stande gewidmet wurde

Graf Heinrich studierte mit seinem Bruder gleichen Namens in Erfur, wo er 1458 im Verzeichnis der Scholaren aufgeführt und zum Akoluthen geweiht wurde, der dem Priester am Altar die Opfertgaben reichen durfte. Allerdings wurde schon damals vermerkt, daß er nicht sonderlich zur Geistlichkeit geartet, mehr weltlich als geistlich gesinnt sei und sich lieber im Harnisch und Felde als im Chorrock in der Kirchen sehen ließ. Nichtsdestoweniger wurde ihm schon in diesem niedersten geistlichen Stande eine Pfarre zu Rudolstadt und ein Kanonikat zu Köln verliehen. Nachdem er 1462 zum Subdiakon geweiht, erwählten ihn Dechant und Kapitel zu St. Peter in Mainz zu ihrem Propst in der Zuversicht, daß er mit Hilfe seines mächtigen Vaters die verlorenen Rechte und Einkünfte der Propstei wiedererlangen würde. 1465 folgte er seinem Bruder Erzbischof Heinrich zu Bremen mit besonderem päpstlichen Gnadenerweis in der Propstei Jechaburg. Dazu erlangte er 1466 ein Kanonikat im hohen Stift zu Mainz und schließlich nach Überwindung vieler Widrigkeiten auch noch ein Kanonikat mit der Thesaurei zu Magdeburg. "Ist also Graf Heinrich mit sehr reichen und stattlichen Präbenden überflüssig genug versorgt worden". (4)

Doch genügten, wie man sagte, seinem Tatendrang und politischen Neigungen diese geistlichen Ämter nicht, und sein Vater verstand es, durch fleißiges Bemühen bei Erzbischof und Kapitel zu Mainz, ihn 1465 zum Provisor zu Erfurt und obersten Amtmann des Eichsfeldes, mit Namen zu Rusteberg, Heiligenstadt, Duderstadt, Gieboldehausen und zum Stein, Gleichenstein, Greifenstein, Lindau, Gieselwerder totiusque tractui Eichsfeldensi zu ernennen. (5)

Spätestens in diesem Augenblick mußte Graf Heinrich bewußt werden, daß ihm im geistlichen Amt weit höhere Perspektiven eröffnet wurden, als sie seinen Brüdern in Sondershausen möglich waren, denn der neue Erzbischof Graf Adolf von Nassau, der ihm soeben das Eichsfeld aus Dankbarkeit für seine und seines Vaters Unterstützung in der Stiftsfehde auf Lebenszeit verschrieben hatte, war selbst vorher 12 Jahre lang Provisor zu Erfurt und Amtmann des Eichsfeldes gewesen. Viele Autoren meinen, daß diese lebenslängliche Übertragung der Amtmannschaft zu Rusteberg über das Eichsfeld (mit der ausdrücklichen Einschränkung, daß ihm ein Bistum oder eine

3) Paulus JOVIUS, "Chronicon Schwartzburgicum". In: "Diplomataria et scriptores historiae germanicae medii aevi" Tomus I, Hrsg.: Christian Schöttgen und Georg Christoph Kreysig, Altenburg 1753, S. 556 f

4) JOVIUS, S. 587 f und 599. Bei der Abgabe der letzten Graf Heinrich verbliebenen geistlichen Pfründen werden 1480 genannt: Die Propstei Jechaburg, Kanonikat und Thesaurei Magdeburg und die Pfarrei Rudolstadt.

5) Valentin Ferdinand de GUDENUS, "Codex Diplomaticus Mogunt." Tomus I. Hier: "Elenchus supremorum Eichsfeldiae Praefectorum", S. 980

höhere Würde angetragen würde), für die Graf Heinrich dem Erzbischof Adolf neben der Unterstützung im Kampf auch noch 7800 Gulden bares Geld dargereicht hatte, eine verhängnisvolle Regelung für das Eichsfeld gewesen sei. Mit dieser Ernennung zum 15.6.1465 begänne das größte Unglück für das kleine Land, das 14 Jahre lang währen sollte. (6)

"Jung, ohne Erfahrung, trotzig, eigensinnig, kriegerisch und ohne Ruhe, ein unruhiger, streitiger Kopf, wodurch dem Eichsfeld nicht wohl fargestanden, konnte sich mit Adel und Städten nicht wohl stellen." (7) Kein Wunder, daß sich bei solcher Charakterisierung die Historiker darin einig waren, daß er eine "Geißel des Eichsfeldes" wurde. (Erat homo factiosus, qui magnas illic Terrarum turbas excitavit. Ioannis T. 1, p. 791.) Ebenso einmütig mußten sie andererseits bekennen, daß durchaus nicht alle Eichsfelder mit dem neuen Erzbischof einverstanden waren, sondern speziell die Städte, und ganz besonders Heiligenstadt, eher Diether von Isenburg zugeeignet waren, der ihnen größere Freiheiten zugedacht, zugesagt und bereits gewährt hatte. (8) Daher war es nicht so, daß der Provisor gewissermaßen mutwillig, über Nacht und unmotiviert, oder wie Wolf sogar annimmt, ohne Wissen des Erzbischofs seine Angriffe gegen die nichtsahnenden Bewohner des Eichsfelds verübte, sondern er handelte vollkommen im Sinne, Einverständnis und Auftrag des neuen Erzbischofs, der die Erwerbung und Befestigung seiner Macht auf dem Eichsfelde ebenso anstrebte wie die Bestrafung der widersetzlichen Städter. (9)

-
- 6) Julius JAEGER, "Beiträge zur Geschichte des Erzstifts Mainz unter Diether von Isenburg und Adolf II. von Nassau", Osnabrück 1894, S. 18
- 7) ANONYMUS, "Chronicon Thuringicum et Hassiacum". In: Heinrich Christian SENCKENBERG, "Selecta juris et historiarum" Tomus III, S. 485 f
 Julius JAEGER, "Urkundenbuch der Stadt Duderstadt", Hildesheim 1885, (künftig: UB-DUD), S. 350, Anm. 1) und 2)
 "Urkundliche Geschichte des Geschlechts der von Hanstein in dem Eichsfeld" 2 Bände, Cassel 1856 & 1857 (künftig: UB-HAN), S. 164
 Gustav LANDAU, "Hanstein". In: "Die hessischen Ritterburgen und ihre Besitzer" Band 3, Cassel 1836, S. 63
- 8) Vgl. JAEGER, S. 8 f. Zunächst war Diether auf dem Eichsfeld entschieden im Übergewicht. In Heiligenstadt überfiel eine Rotte, geführt von einem gewissen Nikolaus Riemnschneider und gestützt auf die Hilfe des Rats, die Propstei und plünderte dieselbe. Eine von Diether verheißene Begünstigung der Städte auf Kosten des Klerus fand in Heiligenstadt besonders Resonanz, weil dort das Martinsstift schon oft mit dem Rat in Konflikt geraten war.
 Franz WERNER, "Der Dom von Mainz und seine Denkmäler nebst Darstellung der Schicksale der Stadt und der Geschichte ihrer Erzbischöfe", Band II, Mainz 1835, S. 227 ff
 Karl MENZEL, "Diether von Isenburg, Erzbischof von Mainz 1459-1463", Erlangen 1868, S. 18 f
- 9) WOLF-HEIL, S. 45: "Ich finde nicht und kann auch nicht errathen, wie sich die Heiligenstädter gegen den Kurfürsten sollen so vergangen haben, daß er sie des Nachts durch seinen Oberamtmann hätte überfallen lassen."

Die Unterwerfung Heiligenstadts

Einmütig verurteilt wird von allen Geschichtsschreibern die Unterwerfung Heiligenstadts durch den neuen Amtmann, "die übele Behandlung der Stadt". Doch muß als Ursache dafür erkannt werden, daß Diether auf dem Eichsfelde zunächst die größere Anhängerschaft hatte. Erst als es Graf Adolf v. Nassau gelang, den Landgrafen Ludwig von Hessen, Herzog Wilhelm von Sachsen mit Graf Heinrich von Schwarzburg dem älteren auf seine Seite zu ziehen, neigte sich die Waage ein wenig mehr zu seinen Gunsten. Als ersten Verbündeten hatte Erzbischof Adolf Landgraf Ludwig gewonnen, dem er für seine Bündniszusage am 8.12.1461 die mainzischen Schlösser und Städte Schöneberg, Hofgeismar, Duderstadt und Gieboldehausen für 14000 rhein. fl. verpfändete. Zusätzlich wurde ihm am 3. März 1462 dazu noch Gieselwerde verpfändet, und am selben Tage unter ähnlichen Bedingungen dem Herzog Wilhelm von Sachsen für 14000 fl. die Städte und Ämter Rusteberg, Heiligenstadt, Greifenstein, Bischofstein, Gleichenstein und Lindau.

Zu Beginn des Jahres hatten die beiden Verbündeten Seelheim, Kirchhain, Amöneburg, Neustadt und Fritzlar erobert. Dagegen leisteten das Eichsfeld und Erfurt Erzbischof Adolf erfolgreichen Widerstand. Obwohl die Hessen vor Heiligenstadt lagerten, mißlang trotzdem ein Anschlag gegen den zu Diether haltenden Rat unter Führung eines Nikolaus Riemenschneider. Landgraf Ludwig schrieb daraufhin einen dringenden Brief an Heiligenstadt und Duderstadt, sich von Diether loszusagen. (10) Aber selbst noch nach der Besetzung des Landes durch diese Fürsten erklärte sich das Eichsfeld im Streit zwischen den beiden Erzbischöfen neutral und blieb es bis zum Ende der Stiftsfehde, Heiligenstadt sogar noch darüber hinaus.

Der nunmehrige alleinige Erzbischof Adolf hatte Graf Heinrich von Schwarzburg dem jüngeren wie üblich das Provisoramt zu Erfurt nur auf Zeit übertragen, dagegen das Amt zu Rusteberg unwiderruflich zeit seines Lebens mit der ausdrücklichen Bedingung, dort seinen Sitz zu nehmen und Erfurt sehr zu schonen. Wenn auch der Erzbischof de jure weiterhin Landesherr blieb, so wurden doch die wesentlichen geistlichen und weltlichen Hoheitsrechte dem jungen Grafen übertragen. (11) So mußte er in Übereinstimmung mit seinen Bestrebungen, die Macht im Eichsfeld fest in die Hand zu bekommen, und dem Wunsch des Erzbischofs nach Brechung des Widerstands, zuerst die Hauptquelle der Aufsässigkeit stilllegen. Daher begann er seine Tätigkeit auf dem Eichsfelde mit einem Handstreich gegen Heiligenstadt, das sich am wenigsten fügen wollte, da es die meisten Privilegien zu verlieren meinte.

Am 2.12.1465 erschien der Oberamtman mit seinem Vater in der Stadt und ließ sich die üblichen Geschenke an Wein und Hafer darbringen, doch am folgenden Morgen vergewaltigte er die nichtsahnenden Ratsmitglieder und führte sie nebst den "Isenburgischen" Priestern auf den Rusteberg. (12) Die Brandschatzung suchte die Bürger schwer heim, denn sie betrug die ungewöhnlich hohe Summe von "Viertusend zwey und neunzig gulden ingenommen von den ungehorsamen bürgern zu Heylgenstadt zu

10) Franz GUNDLACH, "Hessen und die Mainzer Stiftsfehde 1461-1463", Diss. Marburg 1898, S. 20 ff

11) JAEGER, S. 18 f

12) LANDAU III, S. 64

strafunge". (13) Graf Heinrich setzte an Stelle des abgesetzten Rats einen dem Erzbischof genehmen ein und zwang den Bürgern eine neue Ordnung auf, durch welche ihre Freiheit beträchtlich zugunsten der fürstlichen Gewalt eingeschränkt wurde.

Die Verhaltensweise des Provisors war also durchaus der Sache gemäß und wohlbegründet, und man kann sich nicht der Meinung anschließen, "um den Willen des Eichsfeldes zu brechen, hätte der 21 Jahr alte junge Mann ohne irgend einen anderen Grund alsbald nächtlicher Weile Heiligenstadt überfallen". (14) Diese Verurteilung beruht auf Wolfs Bezeichnung des Überfalls auf Heiligenstadt als erste unrühmliche Tat des Provisors mit ausdrücklicher Ablehnung der in der "Newen Thüringischen Chronik" genannten Anordnung des Erzbischofs hierzu. (15) Dabei schloß er sich völlig dem Urteil des anonymen Chronisten an, der den Provisor den Angriff auf Heiligenstadt ganz und gar mutwillig, hinterhältig ausspionierend, "welches man nicht darff verraten nennen, sondern verkundschaften", tun ließ. (16) Dieser Meinung folgte auch Duval, wenn er schrieb, daß dieser Überfall schwerlich auf erzbischöflichen Befehl geschehen sei. (17)

Nach dem oben Dargelegten darf dagegen doch angenommen werden, daß "von Graff Heinrich von Schwartzburg / Provisore auff dem Eichsfelde / in deß Bischoffs von Meyntz Namen / Heiligenstatt gewonnen ward", wozu auch Klemens Löffler in der Bearbeitung von Wolfs Geschichte des Eichsfeldes die Motivation aufführt, nämlich daß es "wahrscheinlich aus Rache, weil sie ehemals Diether angehangen hatten", geschehen sei. (18)

Das Bündnis mit Wernher von Hanstein

Einen taktisch klugen Zug hatte der Provisor getan, als er gleich nach seiner Amtsübernahme am 20. Mai 1465 Wernher von Hanstein zu seinem Amtmann auf dem Gleichenstein einsetzte, wobei er ihm die Hälfte der Gefälle verlieh unter der Bedingung, daß ihm Wernher mit seinen Reisen Schutz, Beistand und Hilfe bei der "Befriedung" des Eichsfeldes leistete. (19) Vielleicht vollzog er diese Übertragung trotz der später folgen-

- 13) UB-DUD, S. 350 Anm. 3) In einer vor dem Grafen Johann von Nassau, dem Bruder, und anderen Räten des Erzbischofs abgelegten Rechnung über seine Einnahmen und Ausgaben auf dem Eichsfeld führte der Provisor dies als ersten Einnahmeposten auf.
- 14) Gerhard STROTKÖTTER, "Burg und Geschlecht der von Hanstein" In: "Unser Eichsfeld" 3. Jg. 1908, Duderstadt Heft 3, S. 97 ff und Heft 4, S. 145 ff
- 15) Johann BECHERER, "Newe vollkommene Thuringische Chronica", Mühlhausen 1601, S. 416
- 16) ANONYMUS, S. 486
- 17) Carl DUVAL, "Das Eichsfeld historisch-romantische Beschreibung aller Städte, Burgen, Schlösser, Klöster, Dörfer und sonstiger beachtungswerther Punkte des Eichsfeldes", Sondershausen, 1845, S. 429
Carl DUVAL, bearbeitet von Georg LIPPOLD, Duderstadt 1923 (künftig DUVAL-LIPPOLD), S. 180
- 18) WOLF-LÖFFLER, S. 291
- 19) ANONYMUS, S. 486; UB-HAN II, S. 165; STROTKÖTTER, S. 147; WOLF-HEIL, S. 45; WOLF-LÖFFLER, S. 291

den schweren Auseinandersetzungen wirklich, "weil er ihm sehr gewogen war" (20), denn Herrn Wernher gebührte Lohn und Anerkennung, da er als Gefolgsmann und Günstling des Landgrafen Ludwig bereits für Erzbischof Adolf gekämpft hatte. Zudem brachte der Provisor mit dieser Aktion den mächtigsten und angesehensten Adligen des Eichsfeldes auf seine Seite und band ihn an sich.

Das Gericht Gleichenstein war somit fest in der Hand des Provisors, Rusteberg vermutlich auch von Anfang an, Duderstadt war nie so fest an des Erzbischofs Rivalen Diether gebunden gewesen wie Heiligenstadt, und nach der Unterwerfung dieser Stadt beherrschte er uneingeschränkt das ganze Eichsfeld. Die Adligen des Gebiets hatten sowieso wenig Sympathie für die Privilegien der Städte, wechselten häufig die Seite und gingen immer mit dem Sieger. Immerhin ließen sich trotzdem "etliche leichtfertige Gesellen und Stiffts-Genossen auf dem Eissfelde gelüsten, Graff Heinrich feindlich zu attaquiren, in dem sie um Lamperti mit etlichen Pferden und Männern ihm auf den Dienst warteten, für Gebelthausen gerettet, einen Hinterhalt an zweyen Hauffen versteckt, Graffen Heinrichen, der sich dessen nicht versehen, überrascheten, ihm sein Pferd, nebst anderen genommen, und einen reichen Bauren mit sich gefangen weggeführt." Da aber auch die Stadt Duderstadt schon von diesen leichtfertigen Gesellen beschädigt worden war, baten diese den Provisor dringlich, seines Amtes zu walten und dem frevelhaften Vorgehen zu steuern. (21) Herr Wernher hatte den halben Gleichenstein bis zum 22. Februar 1466 empfangen. Da er aber wegen seiner ständigen Fehden dringend auf eine Erhöhung seiner Einnahmen angewiesen war, brachte er die andere Hälfte des Amtes für 150 Gulden pfandweise an sich. Mit dieser Erwerbung gewann er neben den festen Zinseinnahmen ein geographisch-strategisch außerordentlich wichtiges Gebiet, welches eine Verbindung von Hessen nach dem kurmainzischen Eichsfeld darstellte und eine Umschließung der freien Reichsstadt Mühlhausen ermöglichte.

Anfänglich befanden sich, wie alle Quellen bezeugen, die Bestrebungen und Ziele des Provisors und seines Amtmanns in harmonischer Übereinstimmung, so daß in Jordans Chronik von Mühlhausen noch zum Jahre 1470 festgestellt werden kann, daß ein Mühlhäuser Bürger, der der Stadt Feind geworden und für lange Zeit geblieben ist, Heinrich Treffurt aus Horsmar gefangen genommen und gen Gleichenstein geführt hat, wo "der Graf zu Schwarzburg, die Zeit provisor zu Heiligenstadt, wie auch die von Hanstein und Tastungen halten sie auf und sehn durch die Finger". (22)

Das hübsche Weib des blinden Ritters Hans von Hain auf Rüdigershagen

Das Einvernehmen der beiden erlitt einen schweren Schlag durch ein Ereignis, das den späteren Historikern mehr seelische Beschwerden bereitete als den Akteuren selbst und ihren Zeitgenossen. Verursacht wurde das Unbehagen durch die hohe geistliche Stellung und Priestereigenschaft des Provisors. Seiner vorn beschriebenen, überreichen Ausstattung mit geistlichen Pfründen, welche der Schwarzburgischen Chronik entnommen sind,

20) DUVAL, S. 78

21) JOVIUS; S. 588 f

22) R. JORDAN, "Chronik der Stadt Mühlhausen in Thüringen", Mühlhausen 1900, S. 137

setzte Jaeger eine im einzelnen widersprechende von Junghans entgegen und zog von daher die Glaubwürdigkeit des Jovius in Zweifel. (23) Aber selbst bei Verminderung einiger Daten und Ämter wird heute von niemandem mehr bestritten, daß in der beschriebenen Zeit eine solche Ämterhäufung üblich war und bei Geistlichen aus fürstlichem Geschlecht ständige Dispense gewährt wurden. Doch die Geschichtsschreiber, die sich bis Anfang dieses Jahrhunderts mit der Person des Provisors befaßten, erwähnten von seinen geistlichen Ämtern nur den Titel eines Mainzer Kanonikus', der in der Bestallungsurkunde gebraucht wurde (24) und nichts Bestimmtes über den geistlichen Grad aussagte.

Aus den gleichen Erwägungen ließen einige Historiker den in der Thüringischen Chronik erzählten Anlaß für das Zerwürfnis zwischen dem Provisor und Wernher von Hanstein außer Betracht, bzw. versuchten, ihn nach ihren eigenen Moralvorstellungen zu interpretieren und umzuformen. Daher fragt auch Jaeger: "Ob die von dem Thüringischen Chronisten S. 486 erzählte Geschichte auf Thatsachen beruht oder spätere Ausschmückung (25) ist, habe ich nicht ergründen können." sie sei wörtlich hier wiedergegeben:

"Woher sich die Vhede erhub cap. 155

Nun war derselbig Provisor gantz muttwillig, und mit Hülffe (welches man nicht darf verraten nennen, sondern verkundtschafften) kam er zu Heiligenstatt und fing die reichen Burger und schatzte sie um gros Guth, und war ein Edelman auf dem Eisfelde, der hies Hans von Hein, und war blindt, der hatte ein schön weib, die war eine von Wildungen geboren, die hatte der Provisor lieb, und nahm sie dem ehrlichen Mann, der fürte sie gein Rüstenberg, da war Her Werner von Hainstein, ein junger stolzer Ritter, den gelüstete auch Huenes, und das weib thete dem Habich gleich, und gerett als der Leute Eigenschaft ist, und versagt dem Ritter nicht einen Streich. Da das der Provisor vermercket, mißfiel es ihm nit wenig, und nam von dem Gelde, so er von denen von Heiligenstatt geschaetzet hette, und löste Herr Werner von Hanstein von Gleichenstein abe, daran er hatte 150 fl, dieselbigen gab ihm der Provisor in einem Zorn, derselbigen war 110 fl eine Müntze, damit verstöret er Hern Wernern seinen Vorrath den er gar gros hatte, dan er muste zur unzeit auffbrechen und nach Haenstein ziehen, das war der Vhede erster Anfang, darnach hetzet ihr einer wieder den andern, welches dann ihr und der ihren verderben war."

Einige religiöse und moralische Wertvorstellungen, die im 19. Jahrhundert weitverbreitete Gültigkeit besaßen, heute dagegen nur noch abgeschwächt gelten, muß man für die Zeit des ausgehenden Mittelalters verabsolutieren, wie etwa den ungebrochenen Glauben an den Zusammenhang von Schuld, Sühne und Vergebung mit der sicheren Gewißheit des Vorhanden-

23) JAEGER, S. 20, Anm. 2). "Die früheren Lebensumstände des Grafen bedürfen noch der näheren Untersuchung und Feststellung, wie überhaupt die Schwarzburgische Geschichte jener Zeit; über unsern Grafen siehe Jovius, S. 587 ff, dessen Angaben ich nicht überall nachprüfen konnte. Junghans, Gesch. d. Schwarzb. Regenten, S. 154, stimmt mit denselben nicht überein ..."

24) GUDENUS I, S. 980

25) JAEGER, S. 22, Anm. 2)

seins der zu diesem Heilsziel notwendigen und kompetenten Institutionen, Personen und Mittel.

Dagegen mußten viele der anderen strengen Wertmaßstäbe der Autoren aus dem 19. Jahrhundert bezüglich der sexuellen Moral, einer ernsthaften und gesitteten Lebensführung, über Schamhaftigkeit und eheliche Treue, aber auch gegen hinterhältige Betrügerei, für Achtung vor fremdem Eigentum und einem gegebenen Wort für die besprochene Zeit stark relativiert werden.

Besonders Gerhard Strotkötter kam durch das Anlegen seiner Wertmaßstäbe zu geradezu krampfhaften Bemühungen, zumindest seinen Favoriten, Wernher von Hanstein, von derartigen Ausschweifungen zu exkulpierten und mit den gehörigen Tugenden auszustatten. Da ihm andererseits das Liebesabenteuer in das negative Bild des Provisors paßte, bestritt er den Vorgang nicht, sondern machte aus der Entführung sogar eine Vergewaltigung, wobei er aber die Priestereigenschaft des Sünders diskret übergang. Aus dem jungen Ritter Wernher machte er einen "45jährigen glücklichen Vater" und schloß aus "dem Alter und Ernste Werners, der schon 1461 eine Pilgerfahrt nach Jerusalem unternahm, daß dieser das Weib nicht ebenso nahm wie der Provisor, sondern sich des vergewaltigten Weibes annahm, dem Statthalter fortnahm und vor ihm in Sicherheit brachte". (26)

In Wirklichkeit entsprach das in der Chronik geschilderte Ereignis genau den Gegebenheiten der damaligen Zeit. Ehen wurden nur aus standesgemäßen, dynastischen und ökonomischen Erwägungen geschlossen. Für Liebe im heutigen Sinne war in ihnen kein Platz. Insbesondere war, wie in unserem Beispiel, der Altersunterschied oft Hinderungsgrund für ein sonst immerhin mögliches Entstehen einer gewissen Zuneigung unter den Ehepartnern. Nach Neigungen wurde kein Kind gefragt, weder bei der Wahl seines Gemahls noch bei der seines künftigen Lebenswegs, wie es bei der Versorgung der Söhne des alten Grafen von Schwarzburg vorn deutlich dargestellt worden ist. Ein anschauliches Bild der Sitten seiner Zeit gibt uns derselbe Chronist mit der Beschreibung eines Fastnachtsfestes zu Marburg:

"Zu der Zeit hatte Landgraf Ludwig von Hessen, der Freimütige genannt, sich mit Herzog Wilhelm von Sachsen veruneint wegen Katharina von Brandenstein, welche der freimütige Landgraf nicht wollte halten wie eine Herzogin von Sachsen, die Herzog Wilhelm neben seiner Gemahlin Frau Anna geborene Königin von Böhmen als Beischläferin hatte, und die er nachher zur Ehe nahm.

Der feindliche Bruder Heinrich sah diesen Unwillen zwischen seinem Bruder und seinem Oheim mit großer Freude und bereitete aus diesem Grunde dem letzteren eine köstliche Fastnacht zu Marburg. Er schickte den Geladenen seinen Amtmann bis Hirschberg entgegen und befahl, das Paar von dort ehrenvoll zu geleiten. In allen Städten und Flecken,

-
- 26) STROTKÖTTER, S. 146 f; Interessant ist die Bearbeitung der entsprechenden Stelle bei DUVAL, S. 79, wo das "überaus schöne Weib" detaillierend beschrieben wurde: "Durch ihre schlanke und doch üppige Gestalt und ihre reizenden Gesichtszüge erregte sie die Lüsterheit des Oberamtmann's" ... "er mußte aber bald gewahren, daß Werner von Hanstein der Liebling ihrer Seele war, mit dem sie Zusammenkünfte hielt ..." In DUVAL-LIPPOLD, S. 28, bleibt hiervon nur "ein überaus schönes Weib, eine geborene von Wildungen" mit der Übernahme der Argumentation Strotkötters.

durch die sie kamen, mußten 4 Grafen und 4 Ritter absteigen, und wie tief der Dreck auch war, mit ihren güldenen Sporen neben dem Wagen herlaufen, in dem die der Ehren Unwürdige saß. Sonnabend zogen sie bis Ziegenhain und Fastnachtsonntag bis Marburg, wo Landgraf Heinrich den Gästen mit 600 Pferden entgegenritt, um seinen Oheim samt seiner Braut zu empfangen. Da mußten Jungfrauen und Frauen in den weichen Äckern absteigen und sich von den Herren umfassen und beschauen lassen; es waren Grafen- und freie Ritterskinder oder ihre Weiber, und die Brandensteinin hatte 24 Jungfrauen mit sich, welche alle rot gekleidet waren. Danach zog man gen Marburg und hielt Fastnacht mit Tanzen, Rennen und Stechen, und Hans von Dörnberg rannte mit dem Herzog scharf auf der Ketzerbach und rannte ihn ab, da schenkte ihm der Herzog einen feinen braunen Hengst." (27)

Landgraf Ludwig hatte für das alles nur seinen Hohn und ritt mit seinem Gefolge, zu dem auch die Brüder Riedesel und Wernher von Hanstein gehörten, zur Fastnacht zu Markgraf Albrecht von Brandenburg nach Ansbach. Daß es dort nicht minder lebhaft zuing, kann man einer Zeit- und Geschichtsbeschreibung der Stadt Göttingen entnehmen (28), nach welcher der Fastnachtssonntag, Dominica esto mihi, im Mittelalter ein Tag der Freude, aber auch gleich den Saturnalien, der Schwelgerei und der empörendsten Ausschweifungen war. Vielerorts schwärmte man verummumt umher, auch die Priester, die sich alles erlaubten und in dieser Zeit zu Priestern der Venus und des Bacchus wurden.

Diese Beurteilung und Verurteilung entsprang natürlich wieder dem Unverständnis eines puritanisch erzogenen Historikers für die Mentalität der Menschen des ausgehenden Mittelalters. Die überschäumenden Zügellosigkeiten und Ausschweifungen resultierten aus der festen Glaubensüberzeugung, daß man diese Sünden in der kommenden strengen Fasten- und Bußzeit wieder vollkommen vergeben bekommen würde. Vorsorglich hatten sich viele, besonders die Fürsten und Adligen, mit Ablassbriefen versorgt (29), und alle hatten den festen Vorsatz, sich mit großem Ernst und Eifer in der kommenden Zeit zu kasteien und die Schuld abzubüßen. Unter den vielen Arbeiten über diese Zeit und diese Probleme sei hier nur hingewiesen auf Josef Leineweber, "Das Hochstift Fulda vor der Reformation", in welchem die Lebensführung der Geistlichen zu dieser Zeit analysiert, motiviert und verständnisvoll dargestellt wird. (30)

27) ANONYMUS, S. 444 ff

28) "Zeit- und Geschichtsbeschreibung der Stadt Göttingen", S. 27

29) Eduard Edwin BECKER, "Die Riedesel zu Eisenbach" I, Offenbach 1923, II 1924, Beiheft 1920. Band I, S. 246 ff. "Am 28. März 1455 erwarben die Brüder Hermann, Kaspar und Georg Riedesel in Erfurt einen Ablass für 36 Albus. Er sicherte ihnen einen einmaligen vollkommenen Ablass in ihrer Lebenszeit und einen ebensolchen in ihrer Todesstunde zu. Carl BEYER, "Geschichte der Stadt Erfurt", Halle 1893, S. 189 f schildert, wie 1451 der Kardinal Nikolaus von Cues in Erfurt einen Ablass verkündete, ebenso im folgenden Jahr der Barfüßer Johannes von Capistrano.

30) Josef LEINEWEBER, "Das Hochstift Fulda vor der Reformation", Fulda 1972, S. 156 ff. "Wie weit durch Tolerierung des ausschweifenden Lebens der Priester die Ausbreitung des Lasters gekommen war, zeigt die Tatsache, daß eine große Zahl von Priestersöhnen nach päpstlichem Dispens vom defectus natalium selbst wieder Priester wurden."

Strotkötter schreibt zu Recht, daß Wernher von Hanstein schon 1461 an einer Pilgerfahrt nach Jerusalem teilnahm (31), doch unternahm er diese Fahrt ins Heilige Land vor allem für seinen Vater, der zu der Zeit im Kirchenbann war, und sicher auch für dessen außereheliche Fehltritte. Diese jedenfalls sind aktenkundig, denn 1467 vermachte der alte Heinrich von Hanstein mit Zustimmung seiner ehelichen Söhne Ritter Werner und Hans seinen drei unechten Söhnen Rynstein Lyebenbergh, Jorg Greiffenstein und Hans Wynterberg Gebrüdern 200 Gulden auf ein Vorwerk in Gerbershausen. (32)

Somit dürfen wir mit vollem Recht annehmen, daß die von dem Chronisten geschilderte Liebesaffäre mit der hübschen Frau von Hain geborener von Wildungen in dieser Form geschehen und als Anlaß für das Zerwürfnis zwischen dem Provisor und Wernher von Hanstein angesehen werden darf, da sie, ob historisch oder Legende, der Zeit und Realität entsprach.

Vom Leben der Ritter, ihrer Vasallität und dem Austrag ihrer Fehden

Vielleicht bedauerte es Wernher von Hanstein, daß er sich mit dem mächtigen Grafen angelegt hatte, denn der hatte zu der Zeit das ganze Eichsfeld mit Städten und Schlössern hinter sich, während für ihn das Schloß Gleichenstein sozusagen einzige Zuflucht war, weil auf dem Hanstein zu der Zeit nicht nur sein Bruder Hans mit Frau und Kindern lebte, sondern zusätzlich auch noch die Familie ihres Ganerben Curd von Hanstein mit seinen Söhnen, die zusammen mit Wernhers vier Söhnen dort keineswegs in Frieden, Harmonie und Eintracht lebten, sondern sich gegenseitig dermaßen drangsalierten und bekämpften, daß man stattdessen eher von Mord und Totschlag sprechen konnte. (33)

Trotzdem kam sich Wernher in dieser Zeit noch keineswegs isoliert vor. Er war bei Landgraf Ludwig hochangesehen, wie an mehreren Stellen vermerkt wird, und in einer Urkunde, wenige Wochen vor dem Tode des Landgrafen nannte er sich am 8.9.1471 Wernher von Hanstein, Ritter, Marschalk zu Hessen. (34) Doch diese Bezeichnung, die ihn auf dem Höhepunkt seiner Beziehungen zum Landgrafen ausweist, wurde kurz vor dessen unvorhergesehenem Tode geschrieben, durch welchen Wernher nicht nur tief erschüttert und in seiner freundschaftlichen Verbundenheit betroffen wurde, "denn welche Landgraf Ludwig lieb gehabt hatte und gnedig gewesen war, die musten alda Gnade bey Im (Hans v. Dörnberg) suchen und Im zum Creutz kriechen". (35)

Wie Wernher erging es den Brüdern Hermann und Georg Riedesel. Beide standen in engstem Bündnis zu Landgraf Ludwig. Sie hatten 6 Jahre lang in schweren Fehden mit dem Abt von Fulda gestanden, der ihnen das schwere Verbrechen des Bruchs der Lehenstreue vorwarf, da sie das Schloß Eisenbach direkt vom Landgrafen und nicht vom Abt als Oberlehnsherrn angenommen hatten. Nun übernahm nach dem Tode des Landgrafen sein Bruder Heinrich die Vormundschaft über dessen unmündige Kinder und

31) BECHERER, S. 415

32) UB-HAN I, S. 45; II, S. 165

33) UB-HAN II, S. 167 ff

34) UB-HAN I, S. 46

35) ANONYMUS, S. 476

wurde damit Regent von Niederhessen. Deshalb mußten die total verschuldeten Brüder ihre Forderungen bezüglich der langjährigen Fehden an ihren bisherigen erbitterten Gegner richten. Er hatte über die Entschädigungen zu befinden, die größtenteils bei Auseinandersetzungen mit ihm selbst, der auf Seiten des Abts gekämpft hatte, entstanden waren. In einem umfangreichen Schriftsatz führten die Brüder ihre Forderungen detailliert auf, die sich zu der für damalige Zeiten ungeheuerlichen Summe von 14.082 fl addierten.

Das gesetzliche Verbot der fehderechtlichen Selbsthilfe erfolgte erst zum Ende des Jahrhunderts, als 1495 auf dem Wormser Reichstag ein ewiger Landfriede verkündet wurde. Bis dahin versuchte man sein Recht auf Zahlung, auf freien Durchzug durch ein Gebiet, auf Erfüllung einer sonstigen Verpflichtung durch eine Fehde zu erlangen.

In den Fehden selbst brach man gewöhnlich in das Gebiet des Gegners ein, ohne daß man dabei dringend ein bewaffnetes Zusammentreffen anstrebte. Man suchte vielmehr, dem Gegner dadurch Schaden zuzufügen, daß man seine Dörfer niederbrannte, die Bewohner erschlug, ihre Habe, besonders das Vieh, raubte. Dabei nahm man nicht die "armen Leute" gefangen, sondern nur die wohlhabenderen, um ein Lösegeld, die Brandschatzung, von ihnen zu erpressen.

Wegen des Vermeidens der bewaffneten Auseinandersetzungen hielten sich die Menschenverluste bei den kleineren Fehden in ganz geringen Grenzen. Doch selbst bei den großen Fehden waren die Todesopfer relativ gering. Im Sommer 1471 mußten die Riedesel, da sie auch von der Pfalz einige Lehen hatten, an der Pfälzer Fehde teilnehmen. Diesmal ritt Georg mit 150 Mann, alle gleich gekleidet, über den Rhein zum Kampf. Er half bei der Erstürmung der starken Feste Dürkheim, wo mehr als 5 tot blieben und 8 Ritter verwundet wurden. Darunter war an erster Stelle Georg Riedesel. Nach der riedeselschen Überlieferung war es, wegen des höheren Ruhms, eine Verwundung auf den Tod, aber im Oktober konnte er in Fulda bereits wieder persönlich die Lehen empfangen. (36) Da hatte es Hans von Hanstein besser. Er empfieng in der Schlacht bei Pfeddersheim einen Schwertstreich am Bein, daß er sein Leben lang hinkte und den ruhmvollen Beinahmen "Der Lahme" erhielt mit einem ehrenvollen Bericht in den Chroniken. (37)

Wesentlich höhere Opfer als die Menschen brachten die Pferde in den Fehdezügen. In der oben genannten Zusammenstellung der Brüder Riedesel über ihre sechsjährige Fehde mit dem Abt zu Fulda entstanden ihnen keine Menschenverluste, dagegen verloren sie mit ihren Gefolgsleuten insgesamt 51 Pferde.

Viele starben und stürzten darnieder, aber 10 verdarben, weil sie von Boten scharf geritten wurden, wie "ein schwarzbleessiges Pferd, den ritt meines Herrn seligen Bote in seinem Auftrag aus dem Lande zu Thüringen von Weimar bis zur Lichtenau 'eyns rydens, do pleib er tod'".

Große Unkosten entstanden den Brüdern durch Verlust von Beutetieren, Harnischen und Helmen sowie für die Verköstigung ihrer Helfer während der Gefangenschaft.

Aber auch der Landgraf war oft in Geldverlegenheit. So hatten ihm die Brüder 2450 Gulden geliehen. Das Dienstgeld war er ihnen schuldig ge-

36) ANONYMUS, S. 479; BECKER I, S. 262

37) DUVAL, S. 86

blieben sowie Pfandverschreibungen auf mehrere Städte. Schließlich mußten sie statt seiner die Schlösser Eisenbach, Ulrichstein und Ludwigseck mit Büchsenmeistern, Schweizern und anderen Leuten bestellen, auch Geschosse, Büchsen, Armbrüste, Pulver, Pfeile und Proviant um teures Geld kaufen.

Wie man sich denken kann, ließ sich Landgraf Heinrich Zeit mit der Begleichung dieser Schulden. Seine Sympathien für die Brüder hielten sich in Grenzen, und er konnte auf eigene Verpflichtungen hinweisen. Wie den Riedeseln ging es übrigens allen Fehdeführenden dieser Zeit. Um ihren Verpflichtungen nachkommen zu können, hatten die Brüder fast den gesamten vom Vater auf sie gekommenen Besitz verpfändet und waren nun gezwungen, auf irgendeine Weise zu Geld zu kommen. In ihrer schweren Bedrängnis, von der noch heute die ungezählten im Sammtarchiv der Riedesel zu Lauterbach liegenden Mahnbrieife und Schuldurkunden zeugen, versuchten sie von der Stelle das Geld zu holen, bei der sie die höchsten Ausstände nächst Hessen hatten, nämlich beim Stift Mainz.

Ihr Vater hatte 1455 Erzbischof Dieter von Erbach 3000 fl und 1460 Erzbischof Diether von Isenburg dazu 2200 fl geliehen. Da in den bedrückenden Zeiten der Mainzer Stiftsfehde nichts davon zurückbezahlt werden konnte, mußte Erzbischof Adolf von Nassau die mittlerweile aufgelaufenen Zinsen daraufschlagen und eine Gesamtschuld von 6000 fl anerkennen, für die er sich bereit erklärte, jährlich 300 fl Zins zu entrichten. Verständlich, daß bei der finanziellen Erschöpfung des Stifts diese Zahlung unterblieb, ebenso verständlich aber auch, daß sich die Brüder Riedesel in ihren bitteren Nöten gezwungen sahen, diese Ausstände einzutreiben. Im Schuldbrief von 1460 hatte ihnen Erzbischof Diether ausdrücklich erlaubt, sich bei Nichterfüllung am Gut des Erzbischofs schadlos zu halten. Und zu den reichsten Besitzungen des Erzstifts gehörte das naheliegende Eichsfeld mit seinen blühenden Gauen und fetten Auen. Zudem hatten sie dort einen starken Verbündeten an Ritter Wernher von Hanstein, der nunmehr selbst mit dem Provisor des Mainzer Erzbischofs in Fehde lag. (38)

Die Fehden der Riedesel mit Wernher von Hanstein gegen den Provisor, dessen Vater und das ganze Eichsfeld

Ehe die Brüder dem Stift die Fehde ansagten, versuchten sie erst, auf friedlichem Wege zu ihrem Recht und Gelde zu kommen. In den Schuldbriefen hatte ihnen der Erzbischof Bürgen aus den vornehmsten Geschlechtern gestellt. An diese wandten sich die Brüder und mahnten sie zum Einlager. Als diese der Aufforderung nicht nachkamen, übersandte man einen Scheltebrief, in dem der Bürge mit Schimpfworten gereizt wurde, um seine Ehrlichkeit herauszufordern. Darauf empfing er den endgültigen Absage- oder Fehdebrief, worauf etwa im Falle der Riedesel der Graf von Gleichen als Bürge den Erzbischof aufs dringendste bat, seiner Verpflichtung nachzukommen. Da aber auch dies nichts nützte, versuchten die Brüder nunmehr, ihr Recht selbst zu erringen, indem sie, um ihrer Forderung einen größeren Nachdruck zu verleihen, im Jahre 1472 einen feindlichen Einfall in das Amtsgebiet des Provisors unternahmen. Dort berannten sie vor allem die Dörfer Bartloff und Lengenfeld unterm Stein und richteten

merklichen Schaden durch Rauben und Brennen an. Dem Provisor kam dieser Angriff unerwartet, und er berief sich ausdrücklich auf den Vertrag seines Vaters mit dem Landgrafen von Hessen, als er sich bei den hessischen Amtleuten über die Riedesel beschwerte, doch die antworteten, daß ihnen Gewalt und Unrecht über hohe Verschreibung, Brief und Siegel seitens des Erzbischofs und Erzstifts geschähe, dessen Amtmann er sei. (39) Inzwischen war, wie schon gesagt, das gute Einvernehmen zwischen Wernher von Hanstein und dem Provisor zu Ende gegangen. Vergeblich bemühte sich die Ritterschaft des Eichsfeldes gemeinsam mit dem Rat der Stadt Duderstadt und dem alten Grafen von Schwarzburg auf Schiedstagen in Rengelrode und am 2.10.1472 in Duderstadt, den Ausbruch einer Fehde abzuwenden. An dieser Stelle sollte aber doch nicht verschwiegen werden, daß immerhin 7 Jahre lang die beiden Kontrahenten zusammengearbeitet hatten und zumindest bis 1472 die Zustände für das Eichsfeld keineswegs so unerträglich und fehdegeschüttelt waren. "Das größte Unglück für das kleine Land" währte eben nicht 14 Jahre, sondern nahm seinen Anfang, wenn überhaupt, erst nach der Hälfte der Amtszeit des "mutwilligen und unreifen" Grafen Heinrich. Der hatte immer bei sich oder wenigstens stets leicht erreichbar im nahen Sondershausen einen besonnenen Vater, der oft genug den jugendlichen Übereifer dämpfte und die lockeren Redensarten zügelte. Nach der Unterwerfung Heiligenstadts im Jahre 1466 hatte es eine ruhige Zeit für das Eichsfeld gegeben. Und selbst die Stadt war inzwischen auf die Seite des Provisors getreten, denn mit der Absetzung des isenburgischen Rats war der Einfluß der Gilden verstärkt worden, die von Anfang an mehr auf seiten Adolf von Nassaus gestanden hatten. Nun war aber doch die Jugend des Provisors Ursache für das Ende der friedlichen Zeit mit er oben geschilderten Liebesaffäre geworden, und den konkreten Anlaß für den unerbittlichen Ausbruch der Fehde gab derselbe, indem er in einem Zorn Herrn Wernher vom Gleichenstein abgelöst hatte. (40)

Da brach am 13. November 1472 auf dem Gleichenstein ein Feuer aus, bei dem ausgerechnet 2 Scheuern abbrannten, in denen der Provisor seine Vorräte aufbewahrt hatte. Daher war der Verdacht, daß Wernher von Hanstein das Feuer hatte legen lassen, gar nicht so "unbegründet", wie man es von einem idealen Ritter annahm. Dem Provisor kam das Feuer gerade recht, und er konnte die in höchster Eile abgefertigten Gesandten Duderstadts, die in Heiligenstadt demütig vor dem Holzbrückentor verharreten, in die Stadt, in Listemanns Wohnung bitten und dort in aller Ruhe erklären lassen, daß es nun auf keinen Fall mehr bei ihm liege, da er ja "mittlerweile gemordbrandt worden". So könne nur noch Herr Wernher die Auseinandersetzung abwenden. (41)

39) JOVIUS, S. 590; BECKER I., S. 264

40) Die im folgenden dargestellte Fehde auf dem Eichsfeld wurde zuerst geschildert beim anonymen Chronisten: ANONYMUS, S. 486. Von ihm übernahmen: WOLF-HEIL, S. 45 ff; WOLF-LÖFFLER, S. 291 f; DUVAL, S. 79 ff; DUVAL-LIPPOLD, S. 27 ff; LANDAU I, S. 64 ff; LANDAU IV, S. 26; UB-HAN II, S. 164 ff; STROTKÖTTER, S. 146 ff; JAEGER, S. 23 (erwähnt); UB-DUD, S. 351. Unter stärkerer Berücksichtigung der Beteiligung der Riedesel berichten: JORDAN, S. 140; BECKER I, S. 262 ff; BECKER II, S. 329; BECHERER, S. 421 f

41) JOVIUS, S. 589 f

Die Stadt Heiligenstadt hatte also dem Provisor "die übele Behandlung" nicht lange nachgetragen. Im Gegensatz zu Duderstadt und der Ritterschaft stand sie von Anfang an fest an der Seite des Provisors, der keine Täuschungsmanöver anwenden mußte, daß sie gemeinsam mit Thiele von Westhausen Herrn Wernher reizte, dem von Westhausen Tore und Schläge öffnete, als er mit dem vom Hanstein geraubten Vieh vor demselben floh, Wernher aber nicht in die Stadt ließ.

Als so Herr Wernher vernahm, wie "ihm die Kappen geschnitten ward", da ritt er eilends zu Herzog Wilhelm nach Weimar und "machte sich ihm zum Diener", darauf warb er beim Bischof in Paderborn 250 reisige Pferde. Mit Hermann und Georg Riedesel, Gebrüder, Erbmarschalk zu Hessen, ergab sich eine Fortsetzung des langjährigen Bündnisses aus ihren Ansprüchen an das Stift.

Über Rolle und Anteil der Brüder an der Fehde berichten neben der Schwarzburgischen Chronik die Archive der Stadt Mühlhausen, das eigene Archiv der Riedesel in Lauterbach und deren Geschichte von Eduard Edwin Becker. Aber auch Wolf hatte schon in seiner Geschichte der Stadt Heiligenstadt die Namen aus einem alten Statutenbuch der Stadt erwähnt, "daß mit Werner von Hanstein auch Hermann und Jorge Riethesele waren mit solichem Hofewerke. Dazu die Palpornschen Ritter." Nach dem Überfall auf Heiligenstadt ließen die Bürger auf eine neue Büchse einen Spruch eingravieren, worin sie reimten, daß Werner von Hanstein, ein ungetreuer Ritter, vor Heiligenstadt gerannt und wider Gott und Recht ihr Vieh genommen. Und ausgerechnet der Provisor ließ diesen Spruch von der Büchse tilgen. (42)

In den *Annales Mulhusanae*, einer Handschrift im Stadtarchiv Mühlhausen, findet sich folgende Aussage: "Anno 1473 befiehlt der marschalg von Hessen, Herman Riettesell, das stieft Meintz, den provisor zu Heiligstatt wegen Werners von Hanstein, und dieweil ihnen der rat zu Mulhausen nicht will durch ihr gebiete suchen lassen, tut er ihnen auch viel schaden, fenget ihnen ihre leute, führet sie hinweg." (43)

Über diesen Angriff auf Heiligenstadt, der nur in dem schon erwähnten Statutenbuch auf den 1. Oktober 1473 datiert ist, liest man bei Becker: "Zu den reichsten Besitzungen des Erzstifts gehörte das Eichsfeld mit seinen blühenden Gauen und fetten Auen, und doch war es wegen seiner entlegenen Lage nicht gut zu schützen. Um so günstiger lag es für die Riedesel und ihre Helfer. Auch fanden sie hier einen starken Bundesgenossen in dem Ritter Werner von Hanstein, der mit dem Provisor des Mainzer Erzbischofs, dem Grafen Heinrich von Schwarzburg dem Jüngeren, in einer eigenen Fehde lag. Durch ihre Fehde mit Mainz standen die Riedesel auf der Seite Werners. Mit ihm im Bunde überfielen sie 1473 die mainzische Stadt Heiligenstadt und trieben von dort alles Vieh weg, der Überlieferung nach 1100 Stück Rindvieh, ferner Pferde, Esel, Ziegen, Schweine, ja selbst Gänse." (44) Durch diesen Angriff auf Heiligenstadt hatte sich Wernher im Eichsfeld vollständig isoliert. Er trieb das Vieh, sicher erst nach Abzweigung des Beuteanteils für die Riedesel, die Paderbörner Ritter und Herzog Wilhelm, auf den Hanstein, doch selbst dort fand er verschlossene Tore, denn sein Ganerbe Curd und seine Söhne waren

42) WOLF-HEIL, S. 46, Anm. c)

43) JORDAN, S. 140

44) BECKER I, S. 264

auch uneins mit ihm, da drang er ohne ihren Dank hinein. Jetzt zog der Provisor mit denen von Heiligenstadt, von Duderstadt und dem ganzen Eichsfeld mit zwei Kartaunen und vielen Steinbüchsen vor den Hanstein. Kein Eichsfelder konnte und wollte sich diesem Zug entziehen. Ritter Wernher hatte bei dem Überfall auf Heiligenstadt 12 oder 14 Bürger gefangen genommen. Die band er auf das Dach und verhinderte dadurch die Beschießung und Eroberung der Burg, so daß die Belagerer ihre Wut an den umliegenden Hansteinschen Dörfern auslassen mußten. (45)

Auseinandersetzungen und Kämpfe mit der freien Reichsstadt Mühlhausen

Je mehr Anhang Wernher im Eichsfeld verlor, desto enger schloß er sich an die Riedesel an. Diese lagen in ständigem Streit mit den Mühlhäusern, welche zwar behaupteten, in deren Streit mit dem Grafen von Schwarzburg neutral zu sein und die Brüder nicht einmal zu hindern, auf ihre Feinde durch Mühlhäuser Gebiet zu suchen, doch sich in konkreten Fällen anders verhielten. Auch Wernher von Hanstein hatte sich wegen der Riedesel an die Stadt gewandt. Diese antwortete ihm, daß in der Angelegenheit ein Schiedstag für den 6.2.1474 nach Weimar angesetzt sei, den die Riedesel aber in letzter Minute absagten. Nicht anders erging es einem nach Gotha angesetzten Tag zum 2. März, 23. März, 19. April und 26. April. Einmal schrieb der Herzog ab, das andere Mal die Riedesel. Der Provisor in Heiligenstadt hielt dort einen Mann der Riedesel gefangen, die Mühlhäuser einen zweiten bei sich. Doch behaupteten sie von beiden, es seien keine ehrlichen Kriegsknechte, sondern Räuber und Mörder. Endlich fand zum letzten Termin, am 26.4.1474 ein Tag in Eisenach statt, an dem sich beide Seiten verpflichteten, ihre Gefangenen Herzog Wilhelm nach Weimar zu übergeben, wobei die Stadt Mühlhausen erklären müsse, ob sie den Riedeseln Weg und Steg durch Mühlhäuser Gebiet und Gericht gestatten wolle.

Aber die Mühlhäuser erklärten, daß ihr Gefangener geschworen habe, daß auch der in Heiligenstadt ein Mörder sei, worauf ihn der Provisor nach Mühlhausen überstellte, wo er zu Tode gemartert und verbrannt worden sein soll. Da sich darüber hinaus die Mühlhäuser weigerten, ihre Gefangenen bei den Riedeseln zu lösen und auch nicht die Erlaubnis zum Durchzug gaben, überfielen deren Gesellen am 31.7.1474 das mühlhausische Dorf Eigenrieden und raubten das Vieh der Bewohner. Bei der Verfolgung wurde ihnen ein Teil der Beute entrissen, doch mit 32 Kühen, Ziegen und Schweinen gelang es ihnen, über die Werra nach Sontra zu entweichen. Zur Rechtfertigung beriefen sie sich darauf, daß wegen des Bischofs von Mainz und des Provisors keine befriedigende Antwort gekommen sei. Endlich übersandten die Riedesel der Stadt am 16. Oktober ihren Fehdebrief. Dabei konnten sie auf eine ganze Reihe mächtiger Verbündeter zählen, während die Erfurter und Nordhäuser eher zögerlich ihren Bündnisverpflichtungen gegenüber Mühlhausen nachkamen. Als Reichsstadt wandten sie sich natürlich auch an den Kaiser, der ein Mandat an die Riedesel erließ, unverzüglich von der Fehde abzulassen. Aber als der geschworene Stadtbote in Eisenbach (nicht: Eisenach) Hermann Riedesel, der dort in der Schenke saß, das Mandat überreichen wollte, weigerte der sich, es

anzunehmen und schrie den Boten an, er wünsche seinen Herren und dem Kaiser das Fallübel mit diesem Briefe. (46) Da ließ der Bote das Mandat auf dem Schenkentisch liegen und entfloh aus der Nähe des gefürchteten Kriegsmannes.

Das Gefecht vor Bickenriede

Während dieser Ereignisse war im Reich die sogenannte Kölner Fehde ausgebrochen, wo das Heilige Reich Karl den Kühnen von Burgund vor Neuß am Rhein belagerte.

Auch Mühlhausen war verpflichtet, dem Kaiser dort Folge zu leisten. Da benutzte die Stadt die Fehden mit den Riedeseln und Wernher von Hanstein als Vorwand, nicht an dem Feldzug teilnehmen zu können, da sie täglich "in were siczen, unser und der unsern gud und habe zu bewahren". Doch mußten sie nach dringender Verwarnung durch den Kaiser nach einem ersten knappen Pflichtkontingent endlich doch einen größeren Haufen nach Neuß absenden. (47) Nach siegreicher Beendigung des Feldzugs "Anno 1475 am Abend Matthäi zeucht des Raths zu Mühlhausen Volk aus vor Neuß mit großer Pracht, verzehren und borgen viel Geldes auf, das man hernach gen Frankfurt hat lange Jahre schwerlich verzinsen müssen, bis es abgelegt worden". Dieser stolze Haufe hatte natürlich Geleit durch aller Herren Länder, und so erscheint es verständlich, daß sich der Rat der Stadt bitterlich bei Landgraf Heinrich beschwert, als trotzdem ein Überfall auf seine Leute geschehen war. "Am Sonntag nach Kiliani", dem 9. Juli 1475 (48) streiften die Riedesel mit Ritter Wernher von Hanstein, um Vieh zu rauben. Da erblickten sie in der Nähe von Eschwege einen Zug von 300 Mann mit dem feindlichen Banner von Mühlhausen. In ihrer Klageschrift behauptete die Stadt, daß die Riedesel mit ihren Helfern, den sorglos der Heimat zuziehenden Mühlhäusern im Gebiet des Landgrafen aufgelauret, sie niedergeschlagen, drei gefangen, 5 Pferde abgenommen und einen der unsern "mit vorsatzte und mutwillen erstochin und jemerlich ermordet" zu haben. Alles gegen Euer Gnaden Verschreibung, uns in Euren Landen nicht anzugreifen.

Darauf rechtfertigten sich die Riedesel mit einem Schreiben an den Landgrafen mit folgender Darstellung des Hergangs:

"Wir waren mit Ritter Wernher von Hanstein auf unsere Feinde aus, um ihnen ihre Kühn zu nehmen. Da kam uns unter Augen, daß die von Mühlhausen mit 300 Mann zu Fuß und zu Pferde einherzogen. Wir mußten vor ihnen in Sorge sein, daß unser Vorhaben ihnen kundgetan sei. Sie schickten sieben von ihnen. Unsere Fußknechte kehrten daher vor Bickenriede um. Dann wurden wir der sieben gewahr, rannten mit ihnen und nahmen drei von ihnen und fünf Pferde gefangen. Das war nicht auf unsers gnädigen, lieben Herrn Straße, sondern auf der Mühlhäuser Straße und Boden. Es wird sich auch nicht erfinden, daß die von Mühlhausen in des Kaisers Dienst gewesen sind." (49)

46) JORDAN, S. 349; BECHERER, S. 421; BECKER I, S. 329 ff

47) JORDAN, S. 140 f

48) JORDAN, S. 141

49) JORDAN, a.a.O., "nicht weit von Eschwege"; BECKER II, S. 351 "Bickenriede"

Nach diesen Vorgängen begann das übliche Spiel mit den angesetzten und abgesagten Tagen, und wenn doch einer zustande kam, brachte er keine Entscheidung.

Zwischendurch hatten sich die Riedesel auch mit dem alten Grafen von Schwarzburg angelegt, waren in dessen Gebiet eingedrungen und hatten seine Leute auf freier Straße niedergeworfen und übel behandelt. Darüber beschwerte sich Graf Heinrich beim Landgrafen und auch beim Herzog Wilhelm. Aber die Riedesel widersprachen, da sie "um kündlicher und redlicher Schuld halber feinde gewesen und noch wären des Erzbischofs und Kapitels zu Mainz, also auch Graf Heinrich zu Schwarzburg des jüngern als mainzischem Provisor und Beamten auf dem Eichsfelde". Auf nochmalige Beschwerde setzte Landgraf Heinrich dann einen Tag zu Allendorf, den Montag nach Dionysii, fest. Weil aber Graf Heinrich zu der Zeit an einem Gerichtstag in Weimar hat teilnehmen müssen wegen seines Sohnes, des Provisors, und der Gebrüder von Hanstein, hat er den Landgrafen um Terminverschiebung gebeten, die ihm auch gewährt worden ist. (50)

Nach Diether von Isenburgs Wiederwahl versucht der Provisor, das Eichsfeld in seine Hand zu bekommen

Inzwischen hatte sich die Mainzer Fehde auf eine damals durchaus einzukalkulierende Weise gelöst. Am 6.9.1475 war Erzbischof Adolf gestorben, und das Kapitel zu Mainz wählte aus wohlwogenen Gründen den seinerzeit abgesetzten Erzbischof Diether zum zweiten Mal. Nach Ansicht einiger Autoren sollte ihm das schon bei seiner Absetzung zugesagt worden sein, jedenfalls waren auf diese Weise die von ihm genutzten Gebiete wieder mit dem Stift vereint.

Erzbischof Adolf hatte an der Belagerung von Neuß teilgenommen, sich dort eine schwere Krankheit zugezogen, an deren Folgen er in Eltville starb, und weil die Stadt Mainz den Zerstörer ihrer Freiheit selbst nach dem Tode nicht in ihren Mauern haben wollte, im Kloster Eberbach begrabene. Wesentlich geneigter hatte er sich zeitlebens den Erfurtern gezeigt, für die er sogar von Papst Pius II. wegen ihrer Unterstützung in der Stiftsfehde eine Bulle mit großen Lobeserhebungen erwirkte, nach der die Stadt niemals an fremde Herren verpfändet oder gar verkauft werden durfte. (51) Nach der Wiedererhebung Diethers auf den erzbischöflichen Stuhl sahen daher die östlichen Stiftslande seiner Ernennung abwartend bis skeptisch, Erfurt sogar mit offener Ablehnung entgegen. Die Erfurter standen ganz auf der Seite des Kaisers, der Diethers Absetzung mit Pius betrieben hatte und seine erneute Erhebung niemals anerkannte, während Papst Sixtus IV. nach einem ersten Abmahnungsschreiben an das Domkapitel sich dann doch den weiteren Begründungen der Abgesandten Diethers anschloß. (52)

Im Eichsfeld ließ Diether durch seinen Bruder Graf Johann von Isenburg einen neuen Kommissarius einsetzen, mehrere Heiligenstädter Bürger, die

50) JOVIUS, S. 555 f. JOVIUS, S. 592 wird geschrieben, daß der Frieden endgültig am Freitag nach Martini in Witzenhausen geschieden wurde. Die Urkunde darüber liegt im Sammtarchiv der Riedesel in Lauterbach.

51) WERNER, S. 274 f

52) WERNER, S. 277 f

durch den Provisor Schaden gelitten hatten, rehabilitieren, das Martinsstift von dem wegen Ungehorsams von seinem Vorgänger Adolf verhängten Banne lösen. (53) Bei all diesen Maßnahmen muß man beachten, daß mit der Rechtfertigung der isenburgischen Bürger und Priester zugleich immer eine Diskriminierung der nassauisch Gesinnten verbunden war, die sich dadurch noch mehr dem Provisor zuneigten, welcher am 8.8.1476 seine Wiederernennung mit eingeschränkten Befugnissen, aber überschwenglichen Lobes- und Dankesworten erhielt. (54)

Von Erzbischof Diether sagte man, daß er weder Kaiser noch Papst fürchte, und in seiner ersten Amtszeit trat er so heftig auf, daß selbst Wohlwollende sich von ihm abwandten und durch diese Auftritte sein Sturz mit herbeigeführt wurde. Daneben war er aber auch ein geschickter Politiker, was sich wegen seines höheren Alters und besonnenen Handelns besonders während seiner zweiten Amtsperiode beweisen sollte. (55)

So trat er im Streit des Oberamtmanns mit Teilen der Ritterschaft, besonders mit den Hansteinern, sofort auf die Seite dieses starken Geschlechts, indem er Hans von Hanstein das Amt Bischofsstein mit allen Renten und Gefällen für die Dauer von 12 Jahren übertrug.

Wegen der unsicheren Lage, in welcher dem Eichsfeld sogar Gefahren von den umliegenden Fürsten drohten, schlossen Graf Heinrich von Schwarzburg und sein Sohn, der Provisor, mit der Ritterschaft sowie den Städten Duderstadt und Heiligenstadt Ende 1476 ein Schutz- und Trutzbündnis für die Dauer von 10 Jahren. (56) Alle Beteiligten mochten dabei an die Erfahrung denken, wie das Unterpand eines Gebiets in den Händen Diethers ausschlaggebend für seine Wahl geworden war. Ebenso wußten sie, daß auch Erzbischof Adolfs Weg auf den Stuhl von Mainz über den Rusteberg geführt hatte. Zur akuten Lage war bekannt, daß große Teile des Domkapitels der Wahl Diethers widerstrebt hatten, daß der Papst sie nur zögernd anerkannte, der Kaiser sie völlig ablehnte. Daher verstiegen sich die beiden Grafen Heinrich keineswegs zu Illusionen, wenn sie versuchten, sich in den festen Besitz der östlichen Stiftslande zu bringen, um damit ein gewichtiges Pfand bei der wegen des hohen Alters des jetzigen Inhabers bald zu erwartenden Vakanz des Mainzer Stuhls zu erhalten. Ihr ganzes Bestreben war, die Stellung des Provisors im Eichsfeld und in Erfurt zu festigen. Soeben hatte ihm der neue Erzbischof den Besitz des Amtes Rusteberg auf Lebenszeit wieder bestätigt, da er wegen der finanziellen Notlage des Stifts und seines eigenen geringen Vermögens gar nicht in der Lage gewesen wäre, die 7800 Gulden zurückzuerstatten, die Graf Heinrich beim Empfang dieses Lehens seinem Vorgänger dargereicht hatte. Durch das Bündnis schien man dem Ziele nahegekommen zu sein, und der Provisor hatte Ende 1476 das Eichsfeld fest in seiner Hand. Erfurt war dem neuen Erzbischof sowieso nicht wohlgesonnen, und seine Ablehnung verstärkte sich noch mehr, als man erfuhr, daß Diether sich mit einem Erzfeind der Stadt rückzuversichern begann. (57)

Das Eichsfeld war zu der Zeit dem ärgsten Feinde des Erzbischofs, Herzog Wilhelm von Sachsen in Weimar, verpfändet, der seinerzeit für Erzbi-

53) JAEGER; S. 24

54) GUDENUS I, S. 980

55) BEYER, S. 208

56) JOVIUS, S. 558

57) UB-DUD, S. 352

schof Adolf ein gewaltiges Heer gegen Diether aufgestellt hatte. Wenn Diether daher jemals wieder in den ungehinderten Besitz gelangen wollte, dann mußte er das Eichsfeld von Herzog Wilhelm einlösen. (58) Wilhelm war ein Freund und Verbündeter des Provisors und mehr noch seines Vaters, und dieser stand darüber hinaus noch in besonderer Gnade beim Kurfürsten Ernst von Sachsen. In diese geschlossene Front gelang Diether nun ein Einbruch, denn ihn bewogen die große Macht und der Reichtum des Hauses Sachsen, den 12jährigen Sohn Albrecht des Kurfürsten Ernst von Sachsen als Domherrn aufzunehmen und zu seinem Koadjutor zu ernennen. Das Erzstift erhielt durch diese kluge Maßnahme die ansehnlichsten Vorteile, denn ihr allein verdankt es die Erhaltung des Eichsfeldes und der Stadt Erfurt. (59) Jetzt konnten die kriegsbedingten Verpfändungen wieder eingelöst werden, die entstandenen Kriegsschulden großzügig anerkannt, mit ihrer Rückzahlung begonnen, dadurch die ehemaligen Gegner befriedigt und teils sogar zu Bundesgenossen gewonnen werden.

Die Verhandlungen mit den Riedeseln wurden zügig aufgenommen, und den Brüdern mußte es wie ein Wunder vorkommen, daß nicht nur ihre Forderung von 6000 fl voll anerkannt wurde, sondern auch alle erlittenen Schäden und die aufgelaufenen Zinsen zu der immensen Summe von 10000 fl, mit deren Abzahlungen in regelmäßigen Raten auch sogleich begonnen wurde. (60) Symbolhaft für das geänderte Verhältnis zum Erzstift war, daß Georg Riedesel unmittelbar nach dem Friedensschluß für 100 Gulden Dienstgeld mit 10 gerüsteten Reitern in den Dienst des Erzbischofs trat.

Der Streit des Provisors mit den Hansteinern

Die einzigen, die zu dieser Zeit dem Oberamtmann und Provisor noch ernsthafte Schwierigkeiten bereiteten, waren die Hansteiner. Wernher von Hanstein hatte nach seiner ersten großen Fehde, die sich ja nicht nur gegen den Provisor richtete, sondern in weit höherem Maße gegen Heiligenstadt, das ganze Eichsfeld gegen sich. Nach der Fehde versuchte ihn sein ärgster Feind, der Hofmeister des Landgrafen Heinrich, Hans von Dörnberg, gänzlich zu isolieren, indem er ihn am Kaufen von Kriegsvorräten hindern wollte. Als sein Gebot das nicht bewirkte, erreichte er sogar vom Kaiser eine Acht gegen Wernher für die umliegenden Gebiete, was diesen jedoch nicht daran hinderte, seine Raubzüge nach Norden und Süden weiter zu führen, reiche Beute zu machen, wo er bei den Bauern Unterstützung fand, weil er freigiebig von seiner Beute teilte. (61) Über eine Brandschatzung seiner Dörfer Hebenhausen und Berge durch den Provisor mit den Grafen von Hohnstein, von Gleichen, Bültzingslöwen und der Stadt Nordhausen beschwerte er sich dagegen bitterlich beim alten Grafen Heinrich.

Im folgenden Jahr 1477 kämpfte er mit 28 Pferden für den Bischof von Hildesheim, hatte eine erneute Fehde mit dem Provisor, raubte und zer-

58) WOLF-HEIL, S. 48

59) WERNER, S. 598; BEYER, S. 208

60) Der Vertrag über die Ablösung liegt im Sammtarchiv der Riedesel, ebenso die Bestallungsurkunde des Erzbischofs Diether für Georg Riedesel.

61) ANONYMUS, S. 492

störte im Kampf gegen den Bischof von Paderborn dessen Dörfer, wo er 12000 Stück Vieh, 50 Pferde und 10 Gefangene gewonnen haben soll. Am 13.11.1477 richtete daher der Erzbischof eine dringende Mahnung an den alten Grafen wegen der ständigen Fehden seines Sohnes mit den Hansteinern. Der Provisor rechtfertigte sich, er habe Siegfried von Bültzingslöwen noch auf Weisung Erzbischof Adolfs 100 fl Baugeld am Bischofsstein einräumen müssen, was die Hansteiner nicht akzeptieren wollten. Verschiedene Schiedstage brachten wie üblich keine Einigung der Parteien, und selbst das Einschalten des Erzbischofs hatte keinen Erfolg, denn "dieses Gebot wurde jedoch von den von Hanstein nicht beachtet, und das Rauben und Brennen begann von neuem. Hans, Wernhers Bruder, verwüstete alles, was dieser noch übrig gelassen hatte." (62) Daraufhin versuchte der Provisor, ihnen das Handwerk endgültig zu legen, indem er Asmus Keudel bewog, Hans von Hanstein mit überlegenen Kräften anzugreifen. Zwischen Martinfeld und dem Gleichenstein trafen die Gegner zusammen, doch obwohl Keudel vierfach überlegen war, nahmen sie ihn mit drei Knechten gefangen und gewannen 5 reiseige Pferde, während sie selbst nur einen Knecht in Gefangenschaft verloren. (63)

Dem Erzbischof konnten diese Streitigkeiten nur recht sein, denn sie lieferten ihm Argumente zur Vorbereitung der Beseitigung des verhassten Provisors und waren ein Schritt auf dem Wege zur Verwirklichung seiner Pläne mit dem Prinzen Albrecht von Sachsen. Da natürlich auch der Provisor erfuhr, daß seine Absetzung geplant wurde, ließ er jetzt die Maske fallen und versuchte, sich als rechten Herrn der Lande anerkennen zu lassen. Die Ämter Gieboldehausen, Lindau und Gleichenstein huldigten ihm und erkannten ihn als ihren Herrn an.

Die Unterwerfung Heiligenstadts

Im Gegensatz zu den drei eben erwähnten Gerichten widersetzten sich die Heiligenstädter strikt den Werbungen des Provisors. Ob dies allerdings eingedenk der miserablen Behandlung von seinem ersten Überfall aus dem Jahre 1466 geschah, möchte ich in Zweifel setzen, da sie ja in der Zwischenzeit mit Graf Heinrich gemeinsame Politik betrieben hatten. Die Ablehnung einer Zusammenarbeit mit dem Provisor resultierte doch wohl eher aus den akuten Gegebenheiten. Nicht ohne Grund nahm Graf Heinrich an, daß die Unterhandlungen mit dem Hause Sachsen und die Übertragung der Amtmannschaft an Kurfürst Ernsts Sohn mit auf Vorstellungen der Heiligenstädter herbeigeführt waren. (64) Diese nutzten sogar die verworrene Lage, dem Oberamtmanne seine ihm im Gericht Heiligenstadt zustehenden Brüche (Gerichtsgebühren) zu verweigern, was einer Auflehnung gleichkam (65), denn "sonderlich die zu Heiligenstadt Graffen Heinrichs, des Provisoris, fast überdrüssig waren, liessen sich auch wohl vernehmen, dass, woferne seinethalben keine Änderung vor die Hand genommen würde, sie um Friede und Ruhe willen sich von Mentz ab, und einer andern Obrigkeit untergeben müsten", und genau "hierdurch wurde

62) LANDAU I, S. 70 f

63) ANONYMUS, S. 511

64) JAEGER, S. 26

65) WOLF-DUD, S. 129

Graff Heinrich denen von Heiligenstadt über die Massen aufsätzig, thate auch um Martini mit etlichen hundert Mannen in Heiligenstadt einen unversehentlichen Einfall". (66)

Nach einem ersten vergeblichen Angriff überrannte er am 30.10.1478 die Stadt, nachdem er eine Bresche in die Mauer gelegt hatte, und richtete nach den Angaben aller Chronisten noch weit größeren Schaden an als bei seinem ersten Sturm. (67) Gewiß ist, daß er die Mitglieder des Rates, die sich ihm widersetzt hatten, auf den Rusteberg führte und um hohes Lösegeld schätzte, ebenso wurden einige Heiligenstädter Bürger bei dem Angriff verwundet, einzelne mögen auch ums Leben gekommen sein, Brandschaden hat es gewiß gegeben, doch daß er mordete und raubte unter der Bürgerschaft und nach einigen sogar etliche vom Rat enthaupten ließ, muß ins Reich der Legende verwiesen werden. Richtig ist dagegen, daß nach Beseitigung der Widerstrebenden die Heiligenstädter ihm als ihrem rechtmäßigen Herrn huldigten. Zwei Ratsherren, die der Gegenpartei angehörten, meldeten Erzbischof Diether den Überfall auf Heiligenstadt, und erst hierdurch lieferte der Provisor seinem Gegner die erste wirkliche Handhabe zu seiner Entsetzung, die daher auch wörtlich in die Absetzungsurkunde aufgenommen wurde. (68) Nun konnte der Erzbischof mit Recht ein Warnschreiben an die noch nicht unterworfenen Teile des Eichsfeldes, die Ritterschaft und Duderstadt richten, in dem er mit einer scharfen Verurteilung der Taten des Oberamtmanns zugleich eine Warnung verband, sich ihm nicht auch noch zu unterwerfen.

Der vergebliche Versuch des Provisors, auch Duderstadt auf seine Seite zu bringen

In Duderstadt hatte Graf Heinrich versucht, mit Hilfe des opponierenden Ratsherrn Berlt Karl, der Handwerker-Gilden und sogar des gemeinen Volks die Bürgerschaft auf seine Seite zu ziehen. Das mußte ihm zunächst auch gelungen sein, denn sonst wäre seine verärgerte Reaktion nach der Wende nicht zu verstehen, als er die Bürger anheischte: "Habt Ihr zwei Zungen?" (69)

Im "unruhigen" Jahr 1478 war es in Duderstadt den Gilden gelungen, eine Mitbeteiligung am Stadttregiment und in ersten Ansätzen sogar eine Beteiligung der gesamten Bürgerschaft zu erreichen, die von Graf Heinrich, da sie seinen Zielen diene, gefördert und akzeptiert wurde, denn "Graf Heinrich hatte noch immer nicht die Hoffnung aufgegeben, durch den gemeinen

66) JOVIUS, S. 596

67) SPANGENBERG, S. 569; GUDENUS I, S. 980; WOLF-HEIL, S. 48. In allen Warnbriefen des Erzbischofs im UB-DUD nur "gefangen, gestockt, geschätzt".

68) GUDENUS I, S. 980 zitiert aus Helwichius: "... Ipso quoque, Adversarius Archiepiscopi, quodam tempore nocturno urbem Heiligenstat subito invasit, Cives quosdam coepit, & captos longo tempore detinuit; ab iisque, interfectis quibusdam, Summam pecuniae extorsit; eosque, sicut et omnes aliorum locorum Archiepiscopi subditos, in suam fidem coegit." Vgl. noch einmal den Warnbrief des Erzbischofs vom 2.1.1479 bei JAEGER, S. 28, Anm. 2)

69) UB-DUD, S. 367; WOLF-DUD, S. 132

Mann den Rat zu überstimmen". (70) In Duderstadt war der Ratsherr Berlt Karl das Haupt der unruhigen Partei. Als es den Gildemeistern gelungen war, den Bürgermeister Hans Wehr abzusetzen, der auf seiten des Erzbischofs stand und eine Beteiligung der Gilden ablehnte, hatte Karl sich geweigert, dem Wiedereinsetzungsbefehl des Grafen Johann von Isenburg nachzukommen und bei der Gelegenheit dem Oberamtmann namens der Stadt 30 Gulden und 3 Faß Bier überreicht, damit dieser die Stadt gegen die Willkür von Mainz in Schutz nehme.

Auch im Kampf gegen den Bürgermeister Hermann Rohde, ausführlich dargestellt in Wolfs Geschichte von Duderstadt, errangen die Gilden zunächst einen Erfolg, und Rohde mußte die Stadt verlassen. Und selbst als er gegen den Widerstand der Mehrheit der Bürger zurückkehrte, konnte er sich nicht durchsetzen, denn da der Rat sah, daß die überwiegende Mehrheit Karl folgte, mußte er akzeptieren, daß künftig neben 4 Ratsmitgliedern 4 aus den Gilden mitbestimmen durften, so daß nach Wolf "der Magistrat ganz unter dem Zwange der Gildemeister stand, die schließlich sogar die Torschlüssel an sich nahmen, als ob sie befehlende Herren zu Duderstadt wären". Ob diese Einsetzung eines Achter-Ausschusses bereits als ein Meisterstück der Taktik der Ratspartei anzusehen ist, wie es seine spätere Erweiterung zum 12er-Ausschuß zweifelsfrei war, mag dahin gestellt bleiben. Auf jeden Fall sollte er sich im Gegensatz zu den Erwartungen der Bürgerschaft, insbesondere der Schuhmacher, Kürschner und Leineweber, die dem Provisor völlig ergeben waren, alsbald zu einem Instrument des Bürgermeisters und Gremium gegen die Interessen der Gilden und einfachen Bürger erweisen.

Im Advent 1478 ritt Graf Heinrich in die Stadt und ließ auf dem Rathaus vor "dem Rat und den Gildemeistern" seine Argumentation vortragen:

1. Er habe Heiligenstadt überfallen, weil diese sich vom Erzstift ab und den Herren von Sachsen zugewandt hätten. Darüber lägen ihm und seinem Vater Briefe vor. Ein Zeichen der Abwendung sei ferner, daß ihm die Heiligenstädter die Zahlung der zustehenden Brüche verweigerten.
2. Im Domkapitel zu Mainz herrsche Zwietracht. Ein Teil der Domherren wolle den Dekan Berthold von Henneberg zum Bischof wählen. Beweis sei, daß alle Schreiben nur vom Küster, nicht vom Dekan unterzeichnet wären.
3. Der Bischof wolle einen jungen Herrn von Sachsen zum Provisor und Amtmann machen, wodurch das Eichsfeld vom Stift abkomme.

Da die Argumente des Provisors hieb- und stichfest waren, berieten die 8 Tag und Nacht und beschlossen, einen Eilboten nach Erfurt zu senden. (71) Dort erhielten sie die volle Bestätigung der Argumentation des Provisors, worauf sie dem Erzbischof einen umständlichen Fragebogen übersandten, auf welchen dieser umgehend, aber wutentbrannt antwortete: (72) "Uns befremdet auch Euer Schreiben, in dem Ihr meldet, wie es sich im einzelnen verhält, nachdem Ihr vorher geschrieben hattet, daß Ihr genug hättet an Graf Heinrichs Amt." Dann weist er alle Vorwürfe zurück. So sei es herkömmlich, daß immer nur der anwesende oberste Prälat sich ausdrücklich nenne. Der Dekan sei nicht anwesend, und wenn auch der Küster fort

70) WOLF-DUD, S. 133. Dort wird eine ausführliche Darstellung der Ereignisse in Duderstadt gegeben, natürlich mit Verurteilung der rebellischen Bürger.

71) UB-DUD, S. 355 f

72) UB-DUD, S. 360 f; JAEGER, S. 27; WOLF-DUD, S. 130 f

fort sei, dann würde der Schulmeister als ältester Prälat unterschreiben usw. (73) Unverhüllt teilt er der Stadt mit, daß die Tage des Provisors gezählt, und der Schutz des Eichsfeldes den Herren von Sachsen anvertraut sei. Er droht offen mit dem Verlust aller Privilegien, wenn die Stadt ihm nicht Folge leiste. Der Bürgermeister Hans Sothe, Stadthauptmann Burkhard v. Enzenberg, die Ratsherren Heinrich Ywen und Hans Kloth akzeptierten die Gebote des Erzbischofs und bewogen "Rat und Gildemeister", das Schreiben dem Provisor nicht vorzulegen, sondern darüber mit der Ritterschaft in Reinholterode zu beraten. In einem letzten dramatischen Versuch setzte der Provisor alles auf eine Karte. Da er wußte, daß ein großer Teil der Bürgerschaft auf seiner Seite stand, setzte er alle Mittel der Überredung ein. Am Sonntag Exurge (14.2.) eine Woche vor Estomihi, dem Tag in Reinholterode, kam er selbst nach Duderstadt, bestellte den Rat in Karls Haus und verlangte die Briefe des Kurfürsten zu sehen. Zugleich wiederholte er seine Anfrage, wessen er sich unter den gegenwärtigen Umständen mit ihnen zu versehen hätte. Auf die ausweichende Antwort fuhr er sie an, doch der Bürgermeister erwiderte, was sie ehemals gesagt hätten, dazu wären sie auch jetzt noch bereit, ihren Verpflichtungen nachzukommen, ausgenommen gegen ihren Herren von Mainz. Darauf ging Sothe zum Worthalter der Gildemeister, bei welchem alle Gilden versammelt waren und bedrohte sie unter Hinweis auf das Schicksal Heiligenstadts, bezüglich des Briefs und der Bündniszusage ebenso zu reden wie der Rat. Mit Hilfe des Worthalters gelang es ihm auch, die Gildemeister einzuschüchtern, und sie gaben dem Provisor in Karls Haus dieselbe Antwort.

Darauf ließ dieser in seinem Zorn Rat und Gildemeister 2 Tage lang im Rathaus festsetzen in der Hoffnung, einen Teil vom andern zu trennen, da er wußte, daß immer noch viele Gilden und "die niederen Volksklassen" auf seiner Seite standen. Als auch das nichts nutzte, bestand er am folgenden Tag darauf, daß "die sämtlichen Bürger Mann für Mann auf dem Rathaus erscheinen sollten". Allein der Rat schlug es ihm ab, es sei nicht gewöhnlich, die ganze Bürgerschaft zu versammeln, Rat und Gildemeister verträten die ganze Stadt. Nach weiterem Drängen gestatteten sie wenigstens, daß jede Gilde im Haus ihres Meisters zusammenkam, wobei sie allerdings sehr befürchteten, daß dort viele abfallen würden. Doch während Rat und Gildemeister noch darüber berieten, sandte der Provisor hinter ihrem Rücken seinen Verbündeten, den Propst Andreas Schäfer von Teistungenburg mit seinem Vogt Michael Borchart, zu den einzelnen Gilden, um deren Mitglieder zum Rathaus rufen zu lassen, weil er immer noch hoffte, durch den gemeinen Mann "den Rat und die Gildemeister" zu überwinden, obwohl diese ihm durch seinen Vogt hatten ausrichten lassen: "Der Rat wäre der Gildemeister Vormund und die Gildemeister Vormund ihrer Mitglieder." Aus diesem Grunde wollten nur sie mit ihm verhandeln und befahlen den einfachen Bürgern, in ihren Häusern zu bleiben, wo man ihnen dann die Ergebnisse der Verhandlungen mit dem Provisor überbringen würde. Propst und Vogt richteten den Bürgern den Auftrag ihres Herrn aus, doch unter den einfachen Bürgern fanden sich einige "fromme" und "rechtschaffene", die das Unterfangen des Propstes dem Rat meldeten. Da ließ der Rat durch den Stadthauptmann die Tore der Stadt stark bewachen, die Straßen mit Ketten absperren, und sie verharreten dem Provisor

gegenüber auf ihren ausweichenden Antworten, verweigerten ihm die Einsicht in die Briefe des Kurfürsten, und nicht viel hätte gefehlt, daß Propst und Vogt erschlagen worden wären. (74)

Wie es für die Historiker, die sich mit den Taten des Provisors, seiner Zeit, Personen und Umständen auseinandersetzten, selbstverständlich war, daß die Gilden und das gemeine Volk, wenn sie sich gegen die Fesseln von Recht und Gesetz wehrten, Aufsässige, Aufrührer und Gesetzesbrecher waren, so dürfen wir heute bei allem Verständnis für die Bestrebungen nach Überwindung der patriarchalischen Stufe im Zunftwesen und Sympathie für die Versuche auf Mitbestimmung der Bürger im Stadtreformament nicht außer acht lassen, daß es sich nach damaliger Rechtsauffassung um Aufruhr handelte, der zu Recht unterdrückt werden durfte.

Verständnis dafür, warum trotz aller Pressionen des Rats auch in Duderstadt eine große Zahl von Bürgern sich mit Händen und Füßen sträubte, unter den "Schutz" der Herren von Sachsen gebracht zu werden, vermittelt uns Becherers "Neue Thüringische Chronick", wenn sie die Eroberung Duderstadts mit zwei Ereignissen gleicher Art in Verbindung setzt: "1476, als die Gemeinde zu Quedlinburg mit dem Rat aufsässig war, kommt Herzog Ernst von Sachsen, "gewinnet die Statt / wirfft iren Roland vmb / vnd nimmt jhnen alle jhre Freyheit." Auch 1478, da in Halle an der Saale ein Aufruhr zwischen dem Rat und den Pfandherren war, kam Herzog Ernst von Sachsen mit seinem Sohn Bischof Ernst von Magdeburg in die Stadt, nahm ihnen ihre Privilegien und baute ein Schloß dahin. Und endlich nahmen die Herzöge von Sachsen anno 1479 auch Duderstadt ein. Als dies die von Erfurt sahen, machten sie anno 1480 ihre Stadt durch die Cyriacusburg fester." (75)

Wie Duderstadt seine Freiheit verliert

"Rat und Gildemeister" hatten den Provisor auf en Tag zu Reinholterode verwiesen. Doch dort erschienen als Abgeordnete von Duderstadt nur die erklärten Gegner Hans Kloth und Heinrich Ywen, und wie zu erwarten, wurde keine Entscheidung getroffen. Auf einem Tag zu Allendorf am 6. März verlas man Schreiben des Erzbischofs, des Domkapitels und der Herzöge von Sachsen, die de facto eine Bestätigung der Argumente des Provisors brachten, so daß auch ein Brief desselben dort nicht ohne Beachtung blieb.

Trotzdem waren die Würfel längst zugunsten der stärkeren Seite gefallen. Da versuchte man in letzter Minute, auch für Duderstadt den Weg Heiligenstadts, der Überwältigung, zu gehen. Der alte Graf Heinrich bestellte für sich, Graf Heinrich zu Stolberg und 40 Pferde Herberge für ein oder zwei Nächte. Weil aber "zufällig" zur selben Zeit auch der Koch und Kellner für Herzog Wilhelm von Braunschweig Platz für 80 Personen zu kochen beehrten, zogen die Duderstädter ihre schon gegebene Zusage zurück.

Daß die Bürger von Duderstadt keineswegs mit dem Rat übereinstimmten, zeigte sich noch einmal darin, daß sie den auf 12 Personen erweiterten

74) UB-DUD, S. 367 ff ausführliche Darstellung; desgleichen bei WOLF-DUD, S. 132 f; DUVAL, S. 570 ff (Abschrift); JAEGER, S. 26 f

75) BECHERER, S. 424; JORDAN, S. 145; WERNER, S. 295

Ausschuß ablehnten, den "Rat und Gildemeister" wählen ließen. Dieser umfaßte 6 vom Rat und 6 von den Gilden und wurde nun auch de jure mit der ausschließlichen Leitung aller Dinge betraut. "Diese führten ihre Aufgabe, welche durch die Gegner des Rates sehr erschwert wurde, mit Geschick durch." (76) Eine geschickte Aktion gelang diesem 12er-Ausschuß, als er am 15. August 1479 die Abgeordneten des Erzbischofs Eberhard v. Elben, Domherr zu Paderborn, und Georg Riedesel, Erbmarschall zu Hessen, mit 36 Reisigen während des Sonntagsgottesdienstes unbemerkt in die Stadt führen ließ. Diese Besetzung rief beim einfachen Volk, das immer noch dem Provisor anhing, aber auch bei Teilen des Rates und der Gilden große Empörung hervor, und es drohten erneut Unruhen auszubrechen. Doch ehe die aufgebrachten Bürger, an der Spitze die Schuhmacher, Kürschner und Leineweber, mit Mühe beruhigt waren, brach der Widerstand aufs neue los, als der Rat verkündete, daß auch der Abgesandte der Herren von Sachsen, Herr Heinrich Reuß von Plauen, in der Nähe der Stadt sei.

Reuß war vorher in Weimar gewesen, um mit Herzog Wilhelm über die Ablösung des Eichsfeldes um 14000 Gulden zu verhandeln. Da aber Herzog Wilhelm auf der Wartburg weilte, hatte er die "gnädige Frau" (Katharina von Brandenstein) bitten lassen, die Briefe und Aufträge entgegenzunehmen. Das konnte sie nicht, bat aber Reuß, seinem Herrn, dem Kurfürsten, mitzuteilen, sie sei bereit zu helfen und zu raten, aber Reuß müsse dies geheimhalten. Tatsächlich konnten jetzt die verpfändeten Schlösser und Städte des Eichsfeldes eingelöst und mit dieser riesigenfinanziellen Transaktion das letzte Hindernis zur Inbesitznahme beseitigt werden.

Die Nachricht erregte in der Stadt ein großes Geschrei, da man sagte, der Reuß komme mit 2000 Pferden. Wenn es schließlich auch nur 90 waren, so bedeuteten sie trotzdem die Unterwerfung der Stadt. Die Anhänger des Schwarzbürgers hatten zwar noch einmal alles aufgebieten, seinen Einzug zu verhindern, doch um 6 Uhr nachmittags am 16. August öffnete man dem Reuß das Tor. Am nächsten Tag verkündeten die drei Herren auf dem Rathaus, sie seien zum Schutz der Stadt da, daß es ihr nicht so ergehe wie Heiligenstadt.

Auf die nunmehr entstandene Situation traf zu, was Spangenberg in seiner "Sächsischen Chronik" schrieb und von späteren Chronisten vielfach übernommen wurde, daß sich "dazumal 1479 die Fürsten zu Sachsen unterstanden, das Eichsfeld einzunehmen, haben Duderstadt eingenommen, Rusteberg hat Graf Heinrich zu Schwarzburg einkommen und haben sich so das Eichsfeld geteilt." (77)

Wie Duderstadt Erzbischof Diether huldigte

Ausgerechnet der Stadt Erfurt, die ganz und gar und fest mit dem Provisor Graf Heinrich verbündet war, hatte Erzbischof Diether schon am 31.5.1479 seinen 15jährigen Koadjutor Herzog Albrecht als neuen Provisor wider ihren Willen vorgesetzt. "In Erfurtinum provisorum iam adscitus erat feriis pentecostalibus". (78) Daraufhin erhob die Stadt Klage beim Kaiser,

76) WOLF-DUD, S. 136; JAEGER; S. 30; UB-DUD; S. 383 ff

77) SPANGENBERG, S. 569; JORDAN, S. 144; WERNER, S. 289

78) GUDENUS I, S. 981

und dieser erließ von Graz am 29.8.1479 ein Schreiben an den Stadtrat, in welchem er die angemäßen Rechte des nichtkonsekrierten Diether von Isenburg bestritt, welcher des Stifts von Mainz Belehnung noch nicht erhalten habe, und der Stadt bei Strafe gebot, sich demselben zu widersetzen und keine Gerichtsbarkeit üben zu lassen. (79) Die Stadt widersetzte sich der Einsetzung des Provisors aus dem Hause Sachsen mit Erfolg, verzögerte aber ihre Unterwerfung dafür nur um wenige Jahre und mußte schwer büßen.

Im Eichsfeld schien dagegen der Zeitpunkt gekommen, die Macht zu übernehmen. Der Statthalter Heinrich Reuß hatte seinem Herrn am 24. August geschrieben, daß ihm die gesamte Ritterschaft Gehorsam gelobt habe und auch das übrige Eichsfeld den Oberamtmann los sein wolle. So konnte schließlich am 17. Oktober Erzbischof Diether mit acht Domherren, vier Rheingrafen und großem Gefolge seinen Einzug in Duderstadt halten, wo es zu der Zeit außerhalb der Stadt Feinde und innerhalb Verräter gab. (80). Als er vor der Stadt hielt, wurde er von der Ritterschaft, von seiten der Stadt Duderstadt aber nur vom Bürgermeister Hans Sothe, dem Stadthauptmann und den zwei Ratsmitgliedern Heinrich Ywen und Hans Kloth empfangen. Kniend baten sie demütig, die Stadt bei ihren Freiheiten, Rechten und Gewohnheiten zu belassen, wie sie sie vorzeiten von den Herzögen von Braunschweig bekamen. Doch erhielten sie erst am nächsten Tag auf dem Rathaus einen "neuen" kurfürstlichen Freiheitsbrief, bei dessen Überreichung der Bürgermeister dem Kurfürsten 300 Rheinische Gulden schenkte. Der Kanzler verlangte für dessen Ausfertigung 80 fl, doch antwortete man ihm, das sei nicht gewöhnlich. Überdies kostete die Huldigung die Stadt an 33 Personen des Gefolges reiche Geldgeschenke, als letzten in der langen Liste:

Jorgen ritheselle	4 fl,
ridesels Schrivere	1 fl,

dazu 100 Molter Hafer, 3 Faß Einbeckisch Bier, Fische und 4 Fuder Heu.

Am 21.10.1479 ritt der Erzbischof den Herren Ernst Kurfürst und Albrecht Herzog, Gebrüder entgegen, die mit 500 Pferden ebenfalls von Mühlhausen geritten kamen.

In fieberhaften Verhandlungen war es ersterem als Vater des neuen Provisors und künftigen Erzbischofs gelungen, den alten Grafen Heinrich von Schwarzburg, der mittlerweile eingesehen hatte, daß die stärkeren Kräfte auf seiten Erzbischof Diethers standen, von der Unhaltbarkeit der Position seines Sohnes gegenüber dem mächtigen Hause Sachsen zu überzeugen. Nachdem schon vorher der Vatersbruder der beiden Herren von Sachsen, Herzog Wilhelm von Weimar, abgefunden war und die Pfandschaft des Eichsfeldes aufgegeben hatte, erstattete Kurfürst Ernst dem Provisor nunmehr auch die 7800 fl, welche er Erzbischof Adolf dargereicht und wofür er auf Lebenszeit mit dem Amte Rusteberg belehnt worden war. Welche weiteren Zugeständnisse ihm selbst und dem Hause Schwarzburg gemacht wurden, ist nicht bekannt. Jedenfalls erklärte der Provisor sich bereit, die Verschreibungsbriefe dem Erzbischof zurückzugeben. So konnten in den folgenden Tagen Gieboldehausen, Heiligenstadt und Rusteberg kampfflos besetzt werden und am 27. Oktober in Duderstadt das ganze Eichsfeld

79) BEYER, S. 210; WERNER, S. 291

80) WOLF-DUD, S. 136; JAEGER, S. 32 f

an Herzog Albrecht zu Sachsen übergeben werden: (81)

In der Bestätigungsurkunde wies Diether darauf hin, wie stark Fehde und Krieg das Eichsfeld bedrückten und erwähnte besonders den nächtlichen Überfall Graf Heinrichs auf Heiligenstadt mit dem angerichteten Schaden.

Herzog Albrecht setzte Herrn Heinrich Reuß von Plauen zum Verweser seines Amtes zu Rusteberg und auf dem Eichsfelde ein. Für Duderstadt ernannte er als seinen Stellvertreter den Stadthauptmann Burkhard von Enzenberg. (82)

Gericht über Duderstadt

Daß der neue, junge Provisor Duderstadt einem besonderen Regiment unterstellte, mag daraus resultieren, daß er Burkhard von Enzenberg Dank abstatten wollte für die energische Vertretung seiner Interessen im vergangenen kritischen Jahr, aber mehr noch sah er in ihm einen Garanten gegen die Mitbestimmungsgelüste der unruhigen Gilden und rebellischen Bürger, mit Verweisung des gemeinen Mannes auf seinen angestammten Platz. Wie sehr Duderstadt die Abneigung und den Widerwillen seines Landesherrn erregt hatte, zeigt sich darin, daß er in eigener Person, an Ort und Stelle schon am 30. Oktober Gericht über die "Häupter der rebellischen Bürger" hielt.

Berlt Karl, den Vogt Michael Borchard, Heine Hase, Paul Wilkin und einen Kürschner verwies er zur Strafe des Landes. Dabei sagte er zu den Ausgewiesenen, wenn Rat und Gildemeister einen von ihnen für minder schuldig hielten, so solle er in der Stadt bleiben dürfen. Doch die Verbrechen der fünf waren "so gewiß und offenbar", daß sie niemand entschuldigte, und alle mußten noch am selben Tag die Stadt räumen.

Fünf weitere Bürger wurden dem Gericht des Rats übergeben und zu schweren Geldbußen verurteilt. Der Kurfürst setzte die Mainzer Kämmerer wieder ein, die im vorigen Jahr abgesetzt worden waren. Damit die Gildemeister, die in ihren Anmaßungen immer weiter gegangen waren, in die gehörigen Schranken verwiesen wurden, mußten sie unserm gnädigen Herrn von Mainz und seiner Gnade Kapitel einen schweren Eid schwören und geloben, "niemals wider den Rat zu Duderstadt zu sein." (83)

Am 11.11. wurde der vertriebene Bürgermeister Hans Wehr wieder in den Rat eingeführt. Der Bürgermeister Hermann Rohde und Werner Jackensticker, der Worthalter der Gildemeister, wurden für ihre Treue fürstlich belohnt. (84)

So war das ganze Eichsfeld fest in der Hand des Erzbischofs und seiner sächsischen Verbündeten, und am Tage nach dem Gericht konnte er nun endlich die langersehnte Huldigung des Eichsfeldes empfangen.

81) DUVAL, S. 572 und DUVAL-LIPPOLD, S. 271 und WOLF-LÖFFLER, S. 293. Der Kurfürst eroberte gemeinsam mit den Herren von Sachsen Gieboldehausen, Heiligenstadt und Rusteberg und trieb den Oberamtman aus dem Lande." Auch JAEGER, S. 33

82) GUDENUS I, S. 981

83) WOLF-DUD, S. 140 f; JAEGER, S. 33

84) Christoph LERCH, "Duderstadter Chronik", Duderstadt 1979, S. 61

Vom Einreiten des Erzbischofs in Heiligenstadt

Wenn Wolf schreibt, daß das Eichsfeld dem Erzbischof am 19. Oktober huldigte, so widerspricht das den bis hierher dargestellten Ereignissen. Nicht einmal die Ritterschaft, die dem Erzbischof vor Duderstadt entgegengeritten war, hatte ihm gehuldigt und eine Bestätigung der Privilegien empfangen, sondern bisher nur die Stadt Duderstadt. Es kann daher gar nicht in Zweifel gesetzt werden, daß die übrigen Städte, Stände und Gerichte des Eichsfelds, die ja größtenteils bis zu diesem Tage noch de jure Graf Heinrich von Schwarzburg eidlich als ihrem rechten Herrn verpflichtet waren, nunmehr ihrem wahren Herrn zu huldigen hatten.

Erzbischof Diether hatte erst im vorigen Jahr "wegen der immer obwaltenden Hindernisse die heiligen Weihungen empfangen" und "obwohl bei hohen Jahren beschloß Diether die Huldigung in den wiedererlangten Provinzen in Person einzunehmen". (85)

In der "Geschichte der Stadt Erfurt" schreibt C.Beyer, daß Diether, als er im Herbst 1479 seinen Einritt halten wollte, die Gesandten des Rats nach Heiligenstadt berief. (86) An anderer Stelle wird gesagt, wie es sich damit verhielt. Die Erzbischöfe von Mainz besaßen nicht das Recht, ohne weiteres in Erfurt einzureiten, wenn sie das erste Mal nach Thüringen kamen. Es wurde üblich, den Einzug, oder wie man gewöhnlich sagte, das Einreiten von der Bedingung abhängig zu machen, daß der Erzbischof vorher die Freiheiten der Stadt und ihre alten Gewohnheiten bestätigte. Sobald der Kirchenfürst in Heiligenstadt, wo er die Huldigung des Eichsfeldes empfing, angekommen war, stellte sich eine Deputation des Erfurter Rates ein. Einer der vier begleitenden Domherren stellte ihnen den neuen Erzbischof vor mit der Bitte, "daß ihr ihn als Euren gnädigen Herrn aufnehmt". Worauf der oberste Ratsmeister antwortete: "... Wir sind willig unsern gnädigen Herrn von Mainz aufzunehmen, doch also, daß er die Stadt Erfurt läßt bleiben bei aller Gerechtigkeit und Freiheit ..."

Urkundlich nachgewiesen ist, daß Erzbischof Diether am Sonntag vor Allerheiligen persönlich in Heiligenstadt weilte, nachweislich vieler Autoren stellte er dort dem Eichsfeld den neuen Amtmann vor. (87) Ebenso nachweislich kam der Rat von Erfurt dem Befehl des Erzbischofs nicht nach, denn er erklärte, nicht eher huldigen zu können, als bis die Neuerungen abgestellt seien, worunter insbesondere die Überlassung des Provisoramtes an einen sächsischen Prinzen verstanden wurde. Darauf ritt der Erzbischof nach dem Rhein zurück. Erfurt aber rüstete sich zum Widerstand. Lediglich Werner sagt, daß Diether nach der Einsetzung des Prinzen Albert zum Amtmann des Rustebergs, nach der Ablösung des Grafen Heinrich von Schwarzburg und nach der Übernahme des Schutzes über das Eichsfeld durch die Herren von Sachsen "die Huldigung zu Heiligenstadt einnahm". (88)

85) WERNER, S. 287 und 290

86) BEYER, S. 209 und das folgende S. 172 f

87) UB-DUD, S. 285 Nr. 461 urkundet EB Diether "zu Heyligenstat am sontag allerheiligen abent, anno domini MCCC septuagesimo nono. LERCH, S. 61 f

88) WERNER, S. 290

Ausklang

Am 12. Januar 1480 genehmigte Papst Sixtus die Wahl des Domkapitels von Prinz Albrecht zum Konservator, nach Diethers Tod oder Verzicht zum Administrator und mit Vollendung seines 27. Lebensjahres zum tatsächlichen Erzbischof. Als das die Erfurter hörten, befestigten sie die bereits begonnene Festung auf dem Cyriacusberg zu einer Trutzburg wider diese Herren von Mainz. die Mühlhäuser Chronik bestätigt, daß sich 1480 Herzog Ernst und Albrecht an Mühlhausen wandten, da viel "Gebruch" zwischen ihm und der Stadt Erfurt bestand. Als schließlich Prinz Albrecht zum Erzbischof erhoben war, dangen die Erfurter angeblich sogar einen Mörder, "um dem jungen Herrn von Meißen gift in Speise oder Trank beizubringen". (89) Der Mörder bekannte, von demselben Johann Bock 4 Gulden empfangen zu haben, der 1479 den Duderstädtern geraten hatte, sich nicht zu unterwerfen.

Mit der Abfindungsurkunde für Graf Heinrich von Schwarzburg vom 25.10.1479 war nach damaliger Sitte wirklich aller Unwille zwischen ihm und seinen bisherigen Gegnern begraben. Der ehemalige Provisor begab sich in die Dienste seines Bruders Heinrich, Administrators von Bremen, Bischofs zu Münster. Die Ablösungssumme legte er in einigen Schlössern und Herrschaften im Stift Bremen an. Dann tat er etwas durchaus Ungewöhnliches, was nicht so recht zu dem Bild des gewissenlosen und mutwilligen Hasardeurs passen will, als der er immer dargestellt wurde: Er entsagte aller seiner Geistlichkeit und der damit verbundenen Würden und Pfründen. (90)

Am 19.11.1481 wurde er bei der Belagerung der Festung Delmenhorst durch ein Geschöß verwundet und starb in Bremen, wo er im Dom begraben wurde, seines Alters 36 Jahre.

Schlußbemerkungen

Wir haben gesehen, wie das Ringen kleiner Landstädte um Erweiterung des Freiheitsraums scheiterte, daß im Gegenteil sogar mächtige freie Reichsstädte wie Mainz in Abhängigkeit unter ihren Landesherrn gepreßt wurden, und auch Erfurt eine baldige Minderung seiner Freiheit drohte. Diese Integration in das Territorium durch Mediatisierung oder Beschneidung des Selbstbestimmungsrechts lag im Zug der Zeit, der alle Fürsten bewegte, ihre Länder zu erweitern und zu geschlossenen Hoheitsgebieten auszubauen.

Für das Kurfürstentum Mainz hatte die Stiftsfehde im Endeffekt einen Rückschritt in dieser Beziehung bewirkt. Mit Ausnahme der Ämter Fritzlar, Naumburg, Amöneburg und Neustadt verlor es alle Besitzungen. Der an Herzog Wilhelm von Sachsen-Weimar verpfändete Teil des Eichsfelds wurde dagegen abgelöst und verblieb bis zum Reichsdeputationshauptschluß im Jahre 1803 bei Mainz. Zum Eichsfeld im engeren Sinne wurden von der Pfandschaft des Landgrafen Ludwig II. in Niederhessen auch Duderstadt und Gieboldehausen gerechnet, während Hofgeismar, Schöneberg und Gieselwerder nicht eingelöst wurden, sondern gegen Ende des 16. Jh. in dauernden hessischen Besitz übergingen.

89) WERNER, S. 299

90) JOVIUS, S. 599

Die Frage, was mit der Pfandschaft des Landgrafen Ludwig über die genannten Ämter im einzelnen geschah, ist einer besonderen Untersuchung wert.

LITERATURVERZEICHNIS

- ANONYMUS, "Chronicon Thuringicum et Hassiacum". In: Heinrich Christian SENCKENBERG, "Selecta juris et historiarum" Tomus III, Frankfurt, 1735
- BECHERER, Johann, "Newe vollkommene Thuringische Chronica", Mühlhausen, 1601
- BECKER, Eduard Edwin, "Die Riedesel zu Eisenbach" Band 1, Offenbach 1923, Band 2, 1924, Beiheft 1920
- BEHEIM, Michel, "Reimchronik". In: "Quellen zur Geschichte Friedrichs I. des Siegreichen", Herausg. Konrad HOFMANN, Neudruck der Ausgabe von 1863, Aalen 1969
- BEYER, Carl, "Geschichte der Stadt Erfurt", Halle 1893
- DEMANDT, Karl E., "Geschichte des Landes Hessen", Kassel 1980
- DUVAL, Carl, "Das Eichsfeld, historisch-romantische Beschreibung aller Städte, Burgen, Schlösser, Klöster, Dörfer und sonstiger beachtenswerter Punkte des Eichsfelds", Sondershausen, 1845
- FALCKENHEINER, Carl Bernhard Nicolaus, "Geschichte Hessischer Städte und Stifter" Band I, Cassel, 1841
- GRASSHOFF, Benjamin Christoph, "Commentatio de originibus atque antiquitatibus liberae civitatis MUVHLHVSAE", Leipzig-Görlitz, 1749
- GUNDLACH, Franz, "Hessen und die Mainzer Stiftsfehde 1461-1462", Diss. Marburg 1898
- GUDENUS, Valentin Ferdinand de, "Codex Diplomaticus", Tomus I, Göttingen, 1743
- HANSTEIN, "Urkundliche Geschichte des Geschlechts der von Hanstein in dem Eichsfeld", 1. und 2. Band, Cassel, 1856 & 1857
- HOFMANN, Konrad, "Quellen zur Geschichte Friedrichs I. des Siegreichen", Neudruck der Ausgabe von 1863, Aalen 1969
- JAEGER, Julius, "Beiträge zur Geschichte des Erzstifts Mainz unter Diether von Isenburg und Adolf von Nassau", Osnabrück, 1894
- JAEGER, Julius, "Urkundenbuch der Stadt Duderstadt", Hildesheim, 1885
- JORDAN, R., "Chronik der Stadt Mühlhausen in Thüringen", Mühlhausen, 1900
- JOVIUS, Paulus, "Chronicon Schwartzburgicum". In: Christian SCHÖTTGEN und Georg Christoph KREYSIG, "Diplomataria et scriptores historiae germanicae medii aevi", Tomus I, Altenburg, 1753
- KEMNAT, Matthias von, "Chronik Friedrichs I.". In: Konrad HOFMANN, "Quellen zur Geschichte Friedrichs I. des Siegreichen", Aalen, 1969
- LANDAU, Gustav, "Hessische Ritterburgen und ihre Besitzer" Band 1, Cassel 1832, Band 4, Cassel, 1839
- LEINWEBER, Josef, "Das Hochstift Fulda vor der Reformation", Fulda, 1972
- LERCH, Christoph, "Duderstädter Chronik", Duderstadt, 1979
- LIPPOLD, Georg, Bearbeitet Carl DUVAL, "Das Eichsfeld", (Siehe unter DUVAL, Carl), Duderstadt, 1923
- LÖFFLER, Klemens, Bearbeitet Johann WOLF, "Politische Geschichte des Eichsfeldes" (siehe unter WOLF, Johann, 1792), Duderstadt, 1921

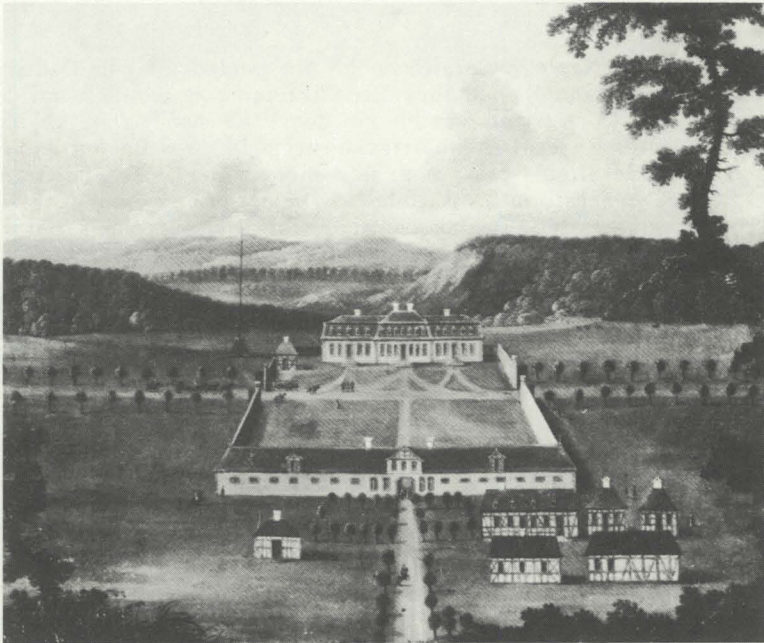
- MECKE, Helmut, "Schönes altes Duderstadt", Duderstadt, 1982
- MENZEL, Karl, "Diether von Isenburg, Erzbischof von Mainz 1459-1463", Erlangen, 1868
- MENZEL, Karl, "Nassau, Geschichte von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis zur Gegenwart", Wiesbaden, 1879
- NOHIUS, Johannes, "Chronicum Hassiacum". In: Heinrich Christian SENCKENBERG, "Selecta iuris et historiarum", Tomus V, Frankfurt, 1735
- PASTOR, Ludwig, "Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance", Freiburg, 1889
- REULING, Ulrich, "Die territoriale Entwicklung des Kurfürstentums Mainz". In: "Geschichtlicher Atlas von Hessen", Text- und Erläuterungsband, Marburg/Lahn, 1984, Herausg. Fred SCHWIND
- ROMMEL, Christoph, "Geschichte von Hessen", III und V, Kassel, 1827
- SENCKENBERG, Heinrich Christian, "Selecta iuris et historiarum", Tomus III & V, Frankfurt, 1735
- SPANGENBERG, Cyriacus, "Sächsische Chronica", Frankfurt/M., 1585
- SCHÖTTGEN & KREYSIG, "Diplomataria et scriptores historiae germanicae medii aevi", Tomus I, Altenburg, 1753
- SCHWIND, Fred (Herausgeber), "Geschichtlicher Atlas von Hessen", Marburg/Lahn, 1984
- STROTKÖTTER, Gerhard, "Burg und Geschlecht der von Hanstein". In: "Unser Eichsfeld" 3. Jg. 1908, Duderstadt, Heft 3/4
- WERNER, Franz, "Der Dom von Mainz und seine Denkmäler nebst Darstellung der Schicksale der Stadt und der Geschichte ihrer Erzbischöfe", 2. Band, Mainz, 1835
- WINTZINGERODA-KNORR, Levin Freiherr von, "Die Wüstungen des Eichsfeldes", Halle, 1903
- WOLF, Johann, "Geschichte und Beschreibung der Stadt Duderstadt", Göttingen, 1800
- WOLF, Johann, "Geschichte und Beschreibung der Stadt Heiligenstadt", Göttingen, 1800
- WOLF, Johann, "Politische Geschichte des Eichsfeldes", Göttingen, 1792

ZUM NAMEN VON HOF ZWIEFALTEN

von

Gertrud Großkopf

Hof Zwiefalten, auf einer Hochfläche zwischen Eichelsachsen und Glashütten im heutigen Kreis Büdingen gelegen, ist als ehemals landgräfllich-hessisches Jagdschloß bereits verschiedentlich beschrieben worden, zuletzt von Ernst Hartmann und Gisela Siebert. Übereinstimmend mit ihrem Vorgänger Dieterich (1) kommen sie hinsichtlich des Namens Zwiefalten zu dem Ergebnis, daß er dort nicht bodenständig ist und seine Herkunft nicht zu klären sei. Dem Ursprung dieses Namens nachzugehen, dient der hier unternommene Versuch.



Das Jagdschloß wurde 1722/23 durch den Landgrafen Ernst Ludwig (1667 - 1739) auf dem Windberg in der Gemarkung Eichelsachsen erbaut. Zur Bezeichnung der Örtlichkeit diente später der Name Kirschberg. Hartmann führt als historische Schreibungen dafür aus den Quellen des Gemeindearchivs Eichelsachsen folgende Formen auf: 1650 **aufm Kirchberg**, 1785 **bey den Kirschbergs Drischern**, 1650 **am Winnberg**, 1865 **auf dem Windberg** (2).

- 1) Gisela Siebert, *Jagd und Jagdhäuser in Hessen-Darmstadt*, S. 73 ff, Stuttgart 1972.
 Ernst Hartmann, *Geschichte der Oberförsterei Eichelsachsen und des Jagdschlusses Zwiefalten*. In: *Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Neue Folge* Bd. 41 (1956), S. 79 ff.
 Julius Reinhard Dieterich, *Jagdschloß Zwiefalten im Vogelsberg*. In: *Frischauf. Blätter für Heimatliebe und Wanderlust. Monatsschrift des Vogelsberger Höhenclubs* Jg. 8 (1919), Nr. 1 ff.
- 2) Ernst Hartmann, *Die Flurnamen von Eichelsachsen*. In: *Büdingen Geschichtsblätter* Bd. 5 (1962/63), S. 147 ff.

Was immer diese Namen besagen, zur Deutung des Namens Zwiefalten vermögen sie nichts beizutragen. Es ist vielmehr so, daß der Name des Schlosses nach seinem Bau am Schnittpunkt zweier alter Landstraßen auf die nähere und weitere Umgebung übertragen wurde. 1806 trägt die Gewann um die Schloßgebäude den Flurnamen **auf dem Zwiefalt** (3), und ein über das Anwesen führender Abschnitt der alten von Frankfurt zwischen der linken Niddastraße und der rechten Nidderstraße über Nidda nach Herbstein verlaufenden Landstraße nahm bald die Bezeichnung Zwiefalter Straße (4) an. Von Nidda aus hat der Schloßherr diese dann als Zufahrt zu seinem neubauten Vogelsberger Domizil ausgebaut, und erst unter Ernst Ludwigs Enkel, Landgraf Ludwig IX., ist diese Strecke wieder für den öffentlichen Verkehr freigegeben worden.

Nun findet sich der Name Zwiefalten noch ein zweites Mal in Deutschland, und zwar für die bekannte ehemalige Benediktinerabtei am Südrand der Schwäbischen Alb. Dort leitet er sich von dem Flüßchen Aache ab, dessen Wasser vom Kloster Zwiefalten ab streckenweise in zwei Betten und schließlich bei Zwiefalten-Dorf aus zwei Armen in die Donau fließt. Im 11. Jh. ist dort die Namensform **Zwivaltaha** (5) belegt. Einen dem vergleichbaren Wasserlauf gibt es hier im hessischen Zwiefalten auf einem der Höhenrücken zwischen dem Oberlauf von Nidda und Nidder nirgends, auch keine sonstigen topographischen Gemeinsamkeiten. Zu Recht stellt Dieterich auch die Herleitung des Namens von einer Gabelung der alten Heer- und Handelsstraße von Frankfurt und dem parallelen Verlauf der weiterführenden Straßenzüge in Richtung Fulda in Frage. Denn ein Blick auf eine alte Straßenkarte (6) zeigt, daß Oberhessen mit zahlreichen, streckenweise annähernd gleichlaufenden, sich mehrfach verzweigenden Strängen alter Fernstraßen überzogen war. Dieser Umstand konnte also im oberhessischen Zwiefalten nicht als namensgebendes Charakteristikum gewirkt haben.

Auch nach Bauart und Bestimmung hat das hessische Jagdschloß mit dem süddeutschen Kloster nichts gemein, so daß alles gegen eine Namensübertragung von dort her spricht. Gleichviel kommt Dieterich zu dem Schluß, daß der Name Zwiefalten, "so unwahrscheinlich das auch klingen mag, von der oberschwäbischen Abtei auf das Vogelsberger Jagdschloß übertragen worden ist" (7).

Tatsächlich hat der im hessischen Sprachraum erst im 18. Jh. verhältnismäßig spät auftauchende Name Zwiefalten hier seine Wurzel nicht im Adjektiv zwiefalt/zwiefältig, sondern in dem Nomen Falltor, das mit der Funktion der damaligen hessischen Jagdschlösser wie auch des hier in Rede stehenden in vielfacher Weise verknüpft war. Die Untersuchung, welche Bewandnis es mit diesen Toren hatte, erfordert ein Eingehen auf die Grün-

- 3) Ernst Hartmann, a.a.O., S. 160.
- 4) K.Th.Ch.Müller, Alte Straßen und Wege in Oberhessen. In: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Neue Folge Bd. 34 (1937), S. 78 ff.
- 5) Adolf Bach, Deutsche Namenkunde II, 398. Heidelberg 1953.
- 6) Müller, a.a.O., Teil 1. In: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Neue Folge Bd. 28 (1928).
- 7) Dieterich, a.a.O., Nr. 2.

dungszeit und die mit dem Bau des Jagdschlusses Zwiefalten verbundenen näheren Umstände.

Falltore, durch eine besondere Art der Einhängung nach ihrer Öffnung selbsttätig wieder zufallende Tore, baute man damals wie von alters her in vielen Gemarkungen zum Schutz des eingezäunten Dorfbereichs wie auch der Felder. Diese Tore lassen sich durch zahlreiche Flurnamen heute noch nachweisen. Oft waren sie in gegenseitiger Entsprechung angeordnet und dienten an Straßen zugleich der Überwachung des durchlaufenden Verkehrs. Solche Durchgangssperren gab es auch im oberen Vogelsberg mehrere, so das **Falltorhaus** bei Schotten, heute Forsthaus, und die Flur **am Falltorhaus** bei Ulfa (8). Sperren und Falltorhäuser lagen auch an der Strecke des Fürstlich-Hessischen Geleits aus der Grafschaft Nidda, das der berittene Oberförster von Eichelsachsen nach dem Reglement von 1746 (9) mit einer Koppel Windhunde zu begleiten hatte. Dieses Geleit aber zog unter Führung des Oberschultheißen von Crainfeld und Burkhardts seine Straße von Crainfeld über Herchenhain-Burkhardts-Glashütten-Eckartsborn-Effolderbach-Leu-stadt (Stockheim)-Altenstadt-Eichen-Heldenbergen-Niederdorfelden-Vilbel bis zur Frankfurter Warte (10). Auf dieser ausgesprochenen Talstraße berührte es die Hochfläche von Zwiefalten nicht, somit sind namengebende Impulse von der Geleitstraße mit Sicherheit auszuschließen.

Falltore gab es aber auch an den Wildzäunen, wie ein solcher den Forstbezirk Eichelsachsen nach Westen gegen die Grafschaft Solms abgrenzte und wie ihn der "Plan der Hochfürstlichen Wildbahn in dem Giehr Grund Eigelsaxer Ober Forst" (11) zeigt. Die Umgestaltung dieser Waldungen in ein herrschaftliches Jagdreservat unter Landgraf Ernst Ludwig brachte die Anlage von Wildzäunen aber auch innerhalb des Forstbezirks selbst mit sich. Wie überall andernorts, so waren sie auch hier regelmäßig mit Falltoren versehen. Freilich war diesen dort keine lange Dauer beschieden. Schon unter Ernst Ludwigs Sohn, Ludwig VIII., wurden die jagdlichen Einrichtungen um Zwiefalten seltener benutzt. Sie verfielen vollends, nachdem Ludwig IX. die aufwendigen Hofjagden nach dem Tode seines Vaters wegen Überschuldung der Staatskasse hatte abschaffen und mehrere Jagdschlösser anderweitigen Nutzungen überlassen müssen. Mit den Wildzäunen wurden in der Folge alle nicht mehr benötigten Forst- und Falltorhäuser auch im Eichelsächser Forst wieder beseitigt (12).

Nicht zuletzt finden wir die Anordnung sich gegenseitig entsprechender Tore auch in der Anlage des Jagdschlusses selbst. Wie ein aus der Mitte des 18. Jhs. stammendes Bild des hessischen Hofjagdmalers Johann Georg Stockmar (13) zeigt, waren die Giebelseiten der beiden Bautakte mit Mauern verbun-

- 8) Erwin Meyer, Alte Wehranlagen des oberen Vogelsberges. In: Heimatkundliche Arbeiten aus dem Hessenland, S. 104 ff. Gießen 1946.
- 9) Staatsarchiv Darmstadt (StAD) Abt. 14 B, 79/2.
- 10) Ebd., Nr. 89/6.
- 11) StAD Hausarchiv IV Konv. 396 Fasz. 2. Forst- und Jagdatlas Ludwigs VIII. von J.J. Hill 1750/68 gezeichnet.
- 12) Georg Landau, Die Geschichte der Jagd und der Falknerei in beiden Hessen, S. 201. Kassel 1849/1971.
- 13) Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung des Besitzers, des Hessischen Jägerhofs, Jagdschloß Kranichstein, Darmstadt.

den, die einen nahezu quadratischen Innenhof umschlossen und als architektonische Besonderheit zwei gegenüberliegende Tore aufwiesen. Der damaligen Straßenführung nach verlief durch diese eine Teilstrecke der schon genannten Landstraße von Frankfurt über Nidda, den Bilstein, Lanzenhain und Herbstein nach Fulda. Die Abbildung von Stockmar zeigt auf beiden Seiten dieser etwa ost-westlich verlaufenden Durchfahrt vier kleinere Baukörper, die wohl als Tor- oder Wachhäuschen anzusprechen sind. An einem Weg von Burkhardts nach Eichelsachsen lag der wohl genauesten älteren Beschreibung (14) nach die langgestreckte Front der Stallgebäude, denen gegenüber die Fachwerkbauten des älteren Forstanwesens zu erkennen sind. Eine Änderung dieser ursprünglichen Straßenführung im näheren Bereich des Schlosses wurde bereits 1769 erwogen (15) und, wie der gegenwärtige Zustand zeigt, auch ausgeführt. Wie nun die Tore und die ebenfalls erwähnten Eingangstüren der Torbauten beiderseits des den geschlossenen Hof in der Längsachse durchlaufenden Straßenzuges ausgebildet waren, ist aus allen vorhandenen Baubeschreibungen leider nicht zu ersehen. Es können, müssen aber nicht Falltore gewesen sein.

Nach alledem scheint sich Dieterichs Vermutung doch insoweit zu bestätigen, als es sich im Falle des Namens des Zwiefalter Hofes um eine Übertragung von einer anderen Örtlichkeit gleichen Namens handeln muß; was sich nicht bestätigt hat, ist seine gleichzeitig geäußerte Befürchtung, daß die Namensgebung einer fürstlichen Laune entsprang, die uns voraussichtlich immer ein Rätsel bleiben müsse.

Auf der Suche nach einer Örtlichkeit mit in etwa vergleichbaren Merkmalen liegt es nahe, sich mit der Persönlichkeit des fürstlichen Bauherrn und Auftraggebers des Jagd Schlosses näher zu befassen. Schon seine Vorfahren, insbesondere Landgraf Georg V., waren eifrige Jäger in ihren oberhessischen Landesteilen und in den Wäldern der 1567 erworbenen Obergrafschaft Katzenelnbogen gewesen. Diese umschloß großenteils die waldreichen Gebiete des alten Wildbanns Dreieich, soll doch die Gründung Darmstadts selbst auf eine Siedlung um eine Wildhube in diesem kaiserlichen Jagdgebiet zurückzuführen sein (16). Zur Zeit der Entstehung der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt war das einst kaiserliche Jagdrecht auch hier längst auf die aufstrebenden Territorialherren übergegangen. Zwar waren die katzenelnbogischen Jagdgründe damals reichlich mit Nieder- und Federwild besetzt, jedoch arm an Hochwild (17). Die Bestände an Rotwild wurden im Darmstädtischen erst unter den beiden ersten hessischen Landgrafen unter freundschaftlicher Mithilfe der Kurfürsten von der Pfalz langsam aufgebaut (18). Zur Hirschjagd reisten die Landgrafen deshalb regelmäßig nach Oberhessen. Mit ihrem zahlreichen Jagdfolge residierten sie dann in den dortigen althessischen Schlössern Bingenheim und Nidda.

-
- 14) Carl Friedrich Günther, Bilder aus der hessischen Vorzeit, S. 208. Darmstadt 1853.
 - 15) StAD D 4, Nr. 554/2.
 - 16) Walter v. Hahn, Die Namen der Gemarkung Darmstadt. Hessisches Flurnamenbuch Heft 4, S. VI. Gießen 1932.
 - 17) Karl E. Demandt, Falknerei und Jagd der letzten Katzenelnbogener Grafen. In: Nassauische Annalen 57 (1937), S. 133.
 - 18) Landau, a.a.O., S. 15.

Mit Landgraf Ernst Ludwig gewann die Jagd als herrschaftliches Vergnügen eine neue Dimension, die Liebhaberei wurde zur Leidenschaft. Er führte 1708 in Hessen-Darmstadt nach französischem Vorbild die Parforcejagden ein und ließ binnen weniger Jahre in der näheren und weiteren Umgebung seines neuerbauten Residenzschlosses in Darmstadt ohne Rücksicht auf die Kosten eine ganze Reihe von Jagdhäusern und -schlösschen erbauen, so u.a. Kranichstein, Wolfsgarten, die Dianaburg, Mönchsbruch und den Parforcehof in Bessungen. Durch die Wälder um Darmstadt wurden zu den schon vorhandenen noch weitere Schneisen zum Abschluß des Hochwilds geschlagen (19). Wo diese einen der zahlreichen Wildzäune schnitten, wurden sie mit Falltoren verschlossen. So findet sich in der Gemarkung Bessungen die **alte Fallterschneise**, und auch das **Böllenfalltor**, seit 1704 unter diesem Namen belegt, hält eines der Falltorhäuser des herrschaftlichen Wildparks namentlich fest (20). Ein Grundriß des Bessunger Waldes verzeichnet 1754 weiterhin die Namen **Catharinen Falter**, **Kühfalter am Ober Ramstädter Weeg** und **Haasenfalter** (21). In der Darmstädter Gemarkung erinnern ferner die **Oberste** und die **Unterste Falltorschneise** (1705 **Falter Schnaiß**) sowie der **Parforceweg** in Flur 95 an die Zeit der Parforcejagden, und endlich gibt es dort auch noch die **Zweifalltorschneise** (1705 **Zweyfalterschnaiß**) im Revier südwestlich des heutigen Hauptbahnhofs (22). Diese Bezeichnung ist einmalig; Zweifalltore treten im Flur- und Wegenamenbestand von Hessen sonst nirgends auf (23).

Als Ernst Ludwig sein Jagdschloß auf dem Kirschberg bei Eichelsachsen baute und zur Zeit der Hirschbrunst öfters seine Hofhaltung dorthin verlegte, ließ er auch den gesamten Forstbezirk Eichelsachsen nach seinem südhessischen Vorbild umgestalten. Wie in den Wäldern um Darmstadt ließ er hier Wildzäune und Tränken, Salzlecken, Futterstellen, Jagdhütten, Jagdschirme, Forellenteiche, Schneisen und Hainbuchenalleen, Kutschwege, Brücken und Pürschpfade anlegen (24). Für das zweiteilige Schloß selbst aber brachte er den in seinen bisherigen Revieren für zwei einander entsprechende Falltore bereits vorgeprägten Namen von dort mit: **Zweyfalten** (25). Die Falltore im Vogelsberg, wo immer sie dort auch gestanden haben mögen, sind allenthalben verschwunden, der beziehungsreiche Name ist geblieben.

-
- 19) Wilhelm Diehl, Das Jagdleben unter Landgraf Ernst Ludwig. Bilder aus der hessischen Vergangenheit 2. Reihe (1910), S. 38 f.
 - 20) Hans Kraft, Die Namen der Gemarkung Bessungen. Hessisches Flurnamenbuch Heft 3, S. 16. Gießen 1931.
 - 21) s. Anm. 11, Grundriß des Bessunger Waldes 1754.
 - 22) v.Hahn, a.a.O., S. 21 und S. 69.
 - 23) Freundliche Mitteilung des Hessischen Flurnamenarchivs Gießen.
 - 24) Dieterich, a.a.O., Nr. 4.
 - 25) StAD Großherzogliches Hausarchiv D 8, Nr. 320/1.

EXKURSIONEN UND VORTRÄGE
DES OBERHESSISCHEN GESCHICHTSVEREINS
IM BERICHTSJAHR 1984

von

Hans Szczech

Nachdem wir erst vor kurzem den Band 69 (1983) unserer "Mitteilungen" mit dem Bericht über das Jahr 1983 auf der seit Jahren üblichen Pressekonferenz der Öffentlichkeit haben vorstellen und unseren Mitgliedern ab sofort zur Abholung in unserer Geschäftsstelle im Stadtarchiv bereitlegen können, freuen wir uns nun besonders, daß es bereits im Frühjahr 1985 möglich ist, die redaktionelle Arbeit für den Band 70 (1984) abzuschließen. Wir tun das um so lieber, weil die neuen "Mitteilungen", was ihren Inhalt angeht, die seit einigen Jahren unterbrochene Tradition wieder aufnehmen, mehrere Aufsätze wieder gleichzeitig zu veröffentlichen. In den letzten Bänden hatten wir fast ausschließlich Monographien veröffentlicht, die entweder preisgekrönten Arbeiten zum Jubiläumsjahr 1978 gewidmet waren oder, wie der Band 69, der "Judenverfolgung in Gießen und Umgebung, 1933 - 1945". Nunmehr knüpft der neue Band 70 mit seinem buntgefärbten Inhalt an die Vielfalt der Themen an, die wir auf den Exkursionen des Sommerhalbjahres 1984 angesprochen und mit den Vorträgen des Winterhalbjahres 1984/85 behandelt haben. Beide Veranstaltungsreihen entsprechen damit wieder der seit vielen Jahren gepflegten Zielsetzung unseres Vereins, der mit seiner Öffentlichkeitsarbeit bestimmte Vorgänge durchleuchten und Kunstdenkmäler betrachten will, an deren Erhellung uns im Interesse unserer Mitglieder und Freunde gelegen sein muß.

Wie nun seit langem wurden die Studienfahrten wieder geleitet und durchgeführt von unserem 2. Vorsitzenden Hans **Szczecz**, während unser 1. Vorsitzender Erwin **Knauss** für die Vorträge das Programm gestalten und dafür die Referenten gewinnen konnte.

Beide Bereiche dieser unserer Arbeit, mit der der Verein nach außen wirkt, zeigten aufs neue, daß seit Jahren in unserer Stadt und in ihrem näheren Umland unsere Angebote angenommen werden. Dabei konnte auch im Berichtsjahr festgestellt werden, daß an den Fahrten, von geringen Ausnahmen abgesehen, nur Mitglieder teilnehmen oder solche Gäste, die sich alsbald zum Eintritt in den Oberhessischen Geschichtsverein entschließen, während die Vorträge sich zunehmend auch des Besuchs von Freunden unserer Arbeit erfreuen.

"Historische Stätten und Plätze mit beachtenswerten Kunstdenkmälern", unser Leitthema seit vielen Jahren, waren am 12.5.1984 das Ziel der ersten Halbtagsfahrt des Jahres, mit der wir die Reihe der Besichtigungen und geschichtlichen Betrachtungen eröffneten.

Wie so oft schon und immer wieder aufs neue anregend, bot sich dazu die nördliche Wetterau zwischen dem Limesbogen bei Grünigen und dem Burgberg von Friedberg an. Eine zusammenfassende Einführung in die Vor-, Früh- und Allgemeingeschichte dieser seit dem Neolithikum kontinuierlich besiedelten Landschaft und ihres Anteils an der geschichtlichen Entwicklung unseres Raumes seit dem 3. Jahrtausend vor Christus bis ins 18. Jahrhundert nach Christus gab **Szczecz** bereits während der Anfahrt über Grünigen mit seiner doppelchörigen Kirche, die vielleicht über einer römischen Anlage errichtet ist, und Gambach, unter dem viel Römisches verborgen ruht, nach Butzbach, der ersten Etappe.

Da diese Exkursion bewußt als Ergänzung zu einem Vortrag über den Adel in der Wetterau, der im Winterhalbjahr 1983/84 bei uns gehalten worden war, konzipiert wurde, erschien es angebracht, erst mit der Interpretation des künstlerischen Erbes des 16. bis ausgehenden 18. Jahrhunderts, über die allgemeine Geschichte des Platzes, zu beginnen und Denkmäler vorzuführen, die das Kunstschaffen von der Renaissance bis zum Beginn des

Klassizismus auch heute noch sichtbar machen und es verbieten, von einer "Verarmung der Wetterau" zu sprechen.

Um dieser Vorstellung entgegenzutreten, stand im Mittelpunkt der Besichtigung der Markuskirche von Butzbach weniger der romanisch-gotische Bau als das sehr aufwendige Grabmal Philipps III., des Landgrafen von Hessen-Butzbach, der sich und seinen beiden Gemahlinnen schon zu Lebzeiten Gruft und Grabmal im überladenen Geschmack des frühen 17. Jahrhunderts bauen ließ und uns damit ein Zeugnis der Kunstepoche vermachte, die den Übergang zum Barock bildet.

Diesen vorzuzeigen, galt der Besuch der zweiten Station des Tages, des Dorfes Rockenberg und seiner Pfarrkirche. An dem Bau des 18. Jahrhunderts und besonders in seinem Ostteil konnte erkannt werden, was die Nähe Arnsburgs und die Beziehungen zu Mainz selbst in kleinen Siedlungen an Glanz und barocker Lebensfreude eingebracht haben.

Da die Kirche der Cisterzienserinnenabtei Marienschloß in der Vergangenheit wiederholt schon besichtigt worden ist, konnte man sich dieses Mal darauf beschränken, die überraschend elegante Ausstattung des bei den Erweiterungsbauten der jüngsten Vergangenheit unveränderten Ostteils als ein exemplarisches Zeugnis für eine Zeit zu sehen und zu verstehen, die unserer Heimat charakteristische Denkmäler hinterlassen hat und sie teilhaben läßt an jenem Lebensgefühl, das der Mainzer kurfürstliche Hof ausstrahlte.

Weltlicher Glanz des 17. und 18. Jahrhunderts, wenn auch verhaltener, wurde schließlich im Gelände der Reichsburg Friedberg erlebt, in deren weiträumigem Areal in besonderer Weise Geschichte lebendig geblieben ist. Der fast zierliche Kavaliersbau, die schlichte Front des Burggrafenhauses, die imponierende Schauseite der Niederlassung des Deutschen Ordens und der reizvolle Georgsbrunnen im nach Westen offenen Geviert erlaubten es, vor dem Hintergrund der geschichtlichen Abläufe die Entwicklung der Architektur ab der Renaissance bis in die Zeit des Rokoko zu demonstrieren. Eine Verarmung trat erst ein, als man am Ende des 18. Jahrhunderts glaubte, dem Zeitgeist entsprechen und die mittelalterliche Georgskirche abreißen zu müssen. Der ernüchternd klassizistische Bau, der bis 1808 an ihrer Stelle errichtet wurde, machte überzeugend deutlich, welche Veränderungen die Aufklärung und die Französische Revolution auch in unsere Landschaft gebracht haben. Das große künstlerische Erbe Friedbergs und der Wetterau erlosch nicht an der Schwelle zur Neuzeit, sondern erst fast 400 Jahre später, als neue gesellschaftliche Strukturen und ihre geistigen Hintergründe die bis dahin gültigen Lebens- und Stilformen ablösten.

Ins beginnende, besonders aber ins Hoch- und Spät-Mittelalter zurück versetzen am 1. Juli die Zielorte Amöneburg, das ehemalige Kloster Haina und die Stadtkirche von Bad Wildungen, drei eindrucksvolle Stätten, die für die Entfaltung der hessischen Kultur- und Kunstlandschaft bis in unsere Gegenwart von nachhaltiger Bedeutung geblieben sind, wenn sie auch sehr unterschiedlich ihr mittelalterliches Erbe bewahren konnten.

Die heute kleine Siedlung des später mächtigen mainzischen Amtssitzes Amöneburg, die Burg über der Ohm, die sich steil aus der Flußebene erhebt, hat aus ihrer bonifatianisch-karolingischen Gründungszeit im 8. Jahrhundert außer der Topographie des Platzes nicht mehr viel vorzuzeigen.

Nachdem die stattliche Burg der mainzischen Vögte, die über einer vor- und frühgeschichtlichen Vorläuferanlage die Tradition des Berges fortgeführt hatte, ab 1646 wiederholt zerstört und die mittelalterliche Stiftskirche einem gotisierenden Neubau im 19. Jahrhundert hatte weichen müssen, können heute nur noch geringe Reste der Burg die einstige Bedeutung des Bollwerks und den Jahrhunderte währenden Kampf Hessens gegen die mainzischen Ansprüche ahnen lassen. Als man nach einem historischen Rückblick den Basaltkegel, vorbei an der Kernstadt des einst landgräflichen Kirchhain, das Ohmtal hinter sich hatte, war man zugleich auch eingestimmt auf den Besuch des Cistercienserklosters Haina, der zweiten Etappe des Tages, die zweifellos zum ersten Höhepunkt wurde.

Die Klosteranlage des Mittelalters ist im Gegensatz zu unserem heimischen Arnsburg weitgehend erhalten, weil sie sofort nach der Säkularisierung in der Reformationszeit durch Philipp den Großmütigen von Hessen schon 1527 in eine Bewahr- und Pflegeanstalt für geistesranke Männer umgewandelt wurde. Sie hat ihr mittelalterliches Gesicht auf diese Weise bewahren können. Obwohl etwas jünger als Arnsburg, gehört sie zu den Cisterciensergründungen der späten Romanik, die im Laufe des 13. Jahrhunderts den neuen Stil der Gotik übernahmen und damit zugleich eine zweite Phase der Ordensgeschichte einleiteten. In diese führte Szczech vor der Westseite der imposanten Klosterkirche ein, die, von Altenberg im Bergischen Land abhängig, ein frühes Zeugnis der deutschen Gotik überhaupt ist und aus vielen Gründen in die Nähe der Marburger Elisabethenkirche und der Stiftskirche von Wetter gehört. In den Ostteilen ist noch die Schwere der romanischen Planung erkennbar, während sich bereits das Querhaus, besonders aber das steile, dreischiffige Langhaus in den klaren und überzeugenden Formen der frühen Gotik öffnen. Sie boten sich der ausführlichen Interpretation als der Rahmen an, in dem die geistigen und geistlichen Hintergründe einer neuen Frömmigkeit und der veränderten Spiritualität demonstriert wurden. Beides konnte bis in das späte Mittelalter hinein verfolgt werden, besonders bei der Besichtigung sowohl von Details des Innenraums der Kirche, in der weitgehend die ornamentale Ausmalung und Teile der Fenster aus der Erbauungszeit gerettet sind. Nicht weniger eindrucksvoll präsentieren sich die ebenfalls vortrefflich erhaltenen, des auch äußerlich kaum veränderten Konventsbaus wie etwa der Kapitelsaal und das Konventualenrefektorium. Sie gruppieren sich um den hochgotischen Kreuzgang, der wie üblich sich an die Südseite der Kirche anschließt und bis auf den nördlichen Arm unversehrt geblieben ist.

Als man gegen Mittag die Klosteranlage verließ, hatte man einen weiteren Beitrag nicht nur zur Religions- und Kirchengeschichte des Mittelalters erfahren, sondern auch einen noch geschlossenen Baukomplex gesehen, der wegen seiner Aussage zur Entwicklung des Mönchs- und Klosterwesens und dessen schöpferischer Kraft in unseren Tagen dazu beitragen kann, Vorurteile abzubauen und eine Welt gegenwärtig zu machen, die in der Unruhe der Gegenwart nicht wenigen fremd und überholt erscheinen mag. Einen zweiten Höhepunkt anderer, auch zeitlich sehr viel jüngerer Art schuf zum Abschluß der Besichtigungen des ausgefüllten Tages der Altar in der Wildunger Stadtkirche St. Nikolaus. Er gehört zu dem Reifsten, was die deutsche Tafelmalerei im späten Mittelalter geschaffen hat. Konrad von Soest, der aus dem reichsstädtischen Dortmund stammt, hat wohl 1403 den in seinen Maßen und im Inhalt umfangreichen Flügelaltar, wohl ursprüng-

lich für die Wildunger Johanniterkomtureikirche gemalt. Heute überrascht er uns, in geöffnetem Zustand über 6 m breit, und gibt der fast erschreckend nüchternen, grau-weiß getünchten, spätgotischen Halle des 14. Jahrhunderts allein Farbe, Wärme und Leben.

Die zahlreichen Szenen, die das Wirken und die Heilstaten Christi darstellen, sind in ihrer Buntheit und der Vielzahl der vollschlanken und prunkvoll nach dem Stil der Zeit gekleideten Gestalten Zeugen einer Welt, die uns die Innigkeit mittelalterlicher Frömmigkeit ebenso offenbaren wie den höfisch geprägten Reichtum des flandrischen Kulturraumes, von dem Konrad von Soest seine Impressionen empfing. Hinzu kommen die westfälische Tradition des Meisters und seine intime Kenntnis der zeitgenössischen, besonders der französischen Buchmalerei, deren Intention und Intensität trotz der Übertragung auf große Flächen an Zartheit und Feinheit nichts von ihrem farbigen Reichtum und ihrer Unmittelbarkeit verloren haben.

Zusammenfassend verband der Interpret die herbe Gestaltungskraft der Cistercienser von Haina und die farben- und lebensprühende Kunst des Soester Meisters in Wildungen zu einem Bild, das wie kaum ein anderes von dem Vielen, was wir in den letzten Jahren gesehen haben, geeignet war, die Vorstellungen von einem finsternen Mittelalter gründlich zu zerstören und an die Stelle solcher Auffassungen dieses befreiende Bild hoher Kunst zu setzen.

Bescheidener, aber nicht weniger wichtig für die Erhellung geschichtlicher Abläufe im heutigen hessischen Raum und für die Begegnung mit allerdings ihrer Bedeutung nach unterschiedlichen Bau- und Kunstdenkmälern war die Fahrt nach Idstein und Königstein am Sonntag, den 26.8.1984. Beide Taunus-Städte verdanken ihre Entstehung einer Burg, in deren Schutz und zu deren Füßen sich die bürgerlichen Siedlungen entwickelten. Idstein ist aufs engste verbunden mit der wechselvollen Geschichte des Hauses Nassau, Königstein wurde ein starker Stützpunkt mainzischer Macht und Verwaltung und blieb es bis 1803.

Während der Fahrt durch das Usa-Tal, vorbei an der Hochterrasse, auf der das Römerkastell Langenhain lag, wurden die notwendigen Voraussetzungen und Einstimmungen in die territorialhistorische Vergangenheit der Taunuslandschaft vorgetragen, die beide Plätze vor dem reichsgeschichtlichen Hintergrund entwickelten. Dadurch konnte man morgens in Idstein und am Nachmittag in Königstein die vorgesehenen Besichtigungen als die Illustration des Gehörten verstehen.

Diese begann in Idstein im Gelände der vom Bergfried des 12. Jahrhunderts überragten Burg, dem sogenannten "Hexenturm", und vor dem jüngeren, baulich sehr schlichten Schloß, dessen Inneres uns leider verborgen blieb. Daran schoß sich ein Gang durch das reizvolle, in den letzten Jahren vorzüglich renovierte, kleine Residenzstädtchen einer der zahlreichen nassauischen Nebenlinien an. Er fand seinen Abschluß zunächst vor der sogenannten "Unionskirche", deren Besichtigung erst nach der Mittagspause möglich war. Die zahlreichen Fachwerkhäuser und die stattlichen Adelshöfe, die sich auf das Kernstädtchen verteilen, bildeten eine gute Einstimmung auf die Überraschung, die das Innere des schlichten Außenbaus der oft veränderten Pfarrkirche bietet. Von der mittelalterlichen Stiftskirche ist kaum mehr als der gedrungene Turm erhalten.

Der fast prunkvoll wirkende Innenraum, der für den protestantischen Kult geschaffen wurde, hat die überaus reiche Ausstattung im ausgehenden 17.

Jahrhundert erhalten. Sie geht im wesentlichen auf den von barockem Lebensgefühl durchdrungenen Grafen Johann zurück, der mit dieser Kirche nicht nur Lutheraner und Reformierte "unierte", sondern auch dem von Toleranz getragenen Zeitgeist ein sichtbares Denkmal setzen wollte. Die Decke und die Obergadenwände wurden mit biblischen Szenen im Zeitgeschmack und in der Nachahmung von Rubens geschmückt, und die Marmorausstattung des stark katholisierenden Chorraumes wurde von und mit Mainzer Barockkünstlern durchgeführt. Die eingehende Interpretation des Kircheninneren, ergänzt von detaillierenden Hinweisen des Gemeindepfarrers, bezog sich nicht nur auf die Thematik der Bilder, die Evangelien szenen wiedergeben und zum größeren Teil der Antwerpener Schule zugehören, sie machten auch deutlich, wie in dieser Kirchengestaltung die Konfessionsgrenzen überwunden wurden, indem die Initiatoren dieses in seiner Weise einmaligen Kirchenbaus Künstler aus Nah und Fern heranzogen, um das Werk zu einer in sich harmonischen Einheit zu gestalten. Darüber hinaus bereitete die eingehende Betrachtung auch auf die Besichtigung der katholischen Pfarrkirche von Königstein vor.

Das bis an den Anfang des vergangenen Jahrhunderts mainzische Städtchen selbst war durch die Feier des "Burgfestes" so verstopft durch Tausende von Besuchern, daß wir auch gehindert waren, die weiträumige Ruine der mainzischen Burg und späteren Festung zu besuchen.

Im Inneren der einfachen, fast ungewöhnlich schlichten Saalkirche des 18. Jahrhunderts beschränkte man sich auf die Betrachtung der eleganten und vorzüglichen Rokoko-Ausstattung des Altarraumes, die von namhaften Barockkünstlern aus dem kurfürstlichen Mainz geschaffen wurde und bis heute mit Recht zu dem Schönsten gezählt wird, was das späte 18. Jahrhundert uns hinterlassen hat. Bei der Betrachtung des Altaraufbaus und des Kanzelgehäuses des Mainzers J.P.Jäger und der Figuren an den Chor- und Langhauswänden von J.J.Juncker aus Mainz besann man sich auf die Wende zum 19. Jahrhundert, in der die Pracht des Barocks, vorbereitet von der Aufklärung, in den Stürmen der Französischen Revolution unterging, ein Vorgang, dessen wir schon während der Wetteraufahrt des Frühjahrs gedacht hatten.

Der Tag endete mit einem kurzen Aufenthalt in Bad Homburg, das man über Oberursel am späten Nachmittag erreichte. Er hatte gezeigt, wie kleine Städte des hessischen Raumes erfolgreich besucht werden können, wenn sie mit dem nötigen, alles einbeziehenden "Kontext" besichtigt werden.

Zeitlich zurück bis zu den Anfängen des komplexen Begriffes "Abendland" und räumlich auf linksrheinisches Gebiet in die Residenz spätrömischer Kaiser und die Bischofs- und kurfürstliche Stadt Trier führte anlässlich des 2000jährigen Bestehens der Mosel-Metropole am 15. und 16. September die diesjährige Zweitagesfahrt.

Der Oberhessische Geschichtsverein wollte mit dieser Exkursion nicht nur die 1968, damals waren wir zum ersten Mal zwei Tage unterwegs, von vielen Mitfahrenden gewonnenen Eindrücke in Erinnerung bringen und vertiefen, er fühlte sich auch verpflichtet, einem seitdem vergrößerten Mitgliederkreis mit diesem Besuch einen Beitrag zu bieten zu einem Ereignis, das besonders eindrucksvoll den gallisch-germanischen Westen der Frühzeit zum Mittler zwischen spätrömischer Antike und einheimischen Kulturen an der Schwelle der Zeitenwende werden ließ.

Nachdem Szczech bereits während der langen Anfahrt ausführlich in die Geschichte des römischen Imperiums seit der Zeit Caesars und des Augustus eingeführt und dabei auch in großen Zügen gestreift hatte, was die Römer vorfanden, als sie die "Augusta Treverorum" im Jahre 16 vor Chr. gründeten, waren die Teilnehmer so weit auf das Thema "Trier" vorbereitet, daß die Besichtigungen der beiden Tage einleuchtend an der "Porta nigra" begonnen werden konnten.

Nach einer eingehenden Würdigung und Betrachtung dieses monumentalen Torbaus und einer einstimmenden Integrierung des kaiserzeitlichen Bauwerks in die römische Stadtgeschichte, das im Hochmittelalter zur Kirche des Simeonstiftes verändert wurde, drängte man sich durch die Tausenden von Besuchern über den "Cardo maximus", vorbei an dem "Dreikönigshaus" aus romanischer Zeit, zur sog. "Basilika", der Palastaula der konstantinischen Ära. Sie kündigt als einziges Bauwerk dieser Zeit bis heute über dem Boden von den riesigen Ausmaßen der Anlagen, die seit dem ausgehenden 3. Jahrhundert an dieser Stelle errichtet wurden, nachdem Trier Kaiserresidenz geworden war. Vor und besonders in dem heute aller einstigen Pracht beraubten, schmucklosen Ziegelbau aus der Wende zum 4. Jahrhundert, der alle Stürme der Vergangenheit überdauert hat, gelang es, trotz der sich schiebenden Menschenmassen, einen Eindruck von der Zeit zu vermitteln, in der das "Imperium Romanum" zum letzten Mal seine Größe nach außen demonstrierte, während es innenpolitisch durch den Sieg des Christentums ausgelöst wurde. Dieses alles bedenkend, konnte in der stützenlosen, riesigen Halle, die heute als evangelische Hauptkirche der Stadt genutzt wird, nicht nur die Funktion des spätantiken Baus und seiner nicht mehr sichtbaren Umgebung vorgetragen und das Notwendige rekonstruiert, sondern auch übergeleitet werden zu dem Thema des Nachmittags.

Er war ausschließlich dem Dom-Bezirk und der Ausstellung gewidmet, die man als Beitrag zur Geschichte des christlichen Trier im mittelalterlichen Kreuzgang zusammengetragen hatte. Vor ihrer, dem einzelnen überlassenen Besichtigung stand die Beschäftigung mit der Geschichte des Domes, an dem seit dem 4. Jahrhundert bis in unsere Tage alle Epochen und Stile gearbeitet haben. Um diese komplizierte Baugeschichte am Außenbau und im Inneren nachzuweisen, begannen wir mit der Führung vor der Mitte der Nordseite des Domes, an der sich wie mit einem Bildband zur Entwicklung der christlichen Sakralarchitektur seit der Spätantike alle Phasen erkennen lassen. Sie wurden nicht weniger einsichtig im Inneren, zunächst vom erhöhten Westchor aus und dann unter der Einwölbung des 13. Jahrhunderts, fortgesetzt und in dem bis zur "Confessio" ausgedehnten Westteil der Ost-Krypta abgeschlossen. Dabei bezog man sich besonders auf die Anfänge des noch in vollem Umfang erhaltenen "Quadrums" der römischen Bischofskirche, die bekanntlich über dem aufgegebenen Palast des Vaters Konstantins und seiner Mutter Helena errichtet wurde. In der gedrungenen, wuchtenden Halle, in der das 4. Jahrhundert nachempfunden wurde, mußte bei einer solchen Betrachtung die Krypta der Stauferzeit ebenso zurücktreten wie die gotische Architektur des an sich stimmungsvollen Kreuzgangs. Das vorzügliche und reiche Kultmaterial der Ausstellung litt in seiner Wirkung unter der Masse der Hunderte von Besuchern. Doch ließ sich mit einer gewissen Genugtuung feststellen, daß die Räume leerer wurden, je mehr man sich von den frühen Stücken über die des Mittelalters hinaus der sakralen Kunst der Gegenwart näherte.

Die Begegnung mit dem christlichen Trier konnte zum Abschluß des Tages nicht eindringlicher als vor und in der Liebfrauenkirche abgerundet werden.

Während der Dom, die römische "Nord"-Kirche, seit dem 4. Jahrhundert ununterbrochen bis heute für Gottesdienste benutzt wird, mußte die "Süd"-, die römische Taufkirche, im 13. Jahrhundert einem frühgotischen Neubau "Liebfrauen" weichen. Vielleicht überhaupt das älteste gotische Bauwerk auf deutschem Boden, war dieser Zentralbau nicht nur angetan, besonders interpretiert zu werden, er bot sich auch als der geeignete Rahmen für eine Zusammenfassung des Inhalts des ersten Tages an, da der folgende ausschließlich der Antike ab der augusteischen Zeit bis zum Untergang des Römischen Reiches in den Stürmen der Völkerwanderung vorbehalten blieb.

Der Sonntag begann mit der Besichtigung der Sonderausstellungen im Rheinischen Landesmuseum, die didaktisch und methodisch hervorragend informativ aus eigenen Beständen des Hauses und Leihgaben zu dem Thema "das römische Trier" zusammengetragen waren. Die große Fülle der Originale wurde instruktiv ergänzt durch übersichtliches Karten- und Bildmaterial, das den interessierten Besucher sicher durch die Ausstellungsräume geleiten konnte. Da diese weniger überfüllt waren als die im Dom-Kreuzgang und dazu modernen Museumserfahrungen entsprachen, war es für den Exkursionsleiter außerdem möglich, Fragen kleinerer Gruppen vor den zahlreichen Modellen und Rekonstruktionsversuchen zu beantworten und das eine oder andere der verschiedenen Sachbereiche eines spätantiken Großstadtlebens zu intensivieren.

Das geschah in gleicher Weise anschließend im Bischöflichen Museum, in dem das Thema des Vormittags abgerundet werden konnte mit den dort ausgestellten und vorbildlich zusammengesetzten Bruchstücken von Fresken aus einem Prunksaal des Palastes der Helena. Sie waren von der Decke und den Wänden heruntergeschlagen worden, als man über der Abbruchmasse zu Beginn des 4. Jahrhunderts die erste Bischofskirche Triers, also den Kernbau des heutigen Domes, errichtete. Die Leuchtkraft der Bilder und der behandelten Themen, im Bauschutt bis in unsere Tage aufs beste konserviert, überraschten durch ihre lebensnahe Malweise ebenso, wie sie zweifellos einen weiteren Höhepunkt des Trierbesuches darstellten, da es nur wenige Plätze im weiten Römischen Reich geben dürfte, an denen man so unmittelbar die Welt der kaiserzeitlichen Spätantike vergegenwärtigen und erläutern kann.

Diese Möglichkeit, Vergangenheit wieder lebendig zu machen, steigerte sich am Nachmittag zu einem letzten Höhepunkt der Studienfahrt, als der umfangreiche Ruinen- und Grundriß-Komplex der sog. Kaiserthermen besichtigt wurde. Sie grenzen heute räumlich an den barocken Schloßgarten und die Schauseite der erzbischöflichen Residenz des ausgehenden 18. Jahrhunderts an, zu denen sie trotz der Verschiedenheit der Jahrhunderte und der Stile nur einen scheinbaren Gegensatz bilden. Eindrucksvoller als durch dieses Nebeneinander hätte das Thema der abendländisch-europäischen Stadt Trier nicht demonstriert werden können. Spätantike und das repräsentative Zeitalter des Barocks haben ein Lebensgefühl gemeinsam, das bei der Interpretation der Thermen nur geweckt zu werden brauchte, um zu erkennen, wie die Denkmäler Triers die Zeit überwinden.

Nach einem nochmals die wichtigsten Phasen der trierischen Geschichte zusammenfassenden Überblick an einer Stelle, an der sich kaiserliche und erzbischöflich-kurfürstliche Residenz zu einer Einheit verbinden, wurde die Besichtigung mit lateinisch und deutsch zitierten Versen des Magnus Auso-

nus eingestimmt. Er lebte um 370 nach Chr. als Prinzenerzieher in Trier. Sein Preislied auf die Mosel, die "Mosella", und seine Gedichte an die germanische Geliebte Bissula waren geeignet, das Trümmerfeld der Thermen mit Leben zu füllen und ihm etwas von dem höfischen Glanz zurückzugeben, der sich in der Stadt und besonders an dieser Stelle entfaltet haben mag. Ihm fühlten sich die Bürger des modernen Trier verpflichtet, als sie zum Jubiläum die Fensterleibungen des mehrgeschossigen Warmbades wieder schlossen, wohl eingedenk der Funktion des ausgedehnten Gebäudekomplexes, der am Ende des 4. Jahrhunderts der großstädtischen Bevölkerung Triers wahrscheinlich geöffnet wurde. Erst im Normanneneinbruch des 9. Jahrhunderts als Therme aufgegeben, bezog man im Mittelalter das noch Stehende in die Befestigungsanlagen ein, bis die Gegenwart versuchte, durch umfangreiche Ausgrabungs- und Sanierungsarbeiten das Erhaltene museal zu nutzen. Das gelang ihr besonders eindrucksvoll mit der Freilegung des verzweigten, unterirdischen Kanalsystems, das zur Be- und Entwässerung der Badeanlagen sich bis zur Mosel hinzieht und heute zu einem großen Teil wieder begangen werden kann.

Was während der Besichtigung zu hören und zu sehen war, wurde anschließend auf der Rückfahrt, vorbei an der steinernen Römerbrücke, ebenfalls aus dem 4. Jahrhundert, zu einer imponierenden Zusammenfassung. In ihr wurden 2000 Jahre Trier während der beiden Tage zu mehr als dem Erlebnis der Vergangenheit einer unverändert faszinierenden Stadt. Sie wurden zu einem Zeugnis der unvergänglichen Werte der abendländischen Geschichte und Kultur, die in gleicher Fülle nur wenige Plätze nördlich der Alpen aufzuweisen haben. Das römische und das christliche Trier sind durch das eindrucksvolle Angebot der Jubiläumsfeier erneut zu einem Zeichen ungebrochener Symbiose dessen geworden, was Menschen über die Grenzen der Zeit und des Raumes hinaus vermögen.

Einen beachtlichen Beitrag zu dieser Erkenntnis, der von mehr als überregionaler Bedeutung ist, lieferte zum Abschluß unserer Studienfahrten im Jahre 1984 der Zielort der letzten Halbtagesexkursion am 20. Oktober, indem wir noch einmal die Wetterau aufsuchten, jene Kulturlandschaft, in der sich das Werden des Abendlandes immer wieder manifestiert. Wenn es im Mai die Begegnung mit dem wetterauer Kunstschaffen seit der Renaissance bis in den Klassizismus hinein gewesen war, wurde es nunmehr am Beispiel Ilbenstadts, südlich von Friedberg, die ehemalige Prämonstratenserstiftskirche, die, zeitgenössisch zu unserer Augustinerchorherrenkirche auf dem Schiffenberg, um die Mitte des 12. Jahrhunderts geweiht, mit Recht als ein Musterbeispiel hochmittelalterlicher, reifer Romanik gilt und in diesem Sinne auch interpretiert wurde.

Die Einführung in die Geschichte, für die die Gründung Gottfrieds von Capenberg zu Beginn des 12. Jahrhunderts einen wesentlichen Akzent setzte, wurde, den spätbarocken Gottfriedsbogen der Abteigebäude des 18. Jahrhunderts als Kulisse im Hintergrund, vor der monumentalen, frühstaufischen, doppeltürmigen Westfassade abgeschlossen.

Heute wieder frei und in ihrem imposanten Aufbau voll sichtbar und ungehindert zugänglich, ist sie das klassische Beispiel für Herkunft und Entwicklung der Sakralarchitektur des 12. Jahrhunderts. Ihm gehören trotz der erst gegen 1500 eingezogenen gotischen Gewölbe und des barocken Stauenschmucks das wuchtige Langhaus und die Ostteile an, die durch die stilbewußten Renovierungen der neuesten Zeit der Kirche ihr basilikales

Raumgefühl zurückgegeben haben. Der Bau wurde dem Stil und den liturgischen Anforderungen der Zeit entsprechend als 3schiffige Anlage mit ausgeprägtem Querhaus über dem Grundriß des lateinischen Kreuzes errichtet. Überraschend sind der rechteckige Abschluß des Chores des Mittelschiffes gleich dem von Eberbach, Arnsburg und Haina, was an cisterciensischen Einfluß denken läßt, und die Durchgänge durch die nördliche und südliche Chorwand, die wir auch auf dem Schiffenberg und in der etwas jüngeren Johanniterkomtureikirche von Nieder-Weisel bei Butzbach haben. Sie scheinen dort wie hier auf cluniazensische, über Hirsau vermittelte, kultbedingte Vorbilder zurückzugehen.

Nach der Gesamtwürdigung der Architektur, die ihre Konzentration im Vierungsteil erfährt, schloß Szczech eine detaillierte Betrachtung jener Ausstattungsstücke an, die die häufigen Veränderungen, die die Kirche bis in das 19. Jahrhundert hinein immer wieder erfahren hat, überstanden haben. Dazu gehören die bauplastischen Schmuckformen an den Kämpfern der Vierungspfeiler, artverwandt und gleichwertig denen in der westlichen Vorhalle, die zur Zeit sehr ungünstig zwischen zwei übergroßen Barockfiguren aufgestellte, verhältnismäßig kleine Sitzmadonna, an der östlichen Chorwand, das Hochgrab des Stifters Gottfried und die leider immer mehr verblassenden Fresken des Martyriums der Zehntausend vom Ararat an der Südwand des Chorquadrats. Diese Objekte, die unterschiedlich der Zeit vom 13. bis zum 14. Jahrhundert zugehören, lassen den Reichtum des nicht mehr vorhandenen mittelalterlichen Inventars ahnen, das der Barockzeit und ihrem Geschmack zum Opfer fiel.

Die eingehende Betrachtung des Erhaltenen, an das man unmittelbar herantreten konnte, vermittelte Eindrücke und ermöglichte Vergleiche mit vielem Bekanntem, so der Schiffenberger Madonna, der Tumba der seligen Gertrud im Prämonstratenserinnenstift Altenberg bei Wetzlar oder den Martyriumsfresken in Echzell.

Die Besichtigungen fanden einen ungewöhnlichen Abschluß durch ein kleines Konzert, das uns der junge Organist der heutigen Pfarrkirche auf der einzigen, noch unverändert erhaltenen Orgel des Mainzer Orgelbauers Onymus gab, die dieser zwischen 1733 und 1735 für Ilbenstadt baute. 1970 wurde sie nach gründlicher Überholung neu geweiht. Das unveränderte Spielwerk gehört zu den wenigen Orgeln, die wir in unserem Raum noch aus dem 18. Jahrhundert besitzen und an die Qualität der Ilbenstädter Orgel heranreichen.

Ehe wir die Kirche, bereichert durch diese unverhoffte Zugabe, verließen, konnte mit einem zusammenfassenden und auf die Exkursionen zurückblickenden Schlußwort unter dem Eindruck des Gesehenen und Gehörten die Reihe des Sommerprogramms 1984 beendet werden. Es hatte aufs neue einen unmittelbaren Zugang zur Geschichte, Kultur und Kunst, erlebt an den Beispielen vieler Jahrhunderte, erschlossen, mit denen wir seit Jahrzehnten vertraut zu werden bestrebt sind.

Wenige Tage nur nach dieser letzten Exkursion in die südliche Wetterau konnte Erwin Knauf bereits im Festsaal des Alten Schlosses am Brandplatz 46 Mitglieder und Freunde des Oberhessischen Geschichtsvereins begrüßen und den Redner des ersten Vortrags am 25. Oktober vorstellen: Herrn Dieter **Rebentisch** von der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn. Der promovierte Wissenschaftliche Mitarbeiter sprach über den "Nationalsozialismus und das Ende des Volksstaates Hessen 1931 - 1933".

Ein Zeitungsbericht faßte die Ausführungen Dr.Rebentischs unter der

Überschrift "Die Volksgemeinschaft war nur eine große Lüge" zusammen und charakterisierte damit treffend die allgemeine Lage, als der Volksstaat Hessen 1933 beseitigt wurde.

Obwohl der Nationalsozialismus vor der sog. Machtübernahme organisatorisch in Hessen so gut wie bedeutungslos gewesen sei, so der Referent, sei es ihm besonders seit dem Auftreten des Gauleiters Jakob Sprenger, eines mittleren Postbeamten aus Frankfurt, gelungen, dieses Defizit schnell durch seine gezielte Propaganda auszugleichen. Die verstärkt alsbald einsetzende Mobilisierung des Möglichen habe in kurzer Zeit alle Widerstände einer gewissen demokratischen Tradition auszuräumen wie auch die Machtkämpfe innerhalb der eigenen Partei zu ersticken vermocht. Obwohl Sprenger ein Mann ohne besonderes Profil gewesen sei, habe er seine Vorstellungen von einer Reichsreform rigoros durchzusetzen versucht und diese schließlich auch in seinem Gau mit der Neuordnung der landespolitischen Verhältnisse erreicht. Seinen Gedanken von einem "Rhein-Main-Reichsgau" habe er unter Einsatz des Staats- und Parteiapparates über die damaligen Landesgrenzen hinaus durch Einbeziehung des preußischen Regierungsbezirks Wiesbaden zielstrebig verfolgt, indem er zunächst im Wirtschaftsbereich die Landesgrenzen übergreifende Organisationen geschaffen habe, die allerdings neue Gegensätze in Parteikreisen ausgelöst hätten. Diese hätten sich aus sehr unterschiedlichen Positionen und ihrer jeweiligen Vertreter heraus entwickelt. Die einen hätten für ihre eigene Machtfülle gefürchtet, andere, aus Wirtschaftskreisen, hätten eine neue Gefahr in der Erstarkung des "Frankfurter Imperialismus" erblickt, der, wie man hören konnte, selbst im NS-Staat nicht zu übersehen war. Die anderen Städte, besonders die des Rhein-Main-Gebietes, hätten sich nicht in die Rolle von Satelliten abdrängen lassen wollen. Schließlich hätten auch hochrangige SA- und SS-Führer das Überhandnehmen der Gau-Selbstverwaltung, die sich über den Behördenapparat gestülpt habe, aufhalten wollen. Männer wie der Prinz Philipp von Hessen, der mit der Tochter des italienischen Königs verheiratet war, seien allmählich so sehr in den offenen Gegensatz zu Sprenger getreten, daß ihnen dieser den Zutritt zu den Parteigebäuden verboten habe.

Der Vortragende schloß aus solchen Vorgängen auf die Nichtigkeit der so sehr propagierten und immer wieder glaubhaft gemachten Volksgemeinschaft, die gerade von der Partei-Hierarchie nicht praktiziert worden sei. Statt ihrer habe eine innere Zerrissenheit geherrscht, die, wie die Zuhörer den Eindruck gewinnen konnten, latent dazu beigetragen habe, von der Parteiideologie her das System seiner Überzeugungskraft selbst in den "unteren Rängen" zu berauben.

Der Vortrag, der mit gebührendem Beifall und den in diesem Falle durchaus verständlichen Fragen der Anwesenden aufgenommen wurde, war nicht nur ein weiterer und notwendiger Beitrag zu einem betrüblichen Kapitel deutscher Gegenwartsgeschichte, die keineswegs schon archivreif ist. Er stimmte sichtlich die Zuhörer auch sehr nachdenklich, indem er deutlich machte, wie die Zeitgenossen der geschilderten Ereignisse sehr unterschiedlich reagieren können. Er forderte auch die Generation von heute dazu auf, kritisch und nicht pauschal das Verhalten der Menschen vor der sog. Machtergreifung und ab 1933 bis 1945 zu überdenken.

Dem wissenschaftlichen Mitarbeiter der Friedrich-Ebert-Stiftung kommt das Verdienst zu, nicht nur "unterrichtet", sondern auch zum Nachdenken erzogen zu haben, denn nur so werden wir in der Zukunft in der Lage sein, rechtzeitig "den Anfängen zu wehren".

Bereits am Freitag, den 9.11., dem Jahrestag der sog. "Reichskristallnacht" des Jahres 1938, sprach zu den Mitgliedern und Freunden des Oberhessischen Geschichtsvereins sowie der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Gießen, die gemeinsam zu diesem Tag eingeladen hatten, Professor Dr. H. **Duchardt** von der Universität Bonn über "Religiöse Toleranz im Großherzogtum Hessen-Darmstadt unter besonderer Berücksichtigung der jüdischen Bevölkerung 1815 - 1848". Gerade dieser Veranstaltung aus sehr akutem Anlaß hätte man mehr als die nur 47 Interessenten gewünscht, da der Referent ein Thema abhandelte, das geeignet war, Voraussetzungen zu durchleuchten, aus denen im Laufe des 19. Jahrhunderts, besonders aber im 20. Jahrhundert, sich jene Aversionen und Ereignisse entwickelt haben, die unsere Gegenwart nach wie vor belasten. Es gehört zum Wesen der Geschichte, der wir uns verpflichtet wissen, daß sie nicht verdrängt werden kann, sondern als Realität genommen werden muß.

Das zu allen Zeiten heikle Thema der religiösen Toleranz handelte der Bonner Historiker mit wohlthuender Objektivität, Sorgfalt und wissenschaftlicher Akribie ab. Dabei beschränkte er sich keineswegs auf das Verhalten der großherzoglich-hessischen Regierung im 19. Jahrhundert und die Toleranz den Juden gegenüber, sondern widmete den größeren Teil seiner Ausführungen der Behandlung der Katholiken, die nach Eingliederung der am Anfang des 19. Jahrhunderts neu gebildeten Provinz Rheinhessen in das bis dahin nur rechtsrheinische Großherzogtum mit jetzt 40 % einen beachtlichen Anteil an der Gesamtbevölkerung stellten. Diese Umstrukturierung der Konfessionsverteilung beseitigte zwar "de iure" die Vorrechte der evangelischen Staatskirche, brauchte aber eine lange Zeit, bis die seit dem 16. Jahrhundert gewachsenen Vorurteile abgebaut und die gesellschaftliche Gleichberechtigung auch "de facto" erreicht war. Nicht ganz so verlief die Entwicklung für die Juden, die in Hessen immer nur in der Diaspora lebten. Lediglich in dem neu hinzugekommenen Rheinhessen, in den Bistümern Mainz und Worms, hätten sie auch in größeren Gemeinden zusammengelebt und unter den Bischöfen als ihren Landesfürsten mehr Freiheiten besessen. Hessen-Darmstadt selbst war seit der Reformationszeit ein Muster konfessioneller Beständigkeit geblieben, das nur zögernd sich im Verlauf des späten 18. Jahrhunderts der Aufklärung geöffnet habe.

Dieses und andere Umstände mögen mancherorts dazu beigetragen haben, daß die Juden früher als die Katholiken sich einer gewissen Toleranz erfreuen konnten, was jedoch nach der Restauration von 1815 oft auch so aussah, daß die Theorie der Verfassung nicht immer der Verfassungswirklichkeit entsprach. Auf keinen Fall deckte sie sich etwa mit den von dem Redner zitierten Memoiren des 1848 gestürzten hessischen Staatsministers du Thil, der offenbar die Verhältnisse zu "harmonisierend" schildert. Vieles, was wir aus dieser Zeit besitzen, scheint jedoch mehr zuzutreffen auf die Situation der Katholiken als auf die der Juden. Sie waren zahlenmäßig zu gering vertreten, als daß sich an ihnen Staatsinteressen hätten reiben können. Für die mit der Kirche immer wieder auftretenden Spannungen führte Duchardt besonders gravierende Beispiele an wie etwa den Streit um eine katholisch-theologische Fakultät an der Landesuniversität in Gießen oder die Besetzung des bischöflichen Stuhles in Mainz. Auch sei, so der Referent, der sog. Kölner Kirchenstreit von 1837/38 nicht ohne Auswirkungen auf die Verhältnisse in Hessen geblieben, wo man in diesen Jahrzehnten sogar nach dem Zölibat der katholischen Priester,

einer ausschließlichen Zuständigkeit des kirchlichen Lehramtes, ge-griffen habe.

Im Gegensatz zu diesen Anmaßungen den Katholiken gegenüber profitierten die Juden des Landes von den Toleranzedikten und -praktiken, die die Französische Revolution erlassen hatte und die sich auch bei uns auswirkten, zumal sich auch hier der Gedanke breit machte, die Juden zu "nützlichen Staatsbürgern" zu erziehen. Es habe sich geradezu um eine "auf den Staat bezogene Judentoleranz" gehandelt, meinte der Vortragende. Diese habe Heinrich von Gagern zu einer völligen Gleichstellung der Juden erweitern wollen, habe sich damit aber nicht durchsetzen können. Sie sei erst langsam in der Bismarck-Ära zustande gekommen, in der andererseits im Lande, besonders in Oberhessen, die ersten antisemitischen Bewegungen und auch Ausschreitungen ausgebrochen seien, die man vorher bei uns nicht gekannt habe. Soweit die Ausführungen des Bonner Gastes.

Sie boten eine umfassende Information über eine Entwicklung in Hessen-Darmstadt. Belastet durch den erst am Ende des 19. Jahrhunderts in aller Schärfe einsetzenden Antisemitismus entwickelten sich jene Vorstellungen, die den Blick für die der Geschichtlichkeit zustehende Nüchternheit und Objektivität vergessen ließen.

Um so mehr war und ist dem Bonner Historiker dafür zu danken, daß er diese schärfte und niemals den Boden der absoluten Sachlichkeit verließ, die uns allein weiterhelfen kann. Deshalb hätte es vielleicht nach dem Vortrag im Interesse der in sich geschlossenen Abhandlung des nicht nur erfreulichen Inhalts gelegen, wenn man auf die Fragen verzichtet hätte, die in solchen Fällen besser privat gestellt würden, als daß sie im Forum vorgetragen werden. Dort beeinträchtigen sie eher die Nachwirkung, fördern sie aber kaum.

Vor einer überraschend geringen Besucherzahl - es hatten sich nur 36 Interessenten eingefunden - sprach am 13. Dezember Professor Dr. Ludwig von Friedeburg von der Universität Frankfurt über "Die Entwicklung des deutschen Bildungswesens unter besonderer Berücksichtigung des 19. Jahrhunderts".

von Friedeburg, der heute Soziologie in Frankfurt liest, war bekanntlich einige entscheidende Jahre Kultusminister in Hessen und als solcher maßgeblich an der Gestaltung der hessischen Schulpolitik beteiligt, die heute von seiner Handschrift mitgeprägt ist. Um so mehr hätte man einen größeren Hörerkreis erwarten sollen, wenn auch der Referent sein Thema von vornherein auf das 19. Jahrhundert eingeengt hatte.

Seinen Ausführungen vorangestellt hatte von Friedeburg die These, daß die Schulprobleme unserer Gegenwart das Erbe altüberkommener Machtstrukturen und obrigkeitlicher Interessen seien, die, wie er in einem historischen Rückblick feststellte, schon im 5. Jahrhundert entstanden seien und bis in unsere Gegenwart nachwirkten. In diesem Zusammenhang nannte er die Schulen und Universitäten "geronnene Geschichte", die von einer zukunftsorientierten Bewältigung immer noch nachwirkender Traditionen abgelöst werden müßten. In seiner geschichtlichen Rückschau ging er auch auf die Gründe ein, die im Mittelalter Universitäten hätten entstehen lassen. Diese hätten jedoch nur der Stärkung fürstlicher Territorialmacht gedient und allein das Bildungswesen nach oben gefördert.

Im weiteren Verlauf des Vortrags setzte sich der Referent mit jenen Aspekten der Entwicklung der Bildungspolitik auseinander, die aus der Sicht von Friedeburgs das Bildungswesen zu einer Sache für "Untertanen" und durch

die Erfindung des Berechtigungswesens für die Zulassung zum Universitätsstudium entscheidende Weichen für das Berufsbeamtentum gestellt hätten. Das auf solche Weise sich ergebende schulische Monopol habe trotz einiger Vorteile, die man nicht verkennen wolle, nicht das Hauptziel aller Pädagogik verhindern wollen, junge Menschen ja nicht auf dumme Gedanken kommen zu lassen. Zusammen mit der Kritik auch am Elementar- und Schulwesen, das sich im 19. Jahrhundert etabliert habe, wurden auch die gesellschaftspolitischen Hintergründe und die sozialen Strukturen durchleuchtet, die reformbedürftig geblieben seien, wenn auch nicht bestritten werden könnte, daß etwa die Übergänge von der Volksschule zur Berufslehre überwiegend nahtlos verlaufen seien.

Im ganzen zog sich wie ein roter Faden durch diese Übersicht als Grundtenor die Frage, die in einem Pressebericht als Überschrift gewählt worden war: "Herrschaftsstrukturen und Macht der Bildung ein ewiges Bündnis?"

Der Beifall der Anwesenden und die aus dem Hörerkreis kommenden Fragen unterstrichen das Interesse an diesem Beitrag zur Schul- und Bildungspolitik in der jüngsten Vergangenheit. Andererseits hätte zweifellos eine Diskussion auch aus einer anderen Sicht als der des Vortragenden Erkenntnisse sichtbar werden lassen, wenn dieser die spannungsträchtige Gegenwart im Schul- und Bildungsbereich in seine Ausführungen einbezogen hätte.

Von ganz anderer Art war der Vortrag am 24. Januar 1985, der sich im Gegensatz zu dem vorhergehenden mit historischen Abläufen und Fakten beschäftigte, die weit zurückliegen und für die 89 Erschienenen außerhalb der Notwendigkeit lagen, sich persönlich angesprochen zu fühlen und sich entsprechend zu entscheiden.

Das Thema des Althistorikers der Technischen Universität Braunschweig, des Professors Dr. H. **Castritius**, der über "Die Spätantike und nachrömische Zeit am Mittelrhein, im Unterraingebiet und in Oberhessen" referierte, versprach aus dem Munde eines Kenners der Spätantike im Übergang zu den Anfängen des frühen Mittelalters Aufschlüsse über jene Zeit, in der die Römer unter dem Druck einzelner Stämme und ganzer Stammesverbände den Limes aufgaben und sich in unserer Gegend auf das linke Rheinufer zurückziehen mußten. Dieses einschneidende Ereignis brachte Völkerbewegungen an der Nord-Ost-Grenze des Römischen Reiches, die seit Anfang des 1. nachchristlichen Jahrhunderts konstant erschienen waren. Es veränderte zwar die Welt von damals nicht von Grund auf, wohl aber wurde eine Entwicklung eingeleitet, ohne die nicht zu erklären wäre, was wir Mittelalter nennen, nämlich eine Symbiose provinzialrömischer Kultur mit den unverbrauchten Kräften germanischer Stämme. Sie waren zum Teil beiderseits des Rheins seit langem ansässig, wie auch gehörten sie den Gruppierungen an, die den sog. "Elb"-Germanen zuzuordnen sind, wie der Vortragende ausführte. Dem Stand der heutigen Forschungssituation entsprechend, betonte Castritius wiederholt, wie sehr die meist archäologisch gewonnenen Erkenntnisse der Erhärtung durch zeitgenössische Quellen bedürften, solche aber nur wenige vorhanden seien, so daß vieles der Frühgeschichte auch für die Zukunft in der Diskussion bleiben müsse, ein Zustand, den sie mit der Vorgeschichte teile, deren organische Fortsetzung sie darstelle.

Für die Zuhörer erwies es sich bei der Fülle der anstehenden Probleme, die wiederholt nicht nur ethnographisch als noch völlig offen bezeichnet

wurden, für ihr Verständnis günstig, daß der Referent von Anfang an bemüht war, in den Mittelpunkt seiner Ausführungen die Geschichte der Alemannen zu stellen, die in den wenigen literarischen Zeugnissen kaum greifbar seien. Zwar wisse man schon seit langem von ihnen, daß die Römer unter ihrem Ansturm in der Mitte des 3. Jahrhunderts den Limes in unserem Bereich aufgaben, der noch einmal in dieser Endphase eine fortifikatorische Bedeutung erlangt haben dürfte. Das aber gilt sowohl für den obergermanischen Grenzwall, also auch den Wetterau-Limes, wie für die sog. "Rätische Mauer", an der sich die Römer bis um das Jahr 400 behaupteten. Brückenköpfe scheinen sogar noch länger bestanden zu haben.

In dieser Zeit, bei uns ab 260, dürfte sogar eine Verschmelzung der römischen Oberschicht mit den Germanen stattgefunden haben, denn die Bodenfunde lassen darauf schließen, daß römische Einrichtungen nicht nur weiter benutzt, sondern sogar ausgebaut wurden. Daran hätten auch die bei uns die Alemannen ablösenden Franken nichts geändert, die sich hier zu einer neuen germanischen Bevölkerungsschicht zusammengeschlossen hätten, ungeachtet der kriegerischen Auseinandersetzungen, die im 5. Jahrhundert endgültig die alemannische Vorherrschaft beseitigt hätten. Unter dem Frankenkönig Chlodwig, mit dem die merowingische Dynastie schließlich die mittelalterliche Geschichte eingeleitet habe, hätten sich neue geschichtliche Dimensionen beiderseits des Rheins und damit auch für den Limes entwickelt, was bei uns durch die Funde auf dem Glauberg bei Büdingen und in neuester Zeit auf dem Dünsberg gestützt werde. Auch durch die Grabungsergebnisse auf dem Schiffenberg, wenn einmal die wissenschaftliche Auswertung vorliege, werde es möglich sein, in der Besiedlungsgeschichte, besonders auf linksrheinischem Gebiet, weiterzukommen.

Andere Fragen, die nach dem Vortrag aus dem Zuhörerkreis kamen, wie etwa die nach der Datierung des römischen Materials von Ursulum (an der Straße von Gießen nach Rödgen) behandelte Castritius mit der der Problematik angemessenen Zurückhaltung. Wenn er sich auch an das Thema hielt, den vorgenommenen Zeitraum ebenso wenig zu überschreiten wie die Grenzen des geographischen Gebietes, das er hatte untersuchen wollen, so verzichtete er dennoch nicht darauf, den Blick in die Weite des großgermanischen Siedlungsgebietes zu richten. Manches von dem, über das referiert wurde, war bekannt, besonders denen, die seit Jahren historische und kunstgeschichtliche Ziele in der Wetterau mit uns besuchen und wissen, daß der Limes kein "Eiserner Vorhang" war. Manches war neu, wie die Integration der Jahrhunderte nach dem Rückzug der Römer auf das linke Rheinufer in die letzte Phase der großen Völkerwanderung am Ende der Spätantike und die Einbeziehung auch östlicher und südöstlicher Siedlungsräume, soweit sie für unser Gebiet Bedeutung haben können. Neu war wohl auch, was man erfuhr über die innergermanischen Streitigkeiten zwischen Alemannen und Sal- und Rhein-Franken, die das frühe Mittelalter einleiteten.

Der mit großem Beifall aufgenommene Vortrag zeigte das starke Interesse der Anwesenden, die es allerdings bedauerten, daß er auf die Projektion von Kartenmaterial verzichtet hatte. Da er andererseits die Vergleichende Sprachwissenschaft und andere Hilfswissenschaften heranzog, hob er seine Ausführungen auf eine Ebene, die es verzeihlich erscheinen ließ, daß die im 5. Jahrhundert nachgewiesene christliche Missionstätigkeit unerwähnt blieb.

Die hohe Besucherzahl, nämlich 66 Anwesende, die wir bei den drei ersten Veranstaltungen des Winterhalbjahres 1984/85 vermißt haben, konnte auch am 21. Februar begrüßt werden, als zu uns Dr. Georg Schmidt, ein junger Wissenschaftlicher Mitarbeiter, früher an der Universität Gießen, jetzt Tübingen, über "Bauer und Herrschaft: Agrarunruhen in der Umgebung Gießens zwischen Bauernkrieg und Französischer Revolution" sprach. Obwohl das Thema Zustände und Vorgänge beleuchtete, die seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert auch das Umland von Gießen betrafen, ja fast bis an das Ende des Alten Reiches untersucht wurden, scheint es sehr "aktuell" empfunden worden zu sein.

Nachdem die Unzufriedenheit und die Notlage der Bauern sowie ihr Verhalten zu ihren Herrschaften und ihr Verhältnis zu ihren Grundherrschaften sich in dem Bauernkrieg von 1524/1526 in vielerorts blutigen Erhebungen entladen hatten, konsolidierten sich in einer gewissen Hinsicht die Spannungen und der Freiheitsdrang der Bauern, die zumindest in der näheren Umgegend von Gießen die Verbesserung ihrer Lage auf dem Rechtsweg suchten und, wie man hören konnte, in vielen Fällen auch fanden.

Es ist das lobenswerte Verdienst des jungen Historikers, mit seinen Untersuchungen in unserem Raum herausgearbeitet zu haben, daß in den Prozessen, von denen er einige exemplarisch vorstellte, die Bauern keineswegs immer die Unterlegenen waren. Die Wirklichkeit ihrer Lage und auch ihrer Erfolge kann durchaus heute so gesehen werden, wie sie ein Presseberichterstatter einschätzte, der als Überschrift formulierte "Mit Bauernschläue gegen die Übermacht der Herrschenden".

Wie weit allerdings beide Prozeßseiten auch ihre Lehren aus dem grausam verlaufenen und niedergeschlagenen Bauernaufstand gezogen haben, der übrigens einschneidend das Anliegen der Reformation überschattet hatte, muß ebenso sehr dahingestellt bleiben wie die Frage, wie weit die Verhältnisse in unserer nächsten Nachbarschaft für symptomatisch auch in anderen Gebieten des damaligen Deutschland genommen werden dürfen. Klarheit über diese Grundsatzfrage können wohl erst flächendeckende Erhebungen schaffen, die bis jetzt jedoch noch ausstehen, wie Schmidt wiederholt feststellte.

Nachdem er in einem ersten, in die Materie einführenden Teil über das Verhalten der Bauern nach den Lehren des Bauernkriegs referiert hatte, erfuhr man in einem zweiten Teil an erkenntnisreichen Beispielen, wie die Bauern, vertreten durch bezahlte und versierte Advokaten, ihre Situation zu sichern verstanden, die meistens gegen den "Bruch uralten Herkommens" klagten und sich gerne zu einem oft unbegrenzten Vertrauen auf den ihnen fernen Kaiser und seine Hofjuristen bei ihrem Aufbegehren gegen die örtlichen Standesherrschaften verleiten ließen.

Während die noch im späten 15. Jahrhundert einsetzenden Prozesse oft auf einem natürlichen Rechtsempfinden basierten, das man verletzt sah, wurden später, besonders seit dem 18. Jahrhundert, Gedanken und daraus resultierende Positionen erkennbar, für die die Wurzeln in der beginnenden Aufklärung zu suchen sind, die zum endgültigen Durchbruch im Sinne der Menschenrechte in der Französischen Revolution gelangte.

Die allgemeinen Vorgänge, die sich über Jahrhunderte hinzogen, demonstrierte Schmidt geschickt an einigen, ihm charakteristisch erscheinenden "Muster"-Prozessen, aus denen auch die Bauern bei uns keineswegs als nur die Verlierer hervorgingen. Diesen war es oft nicht nur an der Verbesserung ihrer persönlichen Lage und der der Dorfgemeinschaft gelegen, oft auch strebten sie Rechtspositionen an, die die beklagten Herr-

schaften natürlich nicht freiwillig zugestanden, sondern zur zögernd vor den maßgeblichen Gerichten einräumten.

Bei der Schilderung der Einzelbeispiele erhielt man zugleich aufschlußreiche Einblicke in das Gerichtswesen, das sich, vergleichbar dem heutigen, allmählich konstituierte. Unter Umständen wurden die Verfahren bis an das Reichskammergericht herangetragen, das bis 1689 in Speyer tagte und, nachdem die Stadt von den Franzosen im Pfälzischen Erbfolgekrieg völlig zerstört worden war, ab 1693 in Wetzlar seine Arbeit wieder aufnahm. Viele Prozesse zog man absichtlich in die Länge, um ein Nachgeben zu erzwingen, und manche waren 1803 noch nicht abgeschlossen, als mit dem Ende des Alten Reiches sein höchstes Gericht aufhörte zu existieren.

Die ausgewählten Beispiele waren, ein jedes in seiner Art und aus jeweils verschiedenem Anlaß, geeignet, sowohl die Anschaulichkeit der Prozesse deutlich zu machen wie auch die Methodik des Referenten, mit der er seine Ausführungen vortrug.

Einleitend erfuhr man in diesem zweiten Teil einiges aus dem Prozeß der Bauern von Freienseen, die Jahrhunderte lang gegen die Grafen von Solms-Laubach um die Anerkennung der Reichsunmittelbarkeit kämpften, ohne sie erreicht zu haben. Das zweite Beispiel zeigte den Widerstand der Bauern von Greifenstein gegen die Übergriffe der Grafen von Solms-Braunfels. Im Gegensatz zu der Vogelsberg-Gemeinde konnten sich die Westewälder mit ihrer Klage durchsetzen. Ähnlich wehrten sich ab 1563 die Einwohner von Weilmünster im Taunus gegen die Grafen von Nassau-Zweibrücken. Jahrzehntelang zog sich die Auseinandersetzung der Einwohner von Moos bei Grebenhain im Vogelsberg mit ihren Standesherrn, den Riedesel, hin, und nicht weniger leidenschaftlich prozessierte die Bevölkerung von Hungen gegen das Haus Solms, dessen Territorialpolitik in dieser Zeit und allerorts, wenn auch aus anderen Gründen, den Unwillen der Landgrafen von Hessen-Darmstadt erregte. Auch die sog. "Bauernschlachten" fanden Erwähnung, die bei Kaichen und Mockstadt in der Wetterau und in Engelrod, unweit von Ulrichstein, und im uns benachbarten Hüttenberg ausgetragen wurden. Schließlich erfuhr man auch Interessantes über den Rechtsstreit der Einwohner des Nordecker Grundes und des Busecker Tales, die seit dem 16. Jahrhundert bis in das 18. hinein gegen den Niederen Adel um einen Status kämpften, der, wenn sie ihn erreicht hätten, der Reichsunmittelbarkeit nahegekommen wäre.

Der Beifall der Anwesenden für das methodisch und didaktisch vorbildlich durchgearbeitete Material war verdient und wurde durch zahlreiche sachbezogene Fragen unterstrichen, von denen besonderer Erwähnung die nach dem Rechts- und Gerichtswesen vom 16. bis nach dem 18. Jahrhundert wert sind, da Schmidt sie zum Anlaß nahm, sie geradezu in einem zweiten, in einem Kurzreferat ausführlich zu beantworten.

Dadurch und durch das Zuvor Gehörte wurde der Abend zu einem Ereignis, wie man es bei uns zu gerne hört, da in glücklicher Weise Wissenschaft, Zeit und Umstände beleuchtet wurden, die aus vielen Gründen nach wie vor unverändert interessieren. Das fand seinen mit großem Beifall aufgenommenen Ausdruck in der Bitte des 1. Vorsitzenden an den Referenten, seinen Vortrag unseren "Mitteilungen" demnächst zur Verfügung zu stellen.

Zum zweiten Male in diesem Winterhalbjahr luden wir gemeinsam mit der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Gießen im März 1985 aus Anlaß der Woche der Brüderlichkeit zu einem Vortrag ein, für den wir am 7.3. unser Mitglied Oberstudiendirektor Dr. H. Otterbein gewinnen konnten, der über "Weg und Ziel der Freimaurerei" sprach. Die zahlreichen Mitglieder und Gäste, unter ihnen anscheinend auch viele Angehörige der Gießener Loge und ihre Damen, durften mit Recht diesmal einen Vortrag erwarten über die von England ausgehende Bewegung, für die in der deutschen Öffentlichkeit Interesse besteht, seit zu Beginn des 18. Jahrhunderts auch bei uns Freimaurerlogen gegründet wurden.

Die 88 Anwesenden erfuhren aus dem Munde Otterbeins, der, wie er einleitend betonte, Mitglied der Gießener Loge "Ludewig zur Treue" seit über 30 Jahren ist, Authentisches und Umfassendes über den immer noch seiner Struktur und Zielsetzung nach ausschließlichen Männerbund, nachdem er vor nunmehr einem Jahr aus gleichem Anlaß und über das scheinbar selbe Thema ein Manuskript hatte verlesen können, das den Erwartungen der damals Erschienenen nicht entsprochen hatte.

Um so mehr erfüllte diese der versierte Kenner der Materie, der seine Ausführungen methodisch gekonnt, didaktisch überzeugend und vorbildlich formuliert vortrug. Es ging ihm nicht nur darum, Interessierte zu informieren, es war ihm auch ein persönliches Anliegen, Vorurteile und eine immer noch weitverbreitete Unwissenheit abzubauen, die sich in der NS-Zeit bis zur Verfolgung und totalen Zerschlagung der Freimaurerei steigerte. Die realen Hintergründe dafür zu erfahren und vom Wesen der Logen her zu verstehen, erklärte zwingend diese Veranstaltung, die gerade in der Woche der Brüderlichkeit alle die zu Wort und einer Selbstdarstellung kommen lassen muß, die das Opfer des NS-Regimes wurden.

Dieser Opfergang aber erscheint nach dem, was man hörte, um so unverständlicher, weil die hohen Ziele, die die Logen von Anfang an erstrebten, nämlich Menschlichkeit im Verhältnis zu einem jeden Mitmenschen, Toleranz als die absolute Duldung Andersdenkender und die praktizierte Brüderlichkeit im mitmenschlichen Bereich, seit rund 250 Jahren hätten davon überzeugen können, daß man nur die Menschen besser machen wollte und forderte, bei sich damit anzufangen.

Ihre strenge Arkandisziplin erregte jedoch Verdacht und Mißtrauen, so daß in ihrem Verhalten die Ursachen dafür mit zu erkennen sind, daß sie mehr Ablehnung erfuhren als Anerkennung. Die Geheimnisse, mit denen sie sich umgaben, und die kultisch anmutenden Formen, besonders bei ihren Zusammenkünften, deren liturgischen Charakter, den Otterbein mehrmals betonte, waren geeignet, immer wieder auch offene Feindschaft zu erzeugen. Wenn etwa heute immer noch die katholische Kirche ihre Haltung der Freimaurerei gegenüber nicht geändert hat, so dürfte das unter anderem an dem Gottesbegriff liegen, der dem 18. Jahrhundert entsprechend ein deistischer war und blieb, nicht aber der trinitarisch-persönliche Gott des orthodoxen Christentums. Diesem erscheint der "Große Baumeister" zu undogmatisch, jenen der in den Sakramenten wirkende Gott zu anspruchsvoll dem Grundsatz der Freiheit gegenüber, die das Zeitalter der Aufklärung als höchstes Gut verkündete und mit ihm die Freimaurer, die als ihre Erben immer demokratisch strukturiert gewesen sind.

Wenn sie sich an solche Grundsätze immer hielten und halten und in der Überzeugung leben, daß man "durch Stürme zum Hafen" gelangt, so ist dieses Leitwort ihnen Auftrag genug, die Mitmenschlichkeit auch unter

persönlichen Opfern über alles zu stellen. Von daher ist es für sie immer selbstverständlich gewesen, daß auch Juden zu ihnen gehörten, wie Otterbein am Ende seines Vortrags bei einem kurzen Eingehen auf die Geschichte der Gießener Loge ausdrücklich betonte. Daß die Juden unserer Stadt 1933 ihren Austritt erklärten, um ihre Logenbrüder vor Nachstellungen zu bewahren, zeugt von dem hohen Verantwortungsgefühl, das bei ihnen bestand. Daß ihr Opfer umsonst war, zeigt die Verfolgung durch den Nationalsozialismus, der die Juden und die Freimaurer das "Unglück Deutschlands" nannte und diese vernichtete und jene sogar ausrottete.

Das Verhalten der Freimaurer, das im letzten gründet auf dem Gedankengut des 18. Jahrhunderts und aus der geschichtlichen Entwicklung erklärt und verstanden werden muß, die Otterbein in einem zweiten, wenn auch sehr viel kürzeren Teil seinen klaren Grundsatzausführungen folgen ließ, mußte eine Reihe von Fragen, darunter die nach der Stellung der Frau, auslösen. Sie beeinträchtigten dieses Mal nicht den Gesamteindruck des Vortrags, sondern mußten als notwendige Ergänzung kommen, nachdem eine Welt erschlossen worden war, die eine so große Besucherzahl in den Festsaal des Alten Schlosses geführt hatte. Alle Fragen wurden mit der dem Referenten eigenen Sicherheit sowie mit der Exaktheit beantwortet, die man von ihm hatte erwarten dürfen. Der anhaltende Beifall der Anwesenden war verdient. Er war zugleich Ausdruck des Dankes dafür, daß man an diesem Abend einen engagierten Freimaurer selbst hatte hören können.

Der eingangs erwähnte frühe Abschluß der redaktionellen Vorbereitung und Arbeit an dem demnächst erscheinenden Band 70 (1984) unserer "Mitteilungen" zwingt uns, die letzte, die 7. Vortragsveranstaltung des Winterhalbjahres 1984/1985, auf der am 21.3.1985 Oberarchivrat Dr.P.Lachmann vom Staatsarchiv Marburg über das Thema "Der Deutsche Orden vom 15. bis zum 19. Jahrhundert in Hessen" sprach, erst im Band 71 (1985) zu besprechen. Anschließend werden wir dann auch über die Jahreshauptversammlung, die am 26.4.1985 satzungsgemäß stattgefunden hat, und den Lichtbildervortrag unseres Vorstandsmitglieds, des Museumsdirektors Dr. Häring, berichten, der für diesen Abend zugesagt hat, über "Bautradition von der Karolingerzeit bis in die Romanik in Hessen" zu referieren.

BUCHBESPRECHUNGEN

EULER, K.F.

Das Haus auf dem Berge

Die Geschichte des Augustinerchorherrenstiftes Schiffenberg (1129-1323)

Sonderband des Oberhessischen Geschichtsvereins mit Beihilfe der Stadt Gießen

Gießen 1984

"Das Haus auf dem Berge", das wir bereits seit dem vergangenen Herbst als Treuegabe für unsere Mitglieder in der Geschäftsstelle im Stadtarchiv zur Abholung bereitliegen haben, verdient es, auch in diesem Rahmen nochmals ausdrücklich denen empfohlen zu werden, die mit uns nunmehr seit Jahren die Forschungen und das persönliche Engagement unseres Ehrenmitglieds Karl Friedrich Euler zur Erhellung der Geschichte des Augustinerchorherrenstiftes Schiffenberg verfolgen.

Nachdem Euler in den vergangenen Jahren, auch in unseren "Mitteilungen", mehrere kleinere Aufsätze zum Thema "Schiffenberg" veröffentlicht hat, legt er mit der 1984 erschienenen Publikation nicht nur eine sehr gründlich durchgearbeitete Zusammenfassung der schon bekannten und von ihm aus nicht-deutschen Archiven herangezogenen Quellen vor, sondern läßt der Gründung des Stiftes zu Anfang des 12. Jahrhunderts, dem eigentlichen Eintritt der Chorherrenniederlage in die Geschichte, mit einer für 1129 bezeugten, sicherlich nur vorläufigen Weihe, eine sorgfältig durchgeführte Studie bis 1323 folgen, in welchem Jahre der Deutsche Orden das Stift übernahm.

Die Arbeit, die zusammen mit der ungewöhnlich hohen Zahl von 1028 Anmerkungen (Ab Seite 105 bis 173) und 104 Seiten laufendem Text insgesamt 173 Seiten umfaßt, ist, einschließlich des erläuternden Vorworts des Autors, dazu vgl. man, neben der umfassenden Gliederung, die Seiten I bis VIII, sehr übersichtlich, auch für den Nichtfachmann, gegliedert und differenziert abgehandelt.

In 5 Kapiteln (Ss. 14 bis 103) erfährt der Leser ausführliche Informationen über die Frühzeit des Schiffenbergs (1. Kapitel), die er mit der Urgeschichte der Landschaft beginnen läßt, das Jahrhundert des Aufbaus, das in den früheren Publikationen zu summarisch behandelt erscheint, nunmehr ausführlich betrachtet für die Jahre 1129 bis 1200 (2. Kapitel), das Jahrhundert der Krisen, in dem sich der Ordensbesitz trotz allem stabilisierte, zwischen 1200 und 1300 (3. Kapitel) und im 4. Kapitel das Ende des Chorherrenstiftes (1300 bis 1323). In einem 5. Kapitel werden dann die unmittelbaren Folgen dieses Ereignisses behandelt und im Anschluß daran auch Näheres über die wechselvolle Geschichte des Chorfrauenstiftes am Fuße des Schiffenbergs mitgeteilt, das bis 1450 weiterbestand.

Wesentliches der Schiffenberg-Forschung und neue "Aussagen" enthalten die Anmerkungen. Vieles davon hätte man sich in den Text gewünscht. Nachdem sich der Autor jedoch zu der von ihm gewählten Form entschieden hat, empfehlen wir den Lesern, die Lektüre des Textes gleichzeitig mit den "Anmerkungen" zu betreiben. Sie ergänzen sich einander zu einem überzeugenden Ganzen und verdienen ungeteilte Aufmerksamkeit. Das vorgelegte Material und die Art der Darstellung vermögen Fachleute, Heimatforscher und Liebhaber in gleicher Weise anzusprechen.

Obwohl es Euler in erster Linie um die Geschichte des Schiffenbergs bis 1323 geht, wird diese weder außerhalb reichs- und kirchengeschichtlicher Hintergründe betrachtet noch versäumt er, bau- und kunstgeschichtliche Hinweise in wohlthuender Zurückhaltung zu geben, wenn er etwa von der hohen Bedeutung der Basilika innerhalb des romanischen Kirchenbaus über den hessischen Raum hinaus schreibt oder der Schiffenberger Madonna, die wir im Band 63 (1978) unserer "Mitteilungen" behandelt haben.

Die gewissenhafte Auswertung der Quellen, die zum Teil vor dieser Arbeit unbekannt waren, muß ihm als besonderes Verdienst angerechnet werden, da er seine Forschungen nicht nur in Bibliotheken und Archiven des In- und Auslandes betrieben hat, sondern in ausgedehnten Reisen alle Stätten aufsuchte, die ihm notwendig erschienen für die Aufhellung der Schiffenberg-Geschichte.

Das sehr gefällig und vorbildlich ausgestattete Bändchen präsentiert sich auf der Einbandseite mit dem Konventssiegel von 1322, auf dessen überraschende Ähnlichkeit mit dem Torso der Schiffenberger Madonna (vgl. oben) in dieser Besprechung ausdrücklich hingewiesen sei, da es für die Datierung der Plastik nicht ohne Bedeutung ist.

Zusätzlich ergänzen einige Karten die Ausführungen zu den Daten und Fakten. Abbildungen hätte man sich sogar einige weitere gewünscht, zumal das Lesen dieser Arbeit mehr als nur "Liebe" zum Schiffenberg erfordert.

Wir hoffen, daß diese Besprechung und unsere Würdigung der Arbeit dazu beitragen, sie abzuholen und allen denen zu empfehlen, die über den Schiffenberg Genaueres wissen wollen.

Hans Szczech

Homberg an der Ohm

Eine oberhessische Stadt
von den Anfängen bis zur Gegenwart

Im Namen des Magistrats der Stadt Homberg/Ohm und
des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde
herausgegeben von Fred Schwind

1984

Die Zahl gut redigierter und nachahmenswert ausgestatteter Heimatbücher und Festschriften, die wir in den "Mitteilungen" der letzten Jahre an dieser Stelle haben besprechen und empfehlen können, wird durch das vorliegende stattliche Buch von 354 Seiten vermehrt.

Als Herausgeber zeichnet verantwortlich für das Gesamtwerk Professor Dr. Fred Schwind vom Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde. Ihm standen eine Reihe von Mitarbeitern zur Seite, die bei uns nicht unbekannt sind. Sie garantieren die Qualität des 1984 erschienenen Heimatbuches und reihen es unter die als Jubiläumsgaben veröffentlichten Sammelarbeiten ein, die aus vielen Gründen uns interessieren müssen. Neben den üblichen Gruß- und Vorworten erscheint es angebracht, bevor man mit der Lektüre beginnt, einen vor-orientierenden Blick in den "Inhalt" zu werfen, um sich über die sehr unterschiedlichen Themen zu unterrichten, die nicht hintereinander gelesen zu werden brauchen. Sie werden naturgemäß in allen Heimatbüchern abgehandelt und reichen dementsprechend über ortsgebundene Interessen kaum hinaus, wie auch versuchen sie, die heimatlichen Grenzen zu überschreiten, indem landesgeschichtliche oder sogar reichsgeschichtliche Bereiche gestreift und einbezogen werden. Zu ersteren gehören Beiträge über "Homberg an der Ohm seit dem Ersten Weltkrieg", "Die Stadtteile der Stadt Homberg", mit dem die Dörfer vorgestellt werden, die durch die Gebietsreform unserer Tage in die kleine Vogelsbergstadt eingemeindet wurden, und wohl auch "Die Wüstungen im Gebiet der Stadt Homberg an der Ohm". Zu den letzteren sollte man die Aufsätze rechnen, die trotz scheinbar lokaler Gebundenheit überregionale Bedeutung besitzen und daher auch anregend für Heimatbücher und Ortsjubiläen wirken können: "Zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung des Homberger Raumes", "Homberg an der Ohm im Mittelalter", ferner "Zur Geschichte der mittelalterlichen Münzstätte in Homberg an der Ohm" oder auch "Die Flurnamen der Gemarkung Homberg an der Ohm".

Auf das oberhessische Städtchen bezogen, stellen jedoch sämtliche 11 Arbeiten eine Fundgrube des Wissens für alle die dar, die nach diesem Sammelband, aus welchem Grunde auch immer, greifen wollen. Wem an einer sauberen Heimatforschung gelegen ist, sich mit der Geschichte seines Heimat- oder Wohnortes beschäftigen möchte oder gar den Auftrag erhalten hat, an einem Vorhaben dieser Art mitzuarbeiten, wird gerne das vorgestellte Buch zur Hand nehmen. Es erscheint aus vielen Gründen geeignet, gelesen und didaktisch als vorbildlich empfohlen zu werden.

Überregionale Beachtung verdient auch der Aufsatz über "Mittelalterliche und frühneuzeitliche Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Homberg". Erfreulich ist der Bildanhang mit 47 Tafeln, auf denen die einzelnen Beiträge illustriert werden und zahlreiche Bilder eine lebendige Vorstellung vom Werdegang einer kleinen Stadt durch die Jahrhunderte bis in unsere

Tage vermitteln und gute Beispiele einer gelungenen Altstadtanierung geben.

Schul-, Gemeinde- und Stadtbüchereien sollten sich, wenn sie an dem Erwerb des nach Inhalt und Ausstattung beachtenswerten Bandes, der mit einem Ladenpreis von DM 38,00 angeboten wird, interessiert sind, mit dem örtlichen Buchhandel in Verbindung zu setzen.

Die Festschrift 1234 - 1984 zur 750. Wiederkehr der ersten Nennung Hombergs als Stadt ist im Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1984, erschienen.

Hans Szczech

Repertorium

der Kirchenvisitationsakten

Band 1: H e s s e n

Das im Klett-Cotta Verlag Stuttgart 1982 erschienene Werk "Kirchenvisitationsakten aus dem 16. und 17. Jahrhundert in Archiven der Bundesrepublik" aus der Reihe "Spätmittelalter und Frühe Neuzeit", Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung, herausgegeben u.a. von Volker Press, früher Gießen, heute Tübingen, wird für Interessenten und Spezialforscher auf diesem Gebiet eine Menge sonst unzugänglichen Materials darbieten, das in dieser Vollständigkeit und Zuverlässigkeit zum ersten Mal übersichtlich und auch für den Nicht-Fachmann verständlich vorgelegt wird.

Den aus unserem Leserkreis wahrscheinlich nur wenigen Interessierten an dem aufgearbeiteten Material wird empfohlen, vor der Benutzung die "Hinweise" für den Benutzer Seiten 17 bis 19 zu lesen, da sie das Schema aufschlüsseln, nach dem Form und Inhalt ab der Seite 26 bis Seite 231 der behandelten Visitationen in meist evangelischen, aber auch in katholischen Gemeinden untersucht werden.

Die Arbeit mit dem umfangreichen Material wird erleichtert durch das lückenlose "Ortsregister" ab Seite 237 bis 329, ein "Personenregister" (Ss. 331 - 341) und das "Sachregister" von 343 bis 357, in dem sich Hinweise für alle Bereiche des innerkirchlichen und des Gemeindelebens finden.

Das der Forschung und anderen willkommene Nachschlagewerk ist gegliedert in

- "Hessische Territorien" mit
 - der Landgrafschaft Hessen,
 - der Landgrafschaft Hessen-Kassel,
 - der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt,
 - der Grafschaft Hanau-Münzenberg,
 - der Reichsabtei Fulda und
 - der Reichsabtei Hersfeld,

in

- "Nassauische Grafschaften" der
 - ottonischen und
 - walramschen Linie,

in die sog. "Kondominate", und schließlich

in die "Ysenburgischen Grafschaften" mit

- Ysenburg Birstein und
- Ysenburg Büdingen.

Das aktuelle "Repertorium", das im Buchhandel für DM 148,00 zu kaufen ist, kann in Gießen in der Universitätsbibliothek oder in unserer Geschäftsstelle im Stadtarchiv in der Ostanlage eingesehen bzw. auf Antrag zum Arbeiten bereit gelegt werden. Wegen des reichen und lexikalisch angeordneten Materials glaubten wir, den Band denjenigen anzeigen zu sollen, die auf diesem Spezialgebiet der Kirchengeschichte und vielleicht auch bei der Familienforschung weiterkommen wollen und für Anregungen, wie sie hier geboten werden, dankbar sind.

Hans Szczech

MEYER, Otto

Das Bürgerbuch der Stadt Laubach (1590-1775)

Laubacher Hefte, Heft 1 und Heft 2

Herausgeber: Heimatkundlicher Arbeitskreis Laubach

1984

Erhältlich im Laubacher Heimatmuseum, in der Stadtverwaltung Laubach-Verkehrsamt, in der Geschäftsstelle der Bezirkssparkasse Laubach.

Der rührige heimatkundliche Arbeitskreis Laubach hat mit seinen beiden ersten Heften, die den Titel "Das Bürgerbuch" tragen, durch den Autor Otto Meyer eine wertvolle heimatgeschichtliche und genealogische Arbeit geliefert.

Im 1. Heft wird die Geschichte Laubachs in einer Zeittafel gebracht. Dann folgen die ungeschriebene Verfassung der Stadt Laubach, Bürger Laubachs, die Bürgermeister, Ratsherrn oder Stadtvier (1590-1813), eine Steuerliste von 1701/1702, Beisassen, der Stadtschreiber, Instruktion für den Stadtschultheißen, die hochgräfliche Kanzlei, Ratsprotokolle und weiterführende Literatur.

Im 2. Heft: Bürgernahme, Bürgerrechte, Bürgerpflichten und auf 90 Seiten die Auszüge aus den Protokollen des Bürgerbuchs mit 1341 aufgenommenen Bürgern von 1590-1775. Ein Namensregister und ein Berufsregister schließen sich an.

Der Verfasser bemühte sich durch umfangreiches Aktenstudium, uns einen Einblick in die Verwaltung der Stadt Laubach im 17. und 18. Jahrhundert zu gewähren. Dabei ist es ihm gelungen, ein wichtiges Dokument aufzuspüren, die "Instruction, wornach sich Unser Stadtschultheiß zu richten hat". Der Schultheiß ist ein herrschaftlicher Beamter. In 42 Punkten wird dargelegt, worum er sich zu kümmern hat, besser gesagt, worüber er zu verfügen, zu befehlen hat.

Danach bleiben für den ehrenamtlichen "Oberbürgermeister" und den "Ehnbaren" Rat nur noch die unangenehmen Aufgaben der Steuern- und Abgabefestsetzung und ihre Erhebung, die Aufforderung an die Bürger, Dienste zu leisten u.a., wobei oft die Genehmigung der herrschaftlichen Beamten erforderlich ist. Auch die Aufnahme neuer Bürger ist nur nach vorgezeigter "Herrschaftlicher Annahme Resolution" möglich. Die schmucken, gut ausgestalteten Hefte, von denen das erste mit einer ganzen Anzahl guter Urkundenfaksimiles ausgestattet ist, verdienen es, über Laubach hinaus beachtet zu werden.

Otto Stumpf

GUNDEL, Hans Georg

**Die Münzsammlung der Universität Gießen
Geschichte, Inhalt, Bearbeitung**

Zweite, ergänzte Auflage.

Gießen, Universitätsbibliothek, 1984

46 Seiten, 15 Abb.

Die erste Auflage (1976) war kurz nach ihrem Erscheinen vergriffen. Mit der neuen Auflage kann erfreulicherweise dem interessierten Publikum der Wissensstand um die Münzsammlung in Erinnerung zurückgerufen werden, wie er sich nach 1975 darstellt. Eingeteilt ist die Arbeit neben den Vorworten zu beiden Auflagen in fünf Abschnitte und einen Anhang.

Über die Münzsammlung der Gießener Universität und ihr interessantes Schicksal hat in den "Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins" Erwin Schmidt im 48. Band, Neue Folge, 1964, nach dem damaligen Wissensstand berichtet. Nachträglich tauchten in den Beständen des Münzkabinetts der Staatlichen Museen in Berlin (Ost) neue Materialien auf, die die Kenntnis wesentlich ergänzten. Sie konnten von H.G.Gundel bereits in der ersten Auflage ausgewertet werden. Es darf noch einmal hervorgehoben werden, daß der Numismatiker Max von Bahrfeldt 1925 plante, einen Katalog über die Münzsammlung zu erarbeiten. Leider konnte diese Absicht aber nicht mehr realisiert werden.

Ergänzend zu den Beständen kann der Verfasser erfreulicherweise auf eine Reihe von Teilbearbeitungen hinweisen, die wir unzweifelhaft seiner Eigeninitiative verdanken. Die Neuauflage zeigt, daß diese Arbeiten nach 1976 noch fortgesetzt werden konnten, wobei hervorgehoben zu werden verdient, daß die hiesige Sammlung sogar in Spanien durch eine Publikation Beachtung fand. Mit Ausnahme letzterer sind alle anderen Arbeiten vermutlich maschinenschriftlich erstellt und können nur in der Universitätsbibliothek eingesehen werden. Sie sind daher der Nutzung der internationalen Numismatik praktisch entzogen, soweit diese Sammlung nach der Zusammensetzung ihrer Bestände es verdient. Es wäre dringend zu wünschen, wenn der seinerzeit von M. von Bahrfeldt gehegte Plan sich doch noch einmal verwirklichen ließe.

Allerdings erfordert ein solches Vorhaben im Hinblick auf die Ansprüche, die an eine moderne Fachpublikation gestellt werden, beträchtliche Mittel. Da dem Vernehmen nach von dem Land Hessen in dieser Hinsicht leider nicht allzuviel zu erwarten ist, stellt sich die Frage, ob dieses Ziel nicht auf andere Weise zu erreichen ist.

In den "weiteren Zusätzen zur Neuauflage" auf Seite 40 und 41 wird man darüber hinaus über bereits erfolgte Besprechungen und Literaturhinweise informiert, die im Zusammenhang mit der Münzsammlung stehen. Aber auch historische Begebenheiten aus der Gründungsphase der Sammlung Anfang des 18. Jahrhunderts werden aufgeführt.

Nicht unerwähnt bleiben soll auch die Darstellung eines Inventarblattes auf Seite 42. Dieser Vordruck, der in Zusammenarbeit mit P.R.Franke, Saarbrücken, H.Küthmann, München, E.Nau, Stuttgart und nicht zuletzt von dem leider inzwischen verstorbenen J.Weschke, Frankfurt, entstanden ist, dürfte ganz sicherlich auch eine gute Anregung für manchen Münzsammler sein, bei dem Aufbau seiner Sammlung ähnlich zu verfahren.

Alles in allem trägt die Veröffentlichung dieser zweiten Auflage über die Münzsammlung der Universität Gießen wesentlich dazu bei, die Stadt für den Numismatiker noch interessanter zu machen.

Herbert Keller

NACHTIGALL, Helmut

Oberhessische Hoftore - Leitlinien des Aufbaus und der Auszier - Restaurierungshinweise

1. Auflage Gießen 1984 - 19,80 DM

Die Tore der oberhessischen Bauernhöfe, die Wilhelm Heinrich **Riehl** einmal als "Triumphbögen des Landmannes" bezeichnet hat, finden erstaunlicherweise in der volkskundlichen Literatur meist nur am Rande Erwähnung. Um so erfreulicher ist es, daß der weit über die Grenzen des heimischen Raumes anerkannte Fachmann für bäuerliche Wohnkultur und Fachwerkbau in Mittelhessen - unser langjähriges Mitglied Helmut Nachtigall - sich in seiner neuesten Publikation eingehend mit den oberhessischen Hoftoren (in der Fachsprache auch "Hüttenberger Hoftore" genannt) beschäftigt. Der dem erfahrenen Pädagogen eigene didaktische Ansatz des Buches geht von der bedrohlichen Situation dieses bäuerlichen Kulturgutes aus und will eine breitere Öffentlichkeit dazu aufrufen, zur Erhaltung des noch vorhandenen wertvollen Bestandes einen Beitrag zu leisten. Leider ist vieles von dem, was Nachtigall in Text und Bild aufführt, schon heute nicht mehr erhalten, so daß allein schon die Dokumentation des Verschwundenen den Wert der Darstellung erkennen läßt.

Nachtigall informiert den Leser über Aufkommen und Verbreitung, bauliche Gestaltung und künstlerische Ausprägung der Hoftore und will damit den interessierten Laien gleichsam fachkundig machen. Aus der bitteren Erfahrung verfehlter Restaurierungsarbeit (z.B. gibt es bereits kein Tor vor 1800 mehr in unserem Untersuchungsgebiet, das völlig ursprünglich ist) geht der Verfasser aber noch einen Schritt weiter und gibt in einem besonderen Abschnitt wertvolle Hinweise für eine fachgerechte Restaurierung. Ausgewähltes Bildmaterial und exakt gezeichnete Übersichtstafeln, die Bauphasen, altersbestimmende Merkmale und vor allem auch die jeweilige Auszier deutlich machen, dienen zum einen dem Verständnis für diese bäuerliche Kultur und können zum andern dem bereitwilligen Eigentümer helfen, sein Hoftor in der ursprünglichen Bauweise zu erhalten bzw. zu erneuern. Eine Karte des Verbreitungsgebietes der "Hüttenberger Hoftore", die man allerdings besser an den Anfang gestellt hätte, erleichtert dem ortsfremden Leser das Auffinden der sehenswerten Hoftore. Die Anmerkungen hätte man sich unter der jeweiligen Seite gewünscht.

Das in Druck und Ausstattung ansprechende Büchlein wird vielen Freude bereiten, die an bäuerlich-handwerklicher Kultur unserer Heimat interessiert sind.

Erwin Knauss

SCHÜLING, Hermann

Sagen des Kreises Gießen

Gießen 1983

Es ist das besondere Verdienst des ehemaligen Direktors der Universitätsbibliothek Gießen, die Geschichte der Stadt wie der Universität durch zahlreiche Publikationen bereichert zu haben. Hier ist vor allem auf die seit über 10 Jahren alljährlich erscheinende "Gießener Bibliographie" (siehe Besprechung in Bd. 67/1983 der MOHG, S. 180) sowie auf die Zusammenstellung aller bisher in Gießen herausgegebenen Zeitungen und Zeitschriften hinzuweisen.

Daneben aber verdienen die Sammlungen von Sagen aus dem heimischen Raum aufmerksame Beachtung. Den "Gießener Sagen" (siehe Besprechung in Bd. 68/1983 der MOHG, S. 195) folgten nun 200 Sagen aus dem Kreis Gießen in seiner neuen Gestalt. Als erfahrener Bibliothekar kann Schüling aus zahlreichen Sekundärquellen schöpfen, die von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis in unsere Zeit reichen. Für jede einzelne Sage wird darüber hinaus ein ausführliches Quellenverzeichnis angeführt.

Dem Benutzer kommt entgegen, daß die Anordnung der Sagen der alphabetischen Reihenfolge der Kreisgemeinden entspricht; dem Gebrauch in den Schulen wird das Motivregister dienlich sein, denn es gibt mitunter auch wertvolle historische Hinweise, wie z.B. auf Wüstungen (= ausgegangene Dörfer), Klöster, Brunnen oder Kreuzsteine und Steinkreuze.

Schade eigentlich, daß diesmal die schönen Zeichnungen aus dem Gießener Sagenbüchlein fehlen.

Es ist zu wünschen, daß diese Sagensammlung aus dem Kreis Gießen eine weite Verbreitung findet und Heimatfreunde in den Städten und Gemeinden zu eigenen Nachforschungen anregt, die durchaus auch in der mündlichen Überlieferung gesucht werden sollten. Vieles wird in naher Zukunft unwiederbringlich verloren sein.

Dem Herausgeber - langjähriges Vorstandsmitglied des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen - möge es vergönnt sein, noch weitere Beiträge zur Geschichte des heimischen Raumes vorzulegen.

Erwin Knauss

Historisches Ortsverzeichnis für das Gebiet des ehemaligen Großherzogtums und Volksstaates Hessen mit Nachweis der Kreis- und Gerichtszugehörigkeit von 1820 bis zu den Veränderungen im Zuge der kommunalen Gebietsreform

Bearbeitet von **H.G.Ruppel** unter Mitarbeit von **K.Müller**

Einleitung zur Verwaltungs- und Gerichtsorganisation von **Eckhart G.Franz**

Darmstadt 1976 - Verlag des Historischen Vereins für Hessen

Das im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt erarbeitete Ortsverzeichnis bezieht sich auf dessen historischen Zuständigkeitsbereich, das einstige Großherzogtum Hessen (1820-1918) bzw. den Volksstaat Hessen (1918-1945) und ist vor allem für den Landes- und Ortshistoriker eine wertvolle Ergänzung des Hefts 1 der Reihe "Darmstädter Archivschriften" mit seiner Übersicht über die Bestände des Staatsarchivs Darmstadt. Aber auch für den Verwaltungs- und Justizbeamten bildet es eine gute Hilfe beim Rückgriff auf ältere Akten und Rechtsverhältnisse. Erfasst sind auch die rechtsrheinischen Kreise des ehemaligen Volksstaats Hessen und die Veränderungen der Gebietsreform bis zum Jahre 1977. Ferner sind auch alle bis 1866 hessen-darmstädtischen Orte, mithin auch das sogenannte Hinterland mit Gladenbach, Biedenkopf und Vöhl berücksichtigt.

Der Direktor des Hessischen Staatsarchivs in Darmstadt, Prof.Dr.E.G.Franz, gibt in einer sehr ausführlichen Einleitung einen detaillierten Überblick über die Verwaltungs- und Gerichtsorganisation im Bearbeitungszeitraum unter genauem Hinweis auf die entsprechenden gesetzlichen Bestimmungen. Die angefügten Quellen (Gesetz- und Verordnungsblätter, Staatshandbücher und amtliche Ortsverzeichnisse) sowie die Sekundärliteratur zur Verwaltungsgeschichte erleichtern dem Forscher die Weiterarbeit.

Die alphabetische Übersicht beginnt mit einer Liste der Amts-, Kreis- und Gerichtsorte, wobei hier auch die Verhältnisse bis 1821 berücksichtigt sind.

Das ebenfalls alphabetisch angeordnete Gemeindeverzeichnis enthält alle Gemeinden, die ab 1820 irgendwann einmal selbständig gewesen sind, also z.B. auch Arnsburg oder Harb (bei Nidda). Leider sind die Veränderungen, die mit der Auflösung der Stadt Lahn (1.8.1979) einhergingen, noch nicht erfasst, so daß eine gelegentliche Neuauflage wünschenswert ist.

Erwin Knauss

HUTTARSCH, Reinhold / MÜLLER, Michael

Lollar beiderseits der Lahn

Verlag der Stadt Lollar

1. Auflage Lollar 1984 - 38,00 DM

"Das Buch will Grundlagen vermitteln und Überliefertes, das auszusterben droht, bewahren" ... (es wird) "versucht, Vergangenheit und Gegenwart des Gebietes der heutigen Stadt Lollar nachzuzeichnen." So beginnen die beiden Verfasser ihr Vorwort, und es darf ihnen bescheinigt werden, daß ihnen diese Zielsetzung in vollem Umfang gelungen ist. Weil diese Orts- und Heimatgeschichte in Ausstattung und Inhalt vorbildlich ist und wegen der besonderen Bedeutung Lollars als zweitgrößte (nach Pohlheim) unmittelbar an die Stadtgemarkung Gießen angrenzende Gemeinde, hat sich der Oberhessische Geschichtsverein Gießen entschlossen, dem Werk eine längere Betrachtung in seinen 'Mitteilungen' zu widmen.

Niemand kann erwarten, daß ein Buch, das in der Bevölkerung einer jungen Stadt und darüber hinaus weiteste Verbreitung finden soll, mit Fußnoten und wissenschaftlichen Anmerkungen versehen wird. Aber trotz seiner Lesbarkeit für 'jedermann' entbehrt es an keiner Stelle wissenschaftlich begründeter Aussagen in gediegener Form. Die Autoren ergehen sich auch nicht in Spekulationen und vermeiden es, Ungesichertes oder Legendenhaftes als geschichtliches Faktum hinzustellen. Es spricht in diesem Zusammenhang auch für die Gewissenhaftigkeit der Arbeit, daß sich die Verfasser nicht gescheut haben, für die einzelnen Fachgebiete anerkannte Experten heranzuziehen oder zu befragen. Dies macht das Buch in exemplarischer Weise wertvoll und entspricht wissenschaftlicher Erfordernis.

Es mag ein Glücksfall für die Stadt Lollar genannt werden, daß mit Reinhold **Huttarsch**, dem die Konzeption und wesentliche Teile des Inhalts dieser Ortsgeschichte zu danken sind, ein engagierter Lehrer in ihren Mauern wirkte, der eigentlich ein Fremdling in dieser Gegend hätte bleiben können, sich jedoch so mit seiner - doch unfreiwillig angenommenen - neuen Heimat identifizierte, daß er sie zu lieben und dann - getreu seiner beruflichen Verpflichtung - auch zu erforschen begann. Wenn ihm dabei die außergewöhnliche Begabung des geschickten Zeichners zugute kam, so kann der Leser und Betrachter des vorliegenden Heimatbuches mit Fug und Recht von einem einmaligen Glücksfall sprechen, denn wohl selten ist ein ähnliches Buch mit so einprägsamen, belehrenden und übersichtlichen Kartenskizzen und Strichzeichnungen versehen und bereichert worden wie das uns hier präsentierte.

Der erfahrene Pädagoge Huttarsch, dessen sorgfältiges Quellenstudium und insistierendes Suchen nach der historischen Wahrheit der Rezensent vielfach begleitend beobachten konnte, wußte auch aus didaktischer Überlegung folgerichtig zu erkennen, was für den Aufbau und Inhalt einer Heimatgeschichte in weitestem Sinne wesentlich ist, um den eingangs gewünschten Zweck zu erfüllen.

Schließlich ist Huttarschs Geschick auch in der Sprache zu spüren, die den Leser unmerklich hinausführt über die Technologie- und Amtssprache unserer Tage und ihn gleichsam in die Landschaft und ihre Menschen hineinhorchen läßt. Dies wird besonders deutlich im fast poetisch anmutenden Eingangskapitel mit seinem Blick auf Landschaft und Siedlung. Hier konnte Huttarsch ganz aus sich selbst schöpfen und, ohne auf Quel-

len oder Sekundärliteratur achten zu müssen, das zum Ausdruck bringen, was er in über drei Jahrzehnten Lollarer Aufenthalts verinnerlicht hatte.

Gewiß hat das im Hochformat 360 Seiten umfassende Werk zahlreiche Helfer benötigt, die in mündlicher oder schriftlicher Form oder mit Bildern ihre unterstützenden Beiträge gegeben haben. Es ehrt die Verfasser und zeigt zugleich, daß sie in echter Bescheidenheit ihre eigenen Möglichkeiten begrenzt sahen, alle diese Frauen und Männer im Vorwort in gebührender Weise zu nennen und ihnen Dank zu sagen.

Stellt das Buch auch die jüngste Vergangenheit und die Gegenwart in das rechte Licht (ohne ein Eingehen auf die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen der letzten beiden Jahrhunderte wäre eine Ortsgeschichte wohl kaum sinnvoll darzustellen), so ist dies das Verdienst des gebürtigen Lollarers und Mitautors Michael **Müller**, der sehr bemerkenswerte Beiträge selbst geschrieben oder inspiriert hat. Er hat vor allem den Bildteil des Buches dadurch bereichert, daß er zahllose eigene und gesammelte Fotos geschickt in das Werk eingefügt hat. Dabei fasziniert nicht einmal so sehr die zweifelsfrei gute Qualität der Aufnahmen, sondern vor allem das Aufspüren von Bildern, die längst historischen Wert besitzen, weil sie einmalig sind, so die Bilder aus dem Dorfleben vergangener Zeiten und die frühen Aufnahmen aus dem Eisenwerk, gleichsam ein Blick in die Industriegeschichte.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen sollen nun einzelne Kapitel des Heimatbuches im Detail betrachtet werden.

In den einleitenden Abschnitten "Aus der Erdgeschichte" und "Bodenurkunden" hielt sich der Autor erfreulicherweise an die Erkenntnisse der bekannten Forscher aus dem mittelhessischen Raum, so vor allem an die Geographen Jürgen Leib und Gerhard Havelberg sowie an die Vorgesichtler Otto Kunkel und Herbert Krüger, den langjährigen Gießener Museumsdirektor und Vorsitzenden des Oberhessischen Geschichtsvereins, sowie an Manfred Blechschmidt, den Bodendenkmalpfleger des Kreises Gießen.

Im Abschnitt "Von der Zent Kirchberg zur Stadt Lollar" wird deutlich, wie schwierig es für die Verfasser war, die Geschichte von den 4 Stadtteilen unter einen Hut zu bringen, vor allem, wenn man daran denkt, daß doch Lollar und Ruttershausen auf der einen und Odenhausen und Salzböden auf der anderen Seite jahrhundertlang verschiedenen Herrschaftsgebieten angehörten.

Wenn sich auch hier und an gewissen anderen Abschnitten des Buches eine etwas systematischere Darstellung in der unterschiedlichen Entwicklung der einzelnen Stadtteile angeboten hätte - ich denke dabei besonders an die Wahlergebnisse und an die Geschichte der Ortsvereine -, so muß man den Verfassern doch bescheinigen, daß sie die angedeuteten Schwierigkeiten im großen und ganzen gut gemeistert haben. Sehr einprägsam wird geschildert, wie die jüngste Gebietsreform auch in Lollar negative Ergebnisse gebracht und den natürlichen, und zwar sowohl historischen wie topographischen Zusammenhang Lollars mit Daubringen, Mainzlar und Staufenberg zerschlagen hat.

Auch die Geschichte der christlichen Kirche verlief nur kurze Zeit gemeinsam und war daher schwierig zusammenfassend zu erzählen; doch ist dies in lebendiger Form gelungen. Die kleine jüdische Gemeinde und ihre bescheidene Synagoge hätten eine eingehendere Betrachtung verdient; vor allem vermißt man hier Namen von Opfern der Verfolgung.

Bei den "Ersterwähnungen und Ortswüstungen" ist es dankenswert, daß die Urkunden im Original abgedruckt wurden. In der Wüstungsforschung um Lollar gelangen Reinhold Huttarsch nicht nur einige bemerkenswerte neue Erkenntnisse, sondern er vermochte auch mit verbesserten Karten und Skizzen dem Ortsfremden die Orientierung zu erleichtern.

Der Bedeutung Lollars als Etappenort und Kreuzungspunkt wird der reich bebilderte und mit zahlreichen Kartenskizzen untermalte Abschnitt über die Verkehrswege einschließlich der Eisenbahn gerecht; der Verfasser war klug beraten, hier die Forschungen des Marburger Wissenschaftlers Willy **Görich** heranzuziehen.

Einen hochinteressanten Einblick, der in vielen ortsgeschichtlichen Publikationen übersehen wird, gewährt der Abschnitt "Grenzen und Koppelhuten", der die allmähliche Herausbildung von Gemarkungsgrenzen ebenso verdeutlicht wie die bis ins 19. Jahrhundert übliche gemeinsame Nutzung von Weideflächen durch zwei oder mehr Dorfgemeinden. Hier wurde insbesondere an die "Förderstruth" erinnert, eine große Fläche zwischen Lollarer Kopf und Hangelstein, an der neben Lollar und Wieseck auch die Stadt Gießen und die bis 1752 selbständige Gemarkung Badenburg beteiligt waren, und deren Ursprung wohl in dem ausgegangenen Dörfchen Dillshausen zu suchen ist. Diese dem Laien weithin unbekannten Entwicklungen werden dem Leser durch die zahlreichen Karten nahegebracht, die den Grenzbetrachtungen beigegeben sind.

Im Abschnitt "Steuern, Abgaben und Dienstleistungen", wo im allgemeinen so viele falsche Vorstellungen kursieren, wurde dankenswerterweise auf die profunden Forschungen des Garbenteicher Lehrers Otto **Stumpf** zurückgegriffen. Wünschenswert wäre hier in einer späteren Neuauflage ein Geldwertvergleich in Naturalien, denn ohne das sind die Einheiten vergangener Jahrhunderte nicht einzuordnen.

Zu bemerkenswerten Überlegungen, die zum Nachdenken zwingen, kommt Reinhold Huttarsch hinsichtlich der beiden Burgen, die im Stadtgebiet von Lollar gelegen haben.

Ein wahrer Genuß für jeden Kunsthistoriker und für Liebhaber von landschaftsgebundenen Kirchenbauten dürfte das Kapitel über die Gotteshäuser sein, und man weiß nicht, ob man die Lollarer mehr um ihre spätgotische Kirchberger Kirche oder die romanische Basilika von Odenhausen beneiden soll oder gar bewundern muß, daß das schmucke Lollarer Dachreiterkirchlein von 1479 im Freilichtmuseum 'Hessenpark' für die Nachwelt erhalten werden konnte. Die ganzseitigen Buntbilder und die genauen Grundrißzeichnungen dürften den Leser zum Besuch all dieser Kirchen anregen.

Mit Recht widmet Huttarsch dem Abschnitt Wasser viel Aufmerksamkeit, haben doch sowohl die Hochwasserkatastrophen vergangener Zeiten wie auch die vom Menschen gesteuerte Aubewässerung bis in unsere Tage tief in das Leben der Bewohner eingegriffen. Mit einer ausführlichen Beschreibung wurde auch die Bedeutung der Dorfbrunnen in früheren Zeiten gewürdigt. Wen wundert es bei dem Wasserreichtum des Lollarer Gebietes, daß früher auch 12 Mühlen die Kraft der Lahn, der Lumda und der Salzböde nutzten.

In der Schilderung des vor allem in den Stadtteilen Odenhausen und Salzböden noch reichlich vorhandenen Fachwerks wurde mit Recht auf die für den mittelhessischen Raum maßgebenden Forschungen des Gießener Fachwerkexperten Helmut **Nachtigall** zurückgegriffen. Das Festhalten der alten 'Hausnamen' in ihrem mundartlichen Gebrauch gehört zu den Kost-

barkeiten des Buches. Dies gilt in gleichem Maße für die eigentliche Betrachtung der Mundart, die ja auch hier – und das wird den Ortsfremden erstaunen – Unterschiede zwischen den einzelnen Stadtteilen aufweist. Die letzten eineinhalb Jahrhunderte sind überall in Deutschland, aber in besonderem Maße auch in Lollar, von der Industriegeschichte bestimmt, und dem haben die Autoren mit dem umfangreichen Aufsatz über das Eisenwerk Rechnung getragen. Allerdings ist Industriegeschichte nicht nur die Geschichte von mehr oder weniger erfolgreichen Unternehmern, sondern vor allem doch auch die Geschichte der Arbeiterbewegung. Gerade sie hat doch in Lollar die Ortsgeschichte seit 1890 bewegt. In der Geschichte der Buderusschen Eisenhütte erscheinen mir das harte Dasein und die Not des unter schwierigsten Bedingungen lebenden und schaffenden Industriearbeiters etwas unterbelichtet und blitzt nur gelegentlich zwischen den Zeilen auf.

Dem "politischen Leben" gibt Michael Müller breiten Raum. An den Wahlergebnissen, die man bei einer Neuauflage in einer vergleichenden Übersicht für die 4 Stadtteile nebeneinander stellen sollte, wird der soziale Umbruch der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts deutlich, der der Sozialdemokratischen Partei seitdem bis in die Endphase der Weimarer Republik eine herrschende Stellung einräumte. Besonders augenfällig wird das in der Kernstadt Lollar, wo entgegen dem Reichs- und Landesdurchschnitt die SPD auch noch am 5. März 1933 stärkste Partei blieb und sogar den Mut hatte, am 17. April 1933 eine eigene Liste für die Neubildung des Gemeinderats einzureichen, die damals noch eine knappe Mehrheit erhielt.

Methodisch außerordentlich geschickt mit der Einteilung in noch gebräuchliche und schon verschwundene Namen und auf einer Lagekarte sehr übersichtlich dargestellt werden die Flurnamen behandelt, wobei erfreulicherweise auch die Mundartformen nicht vergessen sind.

Zwei besonders erwähnenswerte Kapitel betreffen zum einen den "Museumshof" Friedelhausen mit der dort seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ansässigen Familie von Nordeck zur Rabenau und ihren Beziehungen zu dem Dichter Rainer Maria Rilke, der in den Jahren 1905/06 mehrmals für längere Zeit in Friedelhausen im neuen Schloß über der Lahn weilte. Ein ganz kleines Stück deutscher Literatur- und Geistesgeschichte wird hier in feinsinnigen Worten lebendig.

Zum andern sind die von Reinhold Huttarsch in Ruttershausen aufgespürten Briefe der 'Amerikafahrerin' Katharina Becker, verehelichte Will, die sie nach ihrer Auswanderung zwischen 1858 und 1899 regelmäßig vom mittleren Westen der USA in die Heimat schickte, wirklich das Kleinod in diesem Band und hätten um keine Silbe kürzer gebracht werden dürfen.

Die Auswahl der "Profile" gegen Schluß des Buches entbehrt nicht einer gewissen Ungleichgewichtigkeit. Den ausführlichen Lebensläufen von Mächtigen der älteren und jüngeren Vergangenheit stehen ausgesprochene Kurzbiographien verdienster Bürger und einfacher Männer gegenüber.

Vor uns liegt nicht nur ein mit immensem Fleiß zusammengetragenes, sondern auch mit großer Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit niedergeschriebenes Heimatbuch in hervorragender Drucktechnik und mit beispielhafter Ausstattung.

Man darf den Autoren herzlich gratulieren, sollte der Stadt Lollar Dank sagen und muß wünschen, daß dieses Buch eine weite Verbreitung findet.

In den 4 Stadtteilen Lollars sollte es für jeden Haushalt unentbehrlich werden. Ich bin aber sicher, daß es auch weit über Lollar hinaus in den Kreisen der Heimat- und Geschichtsfreunde großen Anklang finden wird.

Erwin Knauss

EULER, K.F.

Der Gießener Hausberg

Aufsätze zur Vorgeschichte und Geschichte des Augustinerchorherrenstiftes Schiffenberg

70 Seiten mit 5 SW-Abb., Gießen 1985, 16,80 DM

Mit diesem, dem Oberhessischen Geschichtsverein gewidmeten Sammelband sind die Arbeiten des bekannten Gießener Schiffenberg-Forschers über die Geschichte des Gießener Hausbergs abgeschlossen. Zugleich gibt Euler Anregungen und Hinweise für die Fortsetzung der wissenschaftlichen Arbeiten über das die Forschung noch lange Jahre beschäftigende Augustinerchorherrenstift.

(Erscheint im Frühjahr 1985)

KELLER, Michael (Herausgeber)

"Wetterauer Geschichtsblätter" Beiheft 1

Von Schwarz-Weiß-Rot zum Hakenkreuz – Studien zur nationalsozialistischen Machtergreifung, zur Judenverfolgung und zum politisch-militärischen Zusammenbruch in Friedberg

Verlag der Bindernagelschen Buchhandlung, Friedberg 1984

Aufgrund einer oft schwierigen und sehr differenzierten Quellenlage sind nur wenige Städte in der glücklichen Situation, die Jahre zwischen 1925 und 1945 im lokalen Bereich sachgerecht darzustellen. Das Elend und die furchtbaren Folgen der Nazizeit aber können nur dann aus dem Namenlosen herausgelöst und begreifbar gemacht werden, wenn sie an konkreten Beispielen des heimischen Raums verdeutlicht werden.

Die Stadt Friedberg ist in der glücklichen Lage, nicht nur über recht gute Quellen aus jener Zeit zu verfügen, sondern auch die Wissenschaftler gefunden zu haben, die sich der nicht leichten Aufgabe unterzogen, die 12jährige Diktatur des Schreckens, den Aufstieg, die Machtergreifung und den Machterfall der NSDAP am Beispiel Friedbergs aufzuzeigen. Dem Friedberger Geschichtsverein ist dafür zu danken, daß er die Drucklegung und Herausgabe der wertvollen Studien zur jüngsten Vergangenheit übernommen hat.

Im einzelnen enthält der gut ausgestattete und reich bebilderte Band auf 140 Seiten die folgenden Beiträge:

Michael **Keller**, der Friedberger Museumsdirektor und Archivleiter, schildert in seinem Aufsatz "Von Schwarz-Weiß-Rot zum Hakenkreuz" den Lebensweg von Ferdinand Dreher (1878-1945), dem ersten Leiter des Friedberger Stadtarchivs. In ihm wird deutlich, wie Nationalismus, antidemokratisches Denken und Handeln sowie traditionell starker Antisemitismus konsequenterweise in den NS-Staat führen mußten. Dreher hat als sorgfältiger Archivar viele schriftliche Aufzeichnungen hinterlassen, u.a. ein Kriegstagebuch in drei Bänden. Es ist zeitgeschichtlich außerordentlich aufschlußreich, den Lebensweg Dreher's mit der Biographie Reinhard Streckers zu vergleichen, die in diesem Band der MOHG veröffentlicht ist.

Eine bemerkenswerte Arbeit ist die Dokumentation von Hans-Helmut **Hoos** "Zur Geschichte der Friedberger Juden 1933-1942", die den meisten Raum in dem Sammelband einnimmt. Mit Forscherfleiß und Akribie ist es hier trotz fehlender Unterlagen gelungen, Bausteine zusammenzutragen, die es erlaubten, ein getreues Bild der letzten Friedberger Judengemeinde zu zeichnen. Diese "Spurensicherung" war um so notwendiger, als immer mehr Zeitzeugen wegfallen und die zweite Generation der verfolgten ehemaligen deutschen Juden aus verständlichen Gründen wenig daran interessiert ist, mit diesen Problemen behelligt zu werden.

Hoos ist es gelungen, eine Reihe von eindrucksvollen Dokumenten und vor allem alte Bilder aufzufinden, darunter sogar eine Aufnahme von der am Morgen des 10. November 1938 brennenden Synagoge in der Friedberger Judengasse.

Erschütternd und aufrüttelnd zugleich sind die Erlebnisberichte von Überlebenden über die Vorgänge in Friedberg, wobei ein Verzeichnis der damals festgenommenen jüdischen Mitbürger aus dem Polizeiamt Friedberg den

staatlich verfügten Terror eindrucksvoll bestätigt. Auch die - sicher unvollständige - Liste der ermordeten Juden aus Friedberg ist abgedruckt. In seinem letzten Abschnitt macht Hoos den Versuch, Schicksal und Verbleib der Friedberger Juden nach 1945 aufzuklären. Der Rezensent weiß aus eigener Erfahrung, wie schwierig ein solches Unterfangen ist, doch darf anerkennend festgestellt werden, daß es Hoos in relativ kurzer Zeit gelungen ist, die meisten jüdischen Familien Friedbergs zu erfassen, wenn auch die Aufstellung noch vielfacher Ergänzung bedarf.

Herbert **Bauch** bringt in einem kleinen Beitrag biographische Skizzen früher nationalsozialistischen "Kämpfer" aus Friedberg und Bad Nauheim, die nach deren eigenen Darstellungen unter dem Titel "... sah ich zum erstenmal den Führer" angefertigt wurden. Einleitend gibt er hier einige bemerkenswerte Hinweise darauf, woher das Wissen über die sogenannten "Alten Kämpfer" bzw. über die Frühzeit der Hitlerbewegungen stammt.

Ein sehr detaillierter und außerordentlich aufschlußreicher Beitrag ist der Aufsatz von Herfried **Münkler** über "Friedberg im März 1945". Neben der Heranziehung überregionaler Quellen stützt sich Münkler vor allem auf die schriftlichen (Tagebücher) und mündlichen Berichte von Augen- und Zeitzeugen. Hier wird am lokalen Geschehen und unter Nennung der beteiligten Personen das ganze Chaos der letzten Kriegstage deutlich, und hautnah erlebt der Leser mit, welche glücklichen Umstände dazu beigetragen haben, daß die "Festung Friedberg" nicht völliger Zerstörung anheim fiel. Münklers subtilen Forschungen, die jetzt auch in Buchform unter dem Titel "Machtzerfall" erschienen sind, ist es zu danken, daß am Beispiel Friedbergs nachzuweisen ist, wie sinnlos und aussichtslos jeder Widerstand in den letzten Kriegswochen gewesen ist und wieviel Gut und Blut umsonst geopfert wurden.

Erwin Knauss

MACK, Rüdiger**Pietismus und Frühaufklärung an der Universität Gießen und in Hessen-Darmstadt**

Herausgegeben von der Justus-Liebig-Universität Gießen
in Verbindung mit der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau
Gießen 1984

Rechtzeitig zum 350. Geburtstag von Philipp Jakob Spener erscheint dieser Sammelband aus der Feder des Laubacher Historikers Rüdiger Mack, der neben vier kleineren - bereits an anderer Stelle veröffentlichten - Aufsätzen vor allem in einer größeren Arbeit am Beispiel der Gießener theologischen Fakultät und der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt den Impulsen nachspürt, die Spener und seine Nachfolger der Universität, der Kirche und dem weltlichen Regiment gaben. Mack leistet damit einen wesentlichen Beitrag zur Geschichte des Pietismus in Deutschland, der sich ja gerade in Hessen-Darmstadt im Spannungsfeld zwischen Staatsräson und Orthodoxie behaupten und bewähren mußte.

Zur Beschäftigung mit dem Pietismus kam der Verfasser über seine - bereits im Bd. 57/1972 unserer Mitteilungen veröffentlichten - Studien zum christlich-jüdischen Verhältnis um 1700, als er feststellte, daß in Gießen bereits seit 1697 junge Juden von pietistischen Professoren zum Medizinstudium zugelassen wurden. Darüber hinaus wurde deutlich, daß der Pietismus in seiner Frühphase neben diesem ungewöhnlichen Verständnis für die bis dahin von der Kirche verfemten Juden, nicht nur nach Glaubensverinnerlichung drängte, sondern auch eine Veränderung der sozialen Verhältnisse bewirken wollte.

Auch dem Wirken von Johann Jacob Rambach, dessen 250. Todestag wir in diesem Jahr begehen, ist ein Abschnitt gewidmet.

Allen Freunden der Kirchengeschichte, ebenso wie der Stadt- und Universitätsgeschichte, ist das 320 Seiten starke, mit einem umfassenden Quellen- und Literaturverzeichnis versehene Buch sehr zu empfehlen.

Erwin Knauss

GEIBLER, Heinrich

Die Langsdorfer Flurnamen - Vergangenes aus Landschaft und Dorfleben

Gießen 1985 - 14,00 DM

Unser langjähriges Mitglied Heinrich Geißler, der bereits in den Mitteilungen Bd. 66/1981 einen bemerkenswerten Beitrag zur Örtlichkeit des Friedensschlusses zwischen der Landgrafschaft Hessen und dem Erzbistum Mainz in der Gemarkung Langsdorf im Jahre 1263 vorgelegt hat, konnte jetzt trotz schwerer Erkrankung seine Arbeit über die Langsdorfer Flurnamen fertigstellen.

Er ist für eine solche Untersuchung in zweifacher Weise prädestiniert: Einmal als erfahrener Vermessungstechniker, der als Leiter des staatlichen Katasteramtes in Gießen täglich mit heimischen Flurnamen umgehen mußte, zum andern war ihm Langsdorf von frühester Jugend an als Heimatort seiner Mutter vertraut.

So ist ein Werk entstanden, das die Langsdorfer Besonderheiten erkennt, aber auch das intensive Studium der Flurnamenliteratur durch den Verfasser deutlich macht. Das 202 Seiten umfassende Buch besticht auch durch seine Systematik, wodurch die Übersicht erleichtert wird. Zahlreiche Skizzen und exakt gezeichnete Kartenausschnitte der 5 Langsdorfer Felder von 1910 mit Deckpausen von 1860 geben auch dem Ortsfremden einen guten Einblick.

Wegen seiner ausführlichen Namenserkklärungen ist das Buch beispielhaft zu nennen und wird weit über Langsdorf hinaus Beachtung finden. Interessenten können sich an die Geschäftsstelle unseres Vereins im Stadtarchiv wenden.

Erwin Knauss

TAUSCHPARTNER
des
OBERHESSISCHEN GESCHICHTSVEREINS

von

Gerlinde Ketter

Aachener Geschichtsverein
 Stadtarchiv
 Fischmarkt 3
 5100 Aachen

- Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins

Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
 Postfach 570
 CH - 5001 Aarau

- Argovia

Bibliothek der Akademie Abo
 Abo Akademia Bibliothek
 Abo (Turku) Finnland

- Acta Academiae Aboensis. Ser. A = Humaniora

Geschichts- und Museumsverein
 6320 Alsfeld

- Mitteilungen des Geschichts- u. Museumsvereins Alsfeld

Kuratorium Museum Alzey
 Schloß/Amtsgericht
 6508 Alzey

- Alzeyer Geschichtsblätter

Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek
 Kleine Haag 2
 NL - 3811 Amersfoort

- Berichten van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek
- Bijdragen tot de Studie van het Brabantse heem
- Oudheden Nederlandse
- Overdrukken (afgegeven an Ärchäologisches Institut)

Koninklijk Oudheidkundig Genootschap
 Rijksmuseum
 NL - 1000 Amsterdam

- Koninklijk Oudheidkundig Genootschap. Jaarsverslagen

Historischer Verein für Mittelfranken
 Regierungsbibliothek im Schloß
 8800 Ansbach

- Jahresbericht des Historischen Vereins für Mittelfranken

Institut Archéologique
 13, Rue des Martyrs
 B - 6700 Arlon

- Annales de l'Institut Archéologique du Luxembourg, Arlon
- Bulletin de l'Institut Archéologique du Luxembourg, Arlon

Waldeckischer Geschichtsverein
3548 Arolsen

- Geschichtsblätter für Waldeck

Stadt- und Stiftsarchiv
Marktplatz 2
8750 Aschaffenburg

- Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes

Historischer Verein für Schwaben
Staats- und Stadtbibliothek
Schaezlerstr. 25
8900 Augsburg

- Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben

Stadtarchiv
Fuggerstr. 12
8900 Augsburg

- Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg

Heimatverein der Grafschaft Bentheim
Dr. H. Voort
Am Westhang 3
Postfach
4444 Bad Bentheim

- Der Grafschafter
- Jahrbuch des Heimatvereins der Grafschaft Bentheim

Saalburgmuseum
Saalburg-Kastell
6380 Bad Homburg v.d.H.

- Saalburg-Jahrbuch

Verein für Geschichte und Landeskunde
Ernst-Moritz-Arndt-Str. 2 B
6380 Bad Homburg v.d.H.

- Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde zu Bad Homburg vor der Höhe

Historischer Verein Bamberg
Staatliche Bibliothek
Tauschstelle
Domplatz 8, Neue Residenz
8600 Bamberg

- Bericht des Historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg

Historische und Antiquarische Gesellschaft
 Universitätsbibliothek
 Schönbeinstr. 18-20
 CH - 4056 Basel

- Baseler Bibliographie
- Baseler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Louisiana State University, Library
 Gift and Exchange Department
 Louisiana 70803, USA Baton Rouge 3

- Proceedings of the Louisiana Academy of Sciences
- Southern Review

Historischer Verein für Oberfranken e.V.
 Ludwigstr. 27
 8580 Bayreuth

- Archiv für Geschichte von Oberfranken

The Central Library of the Serbian Academy of Sciences
 Knez Mihailova 35
 Belgrad (Jugoslawien)

-

Universitetsbiblioteket
 5000 Bergen (Norwegen)

- Universitet i Bergen. Skrifter.

Arbeitsgemeinschaft für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte
 z.Hd. des Pfarrers Dr. Weichert
 Bachstr. 1-2
 1000 Berlin 21

- Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte

Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg e.V.
 Herrn Hans Axthelm
 Britzer Damm 23
 1000 Berlin 47

- Jahrbuch für Brandenburgische Landesgeschichte
- Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg. Mitteilungsblatt

Verein für Geschichte Berlins
 Bibliothek
 Rehagener Str. 30
 1000 Berlin 49

- Der Bär von Berlin
- Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins
- Mitgliederverzeichnis. Verein für die Geschichte Berlins

Verein für Heraldik,
Genealogie und verwandte Wissenschaften
Archivstr. 12-14
1000 Berlin 33

- Der Herold
- Herold-Jahrbuch
- Mitteilungen des Herold

Historischer Verein des Kanton Bern
Stadt- und Universitätsbibliothek Bern
Tauschstelle
Kesslergasse 41
CH - 3000 Bern 7

- Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
- Bibliographie der Berner Geschichte

Hinterländer Geschichtsverein e.V.
Mühlweg 10
3560 Biedenkopf

- Hinterländer Geschichtsblätter

Historischer Verein für die Grafschaft Ravensberg e.V.
Rohrteichstr. 19
4800 Bielefeld

- Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg zu Bielefeld
- Ravensberger Blätter

Heimat- und Geschichtsverein
Geibelstr. 14
6094 Bischofsheim

- Bischofsheimer Geschichtsblätter
- hgv brief

Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande
an der Universität Bonn
Am Hofgarten 22
5300 Bonn

- Rheinische Vierteljahresblätter

Stadtarchiv und Wiss. Bibliothek
Tauschstelle
Berliner Platz 2, Passage
5300 Bonn

- Bonner Geschichtsblätter

Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande
Colmarstr. 14-16
5300 Bonn

- Bonner Jahrbücher des Rheinischen Landesmuseums in Bonn
und des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande

Braunschweigischer Landesverein für Heimatschutz e.V.
Mönchstr. 1
3300 Braunschweig

- Braunschweigische Heimat

Georg-Eckert-Institut für Internationale Schulbuchforschung
Celler Str. 3
3300 Braunschweig

- Internationales Jahrbuch für Geschichts- und Geographieunterricht
- Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts für internationale
Schulbuchforschung

Universitätsbibliothek der Technischen Universität
Pockelstr. 13
Postfach 3329
3300 Braunschweig

- Internationale Schulbuchforschung

Historische Gesellschaft
Staatsarchiv Bremen
Präsident-Kennedy-Platz 2
2800 Bremen

- Bremisches Jahrbuch

Staatsarchiv
Präsident-Kennedy-Platz 2
2800 Bremen

- Bremer Veröffentlichungen zur Zeitgeschichte
- Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt
Bremen

Universitätsbibliothek
Zugangsstelle
Postfach 33 01 60
2800 Bremen 33

- Jahrbuch d. Wittheit zu Bremen
- Veröffentlichungen aus dem Überseemuseum Reihe B =
Völkerkunde

Geschichtsforschender Verein Oberwallis
CH - 3900 Brig

- Blätter aus der Walliser Geschichte

Westdeutsche Gesellschaft
 Personenstandsarchiv
 Schloß, Nordflügel
 5040 Brühl

- Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde
- Nachrichten der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde

Koninklijke Vlamse Academie voor Wetenschappen, Letteren en schone
 Kunster van Belgie
 Kunstkaan 43
 Brüssel (Belgien)

- Annuaire de l'Academie Royale de Belgique
- Bulletin de la Classe des Beaux Arts
- Memoirs de la Classe des Beaux Arts

Société des Bollandistes
 24, Boulevard Saint-Michel
 Bruxelles (Belgien)

- Analecta Bollandiana

Biblioteca Centralade Stat
 Tauschabteilung
 Strada Ion Ghica Nr. 4 - Sector 4
 Bukarest (Rumänien)

- Analele Universitatii Bucuresti
 - Filologie
 - Istorie
- Rumänien. Blätter der Geschichte

Biblioteca Academia Republicii Romine, Sectia de stinte istorice
 Calea Victoriei 125
 Bucuresti (Rumänien)

- Biblioteca historica Romaniae. Studien und Monographien
 lückenhaft in dt., engl., frz., rum. u. russ. Ausgabe
- Societatea de Studii clasice din Republica Socialista Romania.
 Studii clasice

Institutul de Istorie al Academiei R.P.R. "N. Jorga"
 B-Dul Aviatorilor Nr. 1
 Bucuresti (Rumänien)

- Cronicile medievale ale Rominiei
- Revista de istorie
- Revue romaine d'histoire

Magyar Tudományos Akadémia Könyvtára
Akadémia-Utca 2
Budapest (Ungarn)

- Annales Universitatis Scientarum Budapestiensis
- Sectio classica
- Sectio historica
- Sectio philologica Hungarica

Schaumburg-Lippischer Heimatverein e.V.
Langestr. 22
4967 Bückeburg

- Ballerstedtiana
- Schaumburg-Lippische Mitteilungen

Historische Arbeitsgemeinschaft für Schaumburg
Schloß
4967 Bückeburg

- Schaumburger Studien

Geschichtsverein
6470 Büdingen

- Büdinger Geschichtsblätter

Cambridge University Press
The Edinburgh Building
Shaftsbury Road
Cambridge, CB2 2RU (England)

- Journal of linguistics
- Report of the Library Syndicate

Landesbibliothek
Schloß Ehrenburg
8630 Coburg

- Jahrbuch der Coburger Landesstiftung

Historischer Verein für Hessen
Landesbibliothek
6100 Darmstadt

- Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde

Hessische Familiengeschichtliche Vereinigung
Staatsarchiv, Schloß
6100 Darmstadt

- Hessische Familienkunde mit Beiheft
Hessische Ahnenlisten

Déri Múzeum
Musée Déri
Debracan (Hongrie)

- Debreceni Déri Múzeum Evkönyve

Lippische Landesbibliothek
Hornsche Str. 41
4930 Detmold

- Lippische Jahresbibliographie
- Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde

Historischer Verein Dillingen
Bayern
8880 Dillingen

- Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen

Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar in Donaueschingen
Haldenstr. 3
7710 Donaueschingen

- Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar

Stadt- und Landesbibliothek Dortmund
Hansaplatz
4600 Dortmund

- Dortmunder Vorträge
- Mitteilungen aus dem Literaturarchiv
- Kulturpreis der Stadt Dortmund
- Westfälische Bibliographie

Historischer Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark e.V.
Stadtarchiv
Betenstr. 28
4600 Dortmund

- Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark

Museum Dreieich
Herrn Klaus Ulrich
Fahrgasse 52
6072 Dreieich

- Landschaft Dreieich
- Studien und Forschungen. Museum Dreieich

Sächsische Landesbibliothek
Marienallee 12
DDR - 8015 Dresden

- Sächsische Heimatblätter

Landesmuseum für Vorgeschichte
 Japanisches Palais
 DDR - 806 Dresden

- Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege
- Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte

Archiv der Stadt Duisburg
 Rathaus
 Burgplatz 19
 4100 Duisburg

- Duisburger Forschungen
- Quellen und Materialien zur Geschichte und Entwicklung der Stadt Duisburg

Düsseldorfer Geschichtsverein
 Mauerstr. 55
 4000 Düsseldorf 30

- Düsseldorfer Jahrbuch
- Studien zur Düsseldorfer Wirtschaftsgeschichte

Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland
 Hans-Böckler-Str. 7
 4000 Düsseldorf 10

- Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes

Universitätsbibliothek Eichstätt
 Abteilung Historischer Verein
 Am Hofgarten 1
 8833 Eichstätt

- Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstätt

Einbecker Geschichtsverein
 Stadtarchiv
 Steinweg 11
 3352 Einbeck

- Jahresbericht des Vereins für Geschichte und Altertümer der Stadt Einbeck und Umgebung
- Studien zur Einbecker Geschichte

Universitätsbibliothek
 Universitätsstr. 4
 8520 Erlangen

- Jahrbuch für fränkische Landesforschung

Stadtbibliothek Essen
Zeitschriftenstelle
Hindenburgstr. 25
4300 Essen

- Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen
- Essener Bibliographie

Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen
Instituts
Palmengartenstr. 10-12
6000 Frankfurt 1

- Bericht der Römisch-Germanischen Kommission

Historisches Museum
Saalgasse
6000 Frankfurt/M.

- Kinder im Museum
- Kleine Schriften des Historischen Museums Frankfurt
- Schriften des Historischen Museums Frankfurt

Frankfurter Verein für Geschichte und Landeskunde e.V.
Stadtarchiv
Karmelitergasse 5
6000 Frankfurt/M. 1

- Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst

Historischer Verein des Kantons Thurgau
CH - 8500 Frauenfeld

- Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte

Kirchengeschichtlicher Verein
Herrenstr. 35
7800 Freiburg im Breisgau

- Freiburger Diözesan-Archiv

Alemannisches Institut
Mozartstr. 30
7800 Freiburg im Breisgau

- Alemannisches Jahrbuch

Stadtarchiv
Grünwälder Str. 15
7800 Freiburg im Breisgau

- Schau ins Land

Société d'Histoire du Canton de Fribourg
Kantons- und Universitätsbibliothek
CH - 1701 Freiburg i. Üchtl.

- Annales Fribourgeoises

Deutscher Geschichtsforscher Verein des Kontons Freiburg
CH - 1701 Freiburg i. Üchtl.

- Freiburger Geschichtsblätter

Bibliothek des Historischen Vereins
Rathaus, Stadtarchiv
Domberg 944
8050 Freising/Bayern

- Sammelblatt des Historischen Vereins Freising

Geschichtsverein Friedberg
6360 Friedberg/Hessen

- Wetterauer Geschichtsblätter

Fuldaer Geschichtsverein
Im Stadtschloß
6400 Fulda

- Fuldaer Geschichtsblätter
- Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins

Stiftsarchiv und Graphisches Kabinett
Stift Göttweig
A - 3511 Furth

- Stift Göttweig. Jahresausstellung

Société d'Etudes des Hautes Alpes
23, Rue Carnot
F - 05000 Gap

- Bulletin de la Société des Hautes Alpes

Grimmelshausenbücherei
Stadtbibliothek
6460 Gelnhausen/Hessen

- Geschichtsblätter für Stadt und Altkreis Gelnhausen

Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève
Bibliothèque Publique et Universitaire
CH - Genève

- Bulletin de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève
- Mémoires et documents publiés par la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève
- Mémoires et documents ... Ser. in 4°

Bibliotheek van de Rijksuniversiteit
 Rozierstraat 9
 B - 9000 Gent

- Studiegids
- Verslag over de toestand der Universiteit te Gent

Secretariaat van de Maatschappij voor Geschiedenis en Oudheidkunde
 te Gent
 Bureau 412
 Blandijnberg 2
 B - 9000 Gent

- Handelingen der Maatschappij voor Geschiedenis en Oudheidkunde te Gent
- Verhandelingen der Maatschappij voor Geschiedenis en Oudheidkunde te Gent

Göteborgs Universitätsbibliothek
 P.O. Box 5096
 S - 40222 Göteborg

- Acta Bibliothecae Universitatis Gothoburgensis
- Orientalia Gothoburgensis

Akademie der Wissenschaften
 3400 Göttingen

- Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist.Kl.
- Nachrichten der Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist.Kl.
- Neues Archiv für Niedersachsen

Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung
 Stadtarchiv
 Theaterplatz 5
 3400 Göttingen

- Göttinger Jahrbuch

Stadtarchiv Göttingen Geismar
 Geismarer Landstr. 4
 Postfach 31
 3400 Göttingen

- Studien zur Geschichte der Stadt Göttingen

Geschichts- und Heimatschutzverein Goslar e.V.
 Stadtarchiv
 Postfach 2569
 3380 Goslar

- Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar

Steiermärkische Landesbibliothek am Joanneum
 Schriftentausch
 Postfach 861
 Kalchberggasse 2
 A - 8011 Graz

- Arbeiten aus der Steiermärkischen Landesbibliothek
- Blätter für Heimatkunde
- Historisches Jahrbuch der Stadt Graz
- Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs
- Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark
- Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark. Sonderband

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
 August-Bebel-Str. 13
 DDR - 402 Halle/Saale

- Hercynia
- Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität

Niedersächsische Landesbibliothek
 Am Archive 1
 3000 Hannover

- Hannoversches Wendland
- Heimatkunde
- Niedersächsische Landesbibliothek. Jahresbericht
- Landschaften Niedersachsen und ihre Probleme
- Niedersächsische Landesbibliothek. Mitteilungsblatt

Niedersächsischer Heimatbund
 Goseriede
 3000 Hannover

- Niedersachsen

Verein für Geschichte der Stadt
 Stadtbibliothek
 Hildesheimer Str. 12
 3000 Hannover

- Hannoversche Geschichtsblätter

Historischer Verein für Niedersachsen
 Staatsarchiv
 Am Archive 1
 3000 Hannover

- Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte

Universitätsbibliothek
 Historisch-Philosophischer Verein
 Plöck 107-109
 6900 Heidelberg

- Abhandlungen der Heidelberger Akad. d. Wissenschaften,
 Phil.-Hist. Kl.
- Heidelberger Geographische Arbeiten
- Jahrbuch der Heidelberger Akad. d. Wissenschaften
- Ruperto Carola
- Sitzungsberichte der Heidelberger Akad. d. Wissenschaften.
 Phil.-Hist. Kl.

Stadt Heilbronn
 Stadtarchiv
 Eichgasse 1 (Deutschhof)
 7100 Heilbronn

- Heilbronner Vorträge
- Jahrbuch der Dobrudschadeutschen
- Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn
- Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn

Historischer Verein Heilbronn e.V.
 Eichgasse 1 (Deutschhof)
 7100 Heilbronn

- Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte

Exchange Centre for scientific literature
 Austauschzentrale für wissenschaftliche Literatur
 Rauhankatu 15 B
 SF - 00170 Helsinki

- Societatis scientiarum Fennica. Commentationes humanarum
 litterarum
- The history of learning and science in Finland

Geschichtsverein Herborn
 p.A. Herrn W.Meckel
 Rathenastr. 65
 6348 Herborn/Dill

- Mitteilungsblatt des Geschichtsvereins

Stadtarchiv I/41
 Am Holterhöfchen 34
 4010 Hilden

- Hildener Jahrbuch
- Niederbergische Beiträge

Stadt Hildesheim
 Stadtarchiv
 Postfach
 3200 Hildesheim

- Alt-Hildesheim
- Schriftenreihe des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek Hildesheim

Rat des Kreises Zeulenroda
 Kreismuseum
 DDR - 6573 Hohenleuben
 Reichenfels/Thüringen

- Jahrbuch des Kreismuseums Hohenleuben/Reichenfels

Gesamthochschulbibliothek Siegen
 Hochschulschriften-Tauschstelle
 Hölderlinstr. 3
 5930 Hüttental-Weidenau

- Siegerland
- Siegerländer Beiträge zur Geschichte und Landeskunde

Verein für Thüringens Geschichte und Altertumskunde
 Universitätsbibliothek
 DDR - 69 Jena

- Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde

Stadtarchiv des Historischen Vereins
 Tauschstelle
 Postfach 60
 6507 Ingelheim

- Beiträge zur Ingelheimer Geschichte

Geschäftsstelle des Historischen Vereins Ingolstadt e.V.
 Stadtarchiv
 Postfach 2840
 Auf der Schanz 45
 8070 Ingolstadt 21

- Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt

Universitätsbibliothek
 A - 6010 Innsbruck

- Acta philologia Aenipontana
- Forschungen zur Innsbrucker Universitätsgeschichte
- Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft
- Romanica Aenipontana
- Veröffentlichungen der Universität Innsbruck
- Tiroler Bibliographien

Rat der Stadt Karl-Marx-Stadt
Archivwesen
DDR - 9000 Karl-Marx-Stadt

- Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt

Generallandesarchiv Karlsruhe
Bibliothek
Nördliche Hildapromenade 2
7500 Karlsruhe

- Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins

Verein für Hessische Geschichts- und Landeskunde, c/o Gesamthoch-
schulbibliothek Kassel, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek
der Stadt Kassel
Brüder-Grimm-Platz 4 A
3500 Kassel

- Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde
mit Beiheft
Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde

Deutsche Gaue
8950 Kaufbeuren

- Deutsche Gaue

Magistrat der Stadt Kiel
Stadtarchiv
3500 Kiel

- Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte

Geschichtsverein für Kärnten
Museumsgasse 2
A - 9020 Klagenfurt

- Carinthia I

Historisches Archiv der Stadt Köln
Severinstr. 222-228
5000 Köln 1

- Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins
- Kölnische Bibliographie

Geschichts- und Heimatverein Rechtsrheinisches Köln
Historisches Archiv der Stadt Köln
Außenstelle Porz
Friedrich-Ebert-Ufer 64-70
5000 Köln 90

- Rechtsrheinisches Köln
- Unser Porz

Universitätsbibliothek
Universitätsstr. 33
5000 Köln-Lindenthal

- Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein
- Veröffentlichungen des Historischen Vereins für den Niederrhein

Stadt Konstanz
Stadtarchiv
Postfach 312
7750 Konstanz

- Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen

Königlich Danske Videnskabernes Selskab
Dantes Plads 35
DK - 2000 Kobenhavn

- Bulletin de l'Académie Royale des Sciences et des Lettres de Danemark
- Historisk-filologiske meddelelser
- Historisk-filologiske skrifter
- Historisk-filosofiske meddelelser
- Historisk-filosofiske skrifter

Vychodoslovenske Muzeum
Leninova 27
041 36 Kosice 6

- Historica carpatica

Verein linker Niederrhein, Heimatpflege und Wandern
Karlsplatz 14
4150 Krefeld

- Der Niederrhein

Magistrat der Stadt Krems/D
Magistratsabteilung VI
Körnermarkt 13
A - 3500 Krems/Donau

- Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs

Historischer Verein für Niederbayern
Altstadt 79
8300 Landshut

- Verhandlungen des Historischen Vereins Niederbayern

Heimatbund der Männer vom Morgenstern
Herrn Bernd Behrens
Müggenburgweg 2
2857 Langen

- Jahrbuch der Männer vom Morgenstern

Nordfriesischer Verein für Heimatkunde und Heimatliebe
Geschäftsstelle: Feddersen
2255 Langenhorn/Nordfriesland

- Nordfriesisches Jahrbuch
- Zwischen Eider und Wiedau

Société d'Histoire de la Suisse Romande
CH - 1000 Lausanne

- Mémoires et documents publiés par la Société d'Histoire de la Suisse Romande

Verein für Heimatgeschichte und Kunst der Stadt Lauterbach
Hohhaus, Museum
6420 Lauterbach

- Lauterbacher Sammlungen

Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden
Universiteitsbibliotheek
Rapenburg 70-74
Leiden (Niederlande)

- Jaarboek van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden

Sächsische Akademie der Wissenschaften
Goethestr. 3-5 IV
DDR - 701 Leipzig C 1

- Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte

Commission communale de l'histoire de l'ancien Pays de Liège
Secrétaire administratif: M.R.Denille
Rue Hors-Chateau 5
B - 4000 Liège

- Annuaire de l'histoire liègoise
- Documents et mémoires. Commission communale de l'histoire de l'ancien Pays de Liège

Institut Archéologique Liègeois
Service des Exchanges
c/o Bibliothèque de l'Université
1, Place Cockerill
B - 4000 Liège

- Bulletin de l'Institut Archéologiques Liègeois

Archiv der Landeshauptstadt
Herrn Dr. Rausch
Rathaus
Hauptplatz 1
A - 4010 Linz

- Historisches Jahrbuch der Stadt Linz
- Städtische Kulturchronik

Oberösterreichisches Landesarchiv
Anzengruberstr. 19
A - 4020 Linz

- Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs

Oberösterreichisches Landemuseum
Museumstr. 14
A - 4010 Linz

- Beiträge zur Landeskunde von Oberösterreich. Historische Reihe
- Schriftenreihe des Oberösterreichischen Musealvereins

Biblioteca Slovenska
Akademije znanosti i umetnosti
Postni predal 325
YU - Ljubljana

- Letopis Slovenska Akademije Znanosti i Umetnosti
- Slovenska bibliografija

The University of London
The Warburg Institute
Woburn Square
London W.C. 1 (England)

- Journal of the Warburg Institute

Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université
Catholique de Louvain
Bibliothèque
Ravenstraat 46
B - 3000 Louvain

- Recueil de travaux d'histoire et de philologie
- Bibliographia Academia

Hansischer Geschichtsverein
Mühlendamm 1-3
2400 Lübeck

- Hansische Geschichtsblätter
- Zeitschrift des Vereins für Hansische Geschichte

Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg
Wandrahmstr. 10
3340 Lüneburg

- Lüneburger Blätter

Universitätsbibliothek
Lund (Schweden)

- Acta Universitatis Ludensis
- Bibliotheca historico-ecclesiastica

Limburgs Geschied en Oudheidkundig Genootschap te Maastricht
 Nieuwenhofstraat 1
 6211 Maastricht (Niederlande)

- Jaarboek van Limburgs Geschied en Oudheidkundig Genootschap
 Maastricht
- Maasgouw

Gutenberg-Museum
 Liebfrauenplatz 5
 6500 Mainz

- Einzelschriften

Universitätsbibliothek
 Postfach 4020
 6500 Mainz

- Jahrbuch der Vereinigung der Freunde der Universität Mainz
- Jögu

Mainzer Altertumsverein
 Stadtbibliothek
 Rheinallée 3 B
 6500 Mainz

- Mainzer Zeitschrift

Römisch-Germanisches Zentralmuseum
 Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte
 Ernst-Ludwig-Platz 2
 6500 Mainz

- Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern
- Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz

Universitätsbibliothek
 Postfach 2428
 6800 Mannheim

- Mannheimer Vorträge
- Mannheimer Hefte
- Mitteilungen der Gesellschaft der Freunde der Universität Mannheim

Universitätsbibliothek
 Zeitschriftenstelle
 Wilhelm-Röpke-Str. 4
 3550 Marburg

- Marburger Bibliographie
- Africana Marburgensia

Universität Marburg
 Fachbereich Geographie
 Deutschhausstr. 10
 3550 Marburg

- Marburger geographische Schriften

Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde
 Bibliothek
 Krummbogen 28 C
 3550 Marburg

- Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte

Société d'Histoire et d'Archéologie de la Lorraine
 Direction des Services d'Archives du Département
 Préfecture
 F - 57000 Metz

- Annuaire de la Société d'Histoire et d'Archéologie de la Lorraine
- Les Cahiers Lorrains

Instituto Panamericano de Geografia e Historia
 Comision de Historia
 Ex-Arzobispado 29
 Mexico 18, D.F.

- Boletin bibliografico de antropologia Americana
- Revista de historia de Americana

Istituto Lombardo die Scienze e Lettere
 Via Borgonuovo 25
 I - 20100 Milano

- Rendiconti. Istituto Lombardo. Accademia di Scienze e lettere. classe di lettere e scienze morali e storiche
- Memorie. Istituto Lombardo ...

Mindener Geschichtsverein e.V.
 Stadtarchiv
 Königstr. 60
 4950 Minden/Westf.

- Mindener Beiträge zur Geschichte
- Mindener Heimatblätter

Historischer Verein für Ermland e.V.
 Stadtbibliothek Mönchengladbach
 Blücherstr. 6
 4050 Mönchengladbach

- Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands mit Beiheft

Gosudarstvennaja Publicanaja Istoriceskaja Biblioteka RSFSR
 Starosadskij per., D.9
 Moskva (UdSSR)

- Istoriceskie Zapiskie
- Materialy i Issledovannija po Archeologii SSSR

Stadtarchiv
 Ratsstr. 19
 Postfach 204
 DDR - 57 Mühlhausen/Thüringen

- Eichsfelder Heimathefte
- Mühlhäuser Beiträge

Bayerische Akademie der Wissenschaften
 Marstallplatz 8
 8000 München 22

- Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
- Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie ...
 Jahrbuch und Sitzungsberichte nicht laufend

Verein für Diözesangeschichte von München und Freising e.V.
 Postfach 360
 8000 München 33

- Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte
- Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte

Historischer Verein von Oberbayern
 Stadtarchiv
 Winzerstr. 68
 8000 München 40

- Oberbayerisches Archiv

Universitätsbibliothek
 Postfach 8029
 4400 Münster/Westf.

- Jahresschrift der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen
 Wilhelms-Universität
- Münstersche geographische Arbeiten

Geographische Kommission für Westfalen
 Robert-Koch-Str. 26
 4400 Münster

- Landeskundliche Karten und Hefte der Geographischen Kommis-
 sion für Westfalen. Reihe Siedlung und Landschaft in Westfalen
- Spieker
- Westfälische geographische Studien

Volkskundliche Kommission des Landschaftsverbandes
Westfalen-Lippe
Domplatz 23
4400 Münster/Westfalen

- Mitteilungsblatt des Archivs für Westfälische Volkskunde

Institut für Westfälische Kirchengeschichte an der Evang.-Theologischen
Fakultät
Universitätsstr. 13-17
4400 Münster/Westfalen

- Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte mit Beiheft

Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalen
Abt. Münster
Schorlemerstr. 16
4400 Münster/Westfalen

- Westfälische Zeitschrift
- Westfalen

Heimatverein - Historischer Verein
Postfach 1404
8858 Neuburg a. d. Donau

- Neuburger Kollektaneen-Blatt

Exchange Section - SML
Yale University Library
1603 A Yale Station
New Haven, CT 06520 (USA)

- Bulletin of Yale University
- Report of the University Librarian
- The Yale University Library Gazette
- Yale University Publications in Anthropology
- Memoirs of the Connecticut Academy of Arts and Sciences
- Transaction of the Connecticut Academy of Arts and Sciences

Heimatverband Kreis Tetschen-Bodenbach e.V.
Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Nordböhmen
8860 Nördlingen

- Beiträge der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Nord-
böhmen

Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg
Stadtarchiv
Egidienplatz 23-27
8500 Nürnberg

- Nürnberger Mitteilungen

Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums

Kartäusergasse 1

Postfach 9580

8500 Nürnberg 11

- Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums
- Bestandsverzeichnisse der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums
- Neuerwerbungen des Germanischen Nationalmuseums
- Schriften des Kunstpädagogischen Zentrums im Germanischen Nationalmuseum
- Werke und Dokumente. Archiv für Bildende Kunst am Germanischen Nationalmuseum

Offenbacher Geschichtsverein

Stadtarchiv

Sandgasse 26

6050 Offenbach

- Offenbacher Geschichtsblätter

Historischer Verein für Mittelbaden e.V.

Geschäfts- und Kassenführer

Postfach 1569

7600 Offenburg

- Die Ortenau

Landesbibliothek Oldenburg

Tauschstelle

Ofener Str. 15

Postfach 627

2900 Oldenburg

- Mitteilungen der Oldenburgischen Landschaft
- Schriften der Landesbibliothek Oldenburg

Niedersächsisches Staatsarchiv

Tauschstelle - OLV

Damm 43

2900 Oldenburg

- Oldenburger Jahrbuch des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde

Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück

Schloßstr. 29

4500 Osnabrück

- Osnabrücker Mitteilungen

Oulu University Library
Tauschabteilung
Kasarmintie 7
90101 Oulu - 10 (Finnland)

- Acta Universitatis Ouluensis, Ser. B = Humaniora
- Serial Publications of the University of Oulu

Verein für Ostbairische Heimatforschung e.V.
Schusterstr. 19-21
8390 Passau

- Ostbairische Grenzmarken

Institute of Scientific Information of China
P.O.Box 640
Peking (China)

- China Yearbook

University of Pennsylvania Library
Ser. Department
Philadelphia 4
Pennsylvania (USA)

- Amerian quarterly

Poznańskie Towarzystwo
Przyjaciół Nauk
Bibliothek - Tauschabteilung
Ul. Sew. Mielzieńskiego 27-29
Poznań (Polen)

- Lingua Posnaniensis

Stadtarchiv
Tauschstelle
Halterner Str. 4
4350 Recklinghausen

- Vestische Zeitschrift

Universitätsbibliothek
Aegidienplatz 1
8400 Regensburg

- Regensburger Universitätszeitung
- Schriftenreihe der Universität Regensburg

Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg
Dachauplatz 4
8400 Regensburg

- Abhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg

Historischer Verein für die Saargegend e.V.
 Stadtbibliothek Saarbrücken
 Nauwieserstr. 5
 6600 Saarbrücken

- Informationsdienst der Arbeitsgemeinschaft für Saarländische Familienkunde im Historischen Verein für die Saargegend
- Saarländische Ahnen- und Stammreihen
- Saarländische Familienkunde
- Zeitschrift für Geschichte der Saargegend

Universitätsbibliothek
 Universitätsplatz 1
 A - 5020 Salzburg

- Salzburger Jahrbuch für Philosophie

Società Savonese di Storia Patria
 Piazza della Maddalena 14 (Casa Boselli)
 17100 Savona (Italien)

- Atti e memorie. Società Savonese di Storia Patria

Stadtbibliothek
 Goldsteinstr. 15
 CH - 8200 Schaffhausen

- Schaffhauser Beiträge zur Geschichte

Analecta Praemonstratensia
 B - 3281 Scherpenhauvel Zichem

- Analecta praemonstratensia

Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte
 Schloß Gottorf
 2380 Schleswig

- Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte
- Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Historischer Verein für Württembergisch Franken
 Am Markt 5
 7170 Schwäbisch-Hall

- Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken

Frhrl. Schenck zu Schweinsberg'schen Samtarchiv
 3574 Schweinsberg

- Mitteilungen aus dem Frhrl. Schenck zu Schweinsberg'schen Samtarchiv (Letzter Jahrgang 1962)

Museum für Ur- und Frühgeschichte
Schloß
DDR - 2700 Schwerin

- Jahrbuch. Bodendenkmalpflege in Mecklenburg

Siegerländer Heimatverein
Oberes Schloß
Postfach 257
5900 Siegen

- Siegerländer Beiträge zur Geschichte und Landeskunde
- Siegerland

Libreria Senese di Civai Sandro e Pasquinuzzi Mariana
Via di Citta 64-66
I - 53100 Siena

- Bulletino Senese di storia patria

Verein für die Geschichte des Hegaus
Rathaus
7700 Singen/Hohentwiel

- Hegau
- Hegau Bibliographie

Archief der Paters Minderbroeders
Minderbroeder Str. 5
B - 3700 Sint Druiden

- Franciscana

Verein für die Geschichte von Soest und der Börde
Stadtarchiv
4770 Soest

- Soester Beiträge
- Zeitschrift des Vereins für die Geschichte von Soest und der Börde

Stadt Solingen
Stadtarchiv
Klosterhof 4
5650 Solingen-Gräfrath

- Anker und Schwert

Pfälzer Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften
Pfälzer Landesbibliothek
Johannesstr.
6720 Speyer/Rhein

- Pfälzer Heimat

Stader Geschichts- und Heimat-Verein
Inselstr. 12
2160 Stade

- Stader Jahrbuch

Winckelmann-Gesellschaft
Winckelmannhaus
Winckelmannstr. 36
DDR - 35 Stendal

- Beiträge der Winckelmann-Gesellschaft
- Künstlerpodium der Winckelmann-Gesellschaft
- Mitteilungen der Winckelmann-Gesellschaft
- Schriften der Winckelmann-Gesellschaft

Tjänste Stiftelsen
Nordiska Museet
S - 115 21 Stockholm

- Fataburen

Kungliga Biblioteket
Box 5039
S - 10241 Stockholm

- Arv

Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien
Box 5404
S - 11484 Stockholm

- Kungl. Vitterhets, Historie och Antikvitets Akademiens
Handlingar. Historiska Serien
- Historiskt arkiv
- Fornvännen

Bibliothèque Nationale et Universitaire
Service des Echanges
6, Place de la République
F - 6700 Strasbourg/Rhin

- Bibliographie Alsacienne

Historischer Verein für Straubing und Umgebung e.V.
Theresienplatz 1
8440 Straubing

- Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und
Umgebung mit Beiheft

Schwäbischer Albverein
Hospitalstr. 21
7000 Stuttgart-N.

- Blätter des Schwäbischen Albvereins

Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg
Eugenstr. 7
7000 Stuttgart

- Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte

Kulturamt, Stadtarchiv und Rathausbücherei der Stadt Stuttgart
Postfach 161
7000 Stuttgart

- Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart

Ferenczy Múzeum Könyvtára
Postafiók 49
H - 2001 Szentendre

- Studia comitatensia

Stadtbibliothek
Weberbach 25
5500 Trier

- Kurtrierisches Jahrbuch
- Trevirensia

Gesellschaft für nützliche Forschung
Provinzialmuseum
Ostallee 44
5500 Trier/Mosel

- Landeskundliche Vierteljahresblätter

Institut für Allgemeine Geschichte der Universität Turku
SF - Turku 2

- Turun Yliopiste. Historian Iaitos. Yleinen historia.
Eripainossarja
- Publikationen des Instituts für Allgemeine Geschichte,
Universität Turku

Verein für Kunst und Altertumskunde in Ulm und Oberschwaben
Stadtbibliothek
7900 Ulm/Donau

- Ulm, Oberschwaben

Universitätsbibliothek
Utl. avd.
Box 510
S - 75120 Uppsala 1

- Acta Universitatis Upsaliensis
- Studia historica Upsaliensis
- Studia historica-ecclesiastica Upsaliensis
- Studia ethnologica Upsaliensis

Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein
FL - 9490 Vaduz

- Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein

Veszprém Megye Múzeumi Igazgatósága
Lenin-liget 5
H - 8201 Veszprém

- Mitteilungen der Mussen des Komitates Veszprém

Smithsonian Institution
Washington D.C. 20560 (USA)

- Smithsonian Year

Library of Congress
Exchange and Gift division
Washington D.C. 20540 (USA)

- World list of future international meetings

Heimatkundlicher Arbeitskreis
Oberpfälzer Wald-Verein
z.Hd. Herrn Dr. Gagel
Hermannstr. 9
8480 Weiden

- Oberpfälzer Heimat

Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens
Bibliothek
Amalienstr. 6
DDR - 53 Weimar

- Alt-Thüringen

Hauptamt der Stadt Weinheim
Postfach 69
6940 Weinheim

- Weinheimer Geschichtsblätter

Historischer Verein
Wertheim e.V.
Mühlenstr. 26
6980 Wertheim

- Veröffentlichungen des Historischen Vereins Wertheim
- Wertheimer Jahrbuch

Wetzlarer Geschichtsverein e.V.
 Historisches Archiv der Stadt Wetzlar
 Hausergasse
 Postfach 2120
 6330 Wetzlar

- Mitteilungen aus Wetzlar
- Mitteilungen des Wetzlarer Geschichtsvereins

Österreichische Akademie der Wissenschaften
 Bibliothek
 Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 2
 A - 1010 Wien

- Veröffentlichungen der Kommission für Musikforschung

Heraldisch-Genealogische Gesellschaft "Adler"
 I, Haarhof 4 a
 A - 1010 Wien

- Adler

Bibliothek der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
 Historische Kommission
 Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 2
 A - 1010 Wien

- Archiv für Österreichische Geschichte

Forschungsinstitut für den Donauraum
 Schottengasse 10
 A - 1010 Wien

- Donauraum

Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien
 Bibliothek
 Herrengasse 11
 A - 1014 Wien

- Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich
- Unsere Heimat

Wiener Stadt- und Landesarchiv
 Magistratsabteilung 8
 Rathaus
 A - 1082 Wien

- Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte
- Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien
- Wiener Geschichtsblätter

Landesamt für Denkmalpflege Hessen
 Abt. Vor- und Frühgeschichte
 Schloß Biebrich/Westflügel
 6200 Wiesbaden

- Fundberichte aus Hessen

Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung
 Hessische Landesbibliothek
 Tauschstelle
 Rheinstr. 55-57
 6200 Wiesbaden

- Nassauische Annalen

Stadtbibliothek
 CH - 8400 Winterthur

- Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur

Verein für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark
 Märkisches Museum
 Husemannstr. 12
 5810 Witten/Ruhr

- Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark

Braunschweigischer Geschichtsverein
 Niedersächsisches Staatsarchiv
 Tauschstelle
 Forstweg 2
 334 Wolfenbüttel

- Braunschweigisches Jahrbuch
- Quelle und Forschungen zur Braunschweigischen Geschichte

Herzog-August-Bibliothek
 Postfach 227
 334 Wolfenbüttel

- Wolfenbütteler Beiträge

Stadtbibliothek
 Marktplatz 10
 6520 Worms

- Mitteilungsblatt des Altertumsvereins Worms für die Freunde der Wormser Geschichtsforschung
- Der Wormsgau

Bergischer Geschichtsverein e.V.
 Stadtarchiv
 Friedrich-Engels-Allee 89-91
 5600 Wuppertal 2

- Bergische Forschungen
- Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins

Wroclawskie Towarzystwo Naukowe
 Société des Sciences et des Lettres
 Rosenbergow 13
 Wroclaw 9 (Polen)

- Travaux de la Société des Sciences et des Lettres de Wroclaw
- Rozprawy Komisji Historii Sztuki
- Annales Silesiae
- Sprowozdania Wroclawskie Towarzystwa Naukowego

Würzburger Diözesan-Geschichtsverein
 Domerschulstr. 2
 8700 Würzburg

- Würzburger Diözesan-Geschichtsblätter

Universitätsbibliothek
 Zeitschriftenstelle
 Domerschulstr. 16
 8700 Würzburg

- Mainfränkische Hefte
- Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst

Antiquarische Gesellschaft
 Zentralbibliothek Zürich
 CH - 8035 Zürich

- Bericht über die Verrichtungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
- Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich

Jugoslavenska Akademija
 Znanosti i Umjetnosti
 YU - Zagreb

- Bulletin international de l'Académie Yugoslave des Sciences et des Beaux-Arts
- Ljetopis Jugoslavenske Akademije Znanosti i Umjetnosti
- Rad Jugoslavenske Akademije Znanosti i Umjetnosti
- Zbornik za narodni život i običaje južnih slovena

Bibliothek des Schweizer Landesmuseums
 Postfach 2760
 CH - 8023 Zürich

- Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums

- 1 Akademische Buchhandlung, Werner GmbH
1000 Berlin 33, Ehrenbergstrasse 29
- 2 Albert-Schweitzer-Schule,
6300 Giessen, Grünberger Strasse 216
- 3 Albouts, Harald
6290 Weilburg, Buchenstrasse 9
- 4 Altaras, Jakob Dr.
6300 Giessen, Nordanlage 7
- 5 Amadori, Richard
6310 Grünberg, Sudetenstrasse 25
- 6 Anderhub, Andreas Dr.
1000 Berlin 61, Zentralbibl. Blücherplatz
- 7 Arnold, Günter
6300 Giessen, Am unteren Rain 4
- 8 Arnold, Hilde
6300 Giessen, Am unteren Rain 4
- 9 Azzola, Fr. Karl Dr.
6091 Trebur, Fichtenstrasse 2
- 10 Bach, Hans
6301 Treis Staufenberg, Vor dem Falltor
- 11 Bach, Luise
6300 Giessen, Seltersweg 15
- 12 Bach, Ulrike
6300 Giessen, Seltersweg 15
- 13 Bachmann, Bernhard
6300 Giessen-Allendorf, Am Gallichten 26
- 14 Bahlo, Telse
6300 Giessen, Zu den Mühlen 15
- 15 Balser, Renate
6301 Staufenberg 4, Friedhofstrasse 1
- 16 Bamberger, Johanna
6300 Giessen, Tannenweg 56
- 17 Barring, Wera
6300 Giessen, Schulstr. 6
- 18 Bauer, Erna
6301 Pohlheim 2, Gartenstrasse 15
- 19 Bayer, Johann
6301 Heuchelheim, Wilhelmstrasse 79
- 20 Bayer, Margit
6301 Heuchelheim, Wilhelmstrasse 79
- 21 Becher, Elsa
6300 Giessen, Am Steinsgarten 5
- 22 Becher, Werner A.
6312 Laubach, Bahnhofstrasse 3
- 23 Becht, Helmut
6300 Giessen, Alicenstrasse 35
- 24 Becker, Brigitte
6300 Giessen, Gg.-Schlosser-Strasse 3
- 25 Becker, Gertrud
6305 Buseck 1, Unterstruth 11
- 26 Becker, Hans
6300 Giessen, Johann-Sebastian-Bach-Str.10
- 27 Becker, Heinrich
6301 Reiskirchen 5, Licher Berg 4

- 28 Becker, Helmut
6305 Buseck, Grünberger Weg 27
- 29 Becker, Horst
6305 Buseck 1, Unterstruth 11
- 30 Becker, Horst R.
6000 Frankfurt 60, Vilbeler Landstrasse 180
- 31 Becker, Ludwig
6300 Giessen, Elsa-Brandström-Str.9
- 32 Becker, Marie
6300 Giessen, Seltersweg 85
- 33 Becker, Rose
6300 Giessen, Elsa-Brandström-Str.9
- 34 Behm, Erna
6300 Giessen-Klein Linden, Hauffstrasse 38
- 35 Behm, Ernst
6300 Giessen-Klein Linden, Hauffstrasse 38
- 36 Behnecke, Hans
6300 Giessen, Nelkenweg 71
- 37 Behnecke, Ursula
6300 Giessen, Nelkenweg 71
- 38 Behnk, Hans
6300 Giessen, Fasanenweg 10
- 39 Bellof, Helmut
6300 Giessen-Allendorf, Hüttenbergstrasse 9
- 40 Bellof, Ilse
6300 Giessen-Allendorf, Hüttenbergstrasse 9
- 41 Bender, Gustav
6300 Giessen-Wieseck, Grabenstrasse 36
- 42 Bender, Stephan
6300 Giessen-Wieseck, Grabenstrasse 36
- 43 Bepler, Otto
6301 Heuchelheim, Brauhausstrasse 11
- 44 Berding, Helmut Dr.
6301 Wettenberg 3, Birkenweg 40
- 45 Berger, Stephanie
6300 Giessen, Rabenweg 22
- 46 Bernath, Gisela
6300 Giessen, Marienbader Strasse 15
- 47 Bernbeck, Gerhard
6300 Giessen, Hein-Heckroth-Strasse 1
- 48 Berndt, Wilhelm
6300 Giessen, Neuen Bäue 27
- 49 Besier, Joachim
6301 Biebertal, Gleibergstrasse 13
- 50 Best, Gertrud
6300 Giessen, Anger 19
- 51 Best, Wilhelm
6300 Giessen, Anger 19
- 52 Bettermann, Friedel
6300 Giessen, Roonstrasse 29
- 53 Bickel, Johannes
6300 Giessen-Wieseck, Johannesberg 8
- 54 Biebertal, Gemeindeverwaltung
6301 Biebertal 1, Mühlbergstrasse 9

- 55 Bildau, Gerd
6331 Reiskirchen, Heinrich-Heine-Strasse 9
- 56 Bingsohn, Wilhelm
6300 Giessen, Hinter der Westanlage 9
- 57 Bitsch, Heinrich
6300 Giessen, Leihgesterner Weg 2
- 58 Blechschmidt, Manfred
6300 Giessen-Allendorf, Am Zehntfrei 5
- 59 Blümel, Günter
3400 Göttingen, Sandersbeck 22
- 60 Bode, Helmut
6242 Kronberg/Ts., Königssteiner Strasse 16
- 61 Boechner, Winfried
6360 Friedberg 2, Margeritenstrasse 9
- 62 Bolaender, Ottili
6300 Giessen, Walltorstrasse 57
- 63 Bork, Gertrud
6300 Giessen-Lützellinden, Rheinfelder Strasse 11
- 64 Bouffier, Volker
6300 Giessen, Altenfeldsweg 42
- 65 Bräuer, Gertrud Dr.
6300 Giessen, Nahrungsberg 64
- 66 Bräutigam, Ingeborg
6300 Giessen-Klein-Linden, Moosweg 4
- 67 Bräutigam, Karl-Heinz
6300 Giessen-Klein-Linden, Moosweg 4
- 68 Brall, Artur Dr.
6411 Künzell 6, Liederweg 50
- 69 Braun, Hans-Wilhelm
6380 Bad-Homburg, Holsteinstrasse 30
- 70 Braune-Steininger, Franz
6332 Ehringshausen, Sudetenstrasse 8
- 71 Breidecker, Edith
6300 Giessen, Schottstrasse 17
- 72 Breinl, Walter Dr.
6300 Giessen, Diezstrasse 7
- 73 Breitkreuz, Günther Dr.
6301 Reiskirchen, Dieselstrasse 7
- 74 Bremer, Joachim
6310 Grünberg, An der Stadtkirche 9
- 75 Brunn, von, Wilhelm Albert Dr.
6200 Wiesbaden, Parkstrasse 8
- 76 Buhl, Gertrude
6305 Buseck-1, Oberstruth 32
- 77 Buseck, Gemeindeverwaltung
6305 Buseck, Ernst-Ludwig-Strasse 15
- 78 Buss, Walter Dr.
6300 Giessen, Wilhelmstrasse 50
- 79 Butzbach, Magistrat,
6308 Butzbach, Marktplatz 1
- 80 Carle, Armin
6301 Wettenberg 1, Auf dem Falkenberg 8
- 81 Cartarius, Ulrich
6104 Seeheim-Jugenheim 2, Zwingenberger Strasse 20

- 82 Caspar, Heinrich
6300 Giessen, Am Zollstock 27
- 83 Christ, Otto
6315 Flensungen-Mücke, Bahnhofstrasse 10
- 84 Christ-Rupp, Ingrid Dr.
6300 Giessen-Rödgen, Am Kirschenberg 3
- 85 Chroust, Peter
6301 Pohlheim-Garbenteich, Admonter Ring 62
- 86 Claus, Marion
1000 Berlin 33, Starstrasse 4
- 87 Conner, Francis F.
6301 Wettenberg 3, Am Südhang 1
- 88 Conner, Marie Elisabeth
6301 Wettenberg 3, Am Südhang 1
- 89 Damrath, Friedrich
6302 Lich 1, Höhlerstrasse 67
- 90 Damrath, Karen
6302 Lich 1, Höhlerstrasse 67
- 91 Dauernheim, Barbara
6300 Giessen, Aulweg 82
- 92 Dauzenroth, Erich Dr.
6300 Giessen, Eichendorffring 42
- 93 Deeg, Maria
6300 Giessen-Wieseck, Ludwig-Richter-Strasse 30
- 94 Degen, Erika
6300 Giessen, Kugelberg 52
- 95 Deismann, Walter
6301 Allendorf/Lda., Schlesische Strasse 11
- 96 Demmer, Wilhelm
6312 Laubach, Dörrenberger Weg 25
- 97 Dickhaut, Eva-Maria
3550 Marburg, Chemnitzer Strasse 3
- 98 Diehl, Paul
6312 Laubach 7, Am Pressberg 1
- 99 Diehm, Marie-Luise
6300 Giessen, Ebelstrasse 17
- 100 Dienstbach, Ingo
6335 Lahnau-Atzbach, Tannenweg 8
- 101 Dieter, Georg Dr.
6301 Pohlheim 1, Theodor-Heuss-Strasse 16
- 102 Dietrich, Rita Dr.
6308 Butzbach, Gabelsberger Strasse 40
- 103 Dietz, Friedrich
6209 Heidenrod 12, Pfarrhaus Egenrod
- 104 Döring, Werner
6315 Mücke-Nieder-Ohmen, Am Schellersberg 15
- 105 Donau, Fritz Karl
6301 Wettenberg 2, Kirchstrasse 7
- 106 Dornberger, M. Horst
6300 Giessen, Kreuzplatz 3
- 107 Dräbing, Volker
6300 Giessen, Liebigstrasse 107
- 108 Drodtt, Erwin
6300 Giessen-Klein-Linden, Andreasteich 14

- 109 Dürr, Ulrich
6301 Biebertal-Bieber, Dünsbergstrasse 5
- 110 Dugall, Harry
6301 Staufenberg 3, Bahnhofstrasse 2
- 111 Duncker, Hans Philipp
6300 Giessen, Eichendorffring 36
- 112 Eckert, Dieter
6300 Giessen, Grosser Steinweg 9
- 113 Ehrismann, Otfried Dr.
6301 Staufenberg 1, Händelstrasse 13
- 114 Ehrlich, Eva
6300 Giessen, Fröbelstrasse 14
- 115 Eiff, Adolf
6301 Heuchelheim, Schubertstrasse 39
- 116 Eiff, Monika
6301 Heuchelheim, Schubertstrasse 39
- 117 Elwert, N.G.
3550 Marburg, Reitgasse 7-9
- 118 Engelbach, Klaus
6333 Braunfels, Hasselbornring 6
- 119 Engelbach, Kurt
6300 Giessen, Stephanstrasse 51
- 120 Ertel, Herta L.
6300 Giessen, Eichdorffring 15
- 121 Ertzdorff-Kupfer, von, Karl
6300 Giessen, Georg-Philipp-Gail-Str. 6
- 122 Ertzdorff-Kupfer, von, Dr., Xenja
6300 Giessen, Georg-Philipp-Gail-Str. 6
- 123 Euler, K. Friedrich Dr.
6300 Giessen, Thaerstrasse 28
- 124 Euler, Sigrid
6300 Giessen, Thaerstrasse 28
- 125 Euler, Thomas
6300 Giessen-Allendorf, Kahlweg 12
- 126 Evangel. Michaelsgemeinde,
6300 Giessen-Wieseck, Kirchstrasse 17 Pfarramt
- 127 Ewert, Franz
6335 Lahnau-Dorlar, Lindenstrasse 4
- 128 Exler, Walter
6303 Hungen 2, Höhenstrasse 5
- 129 Failing, Irmgard
6300 Giessen, Eichendorffring 133
- 130 Felschow, Eva Marie Dr.
6330 Wetzlar 22, Lahnstrasse 19
- 131 Finkenstein, Liselotte
6300 Giessen, Heegstrauchweg 10
- 132 Fischbach, Robert
6305 Buseck Alten-Buseck, Giessener Strasse 10
- 133 Fischer, Helga
6300 Giessen, Adalbert-Stifter-Strasse 16
- 134 Fischer, Lore
6300 Giessen, Liebigstrasse 71
- 135 Fischer, Marianne
6300 Giessen, Thaerstrasse 12

- 136 Fischer, Martha
6300 Giessen, Gartenstrasse 30
- 137 Fischer, Wolfgang Dr.
6300 Giessen, Adalbert-Stifter-Strasse 16
- 138 Fleig, Lina
6300 Giessen-Wieseck, Höhenweg 13
- 139 Fornfeist, Hans Dr.
6301 Heuchelheim, Mozartstrasse 17
- 140 Forssbohm, Brigitte
6300 Giessen, Hofmannstrasse 4
- 141 Freundeskreis des Klosters, Arnsburg
6302 Kloster Arnsburg,
- 142 Friedmann, Bernhard Dr.
6300 Giessen, Gartenstrasse 28
- 143 Friedrich-Ebert-Stiftung,
5300 Bonn-Bad-Godesberg 1, Kölner Strasse 149
- 144 Frommer, Theresia
6300 Giessen, Grünberger Strasse 16 b
- 145 Frommer, Ulrich Dr.
6300 Giessen, Grünberger Strasse 16 b
- 146 Fuchs, Karl Heinz
3550 Marburg, Rotenberg 46
- 147 Führer, Alfred
6300 Giessen, Menzelstrasse 28
- 148 Führer, Roswitha
6300 Giessen, Menzelstrasse 28
- 149 Fürstliche Isenburgische, Bibliotheksverwaltung
6470 Büdingen, Schloss
- 150 Gärtner, Otto Dr.
6300 Giessen, Löberstrasse 3
- 151 Gail, Dieter
6300 Giessen, Wissmarer Weg 30
- 152 Garcia, Helga
6301 Wettenberg 1, Finkenweg 1
- 153 Gebb, Paula
6300 Giessen, Lärchenwäldchen 2
- 154 Geilfus, Karl-Paul
6300 Giessen, Lauskoepfel 15
- 155 Geissler, Gretel
6300 Giessen, Am Anger 2
- 156 Geissler, Heinrich
6300 Giessen, Am Anger 2
- 157 Geographisches Institut,
6300 Giessen, Landgraf-Philipp-Platz 2
- 158 Georg Büchner Gesellschaft eV.,
3550 Marburg, Postfach 1530
- 159 Gerber, Peter
6300 Giessen, Schützenstrasse 50
- 160 Gerster, Wolfgang Dr.
6301 Heuchelheim, Im Vogelsang 21
- 161 Geschichtsverein, Butzbach und Umgebung
6308 Butzbach, Kleeberger Strasse 32
- 162 Giesel, Franz Dr.
6000 Frankfurt 70, Oppenheimer Strasse 55

- 163 Giessler, Eva
6300 Giessen, Thomastr. 16
- 164 Gilbert, Marianne Dr.
6300 Giessen, Pestalozzistrasse 12
- 165 Gimm, Max
6300 Giessen, Trieb 22
- 166 Glaum, Erwin
6300 Giessen-Kleinlinden, Heide 17
- 167 Glaum, Rosel
6300 Giessen-Kleinlinden, Heide 17
- 168 Glöckner, Hedwig
6300 Giessen, Kirschbaumweg 4
- 169 Görnert, Hans
6300 Giessen, Lärchenwäldchen 2
- 170 Göttlich, Gerhard
6300 Giessen, Hein-Heckroth-Str. 33
- 171 Goldmann, F. Joseph
5000 Köln 60, Rennbahnstrasse 117
- 172 Gozdz, Henry Dr.
6300 Giessen, Hein.-Heckroth-Strasse 6
- 173 Gozdz, Waltraut
6300 Giessen, Hein.-Heckroth-Strasse 6
- 174 Graef, Dieter
6072 Dreieich, Eulenweg 1
- 175 Graulich, Elfriede
6300 Giessen, Fuldastrasse 1
- 176 Gregor, Heinz
6301 Pohlheim-Hausen, Breslauer Strasse 9
- 177 Grieb, Hans Heinrich Dr.
6300 Giessen, Am alten Friedhof 24
- 178 Grieb, Luscha
6300 Giessen, Am alten Friedhof 24
- 179 Grimm, Walter
6331 Solms, Hof Altenberg
- 180 Groote, Otto Dr.
6308 Butzbach, Bismarckstrasse 6
- 181 Gross, Fanny
6300 Giessen-Petersweiher, Häuser Born 10
- 182 Gross, Margret Dr.
6300 Giessen, Günthersgraben 19
- 183 Gross, Robert
6300 Giessen, Günthersgraben 19
- 184 Grothe, Heinz Dr.
6300 Giessen, Thaerstrasse 15
- 185 Grothe, Ursula
6300 Giessen, Thaerstrasse 15
- 186 Grün, Paul
6301 Fernwald 2, Giessener Strasse 29
- 187 Grünberg, Ingeborg
6300 Giessen, Schubertstrasse 82
- 188 Grünberg, Magistrat
6310 Grünberg, Rabegasse 1
- 189 Grund, Anneliese
6300 Giessen, Fichtestrasse 15

- 190 Gudelius, Georg Dr.
6300 Giessen, Diezstrasse 7/XIV
- 191 Gudelius, Gudrun Dr.
6300 Giessen, Diezstrasse 7/XIV
- 192 Günther,
4630 Bochum 1, Grosse Beckstrasse 4
- 193 Günther, Karl Ludwig Dr.
4630 Bochum 1, Grosse Beckstrasse 4
- 194 Gundel, Hans G. Dr.
6300 Giessen, Am alten Friedhof 20
- 195 Gundel, Lore
6300 Giessen, Am alten Friedhof 20
- 196 Gussmann, Manfred
6300 Giessen, Steinkaute 24
- 197 Habrich, August
6300 Giessen, Marburger Strasse 253
- 198 Haering, Friedhelm Dr.
6360 Friedberg, Wil.-Leuschner-Strasse 42
- 199 Hahn, Thomas
6304 Lollar, Am Faltergarten 16
- 200 Haibach, Helene Waltraud Dr.
6300 Giessen, Rodtbergstrasse 142
- 201 Hamann, Matthias
6301 Biebertal 1, Giessener Strasse 37
- 202 Hamann, Volker
6300 Giessen, Johannesstrasse 15
- 203 Hans, Günther
6301 Wettenberg 3, Birkenweg 45
- 204 Hartung, Wilfriede
6300 Giessen, Landgraf-Philipp-Platz 10
- 205 Hattig, Elisabeth
6302 Lich, Höhlerstrasse 43
- 206 Hattig, Wilhelm Heinrich
6302 Lich, Höhlerstrasse 43
- 207 Havelberg, Gerhard Dr.
6301 Pohlheim 4, Langstrasse 6
- 208 Heil, Bodo
6308 Butzbach, Gutenbergstrasse 2
- 209 Heil, Wilhelm Dr. Dr.
6290 Weilburg, Marktplatz 11
- 210 Heimatkundlicher Arbeits-Kreis,
6302 Lich 1, Bahnhofstrasse 15
- 211 Heimatvereinigung, Schiffenberg
6301 Pohlheim 1, Am Zollstock 15
- 212 Helf, Emmi
6300 Giessen, Alfred-Bock-Strasse 19
- 213 Helwig, Henner
6312 Laubach, In der Gombach 18
- 214 Henkel, Heinz
6050 Offenbach, Kurt-Schumacher-Str. 33
- 215 Hennig, Friedl
6300 Giessen, Steinstrasse 21
- 216 Hepding, Ludwig Dr.
6305 Buseck Alten-Buseck, Schiessrain 5

- 217 Herderschule,
6300 Giessen, Kropbacher Weg 45
- 218 Hermann, Margarete
6300 Giessen, Tulpenweg 85
- 219 Hermann, Wolfgang
6300 Giessen, Tulpenweg 85
- 220 Herrmann, Fritz Dr.
6360 Friedberg, Kaiserstrasse 72
- 221 Herzog, Gerulf
6310 Grünberg 1, Am Hainkopf 9
- 222 Hess, Ludwig
6306 Langgöns, Nelkenweg 1
- 223 Hess. Hauptstaatsarchiv,
6200 Wiesbaden, Mainzer Strasse 80
- 224 Hess. Landesamt für, Denkmalfpflege
6200 Wiesbaden, Schloss Biebrich/Westflügel
- 225 Hess. Landesamt für, Geschichtliche Landeskunde
3550 Marburg, Krumbogen 28 C
- 226 Hessler, Rudolf
6303 Hungen, Moltkestrasse 13
- 227 Heubner, Dietrich Dr.
6300 Giessen, Südanlage 9
- 228 Heubner, Hilde
6300 Giessen, Südanlage 9
- 229 Heuchelheim, Gemeindeverwaltung
6301 Heuchelheim, Linnpfad
- 230 Heuser, Hans
6315 Mücke-Sellnrod, Friedrich-Ebert-Str. 25
- 231 Heuson, Hans-Velten
6470 Büdingen, Am Junkerngarten 13
- 232 Heyne, Kurt
6300 Giessen, Liebigstrasse 64
- 233 Hildebrandt, Armin
6100 Darmstadt, Staatsarchiv-Schloss
- 234 Hirschberg, Wilhelmine
6300 Giessen, Lärchenwäldchen 3
- 235 Hirte-Schönwald, Birgit Dr.
6300 Giessen, Georg-Philipp-Gail-Str. 7
- 236 Hist. Seminar d. Joh., Wolfgang Goethe Universität
6000 Frankfurt, Senckenberganlage 31
- 237 Historisches Seminar,
6300 Giessen, Otto-Behaghel-Strasse 10
- 238 Höfler, Elfriede
6301 Linden-Leihgestern, Waldstrasse 66
- 239 Höpfner, Bernhard Dr.
6300 Giessen, Uferweg 20
- 240 Hoffmann, Wolfhart Dr.
4300 Essen 14, Fleherweg 32
- 241 Hofmann, Margarete
6301 Heuchelheim, Bahnstrasse 3
- 242 Holderer, Burkhard
6301 Fernwald 2, Waldstrasse 13
- 243 Hollas, Josef
6300 Giessen, Posener Str. 13

- 244 Holler, Friedrich
6300 Giessen-Klein-Linden, Brandweg 32
- 245 Hübner, Helga
6300 Giessen, Waldbrunnenweg 5
- 246 Hüttenberg, Gemeindeverwaltung
6338 Hüttenberg, Hauptstrasse 109
- 247 Huttarsch, Reinhold
6304 Lollar, Heinrich-Schmidt-Str. 13
- 248 Iffland, Otto
6305 Buseck Alten-Buseck, Am Rommel
- 249 Isheim, Ilse
6300 Giessen, Eichendorffring 88
- 250 Isheim, Walter
6300 Giessen, Eichendorffring 88
- 251 Jablonski, Helmut
6301 Heuchelheim, Im Vogelsang 11
- 252 Jablonski, Liselotte
6301 Heuchelheim, Im Vogelsang 11
- 253 Jachimsky, Helmut
6302 Lich 1, Heinrich-Neeb-Strasse 22
- 254 Janitzki, Michael
6301 Wettenberg 3, An der Fels 1
- 255 Jaquet, Annemarie
6300 Giessen, Troppauer Strasse 39
- 256 Jatho, Jörg
6300 Giessen, Stephanstrasse 43
- 257 Jobst, Eva
6300 Giessen, Pestalozzistrasse 47
- 258 Jung, Karl-Heinrich
6301 Pohlheim 4, Hauptstrasse 104
- 259 Justus, Theodor
6300 Giessen, Hasenköppel 29
- 260 Kadel, Wilfried
6420 Lauterbach, Gartenstrasse 14
- 261 Kalbfleisch, Ruth
6300 Giessen, Buchnerstrasse 2
- 262 Kalbfleisch, Therese
6300 Giessen, Nahrungsberg 64
- 263 Kaminsky, Hans Heinrich Dr.
6300 Giessen, Plockstrasse 11
- 264 Kampf, Erna
6301 Heuchelheim, Bachstrasse 71
- 265 Kathe, Andreas
2843 Dinklage, Ovelgöne 13
- 266 Katz, Philipp Dr.
6300 Giessen, Holbeinring 15
- 267 Katzfuss, Gisela
6300 Giessen, Anneroeder Weg 42
- 268 Katzfuss, Günter
6300 Giessen, Anneröder Weg 42
- 269 Kausch, Heide
6301 Wettenberg 3, An der Fels 5
- 270 Kausch, Michael
6301 Wettenberg 3, An der Fels 5

- 271 Keller, Gerhard
6300 Giessen, Henselstr. 7
- 272 Keller, Herbert
6300 Giessen, Steinkaute 2
- 273 Keller, Winfried
6300 Giessen-Wieseck, Karl-Benner-Strasse 34
- 274 Kessler, Alfred Dr.
6301 Lind. Grossen-Linden, Münzenberger Weg 4
- 275 Kessler-Schulz, Gudrun
6306 Lang Göns, Birkenstrasse 49
- 276 Kindhäuser, Ruth
6300 Giessen, Diezstrasse 7
- 277 Kindler, Gerlinde
6301 Pohlheim 2, An der Haselecke 19
- 278 Kinkel, Hilde
6300 Giessen, Asterweg 57
- 279 Kirchengemeinde (Ev.),
6301 Fernwald-Steinbach, An der Kirche 8
- 280 Kirstein, Hans
6301 Buseck - Alten-Buseck, Schwarztorweg 9
- 281 Klein, Fa., Albin
6300 Giessen, Südanlage 21
- 282 Klenk, Martha
6300 Giessen, Johannesstrasse 9
- 283 Kliem, Gerhard Dr.
6300 Giessen Klein-Linden, Bechsteinweg 23
- 284 Klingelhöfer, Gerhard
6300 Giessen, Löberstrasse 11
- 285 Klingelhöfer-Bartholomaeus, Hannelore
6300 Giessen, Löberstrasse 11
- 286 Klinkel, Karin Claudia
6301 Fernwald 1, Licher Strasse 14
- 287 Klopsch, Ernst
6301 Heuchelheim, Goldammerweg 30
- 288 Klüpfel, Ernst
6300 Giessen, Kugelberg 52
- 289 Knaus, Karlheinz
6301 Pohlheim-Hausen, Bachstrasse 1
- 290 Knauss, Erwin Dr.
6300 Giessen, Georg-Philipp-Gail-Str.14
- 291 Knauss, Lilo
6300 Giessen, Georg-Philipp-Gail-Str.14
- 292 Koch, Fritz Dr.
6330 Wetzlar-Dutenhofen, Auf dem Kronberg 8
- 293 Koci, Karl
6300 Giessen, Wilhelmstrasse 76
- 294 Köhler, Irmtrud
6301 Fernwald 2, Helgenwald 27
- 295 Köhler, Volkmar
6306 Lang Göns-Oberkleen, Bahnstrasse 12
- 296 Kömpf, Franz
6315 Mücke-Merlau, Bahnhofstrasse 29
- 297 Korb, Karl Heinz
6300 Giessen, Röderring 4

- 298 Korb, Maria
6300 Giessen, Röderring 4
- 299 Korn, Hans Enno Dr.
3550 Marburg, Friedrichsplatz 15
- 300 Kraft, Gisela
6300 Giessen, Marburger Strasse 255
- 301 Krantz, Elfriede
6300 Giessen, Karlsbader-Strasse 15
- 302 Krantz, Heide Dr.
6310 Grünberg 1, Am Hainkopf 2
- 303 Krantz, Rudolf Dr.
6300 Giessen, Karlsbader-Strasse 15
- 304 Krapp, Dieter
6300 Giessen, Henselstrasse 3
- 305 Kratz, Dietmar
6300 Giessen-Wieseck, Am Steinkreuz 11
- 306 Kratz, Hermann
6301 Pohlheim 2, Admonter Ring 26
- 307 Kraus, Friedrich Wilhelm Dr.
6327 Ruhlkirchen, Haus Eulenburg
- 308 Kraus, Manfred
6305 Buseck 1, Bergstrasse 63
- 309 Kraus, Ute
6305 Buseck 1, Bergstrasse 63
- 310 Krauss, Erna
6300 Giessen, Johannesstrasse/Altersh.
- 311 Krautheim, Hans Jobst
6300 Giessen, Hein-Heckroth-Strasse. 21
- 312 Krautheim, Ulrike
6300 Giessen, Hain-Heckroth-Strasse 21
- 313 Krüger, Anneliese
6301 Reiskirchen 1, Geranienweg 14
- 314 Krüger, Herbert Dr.
8080 Fürstenfeldbruck, Münchener Strasse 15
- 315 Krüger, Ilse
8080 Fürstenfeldbruck, Münchener Strasse 15
- 316 Krüger, Paul
6301 Reiskirchen 1, Geranienweg 14
- 317 Küchler, Karl
6300 Giessen, Aulweg 104
- 318 Kühnemann, Idaberga
6301 Fernwald 2, Helgenwald 27
- 319 Kühnemann, Kurt
6301 Fernwald 2, Helgenwald 27
- 320 Küther, Waldemar
3550 Marburg, Zeppelinstrasse 3
- 321 Kuhl, Werner
6300 Giessen, Steinstrasse 68 H
- 322 Kuhlmann, Hilde
6300 Giessen, Friedrichstrasse 57
- 323 Kukowski, Edith
6301 Pohlheim 3, Birkenweg 3
- 324 Kukowski, Ernst
6301 Pohlheim 3, Birkenweg 3

- 325 Kunz-Martin, Elsa
6300 Giessen, Carl-Vogt-Strasse 6
- 326 Kuranski, Hildegard
6300 Giessen, Eichendorffring 19
- 327 Kurz, Wilma
6300 Giessen, Röderring 8
- 328 Kutny, Erika
6300 Giessen, Thaerstr. 44
- 329 Landgraf-Ludwig-Schule,
6300 Giessen, Reichenberger Strasse 3
- 330 Landkreis Giessen, -Kreisausschuss-
6300 Giessen, Ostanlage 39-41
- 331 Lange, Klaus
6300 Giessen, Pestalozzistrasse 50
- 332 Laub, Erich
6300 Giessen, Geranienweg 7
- 333 Laub, Helene
6300 Giessen, Geranienweg 7
- 334 Laubach Kolleg,
6312 Laubach, Breslauer Strasse 4
- 335 Lechner, Georg Dr.
6300 Giessen-Petersweiher, Klosterweg 27
- 336 Lehmann, Siegfried Dr.
6300 Giessen, Holbeinring 14
- 337 Leib, Jürgen Dr.
6301 Wettenberg 1, Löwenweg 8
- 338 Leib, Willi
6301 Wettenberg 1, Schneidergasse 2
- 339 Leinweber, Dieter
6300 Giessen, Steinkaute 20
- 340 Leinweber, Gisela
6300 Giessen, Steinkaute 20
- 341 Leipold, Norbert
6303 Hungen-Nonnenroth, An der Pforte 2
- 342 Leist, Winfried Dr.
5902 Netphen/Sieg 1, Bergstrasse 2
- 343 Lenski, Doris
6300 Giessen, Eichendorffring 83
- 344 Lenski, Joachim
6300 Giessen, Eichendorffring 83
- 345 Lenz, Gottfried
6300 Giessen, Liebigstrasse 46
- 346 Lenz, Hans-Friedrich
6302 Lich 1, Ludwig-Dörmer-Strasse 14
- 347 Lenz, Ruth
6300 Giessen, Liebigstrasse 46
- 348 Lepper, Wilhelm
6300 Giessen-Wieseck, Diebweg 12
- 349 Lerch, Friedel Dr.
6300 Giessen, Nahrungsberg 18
- 350 Lerch, Hans Günther Dr.
3570 Stadt Allendorf, Oderstrasse 22
- 351 Lerch, Sigrid
6300 Giessen, Nahrungsberg 18

- 352 Leth, August Dr.
6301 Biebertal-Königsberg, Bergstrasse 30
- 353 Leuschner, Eveline
6300 Giessen-Wieseck, Rabenauer Strasse 18
- 354 Leuschner, Jörg Dr.
6300 Giessen-Wieseck, Rabenauer Strasse 18
- 355 Liebigschule,
6300 Giessen, Stephanstrasse 12
- 356 Lied, Herbert
6305 Buseck Gr.-Buseck, Hainerde 17
- 357 Lipp, Elly
6300 Giessen, Jahnstrasse 53
- 358 Listmann, Heinrich
6310 Grünberg 1, Kantstrasse 38
- 359 Lochmann, Hans
6301 Reiskirchen-Hattenroth, Licher Strasse 18
- 360 Löber, Ursula
6301 Fernwald 1, Schubertstrasse 19
- 361 Loh, Wilhelm Dr.
6300 Giessen, Am Zollstock 22 A
- 362 Lollar, Stadtverwaltung
6304 Lollar, Holzmühler Weg 76
- 363 Looks, Adelheit
6300 Giessen, Posenerstasse 11
- 364 Lorenz, Anneliese
6300 Giessen, Friedrichstrasse 15
- 365 Ludat, Herbert Dr.
6300 Giessen, Senckenbergstrasse 23
- 366 Luh, Jutta
6301 Reiskirchen, A sternweg 17
- 367 Lutteropp, Karl Gustav
6303 Hungen-Langd, Am Köpfel 7
- 368 Mack, Karl Heinz Dr.
2900 Oldenburg, Göttinger Strasse 6
- 369 Mack, Rüdiger Dr.
6312 Laubach, Richard-Wagner-Strasse 22
- 370 Magistrat der Universitäts-, stadt Giessen
6300 Giessen, Berliner Platz
- 371 Mank, Gustav
6300 Giessen, Gartenstrasse 30
- 372 Mank, Ingeborg
6300 Giessen, Gartenstrasse 30
- 373 Martin, Thomas Dr.
6300 Giessen, Stadtwald 6
- 374 Mehl, Albert
6301 Pohlheim 1, Beunestrasse 16
- 375 Meier, Hans Christoph
6305 Buseck Alten-Buseck, Mühlweg 53
- 376 Meissner, Heinrich H.
6301 Pohlheim 6 - Hausen, Anneroeder Strasse 22
- 377 Messner, Klaus
6300 Giessen, Geranienweg 15
- 378 Messner, Maria
6300 Giessen, Geranienweg 15

- 379 Metzger, Rudolf
6300 Giessen, Pestalozzistrasse 78
- 380 Mewes, Hans-Klaus
6300 Giessen, August-Messer-Strasse 10
- 381 Meyer, Otto
6312 Laubach, Schillerstrasse 15
- 382 Meyer, Petra Dr.
6000 Frankfurt/Main, Bornheimer Landstrasse 59
- 383 Meyer-Barkhausen, Irmgard
6250 Limburg/Lahn, Wichernstift
- 384 Meyrer, Willi
6082 Mörfelden-Walldorf, Pfarrer-Papon-Strasse 15
- 385 Möller, Ellen
6300 Giessen, Landgraf-Philipp-Platz 8
- 386 Mörlner, Wolfgang
6300 Giessen, Ludwigsplatz 9
- 387 Molin, Rudolf
6301 Staufenberg 4, Eichenring 3
- 388 Moraw, Peter Dr.
6300 Giessen-Klein-Linden, Hermann-Löns-Strasse 49
- 389 Morkramer, Martin
6301 Heuchelheim, Am Kahnplätzchen 6
- 390 Müller, Alfred
6305 Buseck 2, Schanzenstrasse 14
- 391 Müller, Hanno
6301 Fernwald 1, Röntgenstrasse 29
- 392 Müller, Jakob
6301 Pohlheim 1, Grüninger Strasse 13
- 393 Müller, Michael
6304 Lollar, Bergstrasse 8
- 394 Müller, Willi
6300 Giessen-Klein Linden, Kirchpfad 9
- 395 Muhl, Wilhelm
6300 Giessen, Geranienweg 10
- 396 Mulch, Roland Dr.
6334 Asslar, Eleonorenstrasse 39
- 397 Mulch, Rudolf Dr.
6300 Giessen, Anger 6
- 398 Nachtigall, Helmut
6300 Giessen, Schlesische Strasse 18
- 399 Neeb, Ruth
6310 Grünberg 1, Condomer Str. 30
- 400 Nees, Ernst Dieter
6350 Bad Nauheim, Söderweg 23
- 401 Neidel, Dieter
6301 Linden-Leihgestern, Magdeburger Strasse 11
- 402 Neukirch, Dieter Dr.
6301 Wettenberg 2, Adlerweg 6
- 403 Neumann, Ellen
6301 Buseck-Alten Buseck, Mühlweg 63
- 404 Niekau, Barbara
6300 Giessen, Kantstrasse 10
- 405 Niekau, Herbert Dr.
6300 Giessen, Kantstrasse 10

- 406 Nies, Friedel
6304 Lollar, Alten Busecker Weg 60
- 407 Nitsch, Rainer
6322 Kirtorf-Lehrbach, Hauptstrasse 50
- 408 North, Gottfried
6300 Giessen, Ebelstrasse 17
- 409 Oberhessisches Museum,
6300 Giessen, Brandplatz 2
- 410 Oesterle, Günter
6300 Giessen, Nahrungsberg 49
- 411 Oesterle, Ingrid
6300 Giessen, Nahrungsberg 49
- 412 Offermanns, Hans
6302 Lich 1, Kreuzweg 41
- 413 Offermanns, Käthe
6302 Lich 1, Kreuzweg 41
- 414 Olyschläger, Marlen
6330 Wetzlar Dutenhofen, Garbenheimer Strasse 4
- 415 Ommert, Dora
6300 Giessen, Licher Strasse 89
- 416 Oppel, Otto Dr. Dr.
6350 Bad Nauheim, Am Deutergraben 27
- 417 Oppermann, Margarete
6300 Giessen-Allendorf, Klein-Lindener-Strasse 39
- 418 Oppermann, Siemer Dr.
6300 Giessen-Allendorf, Klein-Lindener-Strasse 39
- 419 Otterbein, Heinrich Dr.
6300 Giessen, Geranienweg 8
- 420 Otterbein, Ruth
6300 Giessen, Geranienweg 8
- 421 Oumar, Helene
6304 Lollar 1, Lumdastrasse 10
- 422 Pabst, Erna
6300 Giessen, Fuldastrasse 15
- 423 Patze, Christine
6300 Giessen, Diezstrasse 7
- 424 Peppler, Wilhelm
6300 Giessen-Wieseck, Giessener Strasse 124
- 425 Peters, Eva
6300 Giessen, Rodtbergstrasse 1
- 426 Petersen, Alfred
6300 Giessen, Oberhof 23
- 427 Pfeffermann, Karl Heinrich
6300 Giessen, Frankfurter Str. 11
- 428 Pfeffermann, Marianne
6300 Giessen, Frankfurter Strasse 11
- 429 Pfeffermann, Oskar
6300 Giessen, Frankfurter Strasse 11
- 430 Pfennor, Walter Dr.
6200 Wiesbaden, Schumannstrasse 38
- 431 Pötter, Frank
6301 Pohlheim 2 Garbenteich, Helgenwiese 11
- 432 Pohl, Jürgen
6300 Giessen, Fröbelstrasse 59

- 433 Porsche, Franz
6301 Pohlheim 5, Felsstrasse 4
- 434 Preisner, Alfred
6300 Giessen, Curtmannstrasse 3
- 435 Press, Volker Dr.
7400 Tübingen, Authenrietstrasse 16
- 436 Priemer, Erika
6301 Wettenberg 1, Löwenweg 1
- 437 Prüsse, Arno
6301 Wettenberg 3, Hauptstrasse 66
- 438 Quandt, Siegfried Dr.
6312 Laubach-Wetterfeld, Cervinusstrasse 26
- 439 Ramge, Hans Dr.
6301 Biebertal-Rodheim, Tilsiter Strasse 3
- 440 Rath, Günther Dr.
6300 Giessen Klein-Linden, Schlehdorn 8
- 441 Rath, Käthe
6300 Giessen Klein-Linden, Schlehdorn 8
- 442 Rauhut, Rosemarie
6305 Buseck 1, Galgenberg 5
- 443 Rautenstrauch, Günther
6300 Giessen, Ringallee 44
- 444 Reck, Hans Friedrich Dr.
6301 Linden-Leihgestern, Sudetenlandstrasse 11
- 445 Reck, Hildegard
6301 Linden-Leihgestern, Sudetenlandstrasse 11
- 446 Rehnelt, Gertrud
6300 Giessen, Nelkenweg 42
- 447 Reichert, Karl Hugo
6300 Giessen, Eichendorffring 131
- 448 Reimann, Bruno W. Dr.
6300 Giessen, Thomasstrasse 6
- 449 Reinholz, Ilse
6000 Frankfurt, Goethestrasse 27
- 450 Reiskirchen, Gemeindeverwaltung
6301 Reiskirchen 1, Schulstrasse 17
- 451 Reuter, Friedrich
6300 Giessen, Ringallee 92
- 452 Ribka, Margarete
6301 Wettenberg 3, Birkenweg 54
- 453 Richter, Gustel
6300 Giessen, Dammstrasse 32
- 454 Richter, Rudolf
6301 Wettenberg 2, Sonnenstrasse 15
- 455 Riebel, Hans-Werner
6300 Giessen, Professorenweg 45
- 456 Ringel & Sohn,
6300 Giessen, Westanlage 36
- 457 Rinn, Annelore
6300 Giessen, Am Zollstock 20
- 458 Rinn, Inge
6301 Heuchelheim, Ludwig-Rinn-Strasse 11
- 459 Rinn, Sylvia
6301 Heuchelheim, Ludwig-Rinn-Strasse 15

- 460 Rinn, Werner
6300 Giessen, Am Zollstock 20
- 461 Rittmannsperger, Eckart
6310 Grünberg, Schloss
- 462 Rodenhausen, Eva-Maria
6312 Laubach, Beethovenstrasse 15
- 463 Rodenhausen, Hans
6312 Laubach, Beethovenstrasse 15
- 464 Rohmer, Horst
6300 Giessen-Wieseck, Wilhelm-Liebknecht-Str.17
- 465 Roth, Gertrud
6303 Hungen 1, Neugasse 6
- 466 Roth, Wilfried
6303 Hungen 1, Neugasse 6
- 467 Rott, Renate
6300 Giessen, Richard-Wagner-Strasse 1
- 468 Rübsamen, Dieter
6000 Bergen-Enkheim, Vilbeler Landstrasse 86
- 469 Rühl, Karola
6300 Giessen, Hessenstrasse 10
- 470 Rumpf, Ehrengard
6305 Buseck Gr.-Buseck, Vor dem Altenberg 12
- 471 Rumpf, Heinrich Jürgen
6305 Buseck Gr.-Buseck, Vor dem Altenberg 12
- 472 Rupp, Alfred Dr.
6300 Giessen, Tannenweg 11
- 473 Sames, Günter
6301 Linden-Leihgestern, Albert-Schweizer-Str. 19
- 474 Sauer, Heide-Maria
6301 Staufenberg 4, Gartenstrasse 7
- 475 Sauer, Helmut
6301 Staufenberg 4, Gartenstrasse 7
- 476 Sauerwald, Adolf
6300 Giessen-Wieseck, Weidigstrasse 6
- 477 Sbresny, Hans Joachim
6310 Grünberg 25, Am Bahnhof 1
- 478 Schad, Christine
6306 Langgöns, Fichtenweg 20
- 479 Schad, Hans-Dieter
6306 Langgöns, Fichtenweg 20
- 480 Schäfer, Arno
6128 Höchst/Odw., Berbigstrasse 8
- 481 Schäfer, Elisabeth
6300 Giessen, Ansteins Garten 8
- 482 Schäfer, Emmi
6300 Giessen, Spitzwegring 27
- 483 Schäfer, Georg Heinz
6300 Giessen, Spitzwegring 27
- 484 Schäfer, Siegfried
6300 Giessen, Wilhelm-Liebkecht-Str.31
- 485 Scharmann, Arthur Dr.
6300 Giessen, Südhang 18
- 486 Schellenberg, Dieter
6300 Giessen, Rehschneise 15

- 487 Schering, Ernst Dr.
6300 Giessen-Rödgen, Brunnenweg 4
- 488 Schirmer, Burkhard
6300 Giessen, Schlesische Strasse 5
- 489 Schirmer, Gertrud
6300 Giessen, Eichgärtenallee 30
- 490 Schmidt, Anette
6300 Giessen, Alfred-Bock-Strasse 41
- 491 Schmidt, Ernst
6301 Biebertal-Rodheim, Am Turnerplatz 18
- 492 Schmidt, Friedrich Dr.
6300 Giessen, Alfred-Bock-Strasse 41
- 493 Schmidt, Günther
3569 Günterrod, Hesselweg 6
- 494 Schmidt, Hans Walter
6300 Giessen, Gartfeld 11
- 495 Schmidt, Heinrich
6300 Giessen, Lärchenwäldchen 3
- 496 Schmidt, Wolfgang
6300 Giessen, Nahrungsberg 4
- 497 Schmitten, Liselotte
6300 Giessen, Rosenpfad 13
- 498 Schmitt, Hugo
6300 Giessen, Löberstrasse 4
- 499 Schössler, Klaus
8702 Uettingen, Birkenweg 4
- 500 Scholz-Zimmer, Margarete
6300 Giessen, Aulweg 25
- 501 Schraub, Walter
6300 Giessen, Pestalozzistrasse 54
- 502 Schroth, Rolf Dr.
6300 Giessen, Rosenpfad 10
- 503 Schuchard, W & G, Fa,
6300 Giessen, Seltersweg 44
- 504 Schüling, Hermann Dr.
6301 Fernwald-Annerod, Rödgener Strasse 7
- 505 Schultheiss, Elisabeth
6300 Giessen, Wartweg 111
- 506 Schultze, Inge marie
6300 Giessen, Curtmannstrasse 35
- 507 Schunk, Winfried
6308 Butzbach, Kleeberger Strasse 32
- 508 Schunk & Ebe, Fa.,
6301 Heuchelheim, Windhof
- 509 Schwabe, Kurt
6200 Wiesbaden-Naurod, Rilkestrasse 17
- 510 Schwarz, Anneliese
6300 Giessen, Alfred-Bock-Strasse 19
- 511 Schwarz, Anneliese
6301 Allendorf/Lda., Löhrbachsgraben 12
- 512 Schwarz, Gerd Dr.
6300 Giessen, Sandfeld 1
- 513 Schwarz, Heinrich
6301 Allendorf/Lda., Löhrbachsgraben 12

- 514 Schwarz, Klaus
6300 Giessen, Stephanstr. 4
- 515 Schweiger, Herbert
6301 Heuchelheim, Kropbachstrasse 3
- 516 Seelbach, Karl Ernst
6300 Giessen, Pestalozzistrasse 66
- 517 Seelbach, Ulrich
1000 Berlin 33, Franzensbader Strasse 5 a
- 518 Seyfarth, Lothar
6300 Giessen, Steinstr. 41
- 519 Siebel, Fritz Dr.
6301 Allendorf-Climbach, Gartenstrasse 8
- 520 Simon, Irmtraut
6301 Staufenberg-Mainzlar, Staufenberger Strasse 13
- 521 Sommer, Lore
6300 Giessen, Neuen Bäue 1
- 522 Sommerlad, Ferdinand
6300 Giessen-Rödgen, Grossen Busecker Strasse 14
- 523 Sommerlad, Ruth
6300 Giessen-Rödgen, Grossen Busecker Strasse 14
- 524 Spiller, Elsbeth
6300 Giessen, Professorenweg 30
- 525 Staatsarchiv Darmstadt,
6100 Darmstadt, Schloss
- 526 Staatsarchiv Marburg,
3550 Marburg, Friedrichsplatz 15
- 527 Stadtbibliothek Giessen,
6300 Giessen, Kongresshalle
- 528 Stadtverwaltung Pohlheim,
6301 Pohlheim, Bürgermeisterei
- 529 Steil, Dieter
6300 Giessen-Wieseck, Jenaer Strasse 13
- 530 Steil, Hans
6300 Giessen-Wieseck, Jenaer Strasse 13
- 531 Steil, Margot
6300 Giessen-Wieseck, Jenaer Strasse 13
- 532 Stein, Erwin Dr.
6301 Fernwlad-Annerod, Kirschenberg 6
- 533 Stein, Hildegard
6300 Giessen, Tulpenweg 92
- 534 Steinberger, Annemarie
6300 Giessen, Anneröder Weg 64
- 535 Steinhäuser, Armine
6300 Giessen, Rosenpfad 8
- 536 Steinl, Gerhard
6303 Hungen 1, Stettiner Strasse 25
- 537 Stettner, Lothar Dr.
6300 Giessen, Nelkenweg 79
- 538 Stettner, Renate
6300 Giessen, Nelkenweg 79
- 539 Stevens, Andre
6300 Giessen, Steinstrasse 28
- 540 Stilke, Bärbel
6300 Giessen-Wieseck, Johannesberg 7

- 541 Stilke, Reinhard
6300 Giessen-Wieseck, Johannesberg 7
- 542 Stoffel, Walter
6472 Altenstadt, Gärtnerweg 9
- 543 Stoltenberg, Emma Louise
6300 Giessen, Aulweg 30
- 544 Stumpf, Otto
6301 Pohlheim 2, Römerstrasse 7
- 545 Suchomel, Ernst
6301 Biebertal, Dresdener Strasse 36
- 546 Szczech, Hans
6300 Giessen, Tulpenweg 17
- 547 Szczech, Lotte
6300 Giessen, Tulpenweg 17
- 548 Teschendorff, Hans-Jürgen
6300 Giessen, Friedrichstrasse 34
- 549 Tetzlaff, Gertrud
6300 Giessen-Wieseck, Hölderlinweg 7c
- 550 Textor, Karoline
6300 Giessen, Wartweg 111
- 551 Thomas, Eberhard Dr.
6305 Buseck Gr.-Buseck, Bergstrasse 66
- 552 Thomas, Waltraud
6305 Buseck Gr.-Buseck, Bergstrasse 66
- 553 Thomas, Werner
6300 Giessen, Aulweg 107
- 554 Tilk, Edith
6300 Giessen, Geranienweg 11
- 555 Tilk, Georg Ulrich Dr.
6300 Giessen, Geranienweg 11
- 556 Troost, Anne
5042 Erftstadt 12, Bussardweg 16
- 557 Troost, Jörn A.
5042 Erftstadt 12, Bussardweg 16
- 558 Universitätsbibliothek, Mainz
6500 Mainz, Postfach 4020
- 559 Universitätsbibliothek, Münster
4400 Münster, Bispinghof 24/25
- 560 Unruh, Karl-Otto
6312 Laubach-Münster, Heidstrasse 2
- 561 Velte, Herta
6304 Lollar 1, Holzmühler Weg 50
- 562 Velten, Gisela
6301 Staufenberg, Bergstrasse 3
- 563 Vogt, Fa., Franz
6301 Pohlheim 2, Möbelfabrik
- 564 Volz, Hildegard
6300 Giessen, Bahnhofstrasse 56
- 565 Waag, Eva
6300 Giessen, Grünberger Strasse 33
- 566 Wähler, Reinhard
6300 Giessen, Hofmannstr. 3
- 567 Wagenknecht, Dieter
6301 Linden-Leihgestern, Cottbuser Strasse 7

- 568 Wagner, Elfriede
6300 Giessen, Grünberger Strasse 15
- 569 Wagner, Gustel
6300 Giessen, Westanlage 49
- 570 Wagner, Hiltrud
6300 Giessen, Jahnstrasse 18
- 571 Wagner, Horst
6301 Pohlheim 5, Schanzenstrasse 25
- 572 Wagner, Siegfried
6300 Giessen, Grünberger Strasse 15
- 573 Wallbott, Adolf
6301 Fernwald-Annerod, Helgenwald 17
- 574 Walldorf, Irmgard
6300 Giessen, Thomastr. 26
- 575 Walter, Anneliese
6300 Giessen, Pestalozzistrasse 69
- 576 Walther, Ulrich
6231 Schwalbach, Marktplatz 9 e
- 577 Waydelin, Gisela
6301 Linden-Leihgestern, Gut Neuhof
- 578 Webler, Nikolaus
6300 Giessen, Nahrungsberg 2
- 579 Weckemann, Gisela
6300 Giessen, Wiesecker Weg 61
- 580 Weiss, Gerda
6300 Giessen, Eichendorffring 2
- 581 Weisser, Hedi
6300 Giessen, Landgraf-Philipp-Platz 12
- 582 Weitershaus, Friedrich Wilhelm
4830 Gütersloh, Kuhlmannsweg 11
- 583 Weller, Alfred
6300 Giessen-Allendorf, Bergstrasse 40
- 584 Werner, Gisela
6300 Giessen, Carl-Vogt-Strasse 10
- 585 Werner, Kurt Dr.
6300 Giessen, Am Zollstock 28
- 586 Westermann, Marie-Luise
6307 Linden-Forst, Pappelrain 12
- 587 Wettenberg, Gemeindeverwaltung
6301 Wettenberg 1, Sorguesplatz 1-2
- 588 Weyrauch, Thomas
6300 Giessen-Wieseck, Johannesburg 18
- 589 Weyrauch-Yao, Wan-Hsuan
6300 Giessen-Wieseck, Johannesburg 18
- 590 Wiele, Elsbeth
6300 Giessen, Wartweg 28
- 591 Wiese, Heinrich Dr.
6335 Bad Nauheim, Frankfurter Strasse 15 a
- 592 Wiesemüller, Gerhard
6420 Lauterbach, Hinter der Burg 17
- 593 Wilkending, Gisela Dr.
6300 Giessen, Posener Strasse 4
- 594 Will, Friedrich Dr.
6303 Hungen, Feldheimer Strasse 11

- 595 Will, Lotte
6303 Hungen, Feldheimer Strasse 11
- 596 Winterhoff, Gottfried
6300 Giessen, Kreuzplatz 7
- 597 Winterscheidt, Ruth
6312 Laubach, Ahornweg 10
- 598 Wolf, Dieter
3550 Marburg, Weidenhäuser Str. 62 b
- 599 Woll, Ilse Maria
6300 Giessen, Talstrasse 12
- 600 Wolter, Inge
6331 Wetzlar-Nauborn, Wetzlarer Strasse 71
- 601 Wrede, Ingeborg Dr.
6300 Giessen, Bleichstrasse 10
- 602 Ziemendorff, Adelheid
6300 Giessen, Bromberger Strasse 2
- 603 Zimmer, Dorit
6300 Giessen, Bahnhofstrasse 79
- 604 Zimmermann, Hiltrud
6300 Giessen, Fröbelstrasse 23
- 605 Zimmermann, Ludmilla
6301 Heuchelheim, Am Kahnplätzchen 15
- 606 Zschiezschmann, Louise
6300 Giessen, Steinstrasse 28
- 607 Zück, Gerhard
6300 Giessen, Grabenstrasse 44
- 608 Zwingel, Gertrud
6301 Heuchelheim, Im Vogelsang 18
- 609 Zwingel, Walter Dr.
6301 Heuchelheim, Im Vogelsang 18

In der Geschäftsstelle des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen sind folgende Sonderpublikationen käuflich zu erwerben:

Gerhard **Bernbeck**: Der Alte Friedhof in Gießen.

Gießen 1981 - 77 S. - 8,- DM

Karl Friedrich **Euler**: Das Haus auf dem Berge - Die Geschichte des Augustinerchorherrenstiftes Schiffenberg (1129-1323).

Gießen 1984 - 176 S. - 16,- DM

Heinrich **Geißler**: Die Langsdorfer Flurnamen - Vergangenes aus Landschaft und Dorfleben.

Gießen 1985 - 200 S. - 14,- DM

Jürgen **Leib** (Hrsg.): Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Biebertals.

Gießen 1982 - 232 S. - 17,50 DM

Friedel **Lerch**: Die Gießener Familiennamen bis 1600. Ihre Entstehung und Bedeutung.

Gießen 1981 - 142 S. - 9,- DM

Ulrich **Seelbach**: Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte im Kreis Gießen.

Gießen 1983 - 56 S. - 5,- DM

Otto **Stumpf**: Das Gießener Familienbuch.

Zusammengestellt nach den Tauf-, Trau- und Beerdigungseintragungen der Stadtkirche und der Burkgirche, ergänzt durch archivalisches und literarisches Quellenmaterial.

Teil I - III Gießen 1974 - 1976 - 42,- DM

Otto **Stumpf**: Einwohnerlisten des Amtes Gießen vom 15. bis zum 17. Jahrhundert (1470 - 1669) mit einem Abriß über die Namengebung.

Gießen 1983 - 376 S. - 18,- DM

Friedrich Wilhelm **Weitershaus**: Wilhelm Liebknecht - Das unruhige Leben eines Sozialdemokraten - Eine Biographie.

Gießen 1976 - 312 S. - 22,- DM

Friedrich Wilhelm **Weitershaus**: Klein-Linden - Geschichte und Gemarkung. Ein Beitrag zur Ortsnamen- und Flurnamenkunde im Kreis Gießen. Mit einem Anhang: Der 300jährige Grenzstreit mit Klein-Linden (1531 - 1845) von Erwin Knauß.

Gießen 1981 - 118 S. - 12,- DM

An alten Jahrgängen der "Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins" sind noch vorhanden und können über das Stadtarchiv, 63 Gießen, Ostanlage 45, bezogen werden:

Nr. 39 / 1953	15, -- DM	vergriffen
Nr. 40 / 1955	14, -- DM	
Nr. 41 / 1956	16, -- DM	
Nr. 42 / 1957	14, -- DM	vergriffen
Nr. 43 / 1959	12, -- DM	
Nr. 44 / 1960 Festschrift Rauch	30, -- DM	
Nr. 45 / 1961	22, 50 DM	vergriffen
Nr. 46 / 1962	20, -- DM	
Nr. 47 / 1963	35, -- DM	
Nr. 48 / 1964	18, -- DM	
Nr. 49 / 50 / 1965	32, 50 DM	
Nr. 51 / 1966	22, 50 DM	
Nr. 52 / 1967	25, -- DM	
Nr. 53 / 54 / 1969	24, -- DM	
Nr. 55 / 1970	15, -- DM	
Nr. 56 / 1971	33, 50 DM	
Nr. 57 / 1972	27, 50 DM	
Nr. 58 / 1973		vergriffen
Nr. 59 / 1974	26, -- DM	
Nr. 60 / 1975	25, -- DM	
Nr. 61 / 1976	22, 50 DM	
Nr. 62 / 1977	27, 50 DM	
Nr. 63 / 1978	35, -- DM	
Nr. 64 / 1979	32, -- DM	
Nr. 65 / 1980	28,-- DM	
Nr. 66 / 1981	27,-- DM	
Nr. 67/ 1982	23,-- DM	
Nr. 68/ 1983	25,-- DM	
Nr. 69 / 1984	35,-- DM	

Ältere Jahresbände werden öfter für wissenschaftliche Institutionen gesucht. Der Verein bittet seine Mitglieder um Abgabe von "Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins" Nr. 1-38.